



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Afroecuadorianer in Ecuador – die verschwiegene
Ethnie“

Verfasser

Nikolas Karasek

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, im Juli 2011

Studienkennzahl: 453

Matrikelnummer: 0408668

Studienrichtung: Diplomstudium Geographie, Räumliche Bevölkerungsforschung

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Heinz Fassmann

Erklärung

Hiermit versichere ich,

dass die ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,

dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe

und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, den 07. Juli 2011

Unterschrift

Danksagung

Zunächst möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mich während meiner gesamten Ausbildung finanziell sowie geistig unterstützt und angespornt haben, um meine Ziele zu verwirklichen.

Mein Dank gilt Professor Fassmann, der jederzeit ein offenes Ohr für meine Fragen hatte und dank dessen Hilfe diese Diplomarbeit in ihrer vorliegenden Form nur möglich war. Außerdem konnte ich meinen Forschungsaufenthalt in Ecuador mit der Unterstützung der KWA der Uni Wien realisieren.

Ein großes Dankeschön an meine Astrid, die mich immer begleitet und mir geholfen hat.

Ein weiterer Dank geht an meine Geschwister, insbesondere an meine Schwester Laura.

Besonderen Dank an meine wissenschaftlichen Unterstützer in Ecuador, die mir außergewöhnlich viel Zeit und Aufwand widmeten: Catherine Chalá, José Chalá, Mechita Vargas und die CODAE, Ernesto Estupiñan und der Municipio de Esmeraldas, Fernando Guerrero, Ofélia Lara und die mujeres de piel africana, Katy Lema und der INEC, Nieves Mendez und das Centro Afro in Quito, Juan García, Alexandra Ocles und Marta Quiñonez.

Auch ohne meine persönlichen Freunde und Bekannten vor Ort wäre diese Arbeit niemals zustande gekommen. Ein herzliches Dankeschön an meine Familie in Ecuador, Familie Valdiviezo Silva, Familie Parrales Cox, Juan Carlos, Payaso, Washington, Familie Castillo Sosa, David und Cristian.

Zuletzt möchte ich noch meinen Freunden in Hamburg und Wien danken.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	1
1.1. Fragestellung	3
1.2. Methodik und Datenquellen	4
1.3. Forschungsstand und aktuelle Literaturübersicht	
zu relevanten Themen	6
2. Historischer Kontext & Bevölkerungsstruktur der Afroecuadorianer	10
2.1. Die Geschichte der schwarzen Bevölkerung Ecuadors	10
2.1.1. Herkunftsgebiete und Ankunft	12
2.1.2. Die Situation zur Kolonialzeit	14
2.1.3. Die Situation seit der Unabhängigkeit Ecuadors	18
2.2. Die Bevölkerung Ecuadors	23
2.2.1. Ethnische Klassifikation	26
2.2.1.1. Probleme mit Begrifflichkeiten	30
2.2.2. Die nationalen Minderheiten Ecuadors	35
2.2.3. Siedlungsgebiete der Afroecuadorianer	42
3. Ausgrenzungsprozesse	51
3.1. Räumliche Ausgrenzung	52
3.1.1. Nationale und regional Ebene	53
3.1.2. Lokale Ebene	55
3.2. Politische Ausgrenzung	57
3.2.1. Die Anfänge des afroecuadorianischen Empowerment	60
3.2.2. Indigene Bewegungen und deren Auswirkungen für die Afroecuadorianer	64
3.2.3. Nationale Organisationen und Bewegungen der Afroecuadorianer	67
3.2.4. Basisorganisationen	70
3.3. Wirtschaftliche und soziale Ausgrenzung	72
3.3.1. Arbeitsindikatoren	72
3.3.2. Armutsindikatoren	79
3.3.3. Bildungsindikatoren	84
3.3.4. Die Wohnsituation	89
3.3.5. Gesundheitsindikatoren	90
3.3.6. Sozialausgleichszahlungen	93
3.4. Gesellschaftliche Ausgrenzung und alltäglicher Rassismus	94
3.4.1. Schwarze in den Medien und der Öffentlichkeit	97
3.4.2. Die verschwiegene Ethnie	99
3.4.3. Schwarze Fußballer und männliche Stereotypen	100
3.4.4. Schwarze Haushaltshilfen und weibliche Stereotypen	103
3.5. Der Plan Plurinacional	106
3.5.1. Acciones afirmativas	108

4. Die Minderheit als Mehrheit – Fallbeispiel Esmeraldas	111
4.1. Sozialgeographische und sozioökonomische Besonderheiten der Region Esmeraldas	112
4.1.1. Der afroecuadorianische Slum Isla Vargas Torres	114
4.1.2. Migrationsströme in und aus Esmeraldas	118
4.2. Eine neue afroecuadorianische Politik in Esmeraldas	119
4.2.1. Darstellung von Afroecuadorianismus in Esmeraldas	121
4.3. Infrastruktur in Esmeraldas	124
4.3.1. Bildungseinrichtungen & Wirtschaftsstruktur	126
4.3.2. Verkehr & Gesundheitseinrichtungen	129
4.4. Kulturelle Besonderheiten: Die Marimba	131
 5. Die Afroecuadorianer als Minderheit – Fallbeispiel Quito	 135
5.1. Migration nach Quito	135
5.2. Afroquiteñische Bezirke	137
5.2.1. Die Situation im Armenviertel Comité del Pueblo	141
5.3. Soziale Kennzahlen der schwarzen Minderheit in Quito	144
5.3.1. Afroquiteñische Identität	145
 6. Conclusio und Ausblick	 147
 7. Abstract	 153
 8. Verzeichnisse	 157
8.1. Literatur & Internetquellen	157
8.2. Karten & Abbildungen	160
8.3. Grafiken & Tabellen	161
 9. Lebenslauf	 162

1. Einleitung

Ecuador ist ein Vielvölkerstaat. Bereits Artikel 1 der Konstitution besagt, dass das Land ein „*Rechtsstaat, souverän, einheitlich, unabhängig, demokratisch, kulturell pluralistisch und multiethnisch*“¹ ist. In Artikel 3, Absatz 1 wird zudem darauf hingewiesen, dass eine der Hauptaufgaben des Staates das „*Stärken der nationalen Einheit durch die Diversität*“² der Bevölkerung sei. Die verschiedenen Volksgruppen der Republik werden somit immer wieder in den Fokus der nationalen und auch internationalen Öffentlichkeit gestellt, Pluralismus und Multiethnizität als charakteristische Eigenschaften des Nationalstaats angesehen.

Jedoch wird der Umgang mit den verschiedenen Ethnien des Landes in der Realität unabhängig von der Verfassungsprogrammatik unterschiedlich angegangen. Die großen ethnischen Minderheiten sind vor allem vielzählige indigene Bevölkerungsgruppen, von denen die Quichua (oder Quechua) flächendeckend im Staatsgebiet auftreten sowie afroecuadorianische Populationen, die hauptsächlich in den großen Ballungsräumen und dem Küstenstreifen mit einigen angrenzenden Tälern wohnhaft sind. Während der Rassismus gegenüber indigenen Gruppen zwar ebenfalls existiert, jedoch häufig romantisert wird, indem eine Art Rückbesinnung auf die präkolonialen indigenen und andinen Wurzeln des Staates vorgenommen wird, werden afroecuadorianische Menschen oftmals einer anderen Form von Diskriminierung und Ausgrenzung ausgesetzt. So ist zu beobachten, dass indigene Gruppen bereits seit den 1950er Jahren in den Volkszählungen des Landes Angaben zu ihrer ethnischen Abstammung machen konnten. Dagegen wurden afroecuadorianische Gruppen zum ersten Mal im Jahre 2001 ethnisch differenziert in einer Volkszählung inkludiert. Neben dem alltäglichen Rassismus wird durch ebensolche langjährigen Ausgrenzungsprozesse der Status der Afroecuadorianer als Volksgruppe zweiten Ranges deutlich. (Vgl. Biermann 1968)

Die Schwierigkeit der schwarzen Bevölkerung Ecuadors, sich gegenüber den größeren und weiter verbreiteten Volksgruppen der indigenen Ethnien zu positionieren hat bereits historische Grundlagen, die bis in die Anfänge des

¹ Artikel 1, Verfassung Ecuadors von 1998, eigene Übersetzung

² Artikel 3, Verfassung Ecuadors von 1998, eigene Übersetzung

Sklavenhandels zwischen Afrika und dem amerikanischen Kontinent reichen.³ Im Gegensatz zu der indigenen Ursprungsbevölkerung wurden afroecuadorianische Elemente im Land bis zur Umschreibung der Konstitution im Jahr 1998 regelrecht verschwiegen und diese Ausgrenzung hat sich bis heute in weiten Feldern der gesellschaftlichen und sozialen Bereiche im Land durchgesetzt. Rocio Vera vom Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin kennzeichnet die Situation folgendermaßen:

“Afro-Ecuadorians today still face high levels of racial prejudice, stereotypes and stigmatization. Most Afro-Ecuadorians are very poor and live separately from other ethnic groups in barrios, suffering social and economic exclusion.” (Rocio Santos Vera, www.lai.fu-berlin.de)

Diese Arbeit soll einen Überblick über eine ethnische Gemeinschaft geben, die nicht nur mit der Unterdrückung durch Eliten, sondern auch mit dem langjährigen Verschweigen und Verstecken ihrer Existenz zu kämpfen hatte und bis heute hat. Die Präsenz der afroecuadorianischen Gemeinde und ihre Stellung in der ecuadorianischen Gesellschaft werden dem Besucher vor allem beim Übergang von der mestizisch⁴ geprägten Hauptstadtprovinz Pichincha in den pazifischen Küstenstreifen und dort insbesondere die Provinz Esmeraldas bewusst. Die Provinz Esmeraldas als einzige ecuadorianische Provinz mit einer afroecuadorianischen Bevölkerungsmehrheit⁵ wird dabei besonders im Fokus dieser Arbeit stehen.

Die Motivation hinter dieser Arbeit liegt darin, dass dieser frappierende Gegensatz zwischen den einzelnen Regionen insbesondere auf ethnischer Basis geschieht und dass eine Abgrenzung und Ausgrenzung einzelner Ethnien im Land kaum zu verschweigen sein dürfte. Die am stärksten benachteiligten Provinzen und Regionen Ecuadors sind hierbei durchgehend jene Gebiete, in denen die Anteile indigener oder afroecuadorianischer Bevölkerung besonders hoch sind. Im Gegensatz zu den vielfach aufgearbeiteten Problemen der indigenen Bevölkerung Ecuadors besteht bis heute kaum Literatur, die den Stand der afroecuadorianischen

³ In Kapitel 2.1. wird auf diese Thematik noch verstärkt eingegangen werden

⁴ Die ethnische Klassifikation, wie sie in Ecuador stattfindet und für diese Arbeit relevant ist, werden in Kapitel 2.1.1. ausführlich beschrieben

⁵ die offizielle Volkszählung spricht nur von etwa 40% Afroecuadorianern in Esmeraldas, die meisten anderen Quellen und Experten stellen Esmeraldas als Region mit schwarzer Bevölkerungsmehrheit dar.

Bevölkerung ausreichend beschreiben würde⁶, welches eine zusätzliche Motivation lieferte, diese Arbeit zu verfassen. Gerade im deutschsprachigen Bereich ist die Auseinandersetzung mit der Thematik literarisches Neuland. Im Folgenden soll nun mit Hilfe einer Vielzahl an Indikatoren, Statistiken und Literatur sowie Primärbefragungen erkundet werden, wie und auf welchen Ebenen diese Stigmatisierung stattfindet und wie sie zu dokumentieren und in Zahlen auszudrücken ist.

1.1 Fragestellung

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit lautet: Wie stellt sich die soziale Situation der afroecuadorianischen Bevölkerung in Ecuador dar? Hierbei sollen mehrere Faktoren sozialer Indikatoren wie Bildung, wirtschaftliche und politische Beteiligung, öffentliche Diskriminierung und Meinungsbilder oder auch die Formierung eigener Organisationen und Gruppierungen betrachtet werden. Diese Faktoren sollen hinsichtlich ihres Auftretens numerisch dargestellt werden, wobei ebenso Prozesse und persönliche Schicksale wie Statistiken und Kennziffern in die Arbeit einfließen werden.

Ein besonderes Anliegen im Zuge dieser Arbeit ist es, die Situation dieser Bevölkerungsgruppe in verschiedenen Regionen des Landes wie auch auf nationaler Ebene abzubilden. So ist damit zu rechnen, dass sich die Situation der Afroecuadorianer in der Provinz Esmeraldas, wo sie die Bevölkerungsmehrheit stellt, zu jener in einer Stadt wie Quito, wo die Gruppe nur als Minderheit vorkommt, unterschiedlich darstellt. Dadurch soll verdeutlicht werden, wie sich eine Volksgruppe in einem Gebiet, in welchem sie zumindest zahlenmäßig dominant auftritt, anders verhält als in einer Region, in der sie als Bevölkerungsminderheit vorkommt. Bei regionalen Unterscheidungen muss jedoch darauf geachtet werden, dass die Provinz Esmeraldas keineswegs ausschließlich aus Mitgliedern der afroecuadorianischen Volksgruppe besteht und dass Differenzierungen auf sozialer Basis auch innerhalb der Provinz für unterschiedliche Ethnien vorgenommen werden müssen.

⁶ siehe Kapitel 1.3.

Ein besonderer Punkt dieser Arbeit soll die öffentliche Präsenz, soziale Situation und gesellschaftliche Rollenbilder der Afroecuadorianer im nationalen Kontext aufzeigen. Angaben zu solch subjektiven Parametern sind teilweise weit weniger quantitativ als die statistischen Kennwerte. Ein versteckter oder auch offensichtlicher öffentlicher und medialer Rassismus lässt sich weit weniger einfach durch Kennzahlen und Messungen ausdrücken als beispielsweise die wirtschaftliche Beteiligung. Im Zuge dessen werden persönliche Erfahrungen und Meinungen sowohl von Betroffenen als auch Analytikern in die Arbeit einfließen.⁷

Ziel der Arbeit ist es, ein Bild abzugeben, wie sich die Situation einer historisch unterdrückten Minderheit in einem Entwicklungsland darstellt. Wie stark unterscheiden sich die Lebensbedingungen einer Ethnie von jenen der Mehrheitsbevölkerung beziehungsweise der Situation anderer Ethnien des Landes? Und lässt sich aus alledem auf einen existierenden Rassismus und eine nationale Benachteiligung dieser Ethnie gegenüber anderen schließen, die – obwohl in der Verfassung von 1998 Ecuador als multinationaler Staat mit gleichem Recht für alle auftritt – weiter Bestand hat?

1.2 Methodik und Datenquellen

Die vorliegende Arbeit setzt sich aus verschiedenen Grundlagen zusammen. Zum einen basieren die Werte wie Bevölkerungsanteile oder wirtschaftliche Kennziffern auf den nationalen Statistiken der INEC⁸. Die vorliegenden Volkszählungen müssen jedoch mit Bedacht betrachtet werden, da vor allem in ethnischen und sozialen Fragen eine Tendenz zu den lange Zeit im Land vorherrschenden Ideologien von *mestizaje* und *blanqueamiento*⁹ für ungenaue und verzerrte Aussagen über bestimmte Gruppen sorgen. Ein Beispiel: Während das INEC für das Jahr 1990 von 362.500 indigenen Personen ausging, was etwa 4% des Landes entsprach, ging die UNICEF von über 2,6 Millionen indigenen Bewohnern und einem Anteil von knapp 25% aus.¹⁰ Die Konföderation der indigenen Nationalitäten Ecuadors CONAIE oder

⁷ Methodiken und Arten der Vorgehensweise werden in Kapitel 1.2. beschrieben.

⁸ Instituto Nacional de Estadística y Censos, Nacionales Institut für Statistiken und Zensen

⁹ *mestizaje*: Mestizisierung, Tendenz zur hybriden Mehrheitsbevölkerung; *blanqueamiento*: Vorzug weißer Hautfarbe. Die ethnische Klassifikation wird in Kapitel 2.2.1. noch genauer beleuchtet.

¹⁰ Diese Daten stammen aus dem Text „Asegurar los derechos de los niños indígenas“ des investigativen Zentrums der UNICEF von 1990.

das nationale System sozialer Indikatoren SIISE gehen dagegen von deutlich höheren Anteilen indigener Bevölkerung aus.¹¹ Dies liegt zum einen an den verschwimmenden Abgrenzungen, die es in einem Staat wie Ecuador, in welchem unterschiedliche Ethnien und Nationalitäten seit Jahrhunderten zusammenleben, schwierig zu definieren ist, ab wann eine Person tatsächlich als Indigener oder noch als Mestize gilt. Zum anderen basieren die großen Unterschiede in den Statistiken auch auf politischen Ideologien und sozialem Druck von Seiten der Regierung sowie einer noch immer vorherrschenden Tendenz der ethnischen Minderheiten, sich in der eigenen Selbstdarstellung zu den elitären hellhäutigen Rassen zu bekennen. (Vgl. Johnson 22: 5: 564, Klein & Vinson 3 2007: 243f.)

Ähnlich ist die Situation bei der afroecuadorianischen Bevölkerung. Nachdem bis zur Volkszählung 2001 nicht einmal schwarze Ethnien oder die Zugehörigkeit zur afroecuadorianischen Gemeinschaft angegeben werden konnten, fehlen sämtliche nationale Zahlen zu früheren Tatbeständen. Auch die Tendenz vieler schwarzer Bewohner Ecuadors, sich aufgrund von historischen Repressalien eher als „Mestize“, also Mischling, denn als „Afroecuadorianer“ zu sehen, sobald eine hellere Hautschattierung vorliegt, ist sicherlich gegeben. So machte mich ein afroecuadorianischer Bekannter immer wieder darauf aufmerksam, dass seine Haare nicht so lockig seien, wie bei anderen Afroecuadorianern.¹² Die Tendenz, sich zu einer gemischten europäisch-amerikanischen Mestizenethnie zu bekennen ließ über lange Zeit keinen Platz für afrikanische Einflüsse. Insgesamt wird in den meisten literarischen Werken davon ausgegangen, dass die prozentualen Anteile der Afroecuadorianer weit höher sind, als dies im nationalen Zensus zum Ausdruck kommt.¹³ (Petersen 2004:17, Johnson 2009: 366)

Aus diesen Gründen wurden mehrere zusätzliche Dokumente und Statistiken mit einbezogen, um an realistischere Werte zu gelangen. Diese Dokumente und Statistiken kamen einerseits von Minderheitenvertretungen (wobei diese wiederum die Zahlen teilweise in die andere Richtung überspitzen, um die Fördermittel zu erhöhen), andererseits berufen sie sich auf mehrere literarische Werke, die im Laufe

¹¹ Genauere Angaben zu den Ungenauigkeiten, einzelnen Datensätzen und eine Auseinandersetzung damit wird in Kapitel 2.2. noch verstärkt vorgenommen.

¹² Persönliches Gespräch mit Paul Castillo Sosa aus Esmeraldas.

¹³ Weitreichende Diskussionen zu Schwankungen in der Abschätzung der Afroecuadorianer auf nationaler Ebene werden im Verlauf dieser Arbeit vorgenommen. Zum Beispiel in Kapitel 2.2.1.1.

dieser Arbeit zur Heranziehung genutzt werden konnten. Schlussendlich ist die Verwendung der nationalen Statistiken trotz ihrer teilweise zweifelhaften Werte als zentraler Anhaltspunkt für statistische Angaben unumgänglich und wird im Rahmen dieser Arbeit für die meisten Kennwerte dienen müssen.

Im Rahmen der statistischen Analyse dieser Kennzahlen sollen mehrere geographische Verfahren angewandt werden. So sollen beispielsweise verschiedene regionale Disparitäten kartographisch dargestellt werden, um ein genaueres Bild über die räumlichen Beziehungen und Unterschiede zu zeichnen.

Zusätzlich zu statistischen Auswertungen fanden im Rahmen einer Forschungsreise nach Ecuador zwischen Ende Jänner und März 2011 zahlreiche Interviews vor Ort zum vorliegenden Thema statt. Diese Interviews beinhalteten neben Gesprächen mit Wissenschaftlern wie dem Anthropologen Fernando Guerrero von der Universidad Catolica de Quito auch ausführliche Befragungen einiger Vertreter und Vorsitzender von Organisationen wie der CODAE¹⁴ oder der CONAMUNE¹⁵. Zusätzlich wurde ein Gespräch mit dem dunkelhäutigen Bürgermeister der Stadt Esmeraldas, Ernesto Estupiñan, geführt. Als weitere politische Größe stand mir Catherine Chalá, Vorsitzende des Plan Plurinacional, als Interviewpartnerin zur Verfügung. Schließlich konnte ich mich auch mit einigen „Normalbürgern“ afroecuadorianischer Abstammung unterhalten, die aus verschiedenen sozialen Schichten stammen, um einen Einblick in die Ansichten der betroffenen Personen zu erlangen. Abschließend wurde noch eine Mitarbeiterin vom nationalen Statistikamt zu eventuellen Ungenauigkeiten und zusätzlichen statistischen Ausführungen konsultiert. Die Interviews fanden dabei in Quito, Esmeraldas und Atacames¹⁶ statt.

1.3 Forschungsstand und aktuelle Literaturübersicht zu relevanten Themen

Wenn man die Literatur zum Forschungsgebiet betrachtet, fällt auf, dass es im deutschsprachigen Raum nur sehr wenige Untersuchungen im direkten Bezug zur Sozialsituation von Afroecuadorianern gibt. Diplomarbeiten an der Universität Wien, die sich mit dem Thema beschäftigen kamen entweder aus der Genetik, wie zum

¹⁴ Corporacion del Desarrollo Afroecuadoriano, Verbund zur Entwicklung der Afroecuadorianer

¹⁵ Corporación Nacional de Mujeres Negras, Nationaler Verbund der schwarzen Frauen.

¹⁶ Kanton in der Provinz Esmeraldas

Beispiel das Werk *Genetische Differenzierung zwischen einer Afroamerikanischen und einer Amerindischen Population im Nord-Westen Ekuadors* von Birgit Petersen oder aus der Musikwissenschaft wie die Arbeit *Die Marimba in Ecuador* von Nora Bammer.

Bei einer Annäherung an das Thema muss man zunächst die historische Perspektive des Themas beschreiben. Hierzu eignet sich zum Beispiel Herbert Kleins und Ben Vinsons *African Slavery in Latin America and the Carribean* von 2007, welches einen allgemeinen Umriss der Geschichte der Sklaverei bietet und dazu auch dezidiert auf Ecuador eingeht sowie einige vergleichende Kennzahlen veröffentlicht. Auch Robert Paquettes *The Oxford Handbook of Slavery in the Americas* ist ein eher allgemeines Werk, welches sich mit dem generellen Thema der afrikanischen Sklaven in Amerika beschäftigt. Will man sich genauer mit der spezifischen Geschichte der Sklaverei in Ecuador beschäftigen, so lohnt ein Blick auf die Seite der CODAE, wo sich vielfältige Artikel und Dokumente zum Thema befinden. Historisch gesehen lohnt sich außerdem vor Allem ein Blick in das Werk *Blackness in Latin America, Vol. 1* von Whitten & Torres, wo in verschiedenen Texten der Werdegang der afroecuadorianischen Bevölkerung vom Kolonialsystem bis heute aufgezeigt wird.

Die bereits erwähnten Artikel und Dokumente auf der Webseite der CODAE befassen sich zudem mit aktuellen Problematiken der afroecuadorianischen Bevölkerung wie sozialer Ungerechtigkeit aber auch mit dem Aufkeimen afroecuadorianischer Bewegungen im Land und bieten zudem die ausführlichsten Statistiken zum Thema an. Ein Beispiel für einen lohnenswertes Dokument wäre das von Jhon Anton Sanchez und der CODAE verfasste Werk *Afroecuatorianos reparaciones y acciones afirmativas Aportes*.

Einen weiteren interessanten Artikel von Jhon Anton Sanchez findet man in der Zeitschrift *International Journal of Qualitative Studies in Education*, 22:5 vom September 2009. Der Artikel *Multiethnic Nations and Cultural Citizenship: Proposals from the Afro-Descendant Movement in Ecuador* ist im Gegensatz zu den Dokumenten auf der Internetpräsenz der CODAE auf Englisch verfasst und beschäftigt sich ebenfalls mit dem Aufkommen afroecuadorianischer Bewegungen. Insgesamt erhält man in den verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften die

aktuellsten und themenspezifischsten Dokumente zur sozialen Situation der Afroecuadorianer. So findet man in der Zeitschrift *American Ethnologist*, 36:1, aus dem Jahr 2009 einen interessanten Artikel zum Mord eines Afroecuadorianers in den Anden von Christopher Krupa mit dem Namen *Histories in red: Ways of seeing lynching in Ecuador*.

Ethan Johnson hat zwei interessante Artikel verfasst, von dem einer mit dem Thema Bildung von Afroecuadorianern umgeht. Er heißt *Student and teacher negotiations of racial identity in an Afro-Ecuadorian region* und ist im *International Journal of Qualitative Studies in Education*, 22:5, vom September 2009 erschienen. Der zweite Artikel handelt von der neuen Identität und dem neuen Selbstbewusstsein der Afroecuadorianer, mit ihrer Hautfarbe umzugehen. Unter dem Titel *The Representation of Blackness in Murals and Statues in an Afro-Ecuadorian Region* ist in der Zeitschrift *Souls*, 10:3, vom Juli 2008 besagter Artikel erschienen.

In Ecuador selbst gibt es einige Institutionen, die wertvolle Literatur zur Verfügung stellen, die sich mit der Thematik der Afroecuadorianer befasst. Zunächst muss man hierbei das Centro Afro in Quito nennen, das neben statistischen Auswertungen einen besonderen Schwerpunkt auf afroecuadorianische Kultur und Literatur gelegt hat. In der Biblioteca Alonso de Illescas finden sich nahezu alle wichtigen literarischen Werke afroecuadorianischer Romanciers, außerdem erhält man auf Nachfrage vielfältige Werke zu politischen, sozialen oder gesellschaftlichen Themen. Eine ähnliche Position wie das Centro Afro in Quito besitzt die Casa Palenque in der Stadt Esmeraldas, wo ebenfalls großen Wert auf den Erhalt afroecuadorianischer Kultur- und Kunsttradition gelegt wird.

Die FLACSO¹⁷ ist eine weitaus wissenschaftlichere Institution. Sie bietet in ihrer Bibliothek aktuelle Werke zur vorliegenden Fragestellung an. Hervorzuheben sind die statistischen Werke *Afroecuatorianos. Un movimiento social emergente* von Henry Medina und Mary Castro sowie *Los afroecuatorianos en cifras* von Jhon Antón Sanchez und dem SISPAE¹⁸, die allgemeine und aktuelle Angaben zu verschiedenen

¹⁷ Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales, Lateinamerikanische Fakultät für Sozialwissenschaften

¹⁸ Sistema de Indicadores Sociales del Pueblo Afroecuatoriano, System sozialer Indikatoren des afroecuadorianischen Volks, als untergeordnetes Projekt des statistischen Zentrums Sistema Integrado de Indicadores Sociales del Ecuador (SIISE), Integriertes System für soziale Indikatoren Ecuadors.

Fragestellungen über Afroecuadorianer liefern. Außerdem beinhaltet die elektronische Bibliothek der FLACSO viel Interessantes zu Themen wie Rassismus, Ausgrenzung oder politische Ungleichheit in Ecuador.

Die CODAE selbst stellt Besuchern auf Anfrage sämtliche rechtliche, organisatorische und statistische Bücher und Zeitschriften zur Verfügung, die aktuelle Daten beinhalten. Hier werden die jüngsten Zensusdaten im Bezug auf die eigene Bevölkerungsgruppe ausgewertet, so geschehen in *Inversión Social y Etnicidad en el Ecuador*. Außerdem verfügt sie über beste Verbindungen zu vielen afroecuadorianischen Autoren, Statistikern und Bibliotheken oder Institutionen, die sich mit Fragestellungen zu Afroecuadorianern oder verwandten Themen befassen.

Insgesamt muss man festhalten, dass durch die Nutzung des Internets von Seiten der Organisationen und Zeitschriften eine große Fülle an äußerst aktuellen und themenspezifischen Artikeln existiert. Publierte Werke sind in Österreich eher schwieriger zu erhalten, vor Allem seitdem die Bibliothek des Lateinamerika-Instituts Wien geschlossen hat. Das Beherrschen der spanischen Sprache ist für das Verständnis aktueller Forschungsfragen und Statistiken unabdingbar, da ein Großteil der Literatur und insbesondere Statistiken und Daten sowie Artikel aus wissenschaftlichen Zeitschriften zumeist auf Spanisch verfasst sind.

2. Historischer Kontext & Bevölkerungsstruktur der Afroecuadoriander

2.1. Die Geschichte der schwarzen Bevölkerung Ecuadors

Die Geschichte der Afroecuadorianer ist – wie die Geschichte aller afromerikanischen Populationen – untrennbar mit der Kolonialherrschaft der Europäer über den amerikanischen Kontinent und dem aus Arbeitszwecken begründeten Sklavenhandel aus Afrika verbunden. Vor der europäischen Invasion in Amerika hatte es bereits Sklaverei auf dem afrikanischen Kontinent gegeben, dieser ist jedoch als vergleichsweise geringfügig zu bezeichnen. (Vgl. Klein & Vinson III 2007 : 9).

Die Eroberung des amerikanischen Kontinents kann als Startpunkt des transatlantischen Sklavenhandels angesehen werden, wenn auch noch nicht direkt mit der Verschiffung afrikanischer Sklaven begonnen wurde. Zunächst gingen die Eroberer davon aus, dass die 20 bis 25 Millionen Bewohner¹⁹ des vorgefundenen Kontinents als Arbeitskräfte ausreichen sollten. Es gab jedoch einige Eckpunkte, die zur Forcierung des transatlantischen Menschenhandels beitrugen. Auf der einen Seite waren aufgrund der harten Arbeit auf den Feldern unter schwierigsten und menschenunwürdigen Bedingungen viele indigene Sklaven schon in den ersten Jahren gestorben. Das Arbeitsverhältnis der *Encomiendas* war ein von spanischen Kolonialherren etabliertes System von unbezahlter Arbeit, wobei die indigenen Sklaven im Gegenzug für ihre körperliche Arbeit die christliche Erziehung und Missionierung erfuhren. Dieses System in der Kombination mit aus Europa eingeführten Krankheiten sorgte dafür, dass sich die Zahl der indigenen Bevölkerung im spanischen Kolonialraum laut Zeuske von rund 65 Millionen im Jahre 1492 auf 5 Millionen im Jahr 1650 reduzierte. Bereits an diesen statistischen Unterschieden zwischen Annahmen über eine Ausgangsbevölkerung von 20 bis 25 Millionen beziehungsweise 65 Millionen in den verschiedenen Werken kann man sehen, dass deutliche Ungenauigkeiten in der Abschätzung der tatsächlichen Bevölkerung des Kontinents bestanden. Allerdings ist unumstritten, dass ein sehr hoher Anteil indigener Bevölkerung aus den oben erwähnten Gründen starb und sich ihre

¹⁹ Verglichen mit anderen Schätzungen von etwa 65 Millionen Menschen ist diese Schätzung von Klein und Vinson sehr niedrig, allerdings beruhen alle Angaben auf Vermutungen, da es zu diesem Zeitpunkt noch keine verlässlichen Angaben für den amerikanischen Kontinent gab.

Population auf einen Bruchteil des ursprünglichen Bestands reduzierte. (Klein & Vinson III 2007: 17 & Zeuske 2007: 13)

Auf der anderen Seite steht die christliche Missionierung der indigenen Bevölkerung durch die europäischen Kolonialherren. Im Zuge dessen wurde das System der Encomienda abgeschafft und der indigenen Bevölkerung wurden nach und nach mehr Rechte zugesprochen. Insbesondere der Einsatz des auf der Insel Hispaniola ansässigen Bischofs Bartolomé de las Casas brachte der indigenen Bevölkerung die Anerkennung durch die katholische Kirche. Ab 1531 forderte de las Casas in verschiedenen Briefen nach Spanien weitreichende Rechte für die indigene Bevölkerung ein. 1537 wurde in der Bulle *Sublimis Deus* von Papst Paul III. den Indianern das volle Menschsein zugesprochen. Dies führte zwar nicht zum kompletten Verschwinden der indigenen Sklaven, allerdings musste auf andere Arbeitskräfte zurückgegriffen werden, um die ertragreichen Kolonien weiterhin gewinnbringend nutzen zu können. Die Verschiffung und Beschäftigung spanischer Arbeiter wäre in Zeiten starken Wirtschaftswachstums im Heimatland der Eroberer zu kostenintensiv gewesen, außerdem fanden viele mittellose Spanier eine Beschäftigung in der gerade neu gegründeten Berufsarmee. Somit wurde der Bedarf an Arbeitskräften über afrikanische Sklaven abgedeckt. Der Sinn, warum schwarze Sklaven eher zur Ausbeutung herangezogen werden durften als die Indianer, wurde bereits 1560 erstmals angezweifelt, allerdings wurde dieses Thema ebenso schnell wieder von der Obrigkeit vergessen, wie es aufgekommen war. (Klein & Vinson III 2007: 19, Biermann 1968: 23, 56f.)

Durch die Öffnung des Westatlantiks durch die portugiesischen Kolonialherren wurden die afrikanischen Sklaven zu den billigsten möglichen Arbeitskräften. Die intensive Verschiffung von Ressourcen aus Westafrika nach Europa hatte dazu geführt, dass der Seehandel mit Westafrika ausgedehnt und günstig war. Somit ersetzten bereits im 16. Jahrhundert afrikanische Sklaven alle anderen Ethnien, die im europäischen Sklavenhandel zuvor berücksichtigt worden waren wie Kanaren oder nach Europa gebrachte Indianer. Binnen kürzester Zeit hatten die spanischen Eroberungen derart große Gebiete umfasst und gleichzeitig so viel Geld eingebracht, dass bereits im Jahr 1501 mit der Einfuhr afrikanischer Sklaven begonnen wurde. König Ferdinand und Königin Isabella definierten am 16. September 1501 jene

Ethnien, die in den spanischen Kolonialgebieten als Sklaven gehalten werden durften.

„Neither „Moors, nor Jews, nor heretics, nor reconcilables, nor persons newly converted to our faith“ would be permitted, “except if they are negro slaves or other slaves born in the power of Christians, our subjects and natives”” (Klein & Vinson III 2007: 22f.)

Der erste Ort der spanischen Kolonien, an dem afrikanische Sklaven eingesetzt wurden war die Insel Hispaniola, auf der im Jahr 1502 16 afrikanische Sklaven ankamen. Kurz darauf begannen immer mehr Privatpersonen und unter der Krone wirkende Betriebe Sklaven vom afrikanischen Kontinent zu beschäftigen. Aufgrund der großen Nachfrage erhob die spanische Krone eine Sklavensteuer von zwei Dukaten pro afrikanischem Sklaven. Bereits einige Jahre später folgten die spanischen Kolonialbesitztümer auf dem Festland dem karibischen Vorbild und begannen damit, Sklaven aus Afrika zu importieren. Zunächst waren es Peru und Mexiko, die Sklaven aus Afrika anforderten, kurz darauf folgten jedoch weitere Gebiete des amerikanischen Festlands mit der Anwerbung. (Vgl Klein & Vinson III 2007: 23ff.)

Hier beginnt auch die Geschichte der afrikanischen Sklaven auf dem Gebiet des heutigen Ecuador. Im folgenden Kapitel soll nun die Geschichte der Afroecuadorianer vom Zeitpunkt der unfreiwilligen Verschiffung über den Atlantik und der damit einhergehenden Existenz im Sklavensystem bis heute dargestellt werden.

2.1.1 Herkunftsgebiete und Ankunft

Eine genaue Auskunft über die Herkunftsgebiete der afrikanischen Zuwanderer²⁰ ist schwierig, da die verantwortlichen Sklavenhändler großen Aufwand betrieben, um die Gruppen, die gemeinsam aus Afrika nach Amerika verschifft wurden ethnisch zu durchmischen. Dies sollte dazu führen, dass keine Rebellionen von Seiten der

²⁰ Zu Beginn wird noch von afrikanischen Sklaven oder Afrikanern die Rede sein, da die verschifften Personen noch keinerlei Bezug zur Region ihres Zielgebietes aufgebaut hatten. Im weiteren Verlauf werden die ehemaligen Afrikaner dann jedoch als Afroecuadorianer bezeichnet werden, da hier schon eine Verbindung zum Land Ecuador oder zumindest dem Gebiet, auf dem der Staat Ecuador sich heutzutage befindet besteht.

Sklaven ausgehen konnten. Eine gemeinsame Kultur, Sprache und Herkunft hätte zu stärkeren Verbindungen unter den Sklaven geführt, so jedoch konnte ihnen jegliche Ausübung der eigenen religiösen oder kulturellen Tätigkeiten ihrer Herkunftsregionen verboten werden. (Bammer 2006: 19)

Die ersten Schwarzen, von denen bekannt ist, dass sie ecuadorianisches Festland betraten waren 23 überlebende Passagiere eines Sklavenschiffs aus Guinea, das auf dem Weg nach Peru war. Das Schiff war im Jahr 1553 in unmittelbarer Nähe zur Küste der heutigen ecuadorianischen Provinz Esmeraldas gesunken, eine Region, die bis dahin nur sehr spärlich von einigen indigenen Gruppierungen besiedelt war²¹. Die gestrandeten afrikanischen Sklaven konnten dies zu ihrem Vorteil nutzen und waren im Gegensatz zu den Afrikanern in den meisten anderen Regionen Lateinamerikas als vergleichsweise freie Menschen anzusehen. Da diese Region zwar von den Spaniern erobert worden war, jedoch zunächst keine direkte Präsenz der Spanier hier vorgefunden wurde²², wanderten afrikanische Sklaven aus dem heutigen Kolumbien in die Region, um zusammen mit den gestrandeten Sklaven und der bereits in der Region vertretenen indigenen Bevölkerung eine eigene Republik zu gründen. (Whitten & Quiroga 1998: 79f.)

Neben den Neuankömmlingen in Esmeraldas gab es weitere Siedlungsgebiete aus denen sich die frühe afrikanischstämmige Bevölkerung Ecuadors speiste. Zum einen die bereits erwähnten kolumbianischen Sklaven, die von großen Plantagen des nördlichen Nachbarn in das heutige Esmeraldas flohen. Des weiteren existierten im Chota-Tal, in der angrenzenden Region, die heute als Teil der Provinzen Imbabura und Carchi bekannt ist, vermehrt Jesuitenfarmen, auf denen afrikanische Sklaven beschäftigt waren. Auch von dort flohen, allerdings erst ab dem 18. Jahrhundert vermehrt Sklaven ins verhältnismäßig freie Esmeraldas. Außerdem gab es einen regen Sklavenhandel über das koloniale Verwaltungszentrum Quito, der neben dem Chota-Tal im Besonderen Guayaquil mit afrikanischen Sklaven versorgte. (Bammer 2006: 20)

²¹ Die indigenen Gruppen der Region waren vor Allem Cayapa, Malaba, Lachas und Barbacoas.

²² Die Spanier hatten ihr Hauptaugenmerk in Ecuador auf die Hauptstadt Quito und das Inkareich gelegt. Da sich dieses Reich im Süden bis ins heutige Chile ausdehnte und neben der Missionierung vor Allem die Suche nach Gold und Silber von Bedeutung war, wurden einige Gebiete wie Esmeraldas sich zunächst mehr oder weniger selbst überlassen.

Die kulturellen Elemente, die in dieser Region zu beobachten sind, lassen vor Allem auf senegambische Kultureinflüsse deuten. Außerdem können Elemente aus dem Bantu und Mande festgestellt werden. All dies zeigt, dass die heutigen Afroecuadorianer ebenso wie ein Großteil der anderen Afroamerikaner aus den verschiedensten Regionen Afrikas stammen, wobei die meisten Sklaven nach Ecuador aus den westafrikanischen Küstenstaaten Senegal, Benin, Angola, Kongo oder Kamerun gekommen sein dürften. (Peterson 2004: 16f.)

Allerdings stellt Petersen in ihrer Studie auch fest, dass die größten genetischen Ähnlichkeiten der Afroecuadorianer mit Populationen Mosambiks festzustellen sind, genetisch sind sie den Bantu-Ethnien Zentral- und Ostafrikas am nächsten. Trotz der raschen Gründung eines Zambo-Staats zusammen mit den indigenen Bevölkerungen der Region Esmeraldas kann man auf genetischer Basis davon ausgehen, dass Geburten aus Mischbeziehungen die Ausnahme waren. Allerdings übernahmen die Afroecuadorianer häufig Traditionen und Kleidung ihrer indigenen Mitmenschen, sodass eine Unterscheidung zwischen den beiden Gruppen von Seiten der Kolonialherren häufig schwierig war. (Petersen 2004: 67 & 78, Klein & Vinson 2007: 181)

2.1.2 Die Situation zur Kolonialzeit

Alonso Illescas war einer der Überlebenden des Sklavenschiffs, dass vor Esmeraldas gesunken war. Er hatte sich bereits den spanischen Namen seines Besitzers angeeignet. Illescas war ein *Ladino*²³, der fließend Spanisch sprach und das Evangelium studiert hatte, dadurch konnte er sich den Respekt der Kolonialherren des Königreichs von Quito²⁴ erwerben und wurde 1577 zum Gouverneur der Provinz Esmeraldas ernannt. Die Spanier hatten zuvor an die 30 Mal versucht, die widerspenstige Provinz zu übernehmen und sahen die Anerkennung des Gouverneurs Illescas als eine Möglichkeit, sich Verbindungen nach Esmeraldas aufzubauen. Der Rio Esmeraldas bedeutete eine wichtige Handelsstraße, die von Quito aus problemlos erreicht werden konnte und die Spanier wollten sich einen Seeweg an die pazifische Küste in der Region sichern. Die relativ autonome Region

²³ Bezeichnung für einen gebildeten Schwarzen

²⁴ Der Name Ecuadors zu Kolonialzeiten war *Reino de Quito*, Königreich von Quito, wobei das *Reino de Quito* zusätzlich einige Grenzgebiete des heutigen Peru und Kolumbien mit beinhaltete

unter der Führung von Illescas nannte sich Zambo-Republik²⁵. Der Gouverneur hatte von den Spaniern als Gegenleistung für die Anerkennung der Republik den Auftrag erhalten, mögliche Aufstände und rebellische Tendenzen in seinem Gebiet zu unterdrücken. Allerdings hatten diese Abkommen das genaue Gegenteil zur Folge und die Aufstände in der Region führten zu Verhältnissen, die einem Bürgerkrieg ähnelten. Im Jahr 1599 schickte die Republik demnach eine Delegation nach Quito, die den Frieden in Esmeraldas sichern sollte und der spanischen Krone ihre Loyalität versicherte. Dennoch blieb die Region weiterhin unter einer gewissen Selbstverwaltung. Das rigide und teilweise äußerst brutale Vorgehen der schwarzen Bevölkerung gegenüber den indigenen Stämmen der Region spielte den Kolonialherren gewissermaßen in die Karten, weshalb sie die lokalen Machthaber gewähren ließen. Trotz mehrerer Versuche in den folgenden Jahrhunderten, die Region unter spanische Kontrolle zu bringen, schafften es die regionalen Regimes bis zur Unabhängigkeit Ecuadors als selbstverwaltete Region Bestand zu haben. Esmeraldas genoss somit zu Zeiten der Kolonialherrschaft eine relativ einzigartige Rolle, in der es als Zuflucht für geflohene Sklaven galt. Obwohl die Situation der Provinz nicht die absolute Freiheit für die schwarze Bevölkerung bot, konnte sich Esmeraldas mit seinen schwarzen Gouverneuren und einer gewissen Eigenverwaltung über einen langen Zeitraum relativ autonom entwickeln und verweigerte immer wieder den Anschluss an die Zentralverwaltung. Bis ins 20. Jahrhundert hinein sollten die jeweils Herrschenden in Quito Probleme damit haben, die endgültige Macht über die Küstenprovinz inne zu haben. (Bammer 2006: 20, Klein & Vinson III 2007: 181f.)

Besonderheiten der Provinz Esmeraldas lagen vor Allem darin, dass die Region ihre Rolle gegenüber den Kolonialherren immer wieder zwischen einer positiven und einer negativen Gesinnung hin- und herbewegte. So gab es teilweise Unterstützung von Seiten der Zambo-Republik, die den Spaniern in der Region als Übersetzer oder Wegbegleiter auf deren Expeditionen zur Küste dienten, während zu anderen Zeiten blutige Gefechte mit der Kolonialbevölkerung stattfanden. Den Spaniern wurde ab dem 18. Jahrhundert klar, dass die Region nicht unter Kontrolle zu bringen war und so isolierten sie von nun an die Provinz Esmeraldas, indem Straßen oder Ansiedlungen an der Grenze zu Esmeraldas endeten. Zusätzlich wurden die neu

²⁵ Das Wort Zambo bezeichnet die Vermischung der afrikanischen mit indigenen Ethnien und wird in Ecuador heutzutage nicht mehr verwendet

ankommenden schwarzen Sklaven im restlichen Territorium derart von der Bevölkerung Esmeraldas' abgegrenzt, dass die Bevölkerung der Provinz sich eine komplett eigenständige Kultur etablierte, die neben den dominanten afrikanischen auch einige indigene Züge der dort ansässigen Bevölkerungsgruppen beinhaltet. Diese Eigenheiten konnten bis zum heutigen Tag aufrecht erhalten werden und stellen eine einzigartige afroamerikanische Kultur dar, wie sie nur in Esmeraldas vorkommt. (Klein & Vinson III 2007: 181f., 242)

Im Gegensatz zur Population in Esmeraldas lebten die schwarzen Ankömmlinge im restlichen Königreich von Quito als Sklaven wie in anderen Gebieten des spanischen Amerika. Im Gegensatz zu den Küstengebieten gab es jedoch in diesem Raum eine weiterhin stark vertretene indigene Bevölkerungsgruppe und einen bereits ausgebauten und sehr präsenten europäischstämmigen Verwaltungsapparat. Die afrikanischen Sklaven ersetzten in diesen Gebieten also nicht die bereits vorhandene Bevölkerung, wie es in vielen Gebieten der Küstenregionen oder der Karibik der Fall war. Die Sklaven waren in den äußerst ertragreichen Goldminen um Quito als Holzfäller oder in der Landwirtschaft tätig. 1592 forderten die spanischen Vertreter in Quito 1000 afrikanische Sklaven für ihr Hoheitsgebiet an, die Zahl der tatsächlich eingetroffenen Arbeitskräfte war jedoch etwas niedriger. Die Hauptarbeitsgebiete dieser Sklaven lag jedoch nicht in der Hauptstadt selbst, sondern in Guayaquil, dem Chota-Mira-Tal bei Ibarra und Popayán²⁶. Allerdings war die Zahl der afrikanischen Sklaven bis ins 18. Jahrhundert äußerst gering. Das große Sklaventransportzeitalter²⁷ des 18. und frühen 19. Jahrhunderts schaffte auch im Königreich von Quito eine ganz neue Präsenz afrikanischstämmiger Sklaven und einen heftigen Einfluss ihrerseits auf die Wirtschaft. Insgesamt überschritt die Zahl der schwarzen Sklaven im Königreich von Quito zu Zeiten der spanischen Kolonialherrschaft jedoch nicht die Marke von 12.000. Allerdings ist die Zahl der schwarzen Gesamtbevölkerung zu dieser Zeit durch die größtenteils freien Afroecuadorianer in Esmeraldas deutlich höher einzuschätzen. (Klein & Vinson III: 39, 138f., Whitten & Quiroga 1998: 80ff.)

²⁶ Popayán liegt im heutigen Kolumbien, war aber Teil des Königreichs von Quito

²⁷ Bis 1700 wurden unter zwei Millionen afrikanische Sklaven nach Amerika verschifft. Ab dann wurden sie das größte Handelsgut. Vier Fünftel aller Sklaven wurden zwischen 1700 und Mitte des 19. Jahrhunderts nach Amerika gebracht. (Vgl. Klein & Vinson III 2007: 119f.)

Trotz dieser vergleichsweise geringen Zahlen²⁸ kann man das Königreich als Sklavengesellschaft bezeichnen. Dies liegt zum einen an der wirtschaftlichen Bedeutung der Sklaven, die dafür sorgten, dass aufgrund der geringen Kosten des gesamten Arbeitsprozesses am Ende Profite verzeichnet werden konnten. Der Haupterwerbszweig des Königreichs lag nicht auf den Plantagen, sondern in der Textilindustrie, die Textilien wurden unter Anderem von den Sklaven getragen und sie arbeiteten zwar nicht direkt im Textilbetrieb, aber auf den vielen *estancias*, die die Textilbetriebe versorgten. Im 18. Jahrhundert wurden dadurch gut 20% aller Sklaven, die am Hafen von Cartagena eintrafen nach Quito weiterverkauft. Eine weitere Beobachtung, die aufgrund des Vorhandenseins afrikanischer Sklaven in Quito beobachtet werden konnte war das Herausbilden einer hellhäutigen Elite, die sich einerseits ethnisch abgrenzen ließ und sich zusätzlich über den Besitz von Sklaven definierte. Es bleibt hinzuzufügen, dass sich das System der *encomienda* in Quito länger hielt als in den meisten anderen Teilen Lateinamerikas und sich das parallele Existieren von schwarzen und indigenen Sklaven keineswegs ausschloss. Allerdings waren auch Befreiungen von Sklaven aus dem System der Unterdrückung zu beobachten. So konnten die Unterdrückten vor Gericht an die Ehre ihrer Besitzer appellieren oder ihre eigene christliche Gesinnung sowie die Adaption an das spanische System als Vorwand nutzen, in den freien Arbeitsmarkt zu gelangen. Ein weiterer Einschnitt kam mit dem Wegfallen vieler Goldminen aus der Region zwischen Quito und Popayán, was dafür sorgte, dass ein Großteil der vormaligen Sklaven bereits zum Ende des 18. Jahrhunderts und somit vor der Unabhängigkeit der südamerikanischen Länder in die Freiheit entlassen wurde. Allerdings muss erwähnt werden, dass die legalen Berufe der Afroecuadorianer auch häufig nur das nötigste Gehalt und die minimalen Bedürfnisse deckten, sodass die Männer größtenteils in unsicheren Verhältnissen als Tagelöhner weiterlebten und viele Frauen in die Prostitution gedrängt wurden. Nichtsdestotrotz gab es auch positive Beispiele, in denen vor Allem handwerklich begabte ehemalige Sklaven sich zu durchaus respektablen Positionen als Handwerker oder Künstler hochgearbeitet hatten. Sie hatten jedoch häufig mit Vorurteilen und Ressentiments der ehemaligen Besitzerklasse zu kämpfen, deren Skepsis gegenüber den neuen freien Bewohnern

²⁸ Insgesamt wurden etwa 12 Millionen afrikanische Sklaven nach Amerika verschifft, 10 Millionen kamen lebendig an. Der Höchstwert schwarzer Sklaven im spanischen Festlandgebiet lag bei etwa 430.000. Der Wert von 12.000 erscheint dagegen vergleichsweise gering.

ihres Landes mit jedem unabhängigen *manumiso*²⁹ in sicheren Lebensverhältnissen und Eigenständigkeit zunahm. (Klein & Vinson III: 39ff., 77ff., 173)

2.1.3 Die Situation seit der Unabhängigkeit Ecuadors

1809 erklärte sich der Staat Quito als erste südamerikanische Nation für unabhängig, was 1812 von den spanischen Truppen aus Peru wieder zunichte gemacht wurde. 1822 war das Gebiet des heutigen Ecuadors zum ersten Mal seit der Ankunft der *conquistadores* als ein von den Spanien unabhängiger Staat anzusehen, allerdings im Rahmen von Simón Bolívars *Gran Colombia*³⁰. Die eigenständige Existenz als Staat, wie er sich bis heute mehr oder weniger unverändert³¹ darstellt, wurde 1830 eingeläutet, als Großkolumbien in seine Einzelteile zerfiel und sich im Süden der Staat Ecuador bildete. Der Landesname ist der geographischen Lage am Äquator zu verdanken, der das Land an einem zentralen Punkt durchkreuzt. (Whitten & Quiroga 1998: 77)

Mit der Unabhängigkeit Großkolumbiens wurden zunächst in den 1820er Jahren sogenannte Mutterleibsfreiheitsgesetze³² eingeführt, die den Kindern der Sklaven das Leben in Freiheit gewährleisten sollte. Sämtlichen nach 1821 geborenen Kindern von Sklaven sollte die Freiheit geschenkt werden, zusätzlich wurden *juntas de manumisión*³³ aufgesetzt, die jenen Sklaven, die vor 1821 geboren wurden, den Austritt aus der Leibeigenschaft erleichtern sollten. Die Realität sah teilweise anders aus, da die befreiten sogenannten *manumisos* noch eine Ausbildungszeit vor ihrem endgültigen Austritt aus dem Sklavenstand zu absolvieren hatten. Zu dieser Zeit lebten auf dem Gebiet Großkolumbiens zwischen 125.000 und 130.000 Afroamerikaner als Sklaven. (Klein & Vinson III 2007: 231f.)

²⁹ Die befreiten Sklaven wurden als *manumisos* oder *libertos* bezeichnet.

³⁰ Gran Colombia oder Großkolumbien umfasste neben Ecuador auch die heutigen Staatsgebiete Kolumbiens, Panamas und Venezuelas.

³¹ Die Grenzen haben sich immer wieder leicht verschoben, sodass Ecuador immer wieder Gebiete abtreten musste. Die letzten Verluste bis heute stammen aus den 1990er Jahren und stellen ein Gebiet im Südosten des Landes dar, welches an Peru abgegeben werden musste.

³² Freie Übersetzung des Terminus free-womb law

³³ Eine Art Befreiungsräte oder -ausschüsse.

Durch die Zersplitterung des Großreichs in die drei eigenständigen Staaten³⁴ Ecuador, Venezuela und Neugranada³⁵ änderten sich die Verhältnisse für die Sklaven. Trotz der Befreiungsgesetze von 1821 war es den Großgrundbesitzern aufgrund der kleinräumigeren Strukturen ein Leichtes, die Gesetze zu ihrem eigenen Vorteil zu nutzen und beispielsweise die Ausbildungsjahre der Sklaven, die vor der Erlangung der Freiheit abgelegt werden mussten von ursprünglich 18 auf 26 Jahre zu erhöhen. Dennoch ging der Trend hin zur Befreiung der Sklaven und so verringerten sich die absoluten Zahlen der afroamerikanischen Sklaven in den drei Ländern um etwa ein Drittel. Waren 1810 in Ecuador noch 8.000 schwarze Sklaven gezählt worden, so hatte sich diese Zahl bis zu Beginn der 1850er Jahre um rund ein Viertel auf 2.000 Sklaven verringert. (Klein & Vinson III 2007: 232)

Die endgültige Abschaffung der Sklaverei in Ecuador wurde 1851³⁶ durchgesetzt. Allerdings verblieben vereinzelt die Verhältnisse zwischen Besitzer und Sklaven auch nach dessen Ende bestehen. Zusätzlich erhielten paradoxerweise die Besitzer und nicht die ehemaligen Leibeigenen finanzielle Ausgleichszahlungen nach dem Wegfallen der Arbeitskraft. Es bleibt jedoch zu konstatieren, dass die spanischsprachigen Länder des Festlandes die fortschrittlichste Entwicklung Amerikas im Bezug auf die Sklaven nahmen. Während es beispielsweise gegen Ende des 18. Jahrhunderts bereits schätzungsweise 650.000 freie Afroamerikaner auf dem spanischen Festlandamerika gab, waren es in den USA lediglich 32.000. Und als der Austritt aus der Sklaverei in Südamerika bereits von Statten gegangen war, lebten in den Vereinigten Staaten um 1860 noch etwa vier Millionen von insgesamt knapp 4,5 Millionen Afroamerikanern in Sklavenverhältnissen. Die südamerikanischen Länder verabschiedeten also knapp 15 Jahre vor den Vereinigten Staaten jene Gesetze, die den Sklaven flächendeckend die eigene Freiheit gewährleisteten.³⁷ (Bammer 2006: 20, Klein & Vinson III: 232ff., 273f.)

Als Folge der Sklavenbefreiungen entwickelten sich erbitterte Kämpfe zwischen ehemaligen Besitzern und Sklaven um den Neuaufbau der Arbeitsbedingungen. Während die Landbesitzer sich um möglichst wenige Reformen und möglichst billige

³⁴ Panama war bis 1903 Teil Neugranadas bzw. Kolumbiens.

³⁵ Ab 1861 Kolumbien.

³⁶ Andere Quellen wie Klein & Vinson III sprechen von 1852.

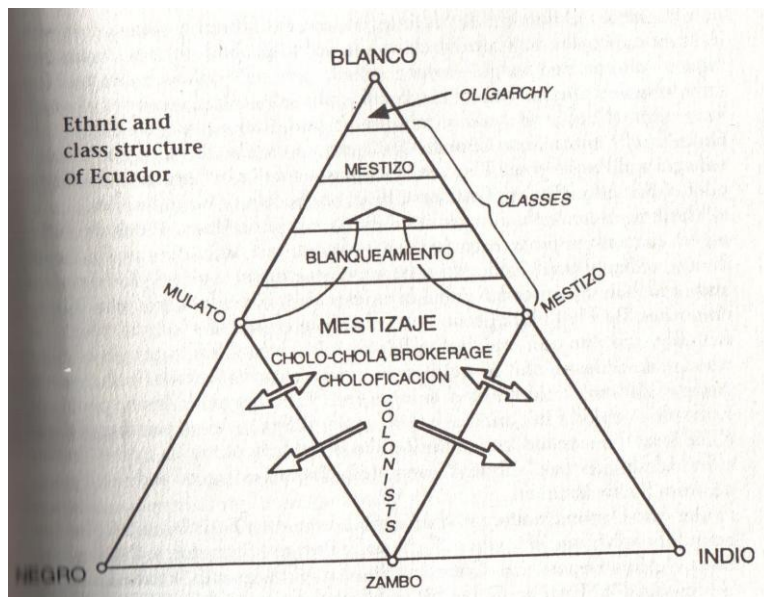
³⁷ In den USA wurden diese Gesetze erst 1865 verabschiedet.

Arbeitskräfte bemühten, die kaum mit politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Rechten ausgestattet werden sollten, bemühten sich die befreiten Sklaven um eigene Rechte und die Möglichkeit des Landerwerbs. Sie wollten nur auf den Feldern weiterarbeiten, wenn ihnen die Möglichkeit von eigenem Besitztum gewährleistet wurde und würden andernfalls auf der Suche nach Arbeit in die urbanen Gebiete des Landes emigrieren. Diese Art der Konflikte blieb bis weit ins 20. Jahrhundert hinein bestehen und sorgte für eine hohe Zahl lokaler Gewalt. Die Lokalregierungen waren üblicherweise auf der Seite der meist weißen Großgrundbesitzer, allerdings wurde eine Rückkehr zur tatsächlichen Versklavung zu keiner Zeit und an keinem Ort durchgesetzt. (Klein & Vinson III 2007: 237f.)

Anders war die Situation in Esmeraldas, wo sich eine isolierte schwarze Mehrheitsbevölkerung abseits des Geschehens der politischen Machthaber in Quito und Guayaquil entwickelt hatte. Die Provinz wurde nach mehreren Versuchen erst in den 1950er Jahren durch eine Straße mit der Hauptstadt verbunden und blieb somit bis weit ins 20. Jahrhundert eine beinahe eigenständige Region. Als Folgen der langjährigen Isolation sind auf der einen Seite zwar die kulturellen Eigenheiten in starkem Maße bestehen geblieben, allerdings war die Region von einer frappierenden Rückständigkeit und wirtschaftlichem Ausschluss gekennzeichnet. Der wirtschaftliche Aufstieg der Küstenprovinz fand im Rahmen der Entdeckung von Erdöl statt. Im Zuge des Erdölexports machten sich internationale Konzerne in Esmeraldas breit und die weißen Betriebsleiter machten sich neben dem strategisch günstig gelegenen Hafen auch das Vorhandensein der billigen Arbeitskräfte zu Nutzen. Somit gelang der Region Esmeraldas im Verlauf des 20. Jahrhunderts der Anschluss an die nationale Exportwirtschaft, die Etablierung gar staatstragender Unternehmen und der wirtschaftliche Aufstieg. Es muss jedoch festgestellt werden, dass die afroecuadorianische Bevölkerung der Region dennoch zumeist weiterhin in Armut, Abhängigkeitsverhältnissen und Knebelverträgen hängen blieb und ein Großteil des Reichtums von den gängigen Eliten eingestrichen wurde. (Klein & Vinson III 2007: 242ff., Bammer 2006: 20f.)

Im Rest des Landes erfolgte erst gegen Mitte des 20. Jahrhunderts die Abkehr einiger ehemaliger Sklaven von den Gebieten, in denen sie ehemals gearbeitet hatten. Erstmals kam eine übergreifende Land-Stadt-Wanderung dieser

Bevölkerungsgruppe zustande. Auf der Suche nach Arbeit fanden viele Afroecuadorianer im Zuge von Wanderungen eine neue Heimat in Städten wie Cuenca oder Quito, in denen zuvor nur sehr geringe afroecuadorianische Populationen vorzufinden waren. Besonders zu beachten sind hierbei die Wanderungen aus dem Chota-Mira-Tal über Ibarra nach Quito. Die Mobilität der Afroecuadorianer war jedoch weniger stark gegeben als jene der armen weißen Arbeiter. So bezeichnete sich in ideologischen Zeiten der *mestizaje* und *blanqueamiento*³⁸ ein bessergestellter Schwarzer bevorzugt als *mulato*³⁹ und ein *mulato* bevorzugt als Weißer. Außerdem war der Terminus *mejorar la raza*⁴⁰ bei gut situierten Afroecuadorianern weit verbreitet, die durch die Heirat mit gesellschaftlich höher gestellten Partnern für eine bessere Ausgangsposition ihrer Kinder sorgen wollten. Allerdings war der soziale Aufstieg der Afroecuadorianer eine Ausnahmeerscheinung und das System der *haciendas*⁴¹ prägte vor allem im andinen Raum weiterhin die Gesellschaft. So blieben die ehemaligen Sklaven bis in die 1990er Jahre eine per Gesetz benachteiligte Gruppe, die erst in der jüngeren Vergangenheit den Weg in die nationale Öffentlichkeit beschritten hat. (Klein & Vinson III 2007: 244ff., Alcantara 2003: 395, Whitten & Quiroga 1998: 81)



Darstellung von *mestizaje* & *blanqueamiento*. Quelle: Whitten & Quiroga 1998: 79

³⁸ Die schließlich erst offiziell 1998 endeten und bis heute in den Köpfen vieler Ecuadorianer weiterhin bestehen.

³⁹ Terminus für einen Mischling zwischen schwarzer und weißer Ethnie, der aufgrund seiner wörtlichen Bedeutung und seiner historischen Verwendung durchaus einen negativen Beiklang hat. Weiteres dazu in Kapitel 2.2.1.

⁴⁰ wörtlich: Die Rasse verbessern. Im Zuge des *Blanqueamiento* war damit gemeint, dass indigene und dunkelhäutige Menschen mit helleren Ethnien Kinder zeugten, um den Kindern eben diese „bessere“ Hautfarbe mitzugeben.

⁴¹ Landgüter

De la Torre Espinosa schreibt zur Tendenz der *mestizaje* Folgendes:

„Se asume que todos los ecuatorianos son o pueden llegar a ser mestizos. Si ser un verdadero ecuatoriano es ser mestizo, se dificulta el autodefinirse como miembro de un grupo étnico no mestizo ya que al señalar diferencias entre los distintos grupos étnicos es visto como un acto que atenta contra la unidad de la nación mestiza.“ (De la Torre Espinosa 2002: 30f.)

Es besteht die Annahme, dass alle Ecuadorianer Mestizen sind oder werden können. Wenn Ecuadorianersein mit Mestizensein gleichgesetzt wird, entstehen Schwierigkeiten, sobald man sich einer nichtmestizischen ethnischen Gruppe zuordnet, weil das Aufzeigen von Unterschieden zwischen den ethnischen Gruppen als Akt gegen die vereinte mestizische Nation angesehen wird.

Bis 1998 wurden ethnische Minderheiten ohne spezielle Rechte bedacht und von der weißen oder mestizischen politischen Klasse eher als nationales Problem abgestempelt. Dies führte soweit, dass bis in die 1990er Jahre von internationalen Vereinigungen und Nichtregierungsorganisationen die Menschenrechte gegenüber der indigenen und schwarzen Bevölkerung angeprangert wurden. Die vielfältigen Vorurteile im Zuge der *mestizaje* und des *blanqueamiento* unterdrückten auch die Eigenständigkeit der ethnischen Minderheiten, sodass es beispielsweise erst 1988 zur ersten Vereinigung schwarzer Ecuadorianer⁴² und 1992 zu einem afroecuadorianischen Bewusstsein kam. (Whitten & Quiroga 1998: 92ff.)

Mit der Verfassung von 1998 bekamen die Afroecuadorianer eine Reihe von Rechten einer nationalen Minderheit zugesprochen, die Bereiche wie Mitbestimmung, Schutz des ethnischen Eigentums und Erhalt ethnisch geprägter Traditionen beinhalten.⁴³ Allerdings gingen mit den rechtlichen Verankerungen auch soziale und organisatorische Veränderungen im Bezug auf die ethnische Gemeinschaft einher, die vor allem in der Selbstorganisation als einheitliche Gemeinschaft Neuerungen mit sich brachten. Die Darstellung des neuen Selbstbewusstseins, speziell in Esmeraldas, sowie die Veränderungen durch verstärkte politische Einbindung soll in den Kapiteln 3 und 4 noch beleuchtet werden. Dies beinhaltet auch soziale Veränderungen wie einen aufkeimenden Afroecuadorianismus oder Änderungen der

⁴² Die erste Vereinigung war die ASONE: Asociación de Negros del Ecuador (Vereinigung der Schwarzen Ecuadors)

⁴³ In Kapitel 2.2.2. werden diese Rechte ausführlich dargestellt.

öffentlichen Meinung, die zum Beispiel durch die integrative Rolle des Fußballs zu Stande gekommen sind, wo sich die größtenteils aus Afroecuadorianern bestehende Nationalmannschaft im Jahr 2002 erstmals für eine Weltmeisterschaft qualifizieren konnte. (Johnson 2009: 365ff.)

Weitere Meilensteine der jüngeren afroecuadorianischen Geschichte sind zusätzliche Neuerungen, die die Verfassung von 2008 mit sich brachte und die eine noch stärkere Einbindung der Afroecuadorianer in politische und offizielle Bereiche beinhaltet. Auch die Einrichtung eines *día del negro*⁴⁴ oder die Benennung von Alonso de Illescas zum Nationalhelden prägen die aktuelle Erfolgsgeschichte. Dennoch lebt die Gemeinschaft weiterhin mit der Schwierigkeit, politische Änderungen in den Alltag zu integrieren. Organisationen wie die CODAE und Regierungseinrichtungen tun sich also nach wie vor schwer damit, die Plurinationalität in die reale Welt zu transportieren. Die verschiedenen Ansätze der Miteinbeziehung der Afroecuadorianer sollen in der weiteren Folge dieser Arbeit ausführlich erläutert werden.

2.2. Die Bevölkerung Ecuadors

Die Bevölkerung Ecuadors kann heute insgesamt auf 14,3 Millionen Personen beziffert werden.⁴⁵ Gegenüber dem vorherigen Zensus von 2001, der die Bevölkerung Ecuadors mit 12,156 Millionen benannte, bedeutet dies ein Bevölkerungswachstum von 17,7% innerhalb von 10 Jahren. Außerdem ist Ecuador somit mit einer Fläche von 256.370 km² der am dichtesten besiedelte Staat Südamerikas mit einer Bevölkerungsdichte von heute 56 Einwohnern je Kilometer. Die größten Städte im Jahr 2003 waren Guayaquil mit etwa zwei Millionen Einwohnern, die Hauptstadt Quito mit etwa 1,5 Millionen Einwohner und Cuenca mit gut 300.000 Einwohnern. Im Jahr 2003 existierten zudem elf weitere Städte mit über 100.000 Einwohnern. Die Stadt Esmeraldas, die in dieser Studie eine zentrale Rolle übernehmen wird, hat etwa 100.000 Einwohner.⁴⁶ (Nationaler Zensus, INEC 2001, Vorläufige Ergebnisse Zensus 2010, Berié 2009: 193)

⁴⁴ Tag des Schwarzen

⁴⁵ Vorläufige Daten des zum Zeitpunkt dieser Arbeit noch nicht veröffentlichten Zensus von 2010

⁴⁶ Leider musste im Zuge dieser Arbeit oftmals mit den Daten des Zensus' von 2001 gearbeitet werden, da die endgültigen Ergebnisse des Zensus' von 2010 erst nach der Fertigstellung dieser Arbeit veröffentlicht werden

Für das Verständnis Ecuadors werden vier unterschiedliche Regionen unterschieden: *costa*, *sierra*, *oriente*⁴⁷ und Galápagos. Auf den Galapagos-Inseln und im *oriente* ist die Bevölkerung relativ gering, sie beträgt zusammen nur knapp über 500.000 Einwohner, also unter fünf Prozent der Bevölkerung auf etwa 40% der Landesfläche. Währenddessen ist die historisch gewachsene Konkurrenz zwischen Küste und Hochland ein dominierendes Element und die Städte Guayaquil und Quito treten als dominante Zentren Ecuadors auf. Die flächenmäßig etwa gleich großen Regionen Küste und Hochland stellen die stärksten Einwohneranteile und unterscheiden sich klimatisch, kulturell und demographisch stark in ihrem Aufbau. Politische Wahlen werden dabei nicht selten zu einem Kräftemessen zweier Kandidaten, die die jeweiligen Regionen vertreten. Die Küstenregionen stellte im Jahr 2001 mit etwa sechs Millionen Einwohnern gut die Hälfte der Bevölkerung, während im Hochland mit knapp 5,5 Millionen Einwohnern rund 45% der Bevölkerung lebten.⁴⁸ (Nationaler Zensus, INEC 2001, Vorläufige Ergebnisse Zensus 2010)



Die vier Regionen Ecuadors: Galapagos, costa, sierra und oriente, Quelle: INEC

⁴⁷ *costa* bezeichnet die Küstenregion, *sierra* das andine Hochland und *oriente* die Urwaldgebiete im Osten des Landes.

⁴⁸ Dieser Anteil hat sich zwischen 2001 und 2010 auch deshalb verringert, weil der nahe der Küste gelegene Teil der Provinz Pichincha nun als eigenständige Provinz Santo Domingo de los Tsáchilas auftritt. Deren Bevölkerung wird nun der Küste statt, wie zuvor, der Provinz Pichincha und dem Hochland zugerechnet.

Ecuador hatte im Jahr 2001 22 Provinzen. Aufgrund der zahlenmäßigen und politischen Übermacht wurden aus den Provinzen Guayas und Pichincha im Jahr 2007 jeweils politisch und kulturell eigenständige Teile ausgegliedert. Dadurch kamen die Provinzen Santa Elena und Santo Domingo de los Tsáchilas als 23. und 24. Provinz hinzu. Außerdem wurden die nicht zugeordneten Gebiete auf die angrenzenden Provinzen verteilt, wodurch die Provinz Esmeraldas beispielsweise etwa 11.000 Einwohner mehr hatte als zuvor. Dennoch vereinen die Provinzen Guayas und Pichincha auch im Jahr 2010 mit etwa sechs Millionen Einwohnern über 40% der Landesbevölkerung in sich. (INEC, Zensus 2010)

Besonders im Fokus dieser Arbeit steht zunächst die nördliche Küstenprovinz Esmeraldas. Im Jahr 2001 lebten laut nationalem Zensus 385.000 Einwohner in Esmeraldas, 2010 war diese Zahl um über 35% auf 520.711 gestiegen.⁴⁹ Die Provinz Pichincha mit der Hauptstadt Quito hatte 2001 knapp 2,39 Millionen Einwohner. Aufgrund der Ausgliederung der Provinz Santo Domingo de los Tsáchilas aus Pichincha und dem damit einhergehenden Verlust von knapp 300.000 Einwohnern ist jedoch von einer Bevölkerungszahl von 2,17 Millionen für das Jahr 2001 auszugehen. Dies bedeutet, dass die Bevölkerung Pichinchas zum Zensus 2010 um 18,7% auf 2,57 Millionen Einwohner angestiegen ist.⁵⁰ (INEC: Zensus 2001, Vorläufige Ergebnisse Zensus 2010)

⁴⁹ Aufgrund geänderter Grenzen muss man von einer Ausgangsbevölkerung von 396.047 ausgehen. Die hinzu gewonnenen Territorien tauchten ehemals als *Zonas no delimitadas*, also nicht zugeordnete Gebiet auf.

⁵⁰ Genauere Angaben zur Bevölkerung aller Provinzen in Kapitel 2.2.3.



Ecuadors Provinzen im Jahr 2010, Quelle: INEC

Die ethnische Dissimilarität ist in Ecuador stark ausgeprägt und die einzelnen Ethnien sowie deren Verteilung innerhalb Ecuadors werden in den folgenden Kapiteln noch näher beleuchtet. Zunächst soll jedoch eine ethnische und rechtliche Klassifikation der einzelnen Bevölkerungsgruppen des Landes Aufschluss darüber geben, welche Populationen im Land existieren.

2.2.1. Ethnische Klassifikation

Die ethnische Klassifikation Ecuadors ist von kleinteiligen Abgrenzungen untereinander geprägt. Aufgrund der starken Brüche und der gleichzeitigen langjährigen Vermischung ist es teilweise schwierig, die tatsächliche Ethnie einer Person festzustellen. Auf der anderen Seite ist es aber von besonderer Wichtigkeit die Stellungen der einzelnen Ethnien und die damit einhergehenden Konnotationen und Vorurteile zu kennen. Obwohl laut der Konstitutionen von 1998 und 2008 eine Gleichstellung und der deutliche Schutz ethnischer Minderheiten gegeben ist⁵¹, ist die ecuadorianische Gesellschaft immer noch durch starke Vorurteile und historische Rollenbilder gekennzeichnet. (Vgl. Klein & Vinson III: 243ff.)

⁵¹ Dies wird im Folgekapitel 2.2.2. genauer dargestellt.

In der aktuellen Volkszählung werden folgende ethnische Gruppen differenziert:

1. **Indígena:** Indigene Bevölkerung, die ihrerseits in 14 verschiedene *nacionalidades* und 18 *pueblos* unterschieden werden kann. Im deutschen Sprachgebrauch ist in älteren Literaturwerken häufig von Indios oder Indianern die Rede. Im Rahmen dieser Arbeit wird diese Bezeichnung jedoch nicht verwendet⁵², da sie etwa vergleichbar mit Worten wie „Neger“ oder „Zigeuner“ eine herablassende Bezeichnung für die indigenen Volksgruppen darstellt. Die Abgrenzung dieser Gruppe fällt schwer, die Volkszählung beruft sich jedoch auf die Selbstidentifikation und die Verwendung von indigenen Sprachen, weshalb sie im Zensus von 2001 zu einem Ergebnis von 6,83% indigener Bevölkerung kommt. Die Weltbank geht dagegen von 35% indigener Bevölkerung aus. Aus weiteren Quellen sind auch dazwischen verschiedenste Werte vertreten. Eindeutig ist jedoch das Hauptsiedlungsgebiet dieser Gruppe zu definieren, welches sich sowohl im dünnbesiedelten *oriente* aber auch in der *sierra* mit hohen Bevölkerungsanteilen befindet.⁵³ Die Probleme der Abgrenzung und *autoidentificación*⁵⁴ sind bereits im Verlauf dieser Arbeit angesprochen worden und werden auch im weiteren Verlauf immer wieder thematisiert werden. (<http://www.ecuadorencifras.com/cifras-inec/nacionalidades.html#tpi=493>, Berié 2009: 193, Chisaguano 2006: 20ff.)

2. **Afroecuatoriano/a** bzw. **Afrodescendiente:** Die Afroecuadorianer, die als Obergruppe die genetisch negroiden Bevölkerungsgruppen Ecuadors bezeichnen. Der Terminus *afroecuatoriano* ist erst seit kurzer Zeit im Umlauf, weshalb trotz aller Bemühungen immer noch die im Alltag eher gebräuchlichen Bezeichnungen *negro* und *mulato* verwendet werden. Allerdings wurden in der Volkszählung von 2001 die Gruppen 2. bis 4. zusammengezählt, wodurch man zu einem Bevölkerungsanteil von 4,96% gelangte. Die Weltbank dagegen geht von einem Bevölkerungsanteil von 10% aus, Maximalwerte aus der Literatur liegen meistens bei 10, teilweise sogar bei 15%. Das neue Bertelsmann Lexikon von 2002 spricht gar von 15% Mulatten und 5% Schwarzen, was zu einer vermutlich überhöhten Gesamtzahl von 20% führen würde.

⁵² Verwendung findet statt, wenn sie im Kontext mit Rassismus oder Unterdrückung angewendet wird und dadurch die herablassende Bezeichnung als nicht sinnfrei zu verstehen ist.

⁵³ Genauere Darstellungen in Kapitel 2.2.3.

⁵⁴ Selbstidentifizierung, findet in Volkszählungen statt, wenn nach der eigenen Bekenntnis einer Person zu einer Volksgruppe gefragt wird

In ausführlichen Expertengesprächen habe ich immer wieder Zahlen zwischen sieben und zehn Prozent als realistische Einschätzung erhalten. Die größten Ballungen dieser Gruppe finden neben Esmeraldas im Chota-Mira-Tal statt. Der Unterschied zwischen den beiden Begriffen liegt darin, dass der Begriff Afroecuadorianer sowohl die afrikanische Herkunft als auch die Zugehörigkeit zur Nation Ecuador betont, während der *afrodescendiente* einfach als Afrostämmiger bezeichnet werden kann. Der Begriff *afrodescendiente* ist somit ein allgemeinerer Begriff, der für alle negroiden Bevölkerungen Amerikas herangezogen werden kann. Zu erwähnen bleibt, dass auch bei den Afroecuadorianern oder *afrodescendientes* ähnliche Abgrenzungsprobleme wie bei den *indígenas* vorkommen. (<http://www.ecuadorencifras.com/cifras-inec/nacionalidades.html#tpi=493>, Berié 2009: 193, Varnhorn 2002: 76, Whitten & Quiroga 1998 75ff., SISPAE 2004)

3. **Negro/a:** Als schwarze Bevölkerung (*población negra*) bezeichnen sich nach wie vor viele Afroecuadorianer, wobei die Unterscheidung zur Gruppe der Mulatten daraus rührt, dass der *negro* als ganzheitlich afrikanischstämmig angesehen wird, während der *mulato* sich als Mischling aus afrikanischen und europäischen Wurzeln versteht. In der eigenen Definition wählen Schwarze oder Afroecuadorianer häufig Gruppe 4, Mulatte, zum Teil sogar Gruppe 6, Mestize, da historisch gesehen gesellschaftliche Vorteile durch die vorherrschende Tendenz zum Weißsein bestanden.⁵⁵ (<http://www.ecuadorencifras.com/cifras-inec/nacionalidades.html#tpi=493>)

4. **Mulato/a:** Das Wort Mulatte bezeichnet eine Person, die europäisches und afrikanisches Erbgut in sich vereint. Die Bezeichnung wird im Alltag immer noch genutzt, in den Statistiken fällt sie jedoch wie Gruppe 3 unter die Obergruppe der Afroecuadorianer. In Ecuador wird zusätzlich der in anderen Ländern gebrauchte Begriff *zambo*⁵⁶ als Mulatte bezeichnet. Obwohl in früheren Jahrgängen der Begriff Mulatte eine höhere soziale Stellung als der Schwarze bedeutete, ist das Wort eine abfällige Bezeichnung, die sich an das amerikanische Lastentier *mula*⁵⁷ anlehnt. (<http://www.ecuadorencifras.com/cifras-inec/nacionalidades.html#tpi=493>)

⁵⁵ siehe Kapitel 2.1.3.

⁵⁶ siehe Definition Kapitel 2.1.2.

⁵⁷ Maulesel

5. **Montubio/a:** Eine jüngere Bezeichnung, die für die Mestizen an der Küste als Unterscheidung zum Mestizen des Andenhochlandes gelten soll. Die eigentliche Bedeutung heißt Küstenbauer, im alltäglichen Gebrauch wird der *montubio* auch als *cholo costeño* bezeichnet, was sinngemäß soviel wie Prolet der Küste bedeutet. Die Unterscheidung zum Mestizen ist vor allem dadurch gegeben, dass der Mestize des Hochlandes mehr indigenes Genmaterial in sich vereint, während der *montubio* durch die klimatischen Bedingungen der Küste eine häufig dunklere Hautschattierung vorweist. In der Statistik taucht diese Gruppe vereint mit Gruppe 6 als Mestize auf. Seit 2008 sind die *montubios* neben *indígenas* und Afroecuadorianern die dritte national anerkannte Minderheit Ecuadors. (<http://www.ecuadorencifras.com/cifras-inec/nacionalidades.html#tpi=493>)

6. **Mestizo/a:** Der Mestize steht für eine Person, die europäisches und indigenes Erbgut vereint. Er ist für viele Bewohner immer noch der Inbegriff des Ecuadorianers und stellt in beinahe allen Quellen auch die Mehrheitsbevölkerung des Landes. In langen Perioden der *mestizaje* wurde die Vermischung der indigenen Bevölkerung mit weißen Bevölkerungsgruppen zur nationalitätsstiftenden mestizischen Rasse vorangetrieben. Bis 1998 galt der Mestize neben dem Weißen als erstrebenswerte Volksgruppe. Der Anteil der Mestizen liegt laut Volkszählung bei 77,42% und stellt somit die absolute Bevölkerungsmehrheit. Die Weltbank schätzt den Anteil dieser Bevölkerungsgruppe auf 45%, wodurch sie nur noch die relative Mehrheit stellen würde. Fakt ist, dass vielerorts noch die Ideologie der *mestizaje* vorherrscht und sich indigene und afroecuadorianische Personen deshalb häufig in die hybride Kategorie der Mestizen einstufen. (<http://www.ecuadorencifras.com/cifras-inec/nacionalidades.html#tpi=493>, Berié 2009: 193)

7. **Blanco/a:** Die weiße Bevölkerung setzt sich hauptsächlich aus den Nachfahren der spanischen Eroberer zusammen. Außerdem ist noch ein beträchtlicher Anteil weiterer europäischer Zuwanderer zu verzeichnen, die zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert nach Ecuador kamen. Allerdings liegt ihr Anteil lange nicht so hoch, wie dies beispielsweise in Argentinien mit der massenhaften Zuwanderung von Italienern und anderen Europäern im 19. und 20. Jahrhundert der Fall war. Die Weißen stellen immer noch einen beträchtlichen Teil der Oberschicht, wobei es auch verarmte weiße Familien und Ortschaften gibt. Die Volkszählung von 2001 sieht diese Gruppe als

zweitstärkste nach den Mestizen und benennt ihren Anteil an der Bevölkerung auf 10,45%. Die Weltbank sieht die Gruppe ebenfalls bei etwa 10%, hier steht sie allerdings nur auf einem geteilten dritten Rang zusammen mit den Afroecuadorianern. Insgesamt herrscht auch hier im Zuge der früher existierenden Ideologie des *blanqueamiento* die Tendenz, sich selbst der sozial besser gestellten weißen Schicht zuzuordnen. (<http://www.ecuadorencifras.com/cifras-inec/nacionalidades.html#tpi=493>, Berié 2009: 193)

8. **Otro/a:** Andere Ethnien umfassen vor Allem die in jüngerer Vergangenheit aus Peru zugewanderten ethnischen Ostasiaten und neuere Zuwanderungsgruppen. Auch gemischte Personen, die sich keiner der bisher genannten ethnischen Gruppierungen zuordnen wollen, fallen in diese Gruppe. In der Statistik der Weltbank wird die Gruppe nicht einmal geführt, in der nationalen Statistik nimmt diese Restgruppe den Wert von 0,32% der Bevölkerung ein. (<http://www.ecuadorencifras.com/cifras-inec/nacionalidades.html#tpi=493>)

2.2.1.1. Schwierigkeiten bei Volkszählungen

Nach einem langen und zähen Kampf afroecuadorianischer Menschenrechtler konnte das Wort *negro* aus der Verfassung von 2008 gestrichen werden. Allerdings gibt es im Bezug auf die Diskussion unterschiedliche Meinungen. José Chalá von der CODAE sagt zum Terminus *negro* Folgendes:

„En esta constitución del 2008 hicimos que saquen la palabra « negro » y que quedamos como pueblo afroecuatoriano. Esto tiene unos significados fuertes para nosotros simbólicamente y también como actores. Es decir, ya no estamos hablando de “ese negro”, es el negro inventado. No nos olvidemos que en Europa (...) sirvió como correa de transmisión para la explotación. Cuando se acercaron a Africa lo primero que hicieron es llamarlos a los africanos y los descendientes “negros”. Y a llamarlos negros fué una categoria como persona salvaje, sin inteligencia, sin conocimiento, sin pasado, sin futuro. Y eso fué la correa de transmisión para la esclavización, crimen contra la humanidad que los estados esclavizadores tienen que reparar.“⁵⁸

⁵⁸ Persönliches Gespräch mit José Chalá in Quito am 08.02.2011

In der Verfassung von 2008 haben wir das Wort *negro* herausgenommen, sodass wir nur noch als Volksgruppe der Afroecuadorianer auftreten. Das hat eine große Bedeutung für uns, sowohl symbolisch als auch als Menschen. Deswegen reden wir nicht mehr von „diesem Schwarzen“, denn das ist ein erfundener Schwarzer. Wir dürfen nicht vergessen, dass es in Europa als Übertragungsband zur Ausbeutung beigetragen hat. Als sie nach Afrika kamen, war das erste, was sie taten, die Afrikaner und deren Nachkömmlinge „Schwarze“ zu nennen. Und dadurch, dass sie sie als Schwarze bezeichneten, machten sie aus ihnen Wilde, Dumme, Ahnungslose, Vergangenheitslose, Zukunftslose. Und dadurch konnte die Sklaverei aufblühen. Es ist also ein Verbrechen gegen die Menschheit, das die beteiligten Staaten reparieren müssen.

Der Terminus existiert somit laut Chalá nur durch die Beziehung des weißen Ausbeuters zum dunkleren Sklaven, der den Afrikaner als Schwarzen oder *negro* bezeichnete. Chalá fordert eine korrekte Auseinandersetzung mit dem Begriff Afroecuadorianer, auch der Terminus *afro*, der von vielen Afroecuadorianern als Kurzform verwendet wird, hat für Chalá einige Probleme an sich haften:

„Hay que comenzar a educarnos. Muchos lo ven en la televisión y en los medios de comunicación nos dicen el pueblo afro. Eso es parte de la enajenación. Yo lucho por salir de la enajenación. Afroecuatorianos, yo sé que es un poco largo pero somos afroecuatorianos. Y otra vez estamos yendo abajo como en el proceso histórico y estamos reivindicando. Seguramente es un concepto político. Y estamos desaprendiendo la colonia, lo inventado y todo el proceso de enajenación histórica que este allá. Por eso es que sacamos de la constitución la palabra « negro ». Porque este es el pueblo afroecuatoriano, no es el pueblo afro.“⁵⁹

Wir müssen uns endlich bilden. Viele sehen es im Fernsehen und sagen *pueblo afro*. Das ist Teil des Irrglaubens und ich kämpfe, um davon wegzukommen. Afroecuadorianer. Ich weiß, dass es etwas lang ist, aber wir sind Afroecuadorianer. Es ist wieder mal ein historischer Prozess, wo wir Entschädigungen verlangen. Und darum ist es ein politisches Konzept. Wir verlernen also die Kolonialzeit, das Erfundene und den ganzen historischen Irrglauben, der in den Köpfen existiert. Deswegen haben wir das Wort *negro* aus der Verfassung gestrichen, weil wir die Volksgruppe der Afroecuadorianer sind, und auch nicht die der Afros.

⁵⁹ Persönliches Gespräch mit José Chalá in Quito am 08.02.2011

Die CODAE hat im Bezug auf die Volkszählung die große Kampagne *Autoidentificate!*⁶⁰ gestartet. Im Zuge dessen wurden mit Unterstützung von afroecuadorianischen Persönlichkeiten wie dem Fotomodell Karla Caicedo Werbespots gedreht und Poster aufgehängt, um die afroecuadorianische Bevölkerung dazu zu bewegen, sich selbst nicht als *negro* oder *mulato* und schon gar nicht als Mestize zu definieren, sondern als Afroecuadorianer. Die Schwierigkeit dabei sieht Catherine Chalá, Vorsitzende des *Plan Plurinacional*⁶¹ des Ministeriums für Völker, soziale Bewegungen und bürgerliche Beteiligung⁶² sowie führende Sprecherin der CONAMUNE auf mehreren Ebenen. Sie hat eine andere Meinung zur Verwendung des Begriffs *negro*:

*„En terminos sociales, en terminos de valoración personal, en terminos de afirmación, de identidad todavía el imaginario colectivo del país nos sigue tratando de negros y de negras. Y de negro tal y cual y de negra tal y cual. Entonces la propuesta de reivindicación social tiene que ser el resignificar del termino negro. Como sinónimo de bueno, de bello, de distinto, de enriquecedor. Que es lo contrario de lo que escuchamos normalmente en el lenguaje racista que en los medios de comunicación escuchamos asociado a este color. Malo, trágico, fraudulento, sucio. Entonces nosotros creemos sí, que tenemos que hacer este paso de negro a afroecuadoriano. (...) Ahora, esta discusión que se hizo al nivel constituyente todavía no se ha hecho a nivel de la base. De todo el país, de toda la base social del país. Oficialmente está puesto, pero hay que bajar, hay que aterrizar de esta oficialidad a la cotidianidad y al imaginario colectivo de los ecuatorianos en general. Los ecuatorianos en general siguen hablando de negro y de negra. Entonces mientras siguen hablando de negro y de negra, la propuesta es reivindicar ese termino negro o negra, resignificandolo como positivo hasta dar el paso que se tiene que dar, yo estimo unos 10 años hasta que se cambie el imaginario colectivo y todo el mundo hable solamente de afrodescendientes, de afroecuadorianos.“*⁶³

Auf sozialer Ebene, bei persönlicher Anerkennung, Bestätigung, Identität behandelt man uns in der kollektiven Vorstellung als Schwarze. Und als Schwarze mit bestimmten Vorurteilen. Die Vorstellung von sozialen Entschädigungen geht nur mit einer Umschreibung der Bedeutung des Terminus *negro*.

⁶⁰ Identifizier dich selbst !

⁶¹ Eine Art ethnische Antidiskriminierungsbehörde innerhalb des Ministeriums, Weiteres hierzu in Kapitel 3.5.

⁶² Secretaria de pueblos, movimientos sociales y participación ciudadana (SPPC)

⁶³ Persönliches Gespräch mit Catherine Chalá in Quito am 08.02.2011

Als Synonym für gut, schön, anders, bereichernd. Das ist das Gegenteil von dem, was wir normalerweise in rassistischen Äußerungen in den Medien gegenüber unserer Hautfarbe hören. Böse, tragisch, betrügerisch, schmutzig. Deshalb glauben wir [die CONAMUNE], dass wir den Schritt vom Schwarzen zum Afroecuadorianer gehen müssen. Aber die Diskussion, die es auf dem Niveau der Verfassung schon gab, hat an der Basis noch nicht stattgefunden im ganzen Land, an der sozialen Basis. Offiziell ist der Begriff jetzt da, aber wir müssen ihn herunterholen von der offiziellen auf die alltägliche Ebene und in die kollektive Vorstellung der Ecuadorianer im Allgemeinen. Die Ecuadorianer sprechen nämlich immer noch von Schwarzen. Und solange sie das tun, ist unser Vorschlag, den Begriff umzuändern, die Bedeutung ins Positive umzukehren, bis wir bereit dafür sind – und ich glaube, dass es etwa 10 Jahre dauern wird, bis sich die Vorstellung ändert – und alle nur noch von Afrikanischstämmigen oder Afroecuadorianern sprechen.

Nicht zuletzt durch die Unklarheiten, wie man nun mit den verschiedenen Begriffen im Bezug auf die eigene Ethnie umgehen soll, fällt es vielen Afroecuadorianern schwer, sich mit neuen Wörtern anzufreunden. Es bleibt zu konstatieren, dass die Verwendung des Begriffs *negro* im Alltag weiterhin verbreitet ist. So sagte mir Marta Quiñonez aus Esmeraldas in einem Gespräch Folgendes zu ihrer Selbstwahrnehmung:

*„Somos afroecuatorianos y decimos negros porque venimos de raíces negras. Yo no lo veo politico. Yo sé que es mi raza porque vengo de una raza negroide. Y me siento feliz de ser negra, orgullosa de ser negra.”*⁶⁴

Wir sind Afroecuadorianer aber wir sagen Schwarze, weil wir schwarze Wurzeln haben. Ich sehe das nicht politisch. Ich weiß, dass es meine Rasse ist, da ich aus einer negroiden Rasse kommen. Und ich fühle mich glücklich als Schwarze, stolz als Schwarze.

Auch Katy Lema vom INEC sah trotz der konstitutionellen Veränderungen die Notwendigkeit, einen Begriff wie *negro* weiterhin in die Volkszählung einzubeziehen:

„Nosotros con respecto a los pueblos afros mantuvimos las categorías afroecuatoriano o afrodescendiente, incluimos los terminos negro y mulato. Se incluye negro y mulato que a pesar de tener tendencias raciales que no son nuestras tendencias, están en relación del vocabulario que tiene la población. La población todavía no entendía lo que es afroecuatoriano. Yo decía “usted es afroecuatoriano?”

⁶⁴ Persönliches Gespräch mit Marta Quiñonez in Esmeraldas am 15.02.2011

y decía “no, yo soy ecuatoriano”. Entonces necesitamos todavía este link al cambio del vocabulario.”⁶⁵

Aus Respekt vor der Volksgruppe der Afros haben wir die Kategorien Afroecuadorianer oder *afrodescendiente* sowie *negro* und *mulato* beibehalten. *Negro* und *mulato* sind mit dabei, weil trotz der rassistischen Tendenzen, die nicht in unserer Absicht liegen, die Bevölkerung immer noch diese Begriffe benutzt. Die Bevölkerung hat noch nicht verstanden, was ein Afroecuadorianer ist. Ich habe dann gefragt „Sind Sie Afroecuadorianer?“ und sie antworteten „Nein, ich bin Ecuadorianer“. Wir brauchen also immer noch diesen Link zur Veränderung des Vokabulars.

Es fällt also vielen dunkelhäutigen Bewohnern Ecuadors immer noch schwer, sich als Afroecuadorianer zu bezeichnen. Der Bürgermeister von Esmeraldas, Ernesto Estupiñán sieht die Bezeichnung Afroecuadorianer dagegen als vielmehr bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft:

„Para reconocerse como afrodescendiente y para reconocer la cultura del pueblo afro no basta el color de la piel. Se necesita tener consciencia de ser portador principalmente de la cultura.”⁶⁶

Um sich als *afrodescendiente* zu bezeichnen und um die Kultur des Volkes *afro* anzuerkennen reicht die Hautfarbe nicht aus. Man muss ein Bewusstsein haben, dass man prinzipiell Träger einer Kultur ist.

Die verschiedenen Herangehensweisen an die Problematik sind somit vielschichtig. Einerseits wird der Terminus *negro* vom Vorsitzenden der CODAE, José Chalá, abgelehnt, Catherine Chalá und die Vereinigung afroecuadorianischer Frauen CONAMUNE möchte diesen Begriff lieber in seiner Bedeutung verändern und Marta Quiñonez als einfache Bewohnerin eines Armenviertels in Esmeraldas fühlt sich stolz mit diesem Begriff zu leben oder bezeichnet zu werden. In der Alltagssprache hat sich der Begriff Afroecuadorianer leider noch nicht durchgesetzt, auch wenn schlussendlich alle Beteiligten zufrieden damit wären, wenn man sie tatsächlich im alltäglichen Umgang als Afroecuadorianer bezeichnen würde. Für Esmeraldas' Bürgermeister Estupiñán setzt dies jedoch einen bewussten Umgang mit der eigenen Geschichte und Kultur voraus, für José Chalá eine stete Verwendung des kompletten

⁶⁵ Persönliches Gespräch mit Katy Lema in Quito am 04.02.2011

⁶⁶ Persönliches Gespräch mit Ernesto Estupiñán in Esmeraldas am 14.02.2011

Begriffs Afroecuadorianer an Stelle des bedeutungslosen *afro*. Diese vielfältigen Unklarheiten führen dazu, dass eine Zuordnung zu dieser Gruppe gerade für Personen mit geringerer Bildung nach wie vor schwierig zu akzeptieren und zu verstehen ist.

2.2.2. Die nationalen Minderheiten Ecuadors

Die Konstitution von 1998 ist ein historisch bedeutsames Dokument für die ethnischen Minderheiten Ecuadors, da sie erstmals seit der Unabhängigkeit Ecuadors Sonderrechte für diese Bevölkerungsgruppen anerkannte. Die zwei übergeordneten nationalen Minderheiten, die *nacionalidades*⁶⁷ oder *pueblos*⁶⁸, die laut Artikel 83 der Konstitution von 1998 zu schützen sind, umfassten 1998 indigene und afroecuadorianische Populationen.⁶⁹ Hier heißt es, die indigenen sowie die schwarzen und afroecuadorianischen Völker seien ein einzigartiger und untrennbarer Bestandteil des ecuadorianischen Staates. In Artikel 84 werden einige Grundrechte der indigenen Bevölkerungsgruppen benannt, die laut Artikel 85 ebenso für schwarze und afroecuadorianische *pueblos* gelten. (Konstitution Ecuadors 1998: Art. 83, 84 & 85)

Diese Rechte umfassen folgende Punkte:

1. *Erhalt, Weiterentwicklung und Stärkung der Identität und Traditionen auf spiritueller, kultureller, sprachlicher, sozialer, politischer und ökonomischer Ebene.*
2. *Den Erhalt des unüberschreibbaren kommunalen Eigentums dieser Gruppen.*
3. *Den Erhalt des geerbten Landbesitzes dieser Gruppen und deren kostenfreie Vergabe.*
4. *Die Beteiligung am Nutzen, der Verwaltung und dem Erhalt der natürlichen Ressourcen, die in diesen Landbesitztümern vorkommen.*
5. *Die Beteiligung an Diskussionen über die Nutzung nicht erneuerbarer Ressourcen dieser Landbesitztümer und gegebenenfalls die Beteiligung an den daraus erwirtschafteten Gewinnen.*

⁶⁷ Nationalitäten ist ein Terminus, der in Ecuador nur im Zusammenhang mit indigenen Minderheiten existiert.

⁶⁸ Wortwörtlich: Volk, ist jedoch ohne die negative Konnotation des deutschen Wortes zu verstehen. Nationalitäten haben keine Verbindung zu einem Nationalstaat. Bei uns würde man wohl eher von ethnischer Gruppe sprechen.

⁶⁹ Übergeordnet deshalb, weil sich unter den indigenen Völkern Ecuadors 32 eigene *pueblos* und Nationalitäten befinden, die jedoch im Zusammenhang mit dieser Arbeit nicht genauer definiert werden sollen.

6. Den Erhalt und die Förderung des Umgangs dieser Gruppen mit der Biodiversität und der Umwelt.
7. Den Erhalt der ursprünglichen Formen des Zusammenlebens und der sozialen Organisation, sowie deren exekutive Autoritäten.
8. Die Garantie, diese Völker nicht aus ihren Siedlungsgebieten zu vertreiben.
9. Die Achtung, Nutzung und Weiterentwicklung des kollektiven Wissens und der weitervererbten Kenntnisse.
10. Beibehalten, Weiterentwickeln und Verwalten des kulturellen und historischen Erbes.
11. Vorantreiben einer hochwertigen ethnischen Bildung sowie gegebenenfalls zweisprachige Bildungseinrichtungen.⁷⁰
12. Das Aufrechterhalten der traditionellen Medizin und deren Ausübung sowie der Schutz ritueller und heiliger Pflanzen, Tiere, Mineralien oder der Ökosysteme.
13. Das Formulieren von vorrangigen Projekten und Plänen zur Weiterentwicklung und Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Situation sowie deren adäquate Finanzierung.
14. Die Beteiligung eigener Vertreter in offiziellen Organen, die an das Gesetz gebunden sind, es ausüben und Gesetze verfassen.
15. Die Benutzung von Symbolen und Emblemen, die den Gruppen zur eigenen Identifikation dienen. (Verfassung Ecuadors 1998: Art. 84)⁷¹

Diese grundsätzlichen Änderungen in der nationalen Verfassung Ecuadors brachen zumindest offiziell zum ersten Mal seit der Unabhängigkeit des Landes die erstrebenswerte *mestizaje* und das *blanqueamiento* im Land. Im Zuge der Verfassungsänderung 2008 unter Präsident Rafael Correa kamen weitere Rechte für die nationalen Minderheiten hinzu. Im Kontext dieser Arbeit ist vor allem interessant, dass das Wort *negro* aus der Verfassung gestrichen wurde, welches für heftige Debatten innerhalb der afroecuadorianischen Gemeinschaft sorgte, wie bereits in Kapitel 2.2.1.1. diskutiert wurde. Somit gelten die nationalen Minderheitenrechte nicht mehr für schwarze und afroecuadorianische Gruppen, sondern nur noch für die Obergruppe der *afroecuatorianos* oder *afrodescendientes*. Außerdem wurde mit den *montubios* eine weitere ethnische Gruppe als nationale Minderheit anerkannt, was jedoch für diese Arbeit nicht von Bedeutung ist. (Konstitution Ecuadors, Art. 56-60)

⁷⁰ Traditionelle Zweisprachigkeit trifft im Falle der afroecuadorianischen Bevölkerung nicht zu.

⁷¹ In eigener Übersetzung mit leichten Kürzungen.

Die neu formulierten Minderheitenrechte, die unter Artikel 57 der Verfassung von 2008 stehen, sind Folgende:

1. *Freie Bewahrung, Weiterentwicklung und Stärkung der Identität, Zugehörigkeit, vererbter Traditionen und Formen der sozialen Organisation.*
2. *Nicht Objekt von Diskriminierung oder rassistischer Anfeindung aufgrund der Herkunft, ethnischen oder kulturellen Zugehörigkeit zu sein.*
3. *Die Anerkennung, Wiedergutmachung und Entschädigung an Kollektive, die durch Rassismus, Fremdenfeindlichkeit oder andere Formen von Intoleranz und Diskriminierung geschädigt wurden.*
4. *Den Erhalt unüberschreibbaren Eigentums der Kommunalgrundbesitze, die nicht aufgeteilt oder enteignet werden dürfen. Diese Flächen werden nicht besteuert.*
5. *Erhalt der historisch vererbten Grundstücke und Territorien sowie ihre kostenlose Benutzung.*
6. *Partizipation am Nutzen, Verwaltung und Aufrechterhaltung der natürlichen erneuerbaren Güter, die sich auf diesen Territorien finden.*
7. *Eine vorausgehende, kostenlose und begründete Beratung innerhalb eines vernünftigen Zeitraumes, die Pläne und Programme zur Verbesserung, Nutzung und Kommerzialisierung der nicht erneuerbaren Güter, die sich auf diesen Territorien finden erklärt, welche kulturelle oder ökologische Veränderungen diese Programme mit sich bringen könnten.*
8. *Erhalt und Verbesserung ethnischer Praktiken im Umgang mit Biodiversität und Natur, der vom Staat gefördert wird und die Miteinbeziehung der Gemeinschaften beinhaltet.*
9. *Erhalt und Weiterentwicklung ethnischen Zusammenlebens und seiner sozialen Organisation. Rechtssprüche in kollektiven Territorien sind nach diesen Formen legal anzuerkennen.*
10. *Schaffung, Weiterentwicklung, Inkraftsetzung und Praxis dieser Rechtssprüche, die jedoch nicht gegen sonstige Rechte der Verfassung verstoßen dürfen.*
11. *Keine Ausweisung aus vererbten Territorien.*
12. *Aufrechterhaltung, Schutz und Weiterentwicklung kollektiven Wissens im Bezug auf Wissenschaft, Technologie, traditionelle Medizin, Biodiversität und Natur, wobei traditionelle Orte, Pflanzen, Tiere, Minerale oder Ökosysteme, die zu ihrer Ausübung dienen, erhalten und geschützt werden müssen.*

13. *Aufrechterhaltung, Wiederherstellung, Schutz und Weiterentwicklung des kulturellen und historischen Erbes als untrennbarer Teil des kulturellen Erbes Ecuadors.*

14. *Weiterentwicklung, Stärkung und Veränderung des interkulturellen und zweisprachigen Bildungssystems, welches von der frühesten Bildungsstufe bis zur universitären Bildung reichen soll. Die kulturelle Vielfalt und Stärkung von Identitäten soll an die Methoden von Lehren und Lernen angepasst werden. Die Organisation und Planung des Lehrplans erfolgt kollektiv und partizipativ, wobei zeitliche Veränderungen und regionale Unterschiede berücksichtigt werden.*

15. *Die Schaffung und den Erhalt von repräsentativen Organisationen für die Minderheiten, die den Pluralismus sowie die kulturelle, politische und organisatorische Vielfalt wiedergeben. Der Staat fördert sämtliche Ausdrucks- und Organisationsformen und erkennt sie an.*

16. *Beteiligung durch Vertreter ihrer Organisationen an Gesetzesentwürfen, Entwürfen für Sozialpolitik⁷² und dem Umgang mit ihrem ethnischen Eigentum in Plänen und Projekten des Staates.*

17. *Miteinbeziehung und beratende Funktion bei legislativen Veränderungen, die die kollektiven Rechte der Minderheiten beeinflussen könnten.*

18. *Erhalt und Weiterentwicklung der Kontakte, Beziehungen und Kooperationen mit anderen Völkern, insbesondere, wenn diese durch internationale Grenzübergänge von ihnen getrennt leben sollten.*

19. *Einsatz für die identitätsstiftende traditionelle Kleidung, Symbole und Embleme dieser Gruppen.*

20. *Die Einschränkung militärischer Aktivitäten in ihren Territorien.*

21. *Die Würde und Unterschiedlichkeit ihrer Kulturen, Traditionen, Geschichten und Hoffnungen muss sich im Bildungssystem und den Medien wiederfinden. Es werden eigene Medienanstalten zur sozialen Verständigung in ihren Sprachen geschaffen, in den weiteren Medien darf keinerlei Diskriminierung stattfinden.*

Die Territorien der Volksgruppen, die in freiwilliger Abgeschiedenheit liegen, sind historisch vererbbar und das unwiderruflich. Jegliche gewinnbringende Aktivität von außen ist in diesen Territorien verboten. Der Staat garantiert diesen Gebieten ihre weitere Existenz und ihre Eigenverantwortung. Der Verstoß gegen diese Rechte wird

⁷² Im Spanischen: *políticas públicas*. Dieser Terminus wird im Verlauf der Arbeit noch einige Male auftauchen und bezieht sich vor allem auf Quotenregelungen, Lehrpläne und den öffentlichen Umgang mit Rassismus.

als Ethnozid⁷³ angesehen, der rechtlich verfolgt wird. Der Staat garantiert außerdem die Anwendung dieser Kollektivrechte ohne jedwede Diskriminierung und unter der Voraussetzung von Gleichheit zwischen Männern und Frauen. (Verfassung Ecuadors 2008, Art. 57)⁷⁴

Außerdem findet unter Artikel 58 ein Verweis auf weitere staatliche Dokumente, wie etwa die *derechos colectivos*⁷⁵, oder internationale Abkommen, wie die Menschenrechte statt. Von besonderer Bedeutung sind die *derechos colectivos* im territorialen Kampf um historische Siedlungsgebiete der nationalen Minderheiten, wobei die Populationen hier nicht als Individuen, sondern als Volksgruppe im Ganzen auftreten. (Verfassung Ecuadors 2008, Art. 58 & 60)

Im Bezug darauf sollen nun noch einige Kerninhalte dieser Kollektivrechte aufgeführt werden. Diese Kollektivrechte beziehen sich auf:

1. *Fundamentale Prinzipien*, wie die Einhaltung der Minderheitenrechte der Verfassung, die Einbeziehung ökonomischer, sozialer und kultureller Entwicklungen oder die Installierung von politischen Vertretern aus der afroecuadorianischen Bevölkerung.
2. *Kulturelle Identität und Bildung*, wie die Anerkennung der verschiedenen afroecuadorianischen Kulturformen als nationales Kulturgut, die Miteinbeziehung afroecuadorianischer Lehrinhalte im nationalen Bildungssystem oder gleiche Chancen für alle in den Schulen des Landes. Zudem sollen vermehrt Stipendien für Afroecuadorianer ausgeschrieben werden. Ein besonderes Augenmerk liegt hierbei auf der *etnoeducación*⁷⁶, die Lehrinhalte über die afroecuadorianische Geschichte miteinbezieht. Nur langsam setzen sich Lehrinhalte über Personen wie Alonso de Illescas durch. Als Erfolg zu bezeichnen ist, dass Illescas vor kurzer Zeit vom Staat Ecuador als „schwarzer Nationalheld“ benannt wurde. Somit wurde erstmals ein Afroecuadorianer in Ecuador als nationaler Held betitelt. Außerdem wurde der 2. Oktober als *dia nacional del negro* auserkoren, eine weitere Institutionalisierung, die der schwarzen Bevölkerung Ecuadors eine Position im Staatswesen zusicherte.⁷⁷

⁷³ Angelehnt an Genozid als ethnischer Mord zu verstehen.

⁷⁴ In eigener Übersetzung mit leichten Kürzungen.

⁷⁵ Kollektivrechte der nationalen Minderheiten als Volksgruppe

⁷⁶ etwa Ethnobilung, die ethnisch motivierte Bildungsinhalte über die verschiedenen Volksgruppen vermittelt.

⁷⁷ Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Bildungssystem und der Durchsetzbarkeit dieser Kollektivrechte folgt in Kapitel 3.3.3.

3. *Territorial- und Besitzumsrechte*, die sich dahingehend unterscheiden, dass sie einerseits die ökonomischen, kulturellen und politischen Belange afroecuadorianischer Populationen in den Städten über die Organisationen der Minderheiten und deren Unterorganisationen regeln. Auf der anderen Seite sollen die historisch vererbten ruralen Siedlungsgebiete der Afroecuadorianer mit Einrichtungen des Staates und Infrastruktur sowie Arbeitsplätzen versorgt werden.
4. *Biodiversität und natürliche Ressourcen*, die sich vor allem auf traditionelle Nutzung von pflanzlichen und natürlichen Produkten durch die Afroecuadorianer bezieht. Außerdem genießen Afroecuadorianer in den traditionellen Siedlungsgebieten Privilegien im Bezug auf Jagd, Fischfang und sonstige natürliche Ressourcen sowie deren Vertrieb.
5. *Entschädigungen aufgrund von Schäden am kollektiven Wissen*. Rückzahlungen an die ehemaligen Sklaven gibt es zwar keine, allerdings sollen gewisse geschichtliche Umschreibungen vorgenommen werden und gleichzeitig vergessenes traditionelles Wissen in verschiedenen Bereichen wiederbelebt werden.
6. *Natürliche Medizin und medizinische Versorgung*. Einerseits sollen tradítionelle Heiltechniken aufrecht erhalten und in staatlichen Krankenhäusern angewandt werden. Andererseits soll die medizinische Versorgung der traditionellen ruralen Siedlungsgebiete der Afroecuadorianer gewährleistet werden.
7. *Wirtschaft und Finanzen*. Besondere Aufgabenfelder sind Schaffung von Arbeitsplätzen und die damit einhergehende Abschaffung der Diskriminierung am Arbeitsplatz. Außerdem sollen traditionelle Erwerbszweige, die Jagd, Fischfang oder Kunsthandwerk beinhalten aufrecht erhalten werden.
8. *Beteiligung* soll auf allen Ebenen und im Besonderen durch Frauen, Jugendliche und Senioren erfolgen. In den traditionellen Siedlungsgebieten sollen Basisorganisationen als Interessenvertreter fungieren.
9. *Weiterentwicklung der Afroecuadorianer auf nationaler Ebene*. Der CONDAE ist eine Art Rat der Afroecuadorianer und wird als administrative Autorität installiert vom Staat finanziert. Er untersteht dem nationalen Verbund zur Entwicklung der Afroecuadorianer, der CODAE.⁷⁸ (CODAE Derechos Colectivos 2008: 2ff.)

Neben bereits erwähnten Dokumenten bestehen vielfältige Aktionspläne der Regierung oder anderer staatlicher Institutionen, die die rechtliche und

⁷⁸ Die CODAE wird in den Folgekapiteln und insbesondere Kapitel 3.2.3. ausführlich beschrieben.

gesellschaftliche Situation der Afroecuadorianer in jüngerer Vergangenheit verbessert haben. Die CODAE hat durch ihre Beteiligung an der Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban einige Themen im Bezug auf die afroecuadorianische Minderheit auf die Agenda gebracht, die sich der Staat Ecuador als Ziele für die nähere Zukunft gesetzt hat. (CODAE Derechos Colectivos 2008: 2ff., Vereinte Nationen 2001)

Diese international entworfenen Ziele beinhalten folgende Forderungen für afrikanische und afrikanisch stämmige Menschen:

- 1. Politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Beteiligung und Erleichterung an der Teilhabe am wirtschaftlichen Fortschritt.*
- 2. Investitionen in Belangen wie Gesundheitsversorgung, Bildung oder öffentliche Gesundheit.*
- 3. Internationale Unterstützung für Kapazitätsaufbauprogramme.*
- 4. Probleme der Rassendiskriminierung derer, die in der afrikanischen Diaspora leben zu untersuchen und zu beseitigen.*
- 5. Finanzmittel für Verbesserung der Haushalte, Sonderprojekte, Sonderprogramme in den Bereichen Bildung, Wohnungswesen und Umwelt zur Verfügung stellen.*
- 6. Öffentliche Maßnahmen für Frauen und junge Männer, da diese noch stärker marginalisiert werden.*
- 7. Zugang zu Bildung gewährleisten, Zugang zu Technologien fördern und die Geschichte der afrikanischstämmigen Bevölkerung wahrheitsgetreu und ausführlich unterrichten.*
- 8. Faktoren ermitteln, die Menschen afrikanischer Abstammung den Zugang zu Anstellungen im öffentlichen und privaten Sektor erschweren und diesen Zugang vermehrt ermöglichen.*
- 9. Zugang zum Justizsystem gewährleisten.*
- 10. Eigentum an angestammtes Land für afrikanischstämmige Bevölkerung gewährleisten und fördern.*
- 11. Religiöse Vorurteile und Intoleranz als Probleme anerkennen und Maßnahmen zum Eindämmen der Diskriminierung schaffen. (Vereinte Nationen 2008: 18ff.)*

Außerdem wurde im Zuge der Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban auch ein nationaler Aktionsplan entworfen, der unter Anderem von der CODAE entworfen

wurde und dessen Ziele die Verringerung von Armut, Zugang zu Bildungs- und Gesundheitssystemen sowie Gleichheit der Geschlechter sichern soll.

Neben der afroecuadorianischen Dachorganisation CODAE setzt insbesondere das Ministerium für Völker, soziale Bewegungen und bürgerliche Beteiligung über den *Plan Plurinacional* verschiedene Antidiskriminierungsgesetze und Entschädigungen an Afroecuadorianer um.⁷⁹

2.2.3. Siedlungsgebiete der Afroecuadorianer

Die räumliche Präsenz der verschiedenen Ethnien Ecuadors ist äußerst differenziert. Während in den andinen Provinzen Cotopaxi und Chimborazo sowie den dünn besiedelten Provinzen des *oriente* die indigenen Ethnien durchweg zweistellige Prozentanteile verzeichnen, haben sie in den Küstenregionen oftmals nur einen Anteil von etwa einem Prozent. Umgekehrt verhält es sich bei den Afroecuadorianern.

Die höchsten absoluten Werte für die afroecuadorianische Bevölkerung sind zunächst in der bevölkerungsreichsten Provinz Guayas zu finden. Hier lebt mit über 216.000 Afroecuadorianern über ein Drittel der afroecuadorianischen Bevölkerung. An zweiter Stelle folgt Esmeraldas mit knapp 154.000 Afroecuadorianern. An dritter Stelle folgt die Hauptstadtprovinz Pichincha mit knapp 80.000 afroecuadorianischen Bewohnern. Somit konzentrieren sich knapp 75% aller Afroecuadorianer auf diese drei Provinzen. Höhere Werte sind auch in den weiteren Küstenprovinzen zu beobachten, die jeweils fünfstelligen Zahlen von Afroecuadorianern aufweisen. Außerdem hervorzuheben sind die Provinzen Imbabura und Carchi, in der sich das historisch gewachsene und einzig andine Tal mit einer schwarzen Mehrheitsbevölkerung, das Valle del Chota, befindet. (Nationaler Zensus, INEC 2001)

In den meisten Regionen der *sierra* und des *oriente* sind die absoluten Werte der afroecuadorianischen Bevölkerung dagegen eher gering. Ecuador hatte im Jahr 2001 22 Provinzen plus drei kleinere nicht territorial zugeordnete Gebiete. In der folgenden

⁷⁹ Hierzu mehr in Kapitel 3.5.

Tabelle wird eine regionale Differenzierung nach Ethnien vorgenommen, die zeigen soll, wie die ethnische Verteilung und Dissimilarität in Ecuador auf Provinzebene laut offiziellem Zensus von 2001 ausgesehen hat. (Nationaler Zensus, INEC 2001)

Region	Name der Provinz	Einwohner 2001					
		Indigena	Blanco	Mestizo	Afroecuatoriano	Otro	Insgesamt
Sierra	AZUAY	20.733	48.823	521.993	7.162	835	599.546
Sierra	BOLIVAR	40.094	14.137	112.800	2.204	135	169.370
Sierra	Cañar	33.776	8.884	161.226	2.924	171	206.981
Sierra	CARCHI	4.263	8.059	132.220	8.291	106	152.939
Sierra	COTOPAXI	84.116	18.101	243.654	3.267	402	349.540
Sierra	CHIMBORAZO	153.365	19.634	227.550	2.872	211	403.632
Costa	EL ORO	5.505	67.034	423.120	28.387	1.717	525.763
Costa	ESMERALDAS	10.543	39.699	178.984	153.746	2.251	385.223
Costa	GUAYAS	42.377	510.649	2.518.328	216.922	20.758	3.309.034
Sierra	IMBABURA	86.986	17.828	222.446	16.492	292	344.044
Sierra	LOJA	12.377	13.641	375.558	3.050	209	404.835
Costa	LOS RIOS	5.518	53.846	561.820	27.093	1.901	650.178
Costa	MANABI	6.448	78.775	1.068.290	29.367	3.145	1.186.025
Oriente	MORONA SANTIAGO	47.495	5.898	61.021	825	173	115.412
Oriente	NAPO	43.456	4.597	29.798	1.138	150	79.139
Oriente	PASTAZA	22.844	3.652	34.478	682	123	61.779
Sierra	PICHINCHA	95.380	290.734	1.918.767	78.621	5.315	2.388.817
Sierra	TUNGURAHUA	64.708	38.073	332.563	5.271	419	441.034
Oriente	ZAMORA CHINCHIPE	9.348	2.820	63.729	580	124	76.601
Galapagos	GALAPAGOS	739	2.300	14.735	783	83	18.640
Oriente	SUCUMBIOS	13.476	9.684	98.787	6.700	348	128.995
Oriente	ORELLANA	26.249	5.677	51.393	3.046	128	86.493
Extra	Gebiete ohne Zuordnung	622	8.506	58.630	4.586	244	72.588
Insgesamt		830.418	1.271.051	9.411.890	604.009	39.240	12.156.608

Quelle: Nationaler Zensus 2001, INEC; Eigene Darstellung

Der Zensus 2010 gab für die Provinz Esmeraldas eine Bevölkerung von 520.711 Einwohnern an. Damit hatte Esmeraldas einen überdurchschnittlich starken Bevölkerungszuwachs von 31,5% zu verzeichnen, der mehr als doppelt so hoch lag wie der Landesschnitt von 15% Bevölkerungswachstum im gleichen Zeitraum. Die hinzugekommenen Provinzen Santa Elena und Santo Domingo de los Tsáchilas, sowie das Auflösen der Gebiete ohne Zuordnung sorgten dafür, dass die Provinz Pichincha statt 2,39 nur noch etwa 2,16 Millionen Einwohner hatte, während Esmeraldas von 385.000 auf 396.000 in der Ausgangsbevölkerung anwuchs. Im Nachhinein wurden die Bevölkerungszahlen der meisten Provinzen im Laufe des Zensus 2010 noch nach oben korrigiert, da das INEC sich eine Unterzählung für das

Jahr 2001 eingestand. Die Provinzen sind somit in der folgenden Tabelle mit ihrer Bevölkerungszahl nach heutigen Grenzen und im Nachhinein bereinigt aufgezeigt, wodurch leichte Veränderungen zu den oben genannten Daten zustande kommen. (Vorläufige Ergebnisse Nationaler Zensus, INEC 2010)

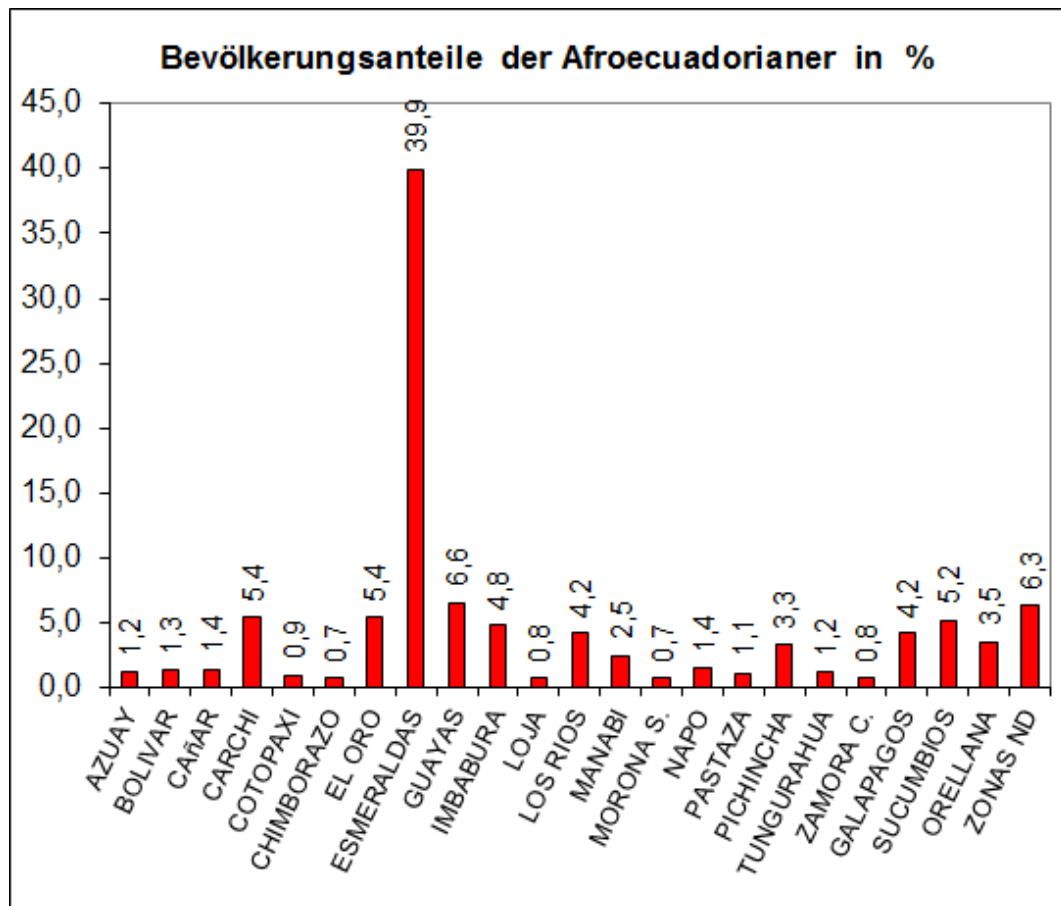
	Einwohner	Einwohner	Wachstum
Provinz	2001	2010	2001-2010 in %
El Oro	539888	588546	9,01
Esmeraldas	396047	520711	31,48
Guayas	3142308	3573003	13,71
Los Rios	668309	765274	14,51
Manabí	1221819	1345779	10,15
Santa Elena	244316	301168	23,27
Sto. Domingo	295409	365965	23,88
Costa gesamt	6508096	7460446	14,63
Azuay	612565	702893	14,75
Bolívar	173840	182744	5,12
Cañar	212050	223563	5,43
Carchi	156747	165659	5,69
Cotopaxi	356804	406798	14,01
Chimborazo	413328	452352	9,44
Imbabura	350946	400359	14,08
Loja	415310	446743	7,57
Pichincha	2165662	2570201	18,68
Tungurahua	450462	500722	11,16
Sierra gesamt	5307714	6052034	14,02
Morona Santiago	120487	147866	22,72
Napo	82206	104047	26,57
Orellana	89443	137848	54,12
Pastaza	64116	84329	31,53
Sucumbíos	133517	174522	30,71
Zamora Chinchipe	80079	91219	13,91
Oriente gesamt	569848	739831	29,83
Galapagos	18810	22770	21,05
Ecuador	12404468	14275081	15,08

Quelle: Vorläufige Ergebnisse Nationaler Zensus 2010, INEC; Eigene Darstellung

Deutlich zu erkennen ist, dass die Provinzen der Küste mit 14,6% ein ähnliches Bevölkerungswachstum vorweisen wie die Provinzen des Hochlandes mit 14%. Deutlich höhere Zuwachsraten finden sich in den dünnbesiedelten Gebieten des Ostens (29,8%) und den Galapagos-Inseln (21%), wobei die Provinz Orellana ihre Bevölkerung in der Periode zwischen den beiden Zensen mehr als verdoppeln konnte. Einen starken Ausreißer nach oben nimmt auch die Provinz Esmeraldas ein, die von allen Provinzen der Küste und des Hochlandes den stärksten Zuwachs vorzuweisen hat. Landesweit steht sie auf Rang drei. Die starken Zuwächse in Esmeraldas lassen vermuten, dass sich der nationale Anteil an afroecuadorianischer

Bevölkerung in diesem Zeitraum ebenfalls erhöht haben dürfte. (Vorläufige Ergebnisse Nationaler Zensus, INEC 2010)⁸⁰

Der Zuwachs der Andenregion ist größtenteils auf die Provinz Pichincha zurückzuführen, die mit knapp 19% Bevölkerungszuwachs und über 400.000 zusätzlichen Einwohnern mehr als die Hälfte des gesamten Bevölkerungszuwachses in dieser Region ausmacht. (Vorläufige Ergebnisse Nationaler Zensus, INEC 2010)



Quelle: Nationaler Zensus 2001, INEC; Eigene Darstellung

Schaut man sich die prozentualen Anteile von Afroecuadorianern an, so liegt die Provinz Esmeraldas eindeutig an der Spitze der ecuadorianischen Provinzen. Mit einem Anteil von 40% in der Volkszählung von 2001 steht sie als einzige Provinz mit einem zweistelligen Anteil in dieser Sparte. Weitere verhältnismäßig hohe Werte kommen für die Provinz Guayas sowie Carchi, Imbabura und El Oro zustande, Regionen, in denen der Sklavenhandel Ecuadors am stärksten blühte. Die relativ hohen Werte in der Provinz Sucumbíos liegen vor Allem in der kürzlich aufgetretenen

⁸⁰ Leider lagen zum Zeitpunkt dieser Arbeit die Ergebnisse für die einzelnen ethnischen Gruppen noch nicht vor, allerdings hatten die Afroecuadorianer in der Vergangenheit zudem überdurchschnittliche Geburtenziffern, was in Kapitel 3.3.3. noch dargestellt wird und diese Vermutung zusätzlich bekräftigt.

Arbeitsmigration von Afroecuadorianern in diese erdölreiche Urwaldprovinz. Ansonsten sind die Werte in Großteilen der ruralen Provinzen des Hochlandes und des *oriente* relativ niedrig. Die *Zonas ND*⁸¹ sind Täler, die sich ohne genaue Zuordnung zu einer Provinz im Übergang von der Küste ins Hochland befinden. (Nationaler Zensus, INEC 2001)

Es ist zu beachten, dass in anderen Arbeiten, wie bereits erwähnt, deutlich höhere Werte für die afroecuadorianische Bevölkerung zu finden sind. So spricht Peterson in ihrer Arbeit von einem Anteil von 85% afroecuadorianischer Bevölkerung für Esmeraldas. Whitten & Quiroga sehen den Anteil ebenso hoch und gehen zusätzlich für das Chota-Mira-Tal in Imbabura und Carchi für einen afroecuadorianischen Bevölkerungsanteil von 97% aus. (Vgl. Peterson 2004: 17, Whitten & Quiroga 1998: 82f.)

Sämtliche Gesprächspartner, die im Rahmen dieser Arbeit zum Bevölkerungsanteil afroecuadorianischer Bevölkerung in Esmeraldas befragt wurden, taxierten deren Prozentsatz auf deutlich über 50%. Die verantwortlichen Personen der CODAE und Gesprächspartner aus dem Bürgermeisteramt von Esmeraldas sprachen dabei von Zahlen zwischen 70 und 80%. Master Fernando Guerrero von der Universidad Católica in Quito kritisiert derartige Schätzungen und warnt vor Alternativdaten, die von ethnischen Organisationen kommen. Er sieht den Prozentanteil dieser Bevölkerungsgruppe jedoch ähnlich:

„Cual es la fuente? Cuales son los criterios de medición? No tienen. Es política. (...) Pero hay problemas en las estadísticas, hay problemas del registro de la información y también me parece que pudo haber existido una baja cobertura es decir que el censo no cubrió todas las zonas. Eso es un error, un porcentaje de error dentro de las estadísticas. En las estadísticas oficiales el 40% de la población total de la provincia de Esmeraldas es negra. A mi me parece que ese 40% es bajo. Yo podría decir que es definitivamente más que 50%. En todo caso el censo del 2010 nos va a dar una medida más exacta, y yo creo que esa medida va a ser superior del 40%

⁸¹ *Zonas no delimitadas*: Nicht zugeordnete Gebiete.

*sobre todo por una cosa porque en primer lugar las organizaciones sociales han hecho una amplia difusión..*⁸²

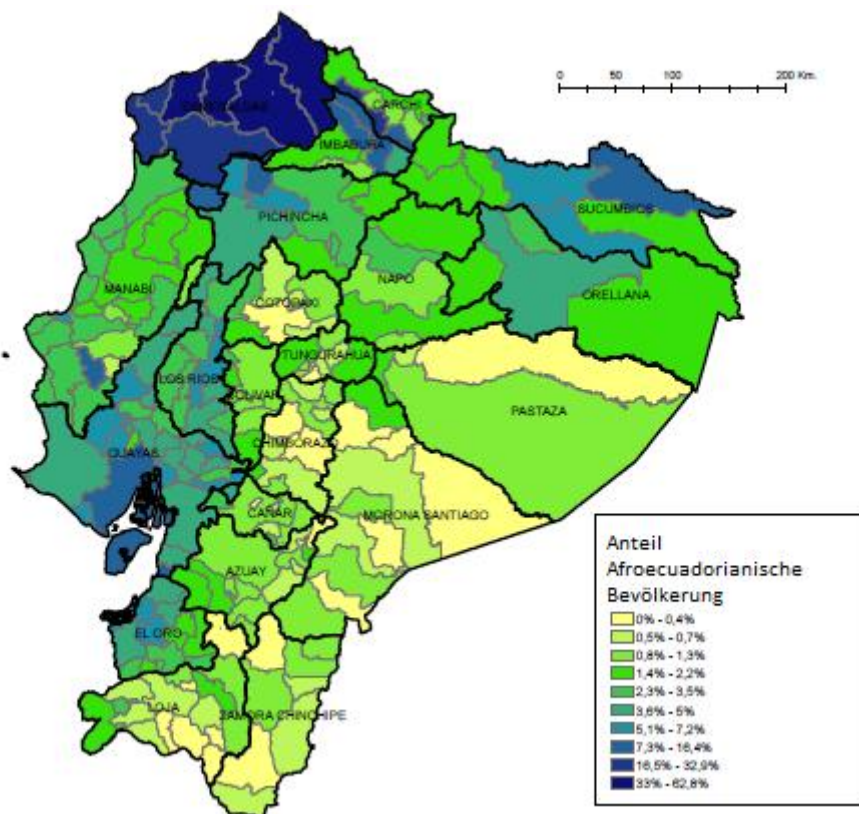
Welches ist ihre Quelle? Welches sind ihre Messverfahren? Sie [die Organisationen] haben keine. Es ist Politik. Dennoch gibt es Probleme in den Statistiken, Probleme im Personenregister und ich denke, es hat auch eine Unterzählung gegeben. Das bedeutet, der Zensus hat nicht alle Orte abgedeckt. Hier liegt also ein Fehler vor, ein prozentueller Fehler in den Statistiken. Die offiziellen Statistiken sprechen von 40% schwarzer Bevölkerung in Esmeraldas, diese 40% erscheinen mir niedrig. Ich kann sagen, dass dieser Wert definitiv über 50% liegt. Aber der Zensus 2010 wird uns genauere Messwerte beschreiben, Werte, die über 40% liegen werden. Und das liegt vor allem daran, dass die sozialen Organisationen eine weitreichende Abdeckung des Staatsgebiets vorgenommen haben.

Trotz fragwürdiger Daten wird die allgemeine Tendenz der Siedlungsgebiete der Afroecuadorianer aus den Tabellen ersichtlich: Es gibt eine deutliche Ballung in der Provinz Esmeraldas, einige Provinzen mit einem deutlich sichtbaren Anteil an schwarzer Bevölkerung wie die Küstenprovinzen und die nördlichen Hochlandprovinzen, während in großen Teilen der ruralen *sierra* und des *oriente* nur ein sehr geringer afroecuadorianischer Bevölkerungsanteil vorkommt.

Schaut man sich aus den Daten des Zensus von 2001 die Bevölkerungsanteile nach der nächstkleineren Verwaltungseinheit, den *cantones*⁸³ an, liegt der Höchstwert im *canton* Eloy Alfaro in der Provinz Esmeraldas bei knapp 63%. Die Stadt Esmeraldas selbst weist einen Wert von 45% afroecuadorianischer Bevölkerung auf. In Quito selbst liegt der Anteil der Afroecuadorianer bei 3,1%, in Guayaquil bei 7,7%. Trotzdem vereinen die beiden Kantone Quito und Guayaquil alleine 35% aller Afroecuadorianer in sich, allerdings lebt mit knapp 4 Millionen Einwohnern auch knapp ein Drittel der Gesamtbevölkerung Ecuadors in diesen beiden Kantonen. Die stärksten Ballungen auf kantonaler Ebene kommen im Norden der Provinz Esmeraldas vor, wo neben Eloy Alfaro auch der Kanton San Lorenzo Werte von etwa 60% afroecuadorianischer Bevölkerung aufweist. Die weiteren Kantone Esmeraldas weisen durchweg Werte von über 20% afroecuadorianischer Bevölkerung auf, der niedrigste Wert ist im Kanton Quinindé bei genau 20%. Diese Ballung im nordwestlichen Grenzgebiet zu Kolumbien wird in der folgenden Darstellung sehr deutlich aufgezeigt. (INEC 2001, CODAE 2008: 29ff.)

⁸² Persönliches Gespräch mit Fernando Guerrero in Quito am 02.02.2011

⁸³ wörtlich: Kanton. Vergleichbar mit den österreichischen politischen Bezirken.



Quelle: SIET⁸⁴ 2001; Eigene Bearbeitung

Insgesamt existieren in Ecuador neun Kantone, die Werte von über 15% afroecuadorianischer Bevölkerung aufweisen. Neben den sieben Kantonen der Provinz Esmeraldas befinden sich diese Gebiete im angrenzenden Chota-Mira-Tal⁸⁵ und gehören zur Provinz Carchi. Die beiden Kantone Bolivar de Carchi und Mira bilden zusammen mit dem Kanton Ibarra in der Provinz Imbabura das Chota-Mira-Tal, welches an die Provinz Esmeraldas grenzt und zusammen mit ihr ein historisches Siedlungsgebiet der Afroecuadorianer umfasst. Der Kanton Ibarra hat dabei nur einen afroecuadorianischen Bevölkerungsanteil von 8,2%, dies ist jedoch vorwiegend durch die Miteinbeziehung der Großstadt Ibarra in den Kanton zu erklären. Die östlichen ruralen Gebiete dieses Kantons weisen ebenfalls zweistellige Werte für die afroecuadorianische Bevölkerung auf, was sich auch auf Ebene der parroquias widerspiegelt. (INEC 2001, CODAE 2008: 29ff.)

Neben Esmeraldas und dem *Valle del Chota* findet man ein Band von Norden nach Süden entlang der Küstenregion, wobei das östliche und rurale Manabí als einziges

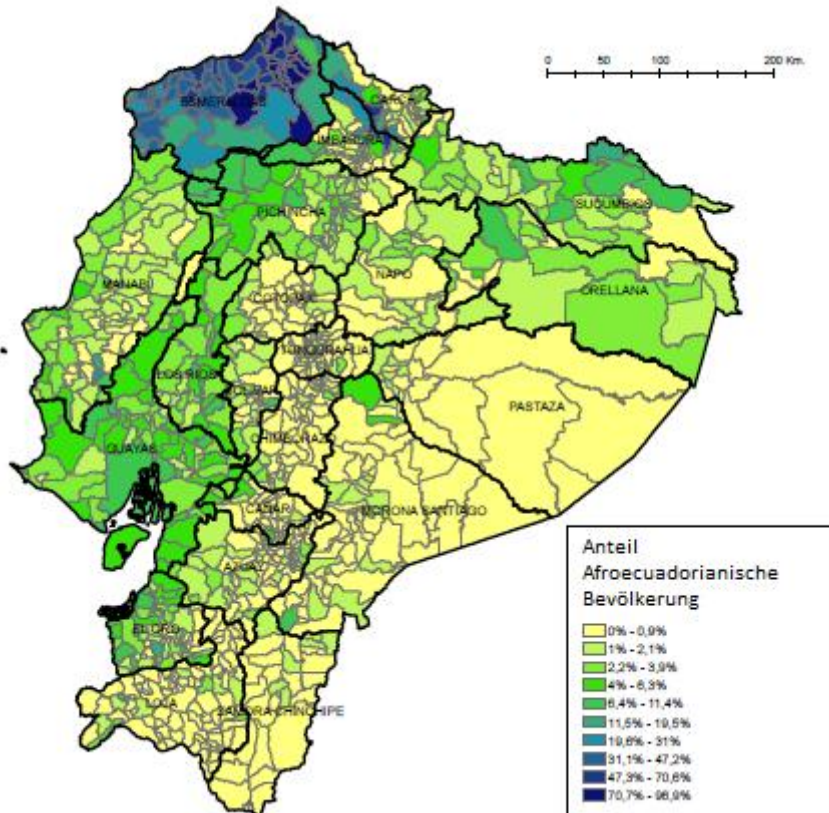
⁸⁴ Sistema Nacional de Información Interétnico: Nacionales System für Interethnische Information

⁸⁵ Von den Einwohnern meist als *Valle del Chota* bezeichnet

Gebiet der costa niedrigere Werte als 2% schwarzer Bevölkerung aufzuweisen hat. Kleinere Ballungen findet man zudem noch in der Provinz Pichincha und den nördlichen Urwaldregionen Sucumbíos und Orellana. Die niedrigsten Werte findet man im restlichen Hochland und dem *oriente*, wobei die ruralen *cantones* der Provinz Azuay wie Chordeleg teilweise nur einen afroecuadorianischen Bewohner haben, der Anteil läge hier bei unter 0,1% der Bevölkerung. (Nationaler Zensus, INEC 2001)

Bei der kleinsten Verwaltungseinheit, den *parroquias*⁸⁶, gibt es für einige Gebiete innerhalb der Provinz Esmeraldas wie Pampanal de Bolívar oder Luis Vargas Torres Werte von nahezu 100% . Die offiziellen Angaben dieser Gebiete gehen bis zu 97% afroecuadorianischer Bevölkerung. Insgesamt liegen die Werte aller *parroquias* der Provinz Esmeraldas im zweistelligen Bereich. Auch einige *parroquias* in den Provinzen Carchi und Imbabura weisen Werte von klar über 50% afroecuadorianischer Bevölkerung auf. Diese Gemeinden liegen im an Esmeraldas grenzenden *Valle del Chota*, die *parroquias* Ambuquí in Imbabura, sowie San Vicente de Pusir und Concepción in Carchi stellen Werte, die über der Hälfte der Gesamtbevölkerung liegen. Auch in den Provinzen Sucumbíos und Morona Santiago im *oriente*, sowie Manabí und El Oro an der Küste existieren einzelne *parroquias*, in denen die Afroecuadorianer zweistellige Prozentanteile an der Gesamtbevölkerung stellen. Im Gegensatz dazu existiert in einigen Gemeinden der *sierra* kein einziger afroecuadorianischer Bewohner in mehreren *parroquias*. Auch die südlichen Urwaldprovinzen weisen hier nur sehr geringe Werte für die afroecuadorianische Bevölkerung vor. Auf der anschließenden Karte kann man sowohl ein klares Nord-Süd-Gefälle, als auch ein West-Ost-Gefälle beobachten, wobei die afroecuadorianische Bevölkerung in allen drei Landesteilen des Festlandes stärker im Norden vorkommt. Einzig am pazifischen Küstenstreifen existiert jedoch zumindest eine durchgängige und signifikante Ansiedlung von Afroecuadorianern. (Nationaler Zensus, INEC 2001, SIET 2001)

⁸⁶ wörtlich: Gemeinde. Vergleichbar mit den österreichischen Gemeinden.



Quelle: SIET; Eigene Bearbeitung

In den urbanen Gemeinden sind Afroecuadorianer leicht überrepräsentiert. Während ihr landesweiter Anteil bei genau 5% im Jahr 2001 lag, stellten sie 5,6% der urbanen, aber nur 4% der ruralen Bevölkerung Ecuadors. Die Regionen, in denen Afroecuadorianer im ruralen Bereich stärker präsent sind finden sich vor allem im *Valle del Chota*, wo die Afroecuadorianer zu 60% in ländlichen Gebieten leben. Sie sind dort in der Landwirtschaft der ehemaligen *haciendas* immer noch stark präsent. Auch in der Provinz Esmeraldas findet sich ein überdurchschnittlicher ruraler Bevölkerungsanteil bei den Afroecuadorianern. Hier lebt über die Hälfte der schwarzen Bevölkerung in ländlichen Gebieten, was im Gegensatz zu rund 31% auf nationaler Ebene ein deutlicher Überschuss ist. Somit leben knapp 45% aller in ländlichen Gebieten beheimateter Afroecuadorianer in der ruralen Zone Esmeraldas'. In allen anderen Region des Staatsgebiets ist ein deutlicher Überschuss in städtischen Gebieten zu verzeichnen, was vor allem an der südlichen Küste und in der Provinz Guayas zu beobachten ist, wo nicht einmal 10% aller Afroecuadorianer im ruralen Raum leben. (Nationaler Zensus, INEC 2001, SISPAE 2004: 32ff.)

3. Ausgrenzungsprozesse

„En alguna época de nuestra historia, los afroecuatorianos conocieron la humedad del ergástulo y el hambre que carcomió sus estómagos y luego su vida. Esos oscuros episodios (...) progresivamente fueron superados. Para ello tuvo que transcurrir mucho tiempo. Pero esta tarea nunca fue concluida y continúa inacabada hasta nuestros días, aunque con otros rasgos y características, como son la exclusión y el racismo.“ (César Villamar Villamar in SISPAE 2004 : 7)

In einer Epoche unserer Geschichte kannten die Afroecuadorianer die Schwüle ihrer Baracken und den Hunger, der erst ihre Mägen und später ihr Leben zerfraß. Diese dunklen Zeiten konnten durch Fortschritt überwunden werden. Dafür musste viel Zeit vergehen, aber die Aufgabe wurde niemals komplett gelöst und so ist der Prozess bis zum heutigen Tage unvollständig. Obwohl er sich heute anders darstellt, beispielsweise in Ausgrenzung und Rassismus.

In vielen wissenschaftlichen Arbeiten wird Ecuador als rassistisches Land bezeichnet, in dem Ausgrenzung auf unterschiedlichen Ebenen stattfindet. Auch wenn Gesetze die Gleichbehandlung der Ethnien zusichern, sind die verschiedenen Auswüchse der Marginalisierung der afroecuadorianischen Bevölkerung frappierend. Im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten oder Südafrika gab es zwar seit der Unabhängigkeit niemals getrennte Räumlichkeiten, unzugängliche Regionen oder rechtliche Unterschiede, dennoch sind Rassismus, Aus- und Abgrenzung in Ecuador stark im Alltag präsent. Ob es um den Zugang zu einer Universität, einem Verein, die Suche nach einer Wohnung oder einem Job, die Bildungschancen oder das Durchschnittseinkommen geht, überall sind deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen Ecuadors zu beobachten. Im folgenden Kapitel sollen sowohl räumliche als auch soziale, politische und ökonomische Ausgrenzungsprozesse dargestellt werden. Außerdem sollen mögliche Lösungsansätze gegen diese Ausgrenzung und Benachteiligung geschildert werden. Neben vielfältigen quantitativen Statistiken werden auch subjektive Wahrnehmungen und persönliche Erfahrungen verschiedener Bürger Ecuadors diese Marginalisierung und Ausgrenzung belegen. (Vgl. Medina & Castro 2006: 7ff.)

3.1. Räumliche Ausgrenzung

Die am leichtesten wahrnehmbare Form der Ausgrenzung ist die räumliche. Sie findet auf verschiedenen Ebenen statt. Es gibt eine freiwillige räumliche Ausgrenzung, die eher eine Abgrenzung ist, und die sich in den meisten Großstädten der Welt in sogenannten Gated Communities zeigt. Diese Gated Communities bestehen zumeist aus sozialen, teilweise ethnischen oder auch Interessengemeinschaften sein. Die Zugehörigkeit ist hierbei genauso wichtig wie die Abgrenzung von der Welt hinter dem Zaun der Gated Community.

Im Gegensatz dazu stehen Slums, die eine soziale und wirtschaftliche Komponente, teilweise auch eine ethnische oder religiöse Komponente besitzen. Oftmals hört man vom „Schiitenviertel in Bagdad“, auch „Little Italy“ oder „Chinatown“ sind als ethnische Stadtteile bekannt. Die meisten Armenviertel Amerikas kennzeichnen sich jedoch nicht durch eine definitive Ausgrenzung, vielmehr sind sie Sammelbecken für die sozial Schwächeren, die oftmals ethnisch benachteiligten Gruppen angehören. So findet man sowohl in den Favelas von Rio de Janeiro, als auch in den *barrios urbano-marginales*⁸⁷ von Guayaquil keineswegs ausschließlich schwarze Bevölkerung. Allerdings kann man eine starke Ballung dieser eher sozial schwachen Gruppen in den meisten Armenvierteln Nord- und Südamerikas feststellen.

Die beiden bisherigen Beispiele zeigen räumliche Ausgrenzungsprozesse im urbanen Leben auf. Jedoch gibt es auch Landstriche im ruralen Bereich, die sich durch historische Gegebenheiten oder eine besonders periphere Lage als quasi monoethnische Regionen darstellen. Gerade in einem Vielvölkerstaat wie Ecuador gibt es für solche Regionen vielerlei Beispiele. So sind die peripheren Lagen im Amazonasbecken oder die ruralen Bezirke der Anden beinahe ausschließlich von indigenen Einwohnern bewohnt, während im historisch isolierten nördlichen Esmeraldas nahezu ausschließlich Afroecuadorianer leben. Die aus dieser ethnischen Konzentration erwachsende Ausgrenzung auf nationaler Ebene beschreibt der Bürgermeister von Esmeraldas, Ernesto Estupiñán folgendermaßen:

⁸⁷ Städtische Marginalsiedlungen

„En las provincias donde viven los indígenas y vivimos los afrodescendientes es donde hay mayor pobreza, mayor miseria como consecuencia de la exclusión.“⁸⁸

In den Provinzen, in denen die *indígenas* und *afrodescendientes* leben, findet man die größte Armut und das meiste Elend als Folge der Ausgrenzung.

Im Folgenden soll nun dargestellt werden, wie sich diese Ausgrenzung auf nationaler Ebene, also nach Kantonen, darstellt, und wie sich diese Ausgrenzung auf innerstädtischer, lokaler und regionaler Ebene beobachten lässt.

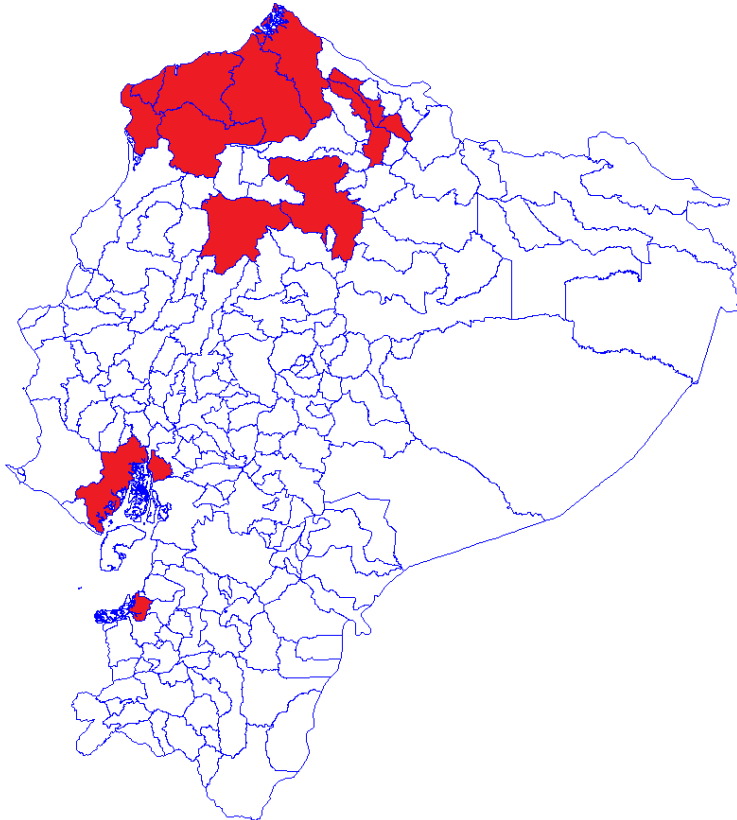
3.1.1. Nationale und regionale Ebene

Auf nationaler Ebene gibt es extreme Konzentrationen der Afroecuadorianer auf einige wenige Landesteile und Kantone. Auf Provinzebene lebten 2001 74,4% aller Afroecuadorianer in den drei Provinzen Guayas (35,9%), Esmeraldas (25,5%) und Pichincha (13%). Ein weiterer Teil der afroecuadorianischen Bevölkerung verteilte sich mit 4,1% auf die Provinzen Imbabura (2,7%) und Carchi (1,4%), sowie mit 14,1% in den restlichen Küstenprovinzen Manabí (4,9%), El Oro (4,7%) und Los Rios (4,5%). Im Umkehrschluss lässt sich sagen, dass in weiten Teilen des Urwaldes, der Galapagos-Inseln und vor allem der südlichen Andenkordillere nahezu kaum afroecuadorianische Bevölkerung ansässig ist. Auf mehr als der Hälfte des Staatsgebiets, die 26,4% der Bevölkerung bewohnen sind nur 7,5% aller Afroecuadorianer zu Hause. Es gibt weitere Abgrenzungen für die afroecuadorianische Bevölkerung. In den Küstenprovinzen lebten im Jahr 2001 75,5% aller Afroecuadorianer. Mit den neuen Grenzen der Provinz Pichincha und der dazu gewonnenen Küstenprovinz Santo Domingo de los Tsáchilas dürfte sich dieser Wert bis 2011 nochmals gesteigert haben. Von der kompletten afroecuadorianischen Bevölkerung des Hochlandes konzentrierten sich dagegen über 60% auf die Provinz Pichincha, knapp 80% auf die drei nördlichen Andenprovinzen Pichincha, Carchi und Imbabura. (SISPAE 2004: 30ff.)

Auf kantonaler Ebene lassen sich diese Ballungen ebenfalls eindeutig feststellen. Die Kantone Guayaquil, Esmeraldas und Quito sind Heimat für 47% aller

⁸⁸ Persönliches Gespräch mit Ernesto Estupiñán in Esmeraldas am 14.02.2011

Afroecuadorianer. In diesen drei Kantonen lebten im Jahr 2001 insgesamt 284.808 der 604.009 Afroecuadorianer. In den 13 Kantonen mit den höchsten Zahlen für Afroecuadorianer summieren sich insgesamt 70% der gesamten afroecuadorianischen Bevölkerung Ecuadors. In der folgenden Karte sind diese 13 Kantone dargestellt, die neben den drei bereits genannten Städten auch die sechs weiteren Kantone der Provinz Esmeraldas sowie die Städte Machala, Santo Domingo, Ibarra und Duran umfassen. (CODAE 2008: 29ff.)



Quelle: Nationaler Zensus 2001, INEC; Eigene Darstellung

In neun Kantonen des Landes hat die afroecuadorianische Bevölkerung einen Anteil von mehr als 10%. Dabei liegen zwei Kantone um die 60%, weitere zwei Kantone über 40% und die restlichen fünf Kantone haben Anteile zwischen 10 und 40%. Sieben Kantone liegen in der Provinz Esmeraldas, die weiteren beiden befinden sich im *Valle del Chota* in der Provinz Carchi.

Kanton	Provinz	Einwohner	Afroecuadorianer	Bevölkerungsanteil	Nationaler Anteil
Eloy Alfaro	Esmeraldas	33403	20978	62,8%	3,5%
San Lorenzo	Esmeraldas	28180	16855	59,8%	2,8%
Rioverde	Esmeraldas	22164	10065	45,4%	1,7%
Esmeraldas	Esmeraldas	157792	70347	44,6%	11,6%
Atacames	Esmeraldas	30267	9944	32,9%	1,6%
Muisne	Esmeraldas	25080	7888	31,5%	1,3%
Mira	Carchi	12919	3740	28,9%	0,6%
Quinindé	Esmeraldas	88337	17669	20,0%	2,9%
Bolívar	Carchi	13898	2283	16,4%	0,4%
	Gesamt	412040	159769	38,8%	26,5%

Quelle: CODAE 2008; Eigene Darstellung

Etwa ein Viertel der afroecuadorianischen Bevölkerung lebt somit in Gegenden, in denen die eigene Bevölkerungsgruppe laut Zensus von 2001 über 16% der Bevölkerung ausmachte, inoffizielle Schätzungen gehen davon aus, dass die Anteile in den aufgezeigten Kantonen teilweise deutlich höher liegen als angegeben. In lediglich zwei Kantonen im Norden der Provinz Esmeraldas bilden die Afroecuadorianer laut Zensus von 2001 die absolute Bevölkerungsmehrheit. Wie sich diese neun Kantone in sozioökonomischen und wirtschaftlichen Fragen von Regionen mit geringeren Anteil der beobachteten Ethnie unterscheiden, wird im Laufe dieser Arbeit noch aufgezeigt werden.

3.1.2. Lokale Ebene

Auf lokaler Ebene finden wir sowohl in den *parroquias* als auch in innerstädtischen Vierteln und Bezirken noch deutlich stärkere ethnische Konzentrationen. In der Stadt Esmeraldas wird im viertel Kapitel dieser Arbeit noch zu beobachten sein, dass in den sogenannten *barrios urbano-marginales* wie der Isla Vargas Torres oder der Isla Luís Cervates stellenweise ausschließlich afroecuadorianische Bevölkerung lebt. Auch in ländlichen Gebieten der Provinzen Esmeraldas, Carchi und Imbabura werden ganze Dörfer ausschließlich von Afroecuadorianern bewohnt.

Auch in Guayaquil, Quito, Ibarra oder den anderen ecuadorianischen Städten mit signifikanten Bevölkerungsanteilen an schwarzer Bevölkerung finden sich die Ballungen dieser Bevölkerungsgruppe eher in sozial schwächeren Teilen. Mary Castro schreibt hierzu Folgendes:

„Las familias negras generalmente viven en sectores que por su ubicación con respecto a los centros administrativos y comerciales de la ciudad y por sus bajos niveles de dotación de infraestructura social básica son accesibles a personas de escasos recursos económicos“ (Medina & Castro 2006 : 117)

Die schwarzen Familien leben im Allgemeinen in Bezirken, die durch ihre Lage zu den administrativen und geschäftlichen Zentren der Stadt sowie ihrer minderwertigen sozialen Basisinfrastruktur eher von Personen mit knappen Ressourcen bewohnt werden.

Während in Quito und Ibarra die Hanglagen in der Peripherie der Stadt die größten Ansammlungen von afroecuadorianischer Bevölkerung aufweisen, finden sich in Guayaquil und Esmeraldas die innerstädtischen Elendsviertel mit besonders hohen Anteilen an afroecuadorianischer Bevölkerung in sumpfigen Gebieten oder Flussnähe. Insgesamt lässt sich hier schon durch die geographische Lage und die periphere Ansiedlung eine deutliche Tendenz zur ethnischen Ausgrenzung beobachten.⁸⁹ (Gespräch mit Fernando Guerrero am 02.02.2011, Gespräch mit Mercedes Vargas am 16.02.2011)

Obwohl insgesamt ein deutliches Übergewicht an afroecuadorianischer Bevölkerung in den urbanen Gebieten auftritt, liegen die *parroquias* mit den stärksten Ballungen dennoch in äußerst peripheren und geographisch abgelegenen Gebieten. Ebenso wie bei den innerstädtischen Elendsquartieren liegen die historischen afroecuadorianischen Siedlungen an von schwierigen natürlichen Gegebenheiten gekennzeichneten Orten. So befinden sich die größten afroecuadorianischen Siedlungen in den Provinzen Carchi und Imbabura im zerklüfteten und landwirtschaftlich wenig ertragreichen Chota-Mira-Tal. Die *palenques*⁹⁰ von Esmeraldas, in denen ähnlich der indigenen Bewegungen Rückforderungen von gemeinschaftlichem Landbesitz vorgenommen wurden und die als Teil des nationalen afroecuadorianischen Erbes gelten, liegen im äußersten Norden des Landes. Diese *parroquias*, wie das zu über 80% von Afroecuadorianern bewohnte Eloy Alfaro oder die zu über 95% afroecuadorianischen Pampanal de Bolívar und Luis Vargas Torres liegen im von den Flüssen Santiago und Cayapas umgebenen Sumpfland und kennzeichnen sich durch eine äußerst schwache infrastrukturelle

⁸⁹ Analysen zur innerstädtischen Ausgrenzung in Quito sowie zur räumlichen Ausgrenzung in der Provinz Esmeraldas werden in den Folgekapiteln 4 und 5 ausführlich dargestellt.

⁹⁰ Die historisch vererbten schwarzen Gemeinden des Nordens Esmeraldas' werden *palenques* genannt.

Anbindung sowie eine extrem periphere Lage im direkten Grenzgebiet zu Kolumbien.⁹¹ (SIET 2001, INEC 2001, Gespräch mit Fernando Guerrero am 02.02.2011)

3.2. Politische Ausgrenzung

Auch im Jahr 2011 muss man konstatieren, dass die Afroecuadorianer auf nationaler Ebene politisch nahezu nicht präsent sind. Kaum hat es in der jüngeren Vergangenheit auf lokaler und nationaler Ebene Veränderungen gegeben, die zu einer gewissen Beteiligung der Afroecuadorianer in verschiedenen Bereichen geführt haben.

Erste Bewegungen der *afrodescendientes* in Ecuador lassen sich seit den 1970er Jahren beobachten. Inspiriert durch die eigene Geschichte der *cimarronaje*⁹² sowie nordamerikanische Bürgerrechtsbewegungen gründeten sich kleinere Gruppierungen schwarzer Ecuadorianer, die sich auf lokaler Ebene zusammenschlossen und sich der Bekämpfung des alltäglichen Rassismus in ihren Gemeinden widmeten. Diese Bewegungen gingen einher mit dem Aufkeimen lateinamerikanischer Bewegungen von schwarzen und indigenen Bevölkerungen, die sich zunächst in Peru, Kolumbien und Brasilien als Reaktion auf die Jahrhunderte währende Unterdrückung formierten. (Antón 2008: 219f., Medina & Castro 2006: 89)

Vielfach hatten bereits vorher in den *palenques* Gruppierungen existiert, die zunächst als Musik- oder Kulturgruppen auftraten, sich jedoch im Laufe der Zeit auch politischen und sozialen Aufgaben zuwandten. Diese Organisationen fanden hauptsächlich in politisch linken Parteien und Gruppierungen Gehör, die in den späten 1970er Jahren in Lateinamerika verbesserte soziale Leistungen einforderten. In Ecuador schlossen sich zu Beginn der 1980er Jahre mehrere soziale Frauen-, Arbeiter- und Minderheitenbewegungen unter dem Kürzel FUT⁹³ zusammen, die erstmals die soziale und politische Organisation vorher ungehörter Gruppen gewährleistete. (Medina & Castro 2006: 39f. & 128ff.)

⁹¹ Diese räumliche und infrastrukturelle Randlage wird in Kapitel 4.4. noch thematisiert.

⁹² Bezeichnet die Flucht aus dem Sklaventum in zumeist unbewohnbare und schwer zu bewirtschaftende Gebiete

⁹³ *Frente Unitario de Trabajadores*: Vereinte Front der Arbeiter

Im Zuge dieser Bewegungen trat auch das MPD⁹⁴ als politische Partei öffentlich in Erscheinung. Die vom Afroecuadorianer Jaime Hurtado gegründete Partei versteht sich als marxistisch-leninistische Linke, die zwar keine direkte ideologische Verbindung zur Stärkung afroecuadorianischer Belange angibt, über ihre Führungspersönlichkeiten und Repräsentanten jedoch bis heute als linkes Sprachrohr afroecuadorianischer Politik gilt. Unmittelbar nach ihrer Gründung 1978 zog das MPD ins Parlament ein und somit gelang es Jaime Hurtado 1979 als erstem dunkelhäutigen Ecuadorianer, einen Sitz als nationaler Abgeordneter in Quito zu erhalten. Zweimal, 1984 und 1988, ließ Hurtado sich gar als Präsidentschaftskandidat aufstellen. Allerdings wurde die bekannteste afroecuadorianische politische Persönlichkeit der jüngeren Nationalgeschichte unter bis heute ungeklärten Umständen 1999 vor dem Parlament erschossen. Das MPD ist jedoch weiterhin aktiv und steht dem Bündnis *Alianza País*⁹⁵ von Präsident Rafael Correa nahe, das sie als eine von 18 politischen Kräften im Referendum 2011 unterstützte.

(http://www.codae.gob.ec/index.php?option=com_content&view=article&id=163:la-politica&catid=31&Itemid=46, www.asambleanacional.gov.ec)

Die Präsenz von Jaime Hurtado blieb jedoch ein Einzelfall und so wurden bis zur Änderung der Verfassung im Jahr 1998 Themen zu ethnischen Minderheiten in der nationalen Politik vernachlässigt. Die neue Verfassung sicherte zum ersten Mal politische Repräsentanten für die ethnischen Minderheiten Ecuadors und obwohl keinerlei Ministerien von indigenen oder schwarzen Ministern bekleidet wurden, brachte die Verfassungsänderung die Etablierung von Minderheitenvertretungen wie der CODAE mit sich. (CODAE Marco Legal 2008: 3)

Unter Präsident Rafael Correa wurden zudem Ministerien, wie die *Secretaría de Pueblos, Movimientos Sociales y Participación Ciudadana* (SPPC) gegründet, wodurch die ethnischen Minderheiten durch ein eigenes Ministerium im ecuadorianischen Parlament vertreten werden. Ebenfalls unter Correa wurden die ersten sich zu ihrer Herkunft bekennenden Afroecuadorianer zu Ministern ernannt. Zwischen 2005 und 2008 war der Autor und Dichter Antonio Preciado Kultusminister, in Correas zweiter Amtszeit wurde Alexandra Ocles Vorsitzende des *Secretaría de*

⁹⁴ *Movimiento Popular Democrático*: Demokratische Volksbewegung

⁹⁵ Allianz Land

Pueblos, Movimientos Sociales y Participación Ciudadana und somit die erste afroecuadorianische Ministerin. Allerdings trat Alexandra Ocles zu Beginn des Jahres 2011 von ihrem Amt zurück. Somit gab es seit Februar 2011 nur noch eine afroecuadorianische Abgeordnete mit Mae Montaña. (www.diariouniversal.net, www.eldiario.com.ec, www.secretariadepueblos.gov.ec, www.asambleanacional.gov.ec)

Das SPPC ist heute auch dank des *Plan Plurinacional* ein wichtiges Instrument des Staates, um die Miteinbeziehung und Achtung der ethnischen Minderheiten durchzusetzen. Mit Hilfe des *Plan Plurinacional* sorgt das SPPC für Antidiskriminierungsgesetze und die Einhaltung der multikulturellen Grundrichtung, die die Verfassungen von 1998 und 2008 vorgegeben haben. Somit werden etwa Schulbücher umgeschrieben, um die Geschichte der Afroecuadorianer miteinzubeziehen oder es wird die Durchsetzung von Minderheitenquoten vorangetrieben.⁹⁶ (Plan Plurinacional, SPPC 2008, Gespräch mit Catherine Chalá am 08.02.2011)

Auf regionaler und lokaler Ebene sind afroecuadorianische Politiker weitaus häufiger zu finden. Seit 2000 ist mit Ernesto Estupiñán erstmals ein Afroecuadorianer Bürgermeister einer ecuadorianischen Großstadt.⁹⁷ Auf Provinzebene gibt es sowohl in Esmeraldas, als auch in Guayas und Pichincha mehrere Abgeordnete, die die Provinzen und die darin lebende afroecuadorianische Gemeinschaft auf nationaler Ebene vertreten. Auch in Regional- und Lokalregierungen sind insbesondere in diesen Provinzen Vertreter der afroecuadorianischen Bevölkerung zu finden.⁹⁸ In Ibarra und dem *Valle del Chota* sucht man diese Vertreter dagegen vergeblich. (www.codae.gob.ec, Gespräch mit Catherine Chalá am 08.02.2011)

Allerdings liegt ein Großteil der politischen Arbeit nicht in regionalen und nationalen Regierungen, sondern in den Basisorganisationen und deren Dachverbänden, die immer stärkeren Zugang zu politischen Würdenträgern und Amtsinhabern erhalten. Vertreter und Vertreterinnen einzelner Organisationen waren bereits als Minister oder Staatssekretäre aktiv. Die tatsächlichen ideologischen Themen werden innerhalb der

⁹⁶ In Kapitel 3.5. wird der Plan Plurinacional noch etwas genauer vorgestellt.

⁹⁷ Über Estupiñán und die Lokalpolitik in Esmeraldas gibt in Kapitel 4.2. noch ausführliche Darstellungen

⁹⁸ Politische Bewegungen und Vertreter in Quito und Pichincha werden in Kapitel 5 aufgeführt

Organisationen und Vertretungen ausgefochten, Dachverbände und Organisationen auf nationaler Ebene erhalten dabei im Zuge steigender finanzieller Möglichkeiten auch zunehmende Wichtigkeit. In den folgenden Kapiteln soll nun erläutert werden, wie der Prozess des afroecuadorianischen Empowerment und der Organisation sich im Laufe der Jahre verändert hat und welche Trends und Einflüsse es gibt. Auf der anderen Seite soll zudem beschrieben werden, wie die Arbeit der Basisorganisationen funktioniert. Organisationen, die sich auf lokaler Ebene befinden oder mit bestimmten Personengruppen arbeiten und die generellen ideologischen Richtlinien der Bewegung durchaus entscheidend mitprägen.

3.2.1. Die Anfänge des afroecuadorianischen Empowerment

Trotz mangelnder Beteiligung an der nationalen Politik haben seit 1980 Diskussionen innerhalb der afroecuadorianischen Gemeinschaft stattgefunden, wie sich die ethnische Gruppe formieren und in welche Richtung die Ausrichtung eines schwarzen oder afroecuadorianischen Empowerment gehen soll. Außerhalb der staatlichen Institutionen und Regierungen bildeten sich im Rahmen von Minderheitenvertretungen neben Bauernverbänden auch politisch motivierte und ambitionierte Vertretungen wie das *Centro de Estudios Afroecuatorianos*⁹⁹ in Quito. Studenten aus Guayas, Imbabura, Carchi, Esmeraldas und Pichincha diskutieren in diesem Zentrum ab 1979 über die Stellung der Afroecuadorianer, wobei das Zentrum auch und vor allem als Institution für Studien und Investigationen über eine zu diesem Zeitpunkt öffentlich missachtete oder zumindest nicht beachtete Ethnie diente. Errichtet von den christlichen Missionaren der *combonianos*¹⁰⁰ existierte erstmals in der Geschichte Ecuadors ein Ort, an dem sich Afroecuadorianer zusammensetzen konnten, um ihre Geschichte aufzuarbeiten, die Organisation ihrer ethnischen Gruppe voranzutreiben und die sozialen Missstände ihrer Bevölkerung aufzudecken. Im Zuge dessen wird zu Beginn der 1980er Jahre auch erstmals die natürliche Unterdrückung durch die Geburt als Afroecuadorianer thematisiert. (Medina & Castro 2006: 128ff.)

⁹⁹ Zentrum für Afroecuadorianische Studien. Existiert auch heute noch und heißt nur noch *Centro Afro*.

¹⁰⁰ Die *combonianos* sind italienische Missionare, die sich seit mehreren Jahrzehnten für die Unterstützung und Erforschung Afrikas und der afrikanischen Diaspora in Amerika einsetzen.

Als Konsequenz dieser jungen Studenten und politisch interessierten Menschen bilden sich neue Organisationen, wie beispielsweise das *Movimiento Afroecuatoriano Consciencia*¹⁰¹, die sich mit sozialen, historischen, kulturellen und organisatorischen Fragen auseinandersetzen. Bis zum Jahre 1990 folgen weitere Organisationen und Forschungsverbände, die den jungen Menschen aus dem *Centro Afro* in Quito folgen und eigene Forschungen auf die Beine stellen. (Medina & Castro 2006: 131ff.)

José Chalá, Generalsekretär der CODAE, gründete 1983 das *Centro de Investigaciones familia negra*¹⁰². Er beschreibt die Prozesse, die sich in den 1980er Jahren ereigneten mit den Worten:

*„Surgen centros de investigación porque en los libros especializados de la academia, de la escuela, nunca estamos nosotros como parte de la historia. Entonces una de los debates que hicimos, que investiguemos, que daremos nuestro conocimiento desde adentro, (...) escribimos sobre la diáspora africana y nuestras propias realidades.“*¹⁰³

Es entstanden Forschungszentren, weil wir in den Fachbüchern der Schulen und Forschungszentren niemals als Teil der Geschichte vorkamen. Eine der wichtigen Debatten beschäftigte sich damit, dass wir von innen heraus über uns forschen sollten, um unser Wissen weiterzugeben, über die afrikanische Diaspora zu schreiben und unseren Alltag widerzugeben.

Viele Organisationen setzten sich mit den paternalistischen Strukturen des ecuadorianischen Staats auseinander, andere pochten auf gleiches Recht für alle. Jedoch lässt sich ähnlich wie in den Vereinigten Staaten von Amerika oftmals eine Rückbesinnung auf die eigene afrikanische Herkunft beobachten, die vor allem im kulturellen und geschichtlichen Sinne vielfach in den Vordergrund gestellt wird. Einzelne Organisationen geben sich Namen wie *Africa Mía*¹⁰⁴ und stellen so den Bezug zur Herkunft ihrer Vorfahren her. Auch heutzutage existieren die Verbindungen sowohl nach Afrika als auch zu US-amerikanischen Völkerrechtlern. So existieren in Ecuador Organisationen und Gruppen, die sich nach den

¹⁰¹ Afroecuatorianische Bewegung Bewusstsein

¹⁰² Forschungszentrum Schwarze Familie

¹⁰³ Persönliches Gespräch mit José Chalá in Quito am 08.02.2011

¹⁰⁴ Mein Afrika

afroamerikanischen Freiheitskämpfern Malcolm X oder Martin Luther King benennen. (Medina & Castro 2006: 56ff., 138ff.)

José Chalá beschreibt das Verhältnis afroecuadorianischer Bewegungen zu denen der USA als Medaille mit zwei Seiten:

„Estamos mirando que hay un camino hacía adentro pero también hacía afuera. Entonces si has visto movimientos como en EE.UU (...), por ejemplo Martin Luther King o Malcolm X han sido unos referentes y mucho antes Du Bois, Marcus Garvey en EE.UU. y todo eso como el retorno a Africa, Black Panthers, desde los años 80. Estos son movimientos que ayudan a entender la realidad en otros contextos pero también para seguir algunos caminos. Sin embargo yo creo que tenemos nuestra propia identidad en terminos del movimiento afroecuadoriano. Y hoy aqui por estos momentos somos los pioneros, los que estamos llevando la vanguardia de todo el proceso en la diáspora en la región somos nosotros los afroecuadorianos. (...) Así seguimos construyendo un modelo y movimiento afroecuadoriano muy desde adentro pero que ingloba también los intereses de los hijos de la diáspora.“¹⁰⁵

Man sieht, dass es einen Weg nach außen und einen Weg nach innen gibt. Wenn man sich die Bewegungen in den USA anschaut, waren beispielsweise Martin Luther King oder Malcolm X Vorbilder und viel früher noch [William Edward Burghardt] Du Bois, Marcus Garvey und die ganze Bewegung der Rückkehr nach Afrika oder der Black Panthers ab den 80er Jahren in den USA. All dies sind Bewegungen, die dazu beitragen, die Wirklichkeit in einem anderen Kontext zu verstehen aber auch einigen ihrer Wege zu folgen. Dennoch denke ich, dass wir als Afroecuadorianer unsere eigene Identität haben. Und heute stehen wir damit als Pioniere da. Wir Afroecuadorianer sind als Vorkämpfer der Diaspora in der Region anzusehen. Somit bauen wir uns unser eigenes Modell und unsere eigene afroecuadorianische Bewegung von innen heraus. Allerdings beschäftigen wir uns auch mit den Interessen aller Kinder der Diaspora.

Durch die zunehmende Organisation der Afroecuadorianer und die gleichzeitig stattfindenden indigenen Protestwellen¹⁰⁶ kam es zu einer vermehrten politischen Mobilisierung der Afroecuadorianer. Im Zuge der zunehmenden Zuwanderung in die Großstädte des Landes kam es zur Bildung von afroecuadorianischen Enklaven in Städten wie Quito. Diese Migranten aus den ärmsten Teilen des Landes wurden und

¹⁰⁵ Persönliches Gespräch mit José Chalá in Quito am 08.02.2011

¹⁰⁶ Diese Proteste und ihre Auswirkungen für die Afroecuadorianer werden im Folgekapitel erläutert

werden nach wie vor stigmatisiert und ausgegrenzt. Um die Jahrtausendwende gipfelte dies in mehreren rassistisch motivierten Morden, welche die jedoch Afroecuadorianer als politische Gruppe einten. Catherine Chalá sieht die grausamen Verbrechen an Afroecuadorianern als weiteren wichtigen Meilenstein im Prozess der afroecuadorianischen Bewegung:

„Y hubo en el 97 un hito muy importante, que unió a la población de Quito principalmente, debido a que se empezaron a dar asesinatos de mucha gente afro. Un caso particular fue el caso de una joven, Mirella Congo, que fue asesinada violentamente en uno de los barrios de Quito, precisamente en la Roldós. Y esto indignó a los afroecuadorianos y logramos a organizar una grán marcha de protesta frente primero en la operancia de las autoridades y segundo a las declaraciones (...) del comandante de la policía de ese tiempo. Lo que dijo es que existe una raza que es proclive a la delincuencia y esos son los negros que vienen y en las fiestas delinquen y así cometen actos atroces según él. Eso nos indignó al punto que organizamos una primera marcha que empezó con una misa. (...) Nos reunimos y eramos mas de 500 o 600 afroecuadorianos, un día de semana, que para la población afro es complicado reunirse tanto porque los trabajos son trabajos donde la señora de la casa no le da permiso a la empleada doméstica para salir a las 3 de la tarde sinó a las 6. Entonces, esto constituyó un hito muy importante. Luego, tomarnos toda la Calle Guayaquil e ir gritando una consigna, que es la consigna de la federación de grupos afroecuadorianos de Pichincha, la FOGNEP: “Por un futuro negro, digno y bonito.” La gente se agolpaba a las aceras cuando la marcha iba rumbo al Palacio Presidencial y se preguntaban: Que es lo que quieren estos negros? Un futuro negro? Asociando por supuesto esa idéa de que negro es sinónimo de malo, de trágico, de fraudulento. Pero para nosotros era darle la vuelta, cambiarle el sentido, resignificar el que queremos un futuro negro donde la población afroecuatoriana efectivamente puede reivindicar sus derechos, puede ser respetada, puede ser valorada.“¹⁰⁷

1997 gab es einen sehr wichtigen Meilenstein, der die afroecuadorianische Bevölkerung vor allem in Quito zusammengebracht hat. Ausgelöst wurde das ganze durch die zunehmenden Morde an Afroecuadorianern, insbesondere durch den Mord an der jungen Mirella Congo, die in einem Viertel in Quito, La Roldós, auf brutale Weise umgebracht wurde. Das empörte die Afroecuadorianer und es ist

¹⁰⁷ Persönliches Gespräch mit Catherine Chalá am 08.02.2011

uns gelungen, einen Protestmarsch gegen das Vorgehen der Staatsgewalt und die Aussagen des damaligen Polizeichefs zu organisieren. Der Polizeichef hatte damals behauptet, dass eine Rasse existiere, die dem Verbrechen zugeneigt sei und dies seien die Schwarzen, die auf Feiern Verbrechen begehen und schreckliche Dinge tun. Diese Aussagen empörten uns dermaßen, dass wir diesen Protestmarsch organisierten, der mit einer Messe [für Mirella Congo] begann. Es trafen sich also 500 oder 600 Afroecuadorianer und das mitten in der Woche, obwohl die meisten Leute Berufe hatten, bei denen es die Hausherrin nicht erlaubt, um 15 Uhr das Haus zu verlassen, sondern erst um 18 Uhr. Das war ein wichtiger Schritt, dass sie trotzdem kamen. Wir sammelten uns an der Calle Guayaquil und riefen den Wahlspruch der FOGNEP¹⁰⁸: „Für eine schwarze, würdige und schöne Zukunft.“ Als wir in der Nähe des Präsidentenpalasts ankamen, liefen die anderen Leute am Bürgersteig zusammen und fragten sich: Was wollen diese Schwarzen? Eine schwarze Zukunft? Und sie assoziierten schwarz natürlich mit Eigenschaften wie schlecht, negativ und betrügerisch. Aber für uns bedeutete das, dass wir dem Wort einen neuen Sinn gaben und dass wir eine schwarze Zukunft wollten, in der wir Afroecuadorianer unsere Rechte einfordern können und respektiert und geachtet werden.

Im Anschluss an diese Massendemonstrationen kam es zu den geforderten und erwünschten Umschreibungen in der Verfassung, welche die Afroecuadorianer erstmals als Teil des Landes wahrnahmen, ihnen die Rechte einer nationalen Minderheit zusprachen und eine staatliche Institutionalisierung einer nationalen Organisation zuließen. Allerdings geht auch ein Großteil der Neuerungen auf die noch stärkeren indigenen Proteste zurück, die im Anschluss kurz dargestellt werden sollen. (Medina & Castro 2006: 41f., Gespräch mit Fernando Guerrero am 02.02.2011)

3.2.2. Indigene Bewegungen und deren Auswirkungen für die Afroecuadorianer

Bereits seit 1944 gibt es indigene Vereinigungen in Ecuador. Zunächst waren es Bauernverbände, die sich ab 1972 auch mit schwarzen Bauern zusammenschlossen. Später kamen christliche Verbände dazu, die die Organisation der indigenen Völker Ecuadors regelten. 1986 begann mit der Gründung der CONAIE¹⁰⁹ die aufständische indigene Protestkultur, die Forderungen und Entschädigungen gegenüber den Machthabern zum Ausdruck brachte. Die indigenen Bewegungen der 1980er und 1990er Jahre erfuhren in Ecuador ein großes mediales Interesse. Nicht zuletzt

¹⁰⁸ *Federación de Organizaciones y Grupos Negros de Pichincha*: Vereinigung der Organisationen und Gruppen der schwarzen Bevölkerung Pichinchas

¹⁰⁹ *Confederación de Nacionalidades Indígenas del Ecuador*: Bündnis der indigenen Nationalitäten Ecuadors.

aufgrund dieser Bewegungen kam es 1998 zur Verfassungsänderung, die schließlich die Miteinbeziehung ethnischer Minderheiten gewährleistete. (Chisaguano 2006: 11f.)

Catherine Chalá sieht die Bedeutung dieser Protestwelle als extrem wichtig für die afroecuadorianische Bewegung:

„A partir del levantamiento indígena que abrió la puerta a la discusión de que hay personas diferentes en el país, de que hay un trato desigual y de que los indígenas hacían sentir su presencia con protestas concretas. En el pueblo afroecuadoriano con estos grupos que iban surgiendo cada vez desde los 80 a los 90 en estos 10 años, iba apareciendo una serie de organizaciones afroecuatorianas. Con la finalidad de visibilizar el pueblo afro, con la finalidad de discutir su situación social, económica, política no todavía, pero con la condición de afirmar su identidad y de luchar juntos contra el racismo, contra la discriminación.“¹¹⁰

Seit den indigenen Aufständen wurde auch öffentlich darüber diskutiert, dass es auch andere Menschen in unserem Land gibt, dass es eine abweichende Behandlung dieser Menschen gibt. All das haben die *indígenas* mit ihrer Präsenz und konkreten Protesten zum Ausdruck gebracht. Im afroecuadorianischen Volk bilden sich dadurch in den 80er und 90er Jahren eine ganze Reihe von Organisationen. Am Ende konnten wir auch auf das afroecuadorianische Volk aufmerksam machen und über die soziale und ökonomische Situation sprechen, noch nicht über die politische, aber mit der Möglichkeit, seine eigene Identität auszudrücken und gemeinsam gegen Rassismus und Diskriminierung zu kämpfen.

Als Folge der Sichtbarmachung der ethnischen Minderheiten bekam die indigene Bewegung auch mehr und mehr eine Richtung. Im Gegensatz zu den Afroecuadorianern gründeten die indigenen Völker Ecuadors frühzeitig eine eigene politische Partei, die Pachakutik, die seit ihrer Gründung 1996 im nationalen Kongress vertreten ist und im Jahr 2003 unter Präsident Lucio Gutierrez in der Regierungskoalition war. (www.conaie.org)

¹¹⁰ Persönliches Gespräch mit Catherine Chalá in Quito am 08.02.2011

Warum es im Unterschied zu der starken indigenen Präsenz auf politischer Bühne erst eine vergleichsweise schwache Beteiligung der Afroecuadorianer gibt, dazu hat Master Fernando Guerrero von der *Universidad Católica* in Quito folgende These:

„Uno cuenta mayor presencia de dirigentes indígenas en instituciones, en instituciones educativas, participan en gobiernos locales, como alcaldes, como de las juntas parroquiales. Que es lo que quiere decir es hay un proceso más antiguo de lucha de reivindicación por los derechos de los indígenas que de los negros.“¹¹¹

Man sieht eine stärkere Präsenz von Indigenen in Institutionen, in Bildungseinrichtungen, sie nehmen an Lokalregierungen teil, als Bürgermeister, in Gemeindezusammenschlüssen. Das liegt daran, dass es bereits seit längerem einen Kampf für Entschädigungen und Rechte von Seiten der Indigenen als von Seiten der Schwarzen gibt.

Auch José Chalá von der CODAE würdigt den Anteil indigener Bewegungen an der Stärkung des afroecuadorianischen Bewusstseins. Allerdings hat er ein anderes Bild von der größeren Präsenz der Indigenen in der Öffentlichkeit und den Unterschieden zwischen den beiden Gruppen:

„Los indígenas se han ganado todo en su trabajo y en su lucha. No creo que nos han quitado nada. (...) Lo que han ganado los indígenas también hemos ganado nosotros, con nuestro propio movimiento. Ha sido diferente. (...) Yo respeto mucho a los colegas indígenas pero han llegado a donde llegaron con mucho apoyo también, inclusive de la academia, el pensamiento académico. Recursos internacionales. Solo estaban pensando en los indígenas. Los afroecuatorianos nunca existimos. Con esto han llegado a donde están, pero nosotros también. Ellos tienen más presencia social, aparecen más en los medios como actores, sin embargo nosotros tenemos nuestra propia estrategia y nos ha ido bien. Inclusive el grado de indicadores sociales que tenemos en este país sobre los afroecuatorianos es mejor que en la región. Y si hablamos en comparación a los indígenas, mejor que los indígenas.“¹¹²

Die Indigenen haben sich alles durch ihre Arbeit und ihren Kampf erworben. Ich glaube nicht, dass sie uns etwas weggenommen haben. Dadurch, dass die Indigenen gewonnen haben, haben auch wir gewonnen, mit unserer eigenen Bewegung, die sich von der ihren unterscheidet. Ich respektiere die

¹¹¹ Persönliches Gespräch mit Fernando Guerrero in Quito am 02.02.2011

¹¹² Persönliches Gespräch mit José Chalá in Quito am 08.02.2011

indigenen Kollegen sehr, aber sie sind nur mit viel Unterstützung dort hingelangt, wo sie jetzt stehen. Diese Unterstützung kam von Bildungseinrichtungen, Intellektuellen, internationalen Spenden. Alle dachten nur an die Indigenen. Wir Afroecuadorianer haben nicht einmal existiert. Dadurch sind sie dort, wo sie jetzt sind, aber wir eben auch. Sie haben eine stärkere soziale Präsenz, treten in den Medien als Persönlichkeiten auf, trotzdem haben auch wir unsere eigene Strategie, mit der es uns bis jetzt gut gegangen ist. Wenn man sich die sozialen Indikatoren ansieht, geht es den Afroecuadorianern besser als anderen afrikanisch stämmigen Bevölkerungen in der Region. Und wenn man das mit den Indigenen vergleicht, besser als den Indigenen.

Wie in den Folgekapiteln noch zu sehen sein wird, stimmen die Behauptungen von José Chalá, dass die Afroecuadorianer im Gegensatz zu indigenen Völkern bei den meisten Sozialanalysen besser dastehen. Allerdings kann man auch beobachten, dass durch die größere mediale und politische Präsenz der Rassismus und die Vorurteile gegenüber diesen Nationalitäten geringer ist als der gegenüber Afroecuadorianern. Einen Großteil der Verfassungsänderungen, Entschädigungen und *acciones afirmativas*¹¹³ hätten die Afroecuadorianer ohne eine derart präsente indigene Protestkultur nicht in dieser Geschwindigkeit und in diesem Ausmaß erreichen können. Allerdings ist durch die starke Präsenz indigener Bewegungen und internationaler Hilfeleistungen für diese Bewegungen auch das afroecuadorianische Begehren nach Beteiligung und politischer Bedeutung im Vergleich etwas untergegangen und hat deutlich weniger Beachtung erhalten.

3.2.3. Nationale Organisationen und Bewegungen der Afroecuadorianer

Seit 1998 liegt die eigentliche Entscheidungsgewalt innerhalb der afroecuadorianischen Gemeinschaft bei der CODAE. Sie wurde am 10. August 1998 nach längeren Diskussionen über Inhalte und Richtlinien ins Leben gerufen. Die Organisation tritt als staatliche Institution auf, welche die Afroecuadorianer und ihre Interessen vor der Regierung Ecuadors vertritt. Dabei soll die CODAE die Planung sozialer und ökonomischer Ziele unter Voraussetzung der multiethnischen Ausrichtung der ecuadorianischen Verfassung vornehmen. (Medina & Castro 2006: 72f., CODAE Marco Legal 2008: 4ff.)

¹¹³ sinnbildlich als positiver Rassismus zu übersetzen. Die *acciones afirmativas* garantieren Bevorzugung von bisher benachteiligten Gruppen im Bezug auf Ausbildung, Arbeit oder die Garantie von Quoten in öffentlichen Einrichtungen. In Kapitel 3.5.1. werden die bereits existierenden und geplanten *acciones afirmativas* sowie deren Finanzierung ausführlich dargestellt.

Die Hauptaufgaben der CODAE gelten dem Fortschritt der Afroecuadorianer sowohl auf sozial als auch wirtschaftlich, die Stärkung der ethnischen Organisation in den Kommunen, die Entwicklung von Plänen und Programmen zur Stärkung von Traditionen und Identität sowie die Partizipation der verschiedenen Sektoren und Kommunen aus dem afroecuadorianischen Volk. Des weiteren verwaltet die CODAE auch das Budget, das für betreffende Investitionen aufgewendet wird und fertigt Studien über die Situation der Afroecuadorianer an. Der Sitz der CODAE ist in Quito, Außenstellen existieren in Esmeraldas und Guayaquil. (Medina & Castro 2006: 72f.)

Als Instrument der organisatorischen Beteiligung setzt die CODAE seit 2005 einen Planungsrat, den *Consejo de Desarrollo Afroecuatoriano*¹¹⁴, ein. Dieser Rat setzt sich aus 13 Mitgliedern zusammen, wobei der Generalsekretär der CODAE, aktuell José Chalá, vom Präsidenten der Republik ernannt wird und diesem Rat vorsitzt. Dazu kommen jeweils zwei Vertreter einer afroecuadorianischen Basisorganisation zweiten Ranges aus Esmeraldas und Guayas sowie jeweils ein Vertreter aus einer Basisorganisation zweiten Ranges aus Pichincha, Carchi, Imbabura, der restlichen *costa*, der restlichen *sierra* und dem *oriente*. Außerdem ist noch jeweils eine Repräsentantin einer Frauenorganisation aus Esmeraldas und Guayas vertreten. In diesem partizipativen Rat wird die Finanzierung verschiedener Projekte von Seiten der CODAE mit Hilfe verschiedener Interessenvertreter beschlossen. (CODAE Marco Legal 2008: 11f.)

Die Finanzierung erfolgt dabei jeweils jährlich und ist schwer zu durchschauen. Offizielle Angaben zeigen jedoch eine deutliche Steigerung der finanziellen Möglichkeiten seit der Präsidentschaft von Rafael Correa auf. Während die verfügbaren finanziellen Mittel der CODAE im Jahr 2004 noch bei etwa 274.000 US-Dollar lagen, wurden 2007 bereits über 1,1 Millionen US-Dollar investiert. Im Jahr 2008 gingen die finanziellen Mittel zwar auf 700.000 US-Dollar zurück, allerdings stieg die Bedeutung mit den verwirklichten Projekten der CODAE weiter an. Die Finanzierung dieser Projekte läuft seit dem Inkrafttreten der *acciones afirmativas* größtenteils über Ministerien wie das SPPC oder SENPLADES¹¹⁵, die teilweise erheblich größere Summen zur Verfügung haben als die CODAE. SENPLADES will

¹¹⁴ Rat zur afroecuadorianischen Weiterentwicklung

¹¹⁵ *Secretaría Nacional de Planificación y Desarrollo*. Ministerium für nationale Planung und Fortschritt

beispielsweise bis 2013 173 Millionen US-Dollar in Zusammenarbeit mit der CODAE verplanen. (CODAE 2008: 51, CODAE Transparente 2008: 30)

José Chalá erklärt die Zusammenarbeit der CODAE mit den Ministerien und den Gewinn an Ansehen und Bedeutung folgendermaßen:

„Antes no era respetado, hoy tiene mucho respeto del estado mayor y las organizaciones y la sociedad civil, porque hoy ya existe una planificación que está vinculada con SENPLADES. Es decir si no tenemos recursos, no me den recursos, no hay problema. Pero sí a la planificación de políticas públicas (...)Entonces efectivamente a través de la CODAE los afroecuatorianos y afroecuatorianas comiencen a tener una voz propia, no una voz de un igual, en eso estamos hablando. Así estamos garantizando la participación de los afroecuatorianos y afroecuatorianas.“

Früher hat man sie [die CODAE] nicht respektiert, heute respektieren der Staat, die Organisationen und die Zivilgesellschaft uns, da es eine Planung gibt, die an SENPLADES gekoppelt ist. Wenn wir also keine finanziellen Mittel haben, gebt mir keine, kein Problem. Aber sagt Ja zur Planung der Sozialpolitik. Dadurch erhalten die Afroecuatorianer und Afroecuatorianerinnen eine eigene Stimme. Nicht eine Stimme, die nicht zählt, sondern eine wirkliche Stimme. So garantieren wir auch die Beteiligung der Afroecuatorianer und Afroecuatorianerinnen.

Als nationaler Dachverband aller afroecuatorianischen Basisorganisationen wurde 2002 die *Confederación Nacional Afroecuatoriana* (CNA)¹¹⁶ gegründet. Darunter entstehen die Organisationen die CANE¹¹⁷ und weitere nationale und regionale Dachverbände, die als politische Interessenvertreter im Kontakt zur CODAE und verschiedenen Ministerien treten. (Medina & Castro 2006: 51ff.)

Zu erwähnen sind hierbei die Organisationen zweiten Ranges, die besondere Stellungen innehaben. Die CONAMUNE ist der Dachverband der afroecuatorianischen Frauenorganisationen. Die FOGNEP ist der Dachverband der afroecuatorianischen Organisationen Pichinchas, wobei ähnliche regionale Dachverbände auch in anderen Provinzen existieren. Alleine in Esmeraldas

¹¹⁶ Nationale Konföderation der Afroecuatorianer

¹¹⁷ *Confederación Afroecuatoriana del Norte de Esmeraldas*: Afroecuatorianische Konföderation des Nordens von Esmeraldas

existierten im Jahr 2006 19 regionale Dachverbände, die auch einzelne Personen-, Berufs- oder Sozialgruppen vertreten können. (Medina & Castro 2006: 54ff.)

Neben der CANE ist auch die FECONIC¹¹⁸ hervorzuheben. Diese beiden Organisationen bemühen sich als einzige afroecuadorianische Organisationen Ecuadors um die Rückerstattung anezstraler Territorien. Die traditionellen Siedlungsgebiete der Afroecuadorianer im Norden Esmeraldas' und im Chota-Mira-Tal stehen somit als einzige afroecuadorianische Regionen in der Tradition der indigenen Territorialrückerstattungen. (Medina & Castro 2006: 57ff.)

3.2.4. Basisorganisationen

Unter den afroecuadorianischen Dachverbänden existieren vielfältige Basisorganisationen, die so unterschiedlich sind, wie die Regionen, Berufs- oder Interessengruppen aus denen sie sich zusammensetzen und die sie vertreten. Neben Tanzgruppen und kulturellen Vereinen spielen die Interessenvertretergruppen eine besonders wichtige Rolle in der Organisation der Afroecuadorianer. Besonders stark vertreten sind Berufs-, Frauen- und Regionalvertretungen, vereinzelt kommen auch ideologische Gruppierungen vor. Die meisten dieser Organisationen sind lokal verankert und speisen sich aus einem Bezirk oder einem Kanton. An einem Beispiel möchte ich das *Centro de investigación de la mujer de piel africana*¹¹⁹ vorstellen, dass eine etwas andere Stellung inne hat. (Medina & Castro 2006: 57ff.)

Das Zentrum arbeitet für drei Provinzen und ist von Frauen, die aus den Provinzen Imbabura und Carchi nach Quito auswanderten, gegründet worden. Angesiedelt in einem afroecuadorianischen Armenviertel im Norden Quitos, dem Comité del Pueblo, ist die Organisation dort sowohl ideologisch als auch kulturell verankert. Hergestellt werden traditionelle Kleider, Stickereien und Geschichten, wobei die Abnehmer und Unterstützer der Arbeiten zumeist im Ausland anzutreffen sind. Weder von der CNA, noch von der CODAE oder der Regierung erhält das *Centro* finanzielle Unterstützung. Es existiert nicht einmal ein Raum, in der die Frauen Arbeiten anfertigen können. Sie weichen zumeist auf Garagen oder Privatwohnungen aus. Ein

¹¹⁸ *Federación de Comunidades y Organizaciones de las provincias Imbabura y Carchi*; Dachverband der Provinzen Imbabura und Carchi

¹¹⁹ Forschungszentrum von Frauen mit afrikanischer Haut

gewinnbringendes Projekt ist dies laut Ofelia Lara, Vorsitzende der Organisation nicht. Vielmehr geht es, so sagt sie, um andere Dinge:

„Eso de la organización es voluntariado, es por visión política desde nosotros, los afros mismo. Es el querer que no se pierda, es lo que nos han transmitido nuestros abuelos. El que como hay que mantener a esa cultura sin pensar en que si me dan dinero, yo hago. No. Nosotros hacemos así por el amor de que no se desaparezca, que no se pierda, que sigamos adelante, que eso es hermoso, eso nos identifica, eso nos ayuda a mostrar lo diferente que es el país. Las diferencias que hay entre los diferentes grupos, que somos distintos pero que estamos en el país. Esa convención. Usted se quedará asustado de ver a la gente que a veces no tiene ni para un pasaje pero ellos buscan caminar a pié, buscan a hacer cosas para hablar con los abuelos, de escribir, no tenemos ni una grabadora para grabar. Es una cosa que solo a mano, solo a pié, pero eso no la califica nadie. Lo que nosotros hacemos es pura voluntad.“¹²⁰

Diese Organisation ist eine rein freiwillige Angelegenheit, die aus politischem Interesse der Afros entsteht. Es geht darum, dass die Kultur, die unsere Großeltern uns mitgaben nicht verloren geht, darum, die Kultur aufrecht zu erhalten, ohne dass man Geld dafür bekommt. Wir machen das nicht für Geld, sondern aus Liebe zur Sache und damit es nicht weiter existiert, damit wir vorwärts kommen, weil es schön ist und uns Kraft gibt. Es hilft uns zu zeigen, wie vielfältig unser Land ist. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen und dass wir einzigartig und trotzdem Teil dieses Landes sind, das müssen wir zeigen. Diese Hingabe. Sie würden erschrecken, wenn Sie wüssten, dass manche von uns nicht einmal das Busgeld haben aber sie kommen dann halt zu Fuß. Sie wollen etwas machen, um ihre Traditionen zu erhalten und in Kontakt zu ihren Großeltern zu bleiben. Manchmal auch, um etwas zu schreiben. Wir haben noch nicht einmal einen Drucker. Es funktioniert ausschließlich per Hand und zu Fuß. Aber das interessiert hier keinen. Alles, was wir machen ist freiwillig.

Mit Hilfe dieser Arbeit finanziert die Organisation Hilfeleistungen für Frauen, die Opfer von Gewalt geworden sind, Familien, die aus ihren Wohnungen vertrieben wurden oder Migranten, die vor Kurzem aus Carchi, Imbabura oder Esmeraldas nach Quito gewandert sind, ohne einen Schlafplatz zu haben. Die Organisation fungiert im Comité del Pueblo als eine Art soziales Netz für jene afroecuadorianischen Familien, denen es am Nötigsten fehlt. Außerdem versuchen die Frauen im Norden Quitos, für

¹²⁰ Persönliches Gespräch mit Ofélia Lara in Quito am 11.02.2011

die Jugendlichen und die Zuwanderer eine Verbindung zur Kultur ihrer Heimat und ihrer Vorfahren aufrecht zu erhalten.

In dieser Art gibt es landesweit Hunderte von kleinräumigen Organisationen, da die sozialen Netzwerke in Ecuador weiterhin eher über private und familiäre Kontakte laufen, als über staatliche Sicherungssysteme. Insbesondere bei den ethnischen Minderheiten ist die gegenseitige Solidarität untereinander weiterhin sehr verbreitet.

3.3. Wirtschaftliche und soziale Ausgrenzung

Die Gruppe der Afroecuadorianer zählt zu den ärmsten, hat höhere Arbeitslosenquoten und geringere Gehälter als die Durchschnittsbevölkerung Ecuadors. Zudem steht sie in Bezug auf Bildungsabschlüsse, Wohnsituation und gesundheitliche Fragen als benachteiligte Bevölkerungsgruppe da. In allen Teilen des Landes herrschen hohe Ausmaße an Diskriminierung, die den Zugang zu besseren Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten zusätzlich erschweren. Die soziale Kaste der ehemaligen Großgrundbesitzer bleibt auf den hohen Verwaltungspositionen und den Jobs mit hohen Gehältern zumeist unter sich. Im folgenden Kapitel soll zunächst die Situation der Afroecuadorianer am Arbeitsmarkt und danach Indikatoren zu Armut angeführt werden, wodurch ein Profil der wirtschaftlichen Ausgrenzung dieser Ethnie aufgezeichnet werden soll. Daraufhin sollen noch soziale Ausgrenzungsprozesse auf Bildungs-, Wohnungs- und Gesundheitsebene unter die Lupe genommen werden. (CODAE 2008: 32f.)

3.3.1. Arbeitsindikatoren

Generell kann man im Bezug auf die Situation der Afroecuadorianer von einer Subsistenzwirtschaft sprechen. Ein Großteil der ländlichen Bevölkerung arbeitet mit veralteten Technologien und fehlender Ausrüstung in kleinräumiger Landwirtschaft, während in den städtischen Siedlungen ein Großteil als gering qualifizierte Arbeiter im informellen Sektor, Haushaltsangestellte oder niedere Angestellte beschäftigt sind. (Medina & Castro 2006: 22)

Insgesamt waren im Jahr 2003 207.480 der 5,3 Millionen erwerbstätigen Menschen Ecuadors Afroecuadorianer. Die Wirtschaftssektoren, in sie am häufigsten auftreten umfassen unqualifizierte Dienstleistungen, Landwirtschaft und Handel. Insgesamt sind die Abweichungen von der generellen Erwerbsstruktur allerdings als geringfügig anzusehen. (SISPAE 2004: 57)

Erwerbssektor	Negro	Mulato	Gesamtbevölkerung
Landwirtschaft	25,7%	21,8%	27,5%
Öl und Bergbau	0,6%	0,5%	0,5%
Industrie	8,2%	10,0%	10,4%
Bau	7,3%	8,3%	6,7%
Handel	18,4%	21,5%	19,4%
Transport & Kommunikation	3,8%	5,1%	5,0%
Finanzdienstleistungen	3,1%	3,3%	3,6%
Unqualifizierte Dienstleistungen	33,0%	29,3%	26,8%

Quelle: Untersuchung zu Bevölkerung & Wohnsituation¹²¹ 2003, SIISE-SISPAE; Eigene Bearbeitung

Die größten Abweichungen von der Gesamtbevölkerung liegen in der Landwirtschaft vor, wo außer den deutlich überrepräsentierten Indigenen, die etwa zu 60% in diesem Sektor tätig sind, alle weiteren Bevölkerungsgruppen unter dem nationalen Durchschnitt liegen. Ebenfalls unterdurchschnittlich ist die Beteiligung am Transport- und Kommunikationssektor sowie den Finanzdienstleistungen. Im Bausektor stellen die Afroecuadorianer die Gruppe mit der höchsten prozentualen Beteiligung. Bei den unqualifizierten Dienstleistungen waren besonders jene Personen stark vertreten, die sich selbst als *negro* definierten. Insgesamt kann man zudem beobachten, dass Berufe, die in Angestelltenverhältnissen ausgeübt werden, wie die Arbeit auf dem Bau, in der Industrie, im Transport- und Kommunikationswesen oder den Finanzdienstleistungen oftmals stärker von selbstdefinierten Mulatten ausgeübt werden, wohingegen ländliche Arbeit und unsichere unqualifizierte Jobs eher von *negros* ausgeübt werden. Ausnahme bietet hier der Handel, wobei auch hier ein eher großstädtischer Charakter für die höhere Proportion an Mulatten spricht. (Untersuchung B&W, SIISE-SISPAE 2003)

Bei der Stellung im Beruf lässt sich feststellen, dass der Anteil der Afroecuadorianer an höheren Beamtenposten des Staates unterproportional zur Gesamtbevölkerung ist. Besonders hohe Anteile verbuchen Afroecuadorianer unter den Privatangestellten. Allerdings beziehen sich diese Angaben nicht auf den Anteil der

¹²¹ Encuesta de Población y Vivienda

Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung, sondern auf den Anteil an der erwerbstätigen Bevölkerung. Die Anteile können also aufgrund von ethnisch differenzierten Erwerbs- und Arbeitslosenquoten von ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung abweichen. (Untersuchung B&W, SIISE-SISPAE 2003)

Erwerbssektor	Negro	Mulato	Gesamtbevölkerung
Arbeitgeber	8,3%	9,2%	9,1%
Selbstständige	32,6%	32,0%	34,6%
Lokalregierungen	2,0%	1,7%	1,6%
Staatsbeamte	6,4%	5,1%	6,9%
Privatangestellte	34,5%	36,7%	33,7%
Unbezahlte Familienmithilfe	5,7%	4,9%	5,3%
Restliche	10,6%	10,3%	8,7%

Quelle: Untersuchung zu Bevölkerung & Wohnsituation 2003, SIISE-SISPAE; Eigene Bearbeitung

Deutliche Unterschiede findet man beim Einkommen. Die Volksbefragung zu Beschäftigung und Arbeitslosigkeit des INEC von 2007 wies das durchschnittliche Monatseinkommen pro Haushalt mit 628 US-Dollar aus. Während weiße Haushalte mit durchschnittlich 720 US-Dollar und mestizische mit 652 US-Dollar auszukommen hatten, war das durchschnittliche Haushaltseinkommen der Afroecuadorianer mit 452 US-Dollar um etwa 28% unter dem nationalen Durchschnitt. Einzig indigene Haushalte mussten mit gerade einmal 327 US-Dollar mit noch weniger Geld auskommen. (CODAE 2008: 21)

Noch deutlicher werden die Unterschiede, wenn man das durchschnittliche Einkommen pro Kopf berechnet. Während die weiße Bevölkerung mit 205 US-Dollar und die Mestizen mit 160 US-Dollar pro Kopf rechnen konnten, lag das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen der Afroecuadorianer bei 117 US-Dollar und machte somit nur etwa 57% des Pro-Kopf-Einkommens eines weißen Bewohners Ecuadors aus. Wiederum lag das Pro-Kopf-Einkommen der *indígenas* mit 70 US-Dollar deutlich unter sämtlichen anderen Werten. (CODAE 2008: 21)

Geht es um die Arbeitslosenquoten, so liegt der höchste Wert aller ethnischen Gruppen bei den selbstdefinierten *negros*. Auch die Anteile der *mulatos* liegt über dem nationalen Durchschnitt von 11,4%. Während schwarze Männer als einzige eine Arbeitslosenquote von deutlich über 10% aufweisen, sind bei den Mulatten vor allem die Frauen häufiger arbeitslos als im Landesschnitt. Insgesamt liegt der Wert für

Afroecuadorianer insgesamt bei etwa 13,7% und ist somit der höchste Wert aller ethnisch differenzierten Arbeitslosenquoten.

Ethnie	Männer	Frauen	Gesamt
Indigene	3,2%	9,7%	6,0%
Weißer	8,4%	19,3%	13,2%
Mestizen	9,1%	14,5%	11,3%
Schwarze	12,7%	17,1%	14,5%
Mulatten	9,1%	18,6%	12,9%
Ecuador	9,0%	15,0%	11,4%

Quelle: Untersuchung Bevölkerung & Wohnsituation 2003, SIISE-SISPAE; Eigene Bearbeitung

Neben fehlender Bildung, die in Kapitel 3.4.1. noch diskutiert werden wird, ist laut Catherine Chalá ein Rassismus von Seiten der privaten Arbeitgeber Schuld an dieser hohen Arbeitslosigkeit:

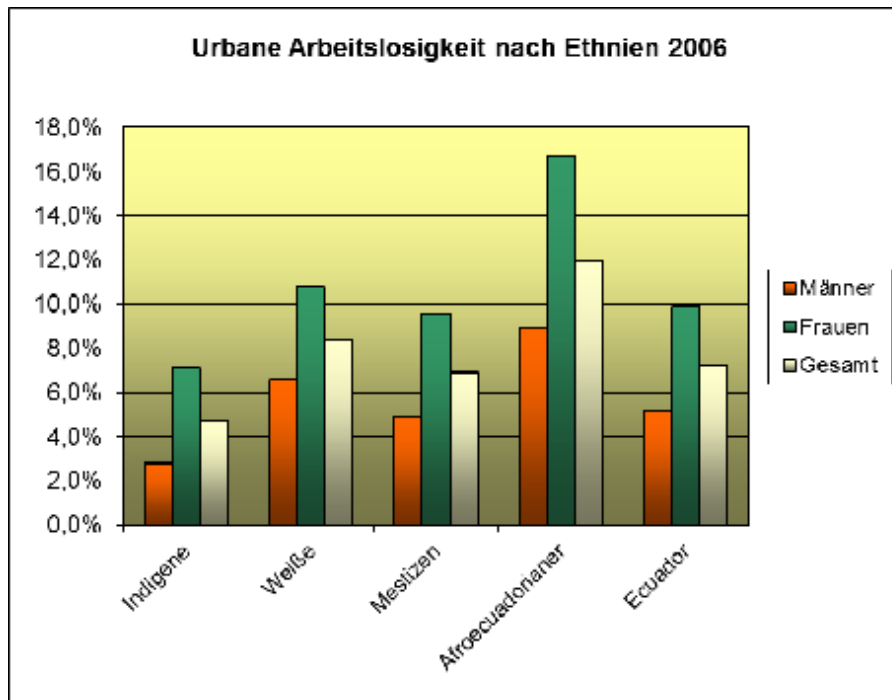
„Nadie te dice „rechacé tu carpeta de trabajo porque eres negro», te dicen «Ay no, mira, es que necesitamos una presencia.». Entonces resulta que los parametros de buena presencia no son los que tiene un hombre o una mujer negra.“¹²²

Keiner sagt dir: „Ich habe deine Bewerbungsmappe weggeworfen, weil du schwarz bist“. Sie sagen dir: „Schau mal, wir brauchen ein gutes Auftreten.“ Es sieht also so aus, als seien die Fähigkeiten eines guten Auftretens bei einem schwarzen Mann oder einer schwarze Frau nicht vorgegeben.

Insbesondere im urbanen Raum, in welchem Angestelltenverhältnisse von größerer Bedeutung sind, ist die Arbeitslosigkeit unter Afroecuadorianern extrem hoch. Die unten stehende Grafik zeigt die Arbeitslosenquoten der einzelnen Ethnien in der Stadt. Hierbei fällt auf, dass sowohl schwarze Männer als auch Frauen die höchsten Anteile an Menschen besitzen, die in den Städten keine Beschäftigung finden. Bei den Frauen liegt dieser Anteil mit 16,7% um 6,8% über dem nationalen Durchschnitt. Bei den Männern liegt dieser Wert mit 8,9% um 3,7 Prozentpunkte über dem nationalen Wert von 5,2%. Auch der Gesamtwert für Männer und Frauen liegt mit 12% fast 5% über dem nationalen Durchschnitt, der bei 7,2% liegt. (Untersuchung zu urbaner Arbeitslosigkeit¹²³, INEC 2006)

¹²² Persönliches Gespräch mit Catherine Chalá in Quito am 08.02.2011

¹²³ *Encuesta de Desempleo Urbano*



Quelle: Untersuchung zu urbaner Arbeitslosigkeit 2006, INEC; Eigene Bearbeitung

Ein weiteres wichtiges Thema im Zusammenhang mit der Beschäftigungsstruktur Ecuadors ist Unterbeschäftigung. Es fällt auf, dass insbesondere die indigenen Völker trotz sehr geringer Arbeitslosigkeit die geringsten Einkommen und die niedrigste berufliche Stellung haben. Dies hängt vor allem mit Unterbeschäftigung zusammen, die in Ecuador landesweit 57% aller Beschäftigten betrifft. Das bedeutet, dass von den etwa 5,8 Millionen Erwerbspersonen im Jahr 2003 gut 3,3 Millionen unterbeschäftigt waren. Bezogen auf 5,3 Millionen Erwerbstätige bedeutet dies sogar einen Wert von 62%. 141.054 dieser unterbeschäftigten Personen waren Afroecuadorianer, womit ihr Wert bei rund 60% der erwerbstätigen Afroecuadorianer lag. Insbesondere in ruralen Gebieten war dieser Wert mit 65% extrem hoch. Dem gegenüber steht ein Wert von 58% in städtischen Gemeinden. Auch die indigene Bevölkerung litt im Jahr 2003 zu 60% unter Unterbeschäftigung. Für Mestizen lag dieser Wert bei 57%, die weiße Bevölkerung war zu 51% betroffen. (SISPAE 2004: 60f.)

Im ruralen Kontext fehlt es in den afroecuadorianischen Gemeinden oftmals an Arbeitsplätzen und so geht ein Großteil dieser Bevölkerung Arbeiten nach, die sich mit der Weiterverarbeitung von natürlichen Materialien, wie beim Bootsbau oder dem Holzhandwerk beschäftigen. Der Anteil gering beschäftigter Fischer und Kleinstbauern in Esmeraldas, Carchi und Imbabura ist signifikant. In den Städten sind

diese Personen oftmals im informellen Sektor als Straßenverkäufer oder Schuhputzer tätig. In Garküchen oder im Obsthandel zu arbeiten ist in den großen Städten Ecuadors unter Afroecuadorianern weit verbreitet. (SISPAE 2004: 61f.)

Zur Arbeitssituation in den ecuadorianischen Großstädten sagt Fernando Guerrero von der Universidad Católica Folgendes:

„Las mujeres negras básicamente son o empleadas en restaurantes, en salones o son empleadas domésticas. Así es la mayor parte. Los hombres trabajan en la venta informal.“¹²⁴

Die schwarzen Frauen sind entweder Angestellte in Restaurants, in Schönheitssalons oder arbeiten als Haushaltshilfen. Das ist der Hauptteil. Die Männer arbeiten im informellen Verkauf.

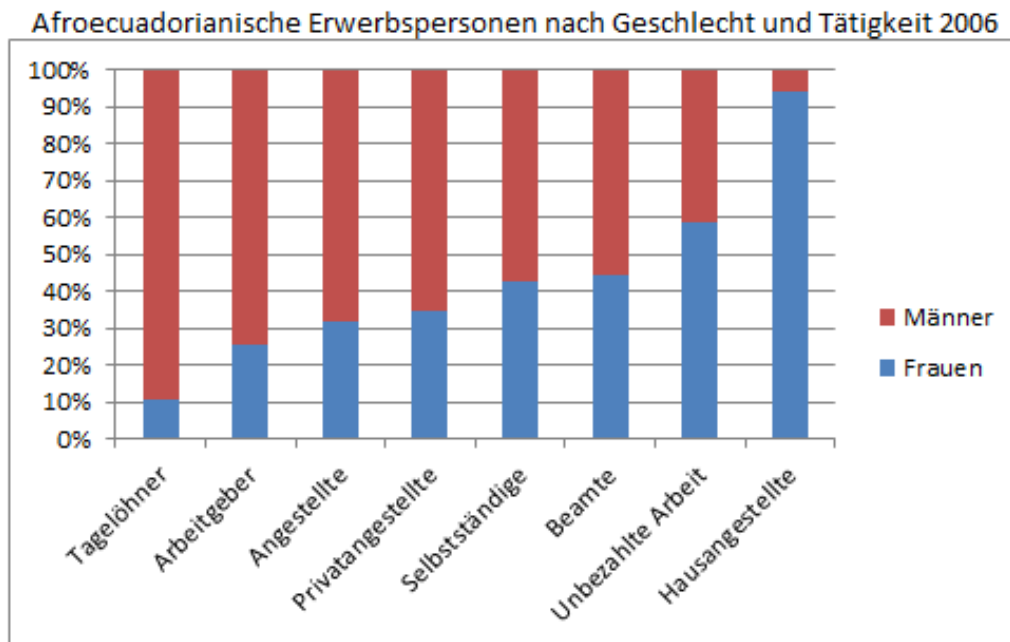
Schon in den Arbeitslosenzahlen fiel ein deutlich höherer Anteil an arbeitslosen Frauen bei allen Ethnien ins Auge. Jedoch ist dieser Anteil bei den Afroecuadorianern besonders hoch und das, obwohl die afroecuadorianischen Frauen gegenüber den Männern über deutlich bessere Bildungsindikatoren verfügen.¹²⁵ Auch nach Beschäftigungszahlen stellen Frauen nur 36,6% aller ökonomisch aktiven Afroecuadorianer. Bei den indígenas liegt dieser Wert bei 49,9% und auch bei *blancos* und *mestizos* liegt er über 40%. (ODM 2007: 70f.)

Innerhalb der afroecuadorianischen Erwerbspersonen gibt es auch nach Erwerbszweigen deutliche Unterschiede. Während Angestellte, Beamten, Selbstständige und Arbeitgeber bei den Männern deutlich überrepräsentiert sind, machen afroecuadorianische Frauen auf diesen Berufsfeldern nur maximal 45% der Beschäftigten aus. Bei den sozial schwachen Tagelöhnern sind die Frauen mit etwa 10% kaum präsent. Allerdings sind die in schwierigen Verhältnissen arbeitenden Haushaltsangestellten und die unbezahlten Arbeiten beinahe komplett in weiblicher Hand – zwei Tätigkeitsbereiche, die mit niedriger sozialer Stellung und geringer beziehungsweise überhaupt keiner Bezahlung einhergehen. Die sozial höher angesiedelten Branchen sind dagegen durchgehend in Männerhand. An der unten

¹²⁴ Persönliches Gespräch mit Fernando Guerrero in Quito am 02.02.2011

¹²⁵ Bildungsindikatoren werden in Kapitel 3.3.3. behandelt.

aufgeführten Grafik kann man also die Anprangerung von doppelter oder dreifacher Diskriminierung verstehen.¹²⁶

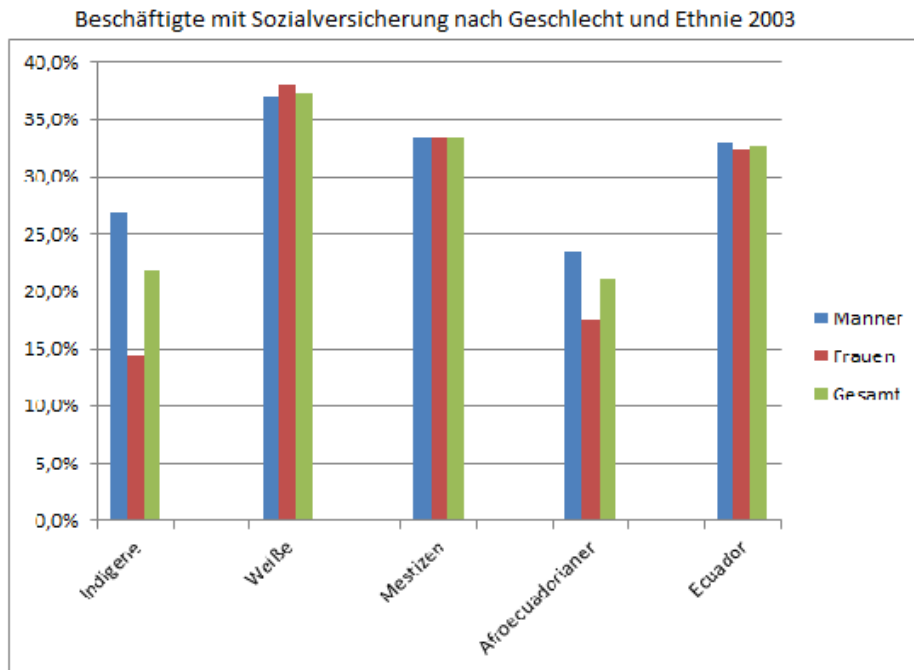


Quelle: Untersuchung zu urbaner Arbeitslosigkeit 2006, INEC; Eigene Bearbeitung

Zum Schluss möchte ich noch kurz auf Arbeitsverhältnisse und Tätigkeiten eingehen, zu denen eine Sozialversicherung gehört. Diese sicheren und sozial höher gestellten Arbeitsverhältnisse unterscheiden sich deutlich nach den verschiedenen Ethnien und wiederum kann eine deutlich negative Tendenz zu Ungunsten der Afroecuadorianer beobachtet werden. (SISPAE 2004: 63f.)

In dieser Statistik stehen die Afroecuadorianer mit nur 21,1% Erwerbstätigen mit Sozialversicherung an letzter Stelle und etwa 11,5% unter dem landesweiten Durchschnitt aller Ethnien. Indigene kommen auf 21,8%, Mestizen auf 33,3%, Weiße sind zu 37,4% sozialversichert. Auch in dieser Analyse stehen die afroecuadorianischen Frauen mit nur 17,5% extrem schlecht da und liegen etwa 6 Prozentpunkte unter den Männern. Auf nationaler Ebene und bei der weißen und mestizischen Bevölkerung weisen die Frauen dagegen ähnlich hohe Werte für ein Beschäftigtenverhältnis mit Sozialversicherung auf wie ihre männlichen Kollegen. (SISPAE 2004: 63f.)

¹²⁶ Doppelte Diskriminierung: Schwarz und weiblich, dreifache Diskriminierung enthält noch die Komponente arm. Weiteres zu diesem Thema in Kapitel 3.4.4.



Quelle: Volksbefragung zu Bevölkerung und Wohnsituation 2003, SIISE-SISPAE; Eigene Bearbeitung

Aus den getroffenen Analysen wird deutlich, dass Afroecuadorianer am Arbeitsmarkt deutliche Nachteile bezüglich ihrer Stellung im Beruf und ihrem Gehalt erfahren. Besonders stark wirkt sich dies im ruralen Bereich und für weibliche Erwerbspersonen aus. Der Anteil an schlecht bezahlter Arbeit und Unterbeschäftigung liegt mit 60% extrem hoch und speist sich aus einer vielschichtigen Diskriminierung am Arbeitsmarkt. Die weiteren sozialen Indikatoren wie Bildung, Armut, Wohnsituation, Gesundheitsindikatoren und gesellschaftliche Ausgrenzung hängen entweder unmittelbar mit dieser prekären Situation am Arbeitsmarkt zusammen oder bedingen sie. So wird in den Folgekapiteln ersichtlich werden, dass die weitreichende Ausgrenzung der afroecuadorianischen Bevölkerung in alle Ebenen des alltäglichen Lebens eindringt.

3.3.2. Armutsindikatoren

Armut ist in Ecuador stark an ethnische Zugehörigkeit gebunden. Als arm wird laut Definition ein Bewohner eines Haushalts bezeichnet, in welchem pro Monat weniger als eine bestimmte Summe zur Verfügung steht. Als erste Definition wird die Armut nach Einkommen berechnet. Danach gilt als arm, wer in einem Haushalt lebt, in dem weniger als der Schwellenwert von 60% des durchschnittlichen Haushaltseinkommens (rund 630 US-Dollar) pro Monat zur Verfügung steht. Laut

INEC betraf dies im Jahre 2009 36% aller Ecuadorianer und 42,9% der Afroecuadorianer. Während der nationale Wert zwischen 2006 und 2009 um 1,6% zurückgegangen ist, konnten die Afroecuadorianer ihren Anteil sogar um 7,6% senken. (Untersuchung zu Arbeitsbedingungen ENEMDU¹²⁷, INEC 2009)

	Armut nach Einkommen			
Jahr	2006	2007	2008	2009
Gesamt	37,6%	36,7%	35,1%	36,0%
Indigene	65,1%	62,5%	65,9%	68,2%
Afroecuadorianer	50,6%	50,6%	43,4%	42,9%
Mestizen	33,9%	33,0%	31,4%	32,7%
Weißer	28,1%	30,9%	25,7%	26,3%
Rural	60,6%	61,3%	59,7%	57,5%
Urban	25,9%	24,3%	22,6%	25,0%
Frauen	38,1%	37,2%	35,4%	36,6%
Männer	37,1%	36,2%	34,7%	35,5%

Quelle: ENEMDU 2009, INEC; Eigene Bearbeitung

Die größte Armut herrscht nach dieser Berechnung unter der indigenen Bevölkerung. Menschen, die in ruralen Gebieten leben sind dabei deutlich häufiger von Armut betroffen, als die Stadtbevölkerung. Frauen haben etwas höhere Werte vorzuweisen als Männer. (ENEMDU, INEC 2009)

Als weitere Kategorie wird in Ecuador die Armut nach Konsum berechnet. Hiernach wird als arm definiert, wer in einem Haushalt lebt, der nicht mindestens die Summe im Monat zur Verfügung hat, die zur Beschaffung eines Warenkorbs zur Deckung der Grundbedürfnisse reicht¹²⁸. Da viele informelle Arbeiter und unterbeschäftigte Personen kein geregeltes Einkommen erhalten, können monatliche Werte deutlich variieren. Nach dieser Berechnung und unter Zuhilfenahme einiger weiterer Voraussetzungen¹²⁹ wird demnach die Familiensozialhilfe verteilt. Diese Sozialhilfe von 35 US-Dollar sichert der Staat armen Familien pro Haushalt zu. Insgesamt wurden 2008 rund 8% aller ecuadorianischen Familien mit dieser Sozialhilfe versorgt, wobei weiße Familien nur zu 5% betroffen sind, indigene Familien jedoch zu 14,6% von dieser monetären Leistung profitieren. Bei den Afroecuadorianern liegt dieser

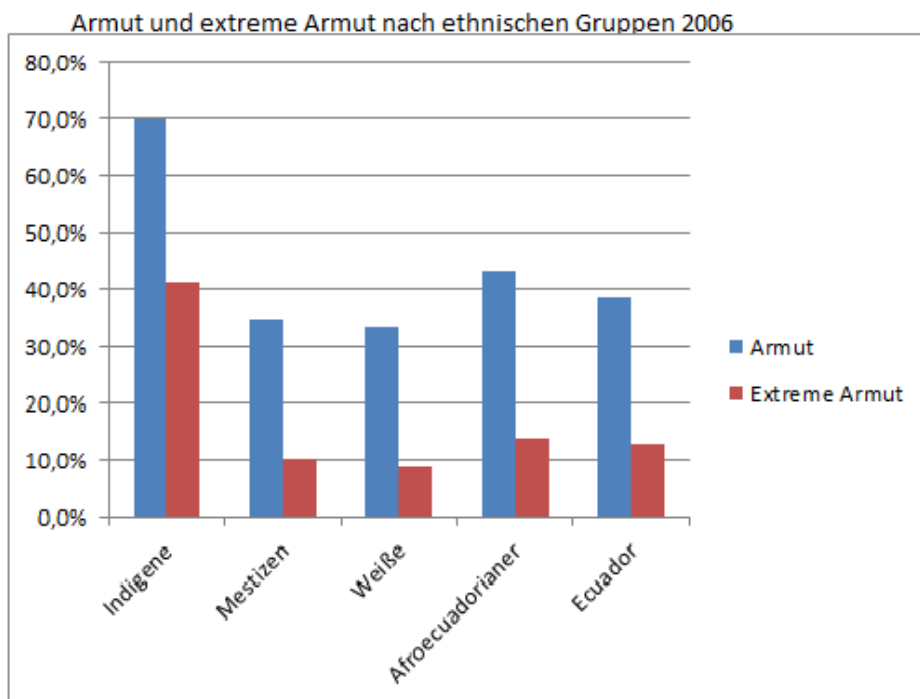
¹²⁷ Encuesta de Empleo, Subempleo y Desempleo

¹²⁸ Genauere Angaben liefert das INEC hier nicht. Es ist jedoch eine wichtige Kategorie nationaler Statistik.

¹²⁹ Zum Beispiel die Bevorzugung körperlich behinderter Personen, kinderreicher Familien und älterer Menschen

Wert mit 10,1% über dem nationalen Durchschnitt. (ODM 2007: 42ff., CODAE 2008: 65f.)

Von Armut ist jedoch ein weitaus höherer Anteil an Menschen betroffen. Insgesamt können 43,3% der Afroecuadorianer als arm nach Konsum eingestuft werden, im Gegensatz zu 38% der Gesamtbevölkerung. Wieder einmal sehen wir, dass die indigenen Völker mit 70% armer Bevölkerung die eindeutig höchsten Werte aufweisen. Das Konzept lässt sich erweitern und somit kann man extreme Armut berechnen, die laut Definition eintritt, wenn ein Haushalt nicht mehr einen Warenkorb zur Versorgung der Haushaltsmitglieder mit Lebensmitteln aufwenden kann. Laut INEC lebten 2006 12,9% aller Ecuadorianer und 13,7% aller Afroecuadorianer in extremer Armut. Wiederum kann man beobachten, dass die Werte für die indigene Bevölkerung noch deutlich höher sind, als dies bei den Afroecuadorianern der Fall ist. (Untersuchung zu Lebensbedingungen ECV¹³⁰ 2006, INEC, ODM: 43ff.)



Quelle: ECV, INEC 2006; Eigene Bearbeitung

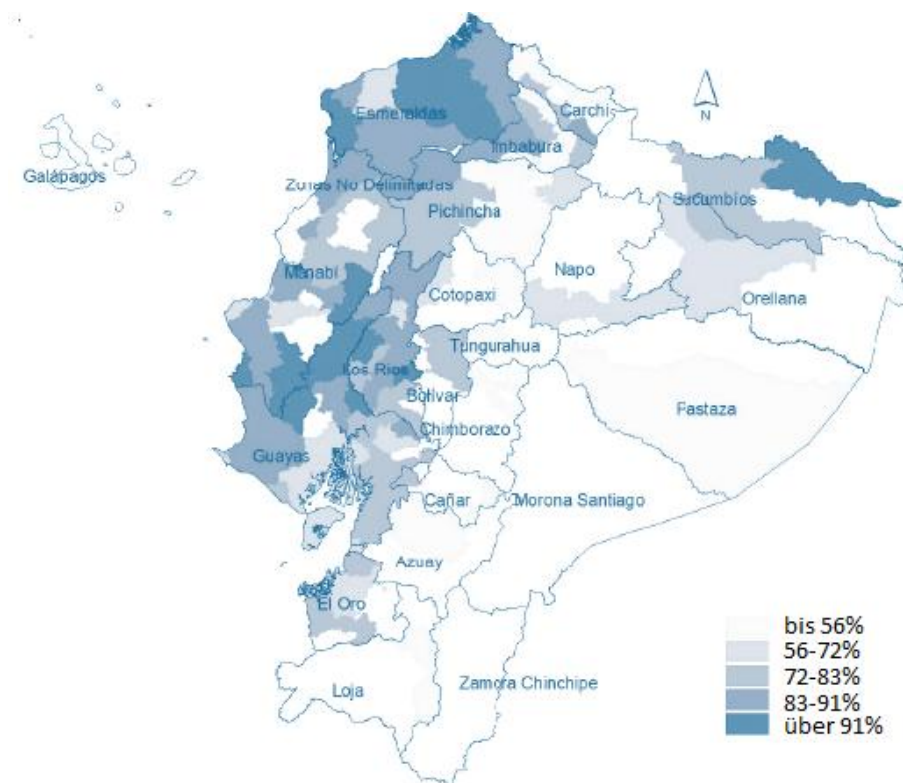
Besonders ausgeprägt ist die Armut in jenen Gebieten, in denen die ethnischen Minderheiten die Bevölkerungsmehrheit bilden oder zumindest einen besonders hohen Bevölkerungsanteil stellen. Im Bezug auf die Afroecuadorianer gab es 2001

¹³⁰ Encuesta de Condiciones de Vida

neun Kantone, in denen der Anteil der Afroecuadorianer über 15% lag¹³¹. In acht dieser neun Kantone lag sowohl die Armut als auch die extreme Armut nach Konsum über dem nationalen Durchschnitt. Während der nationale Schnitt für Armut beim Konsum etwa 38% betrug, lag der Durchschnitt dieser neun Kantone bei fast 59%. Der Höchstwert wurde dabei im Kanton Mira mit 78,4% armer Bevölkerung gemessen, während einzig die Stadt Esmeraldas mit 34,4% armer Bevölkerung sich knapp unter dem nationalen Durchschnitt befand. Bei der extremen Armut war der nationale Wert durchschnittlich bei 12,9%. Auch hier blieb nur die Stadt Esmeraldas mit 11,1% unter diesem Wert. Alle anderen Gemeinden mit einem Anteil von über 15% afroecuadorianischer Bevölkerung lagen 2001 deutlich über diesem Wert, wobei der Höchstwert von 53,9% extremer Armut in Mira gemessen wurde. (CODAE 2008: 32ff., Volkszählung INEC 2001)

Als letztes kann man sich noch die Armut nach Basisversorgung ansehen, die sich auf den Zugang zu notwendigen Dienstleistungen sowie die Grundversorgung berufen. 2001 waren laut dieser Definition 70,6% aller Afroecuadorianer arm. In 17 von 99 Kantonen, die im Jahr 2001 mehr als 500 afroecuadorianische Bewohner hatten lebten über 90% der ethnischen Gruppe in Armut. Im ländlichen Raum lag dieser Anteil bei 87,2%, die niedrigsten Werte konnte man in den Großstädten beobachten, wo der nationale Wert bei 62,6% lag. Allerdings befindet sich auch dieser Wert über dem nationalen Durchschnitt von etwa 60% armer Bevölkerung und vor allem lassen sich auf lokaler Ebene erhöhte Werte für die afroecuadorianische Bevölkerung gegenüber den kantonalen Werten beobachten. Die folgende Karte beinhaltet dabei lediglich Gemeinden, die 2001 über 500 afroecuadorianische Einwohner hatten und beruft sich nur auf den Anteil an armer afroecuadorianischer Bevölkerung. (Volkszählung INEC 2001, Antón in Souls 2008: 218f.)

¹³¹ Die 7 Kantone der Provinz Esmeraldas und 2 Kantone (Mira und Bolívar) der Provinz Carchi, die bereits in Kapitel 3.1. vorgestellt wurden.



Quelle: Volkszählung 2001, INEC, SISPAE: Armut unter Afroecuadorianern; Eigene Bearbeitung

Die größte Armut unter der afroecuadorianischen Bevölkerung wurde in den ländlichen und peripheren Gebieten in Esmeraldas, Manabí, Guayas und Sucumbíos festgestellt, wo teilweise über 91% aller Afroecuadorianer als arme Bevölkerung nach Basisversorgung gelten müssen, Maximalwerte wurden bei 99,6% armer Bevölkerung in einigen ländlichen Gemeinden festgestellt. Auch die weiteren Werte lagen 2001 noch deutlich über dem Durchschnitt. Wie bereits erwähnt wurde, hat sich der Anteil der armen Bevölkerung unter den Afroecuadorianern in den vergangenen Jahren zwar deutlich verringert, eine Tendenz wird aus dieser Karte von 2001 aber dennoch ersichtlich. (Volkszählung INEC 2001, SISPAE 2004: 46ff., Antón in Souls 2008: 218f.)

Ein weiterer Messwert zur Feststellung von Armut ist die Berechnung von Kalorien pro Tag, die von einer Bevölkerung konsumiert werden. Generell ist Unterernährung kein bedeutendes Thema mehr in Ecuador. Allerdings muss erwähnt werden, dass die Unterernährung von Kindern dennoch weiterhin existiert. Während von der erwachsenen Bevölkerung nur 1,9% landesweit an Untergewichtigkeit leiden, liegt der Wert für unterernährte Kinder bei etwa 7% der Bevölkerung. Um dies zu verändern, hat die ecuadorianische Regierung mehrere Versorgungsprogramme, wie

zum Beispiel ein schulisches Gratisfrühstück oder eine Jause mit dem Titel „*Mi Papilla*“¹³² ausgerufen. Bei diesen Programmen stellen afroecuadorianische Kinder stets einen überproportionalen Anteil, so erhalten 31% aller afroecuadorianischen Kinder unter dem Programm „*Mi Papilla*“ Gratisschuleessen, während im landesweiten Schnitt nur etwa 24% der Kinder an diesem Programm beteiligt sind.(CODAE 2008: 67ff., ODM 2007: 50, ECV 2006)

Die nationale Quote von unterernährten Personen lag im Jahr 2004 bei 1,9%, wobei die Afroecuadorianer in dieser Kategorie mit 2,9% den Höchstwert erzielen.¹³³ Allerdings muss man allgemein bei den Armutsindikatoren sagen, dass die Situation der Afroecuadorianer sich gerade in jüngerer Vergangenheit deutlich verbessert hat und die Armut innerhalb dieser Bevölkerung deutlich schneller abnimmt als in sämtlichen anderen ethnischen Gruppen. Die höchsten Armutswerte liegen eindeutig im ländlichen Raum, wobei die indigene Bevölkerung noch stärker als die Afroecuadorianer davon betroffen ist. Die raschen Verbesserungen unter den Afroecuadorianern gehen jedoch auf extrem schlechte Ausgangswerte zurück und so liegt der Anteil armer Menschen bei ihnen immer noch klar über dem Landesschnitt. Besonders stark ballt sich die Armut dabei in Regionen, in denen sich auch die Bevölkerungsgruppe konzentriert. (ODM 2007: 50, ECV 2006)

3.3.3. Bildungsindikatoren

Sämtliche Bildungsindikatoren weisen eine deutliche Ausgrenzung und Benachteiligung afroecuadorianischer Kinder und Jugendlicher auf. Die Dauer des Schulbesuchs liegt bei ihnen mit 6,3 Jahren um ein ganzes Jahr unter dem nationalen Durchschnitt. Einzig die indigenen Kinder weisen mit gerade einmal 3,3 Schuljahren einen noch niedrigeren Wert auf. Weiße Kinder dagegen besuchen die Schule mit 9,3 Jahren um durchschnittlich drei Jahre länger. (SISPAE 2004: 67, ECV 2006)

Die ecuadorianische *Primaria* ist das Äquivalent zur Volks- oder Grundschule und setzt sich aus sechs Schuljahren zusammen. Landesweit werden 89,3% aller Kinder

¹³² Mein Brei

¹³³ Ein weitaus größeres Problem stellen jedoch auch in Ecuador bereits Übergewicht und Fettleibigkeit dar, welche in Kapitel 3.3.5. noch behandelt werden

in dieser niedrigsten Schulstufe eingeschult, afroecuadorianische Kinder stellen mit nur 85,2% den niedrigsten Anteil aller ethnischen Gruppen. Insgesamt sind bei der Einschulungsquote deutliche regionale Unterschiede festzumachen. So liegt sie für die beobachtete Gruppe im ländlichen Raum um über 10% unter den Werten in städtischen Gebieten und an der Küste niedriger als im Hochland. (ODM 2007: 54ff., ECV 2006)

Auch bei den Abschlüssen der *Primaria* liegt der Wert für afroecuadorianische Kinder unter dem nationalen Mittel. Nur gut 70% schaffen den Abschluss dieser sechsjährigen Pflichtschule, wohingegen der nationale Durchschnitt bei etwa 78,5% aller Kinder liegt. Niedriger sind in diesem Fall nur die Werte für indigene Kinder, die sogar nur zu 53,2% die unterste Bildungsstufe abschließen. Die Werte der mestizischen und weißen Kinder liegen dagegen bei rund 81%. (ODM 2007: 54ff., ECV 2006)

Als *Básica* oder Basisschule bezeichnet man eine insgesamt neunjährige Schulausbildung, die sich aus sechs Jahren *Primaria* und drei weiteren Jahren *Secundaria* zusammensetzt. Etwa 50% aller Kinder aus afroecuadorianischen Familien besuchen diese Basisschule, ein Wert, der mehr als 10% unter dem nationalen Durchschnitt liegt. Insgesamt beenden auch nur etwa 37% diese Bildungsstufe, die als Grundlage für eine anschließende Ausbildung essenziell ist. Als Konsequenz kann man sagen, dass über sechs von zehn Afroecuadorianern schon aufgrund ihrer Schulbildung niemals die Möglichkeit haben werden, eine höherqualifizierte Arbeit zu erhalten. (ODM 2007: 58, ECV 2006)

Als einer der Hauptgründe dieser niedrigen Quoten im Bezug auf jene Schulbildung, die den Pflichtschulbesuch überschreitet, sind oftmals finanzielle Engpässe zu nennen.

„Las mamás a veces no tienen para mandarles al colegio. Les ayudan hasta la escuela y las mamás como trabajan de empleadas domésticas dicen ya no me alcanza y hasta aquí nomás se quedó mi hijo.“¹³⁴

¹³⁴ Persönliches Gespräch mit Ofélia Lara in Quito am 11.02.2011

Die Mütter haben oftmals nicht das nötige Geld, um ihre Kinder auf die weiterführende Schule zu schicken. Ihnen wird [vom Staat] bis zum Ende der Grundschule geholfen, aber danach sagen viele Mütter, die als Haushaltshilfen arbeiten, ich habe nicht genug Geld, hier hört es für mein Kind auf.

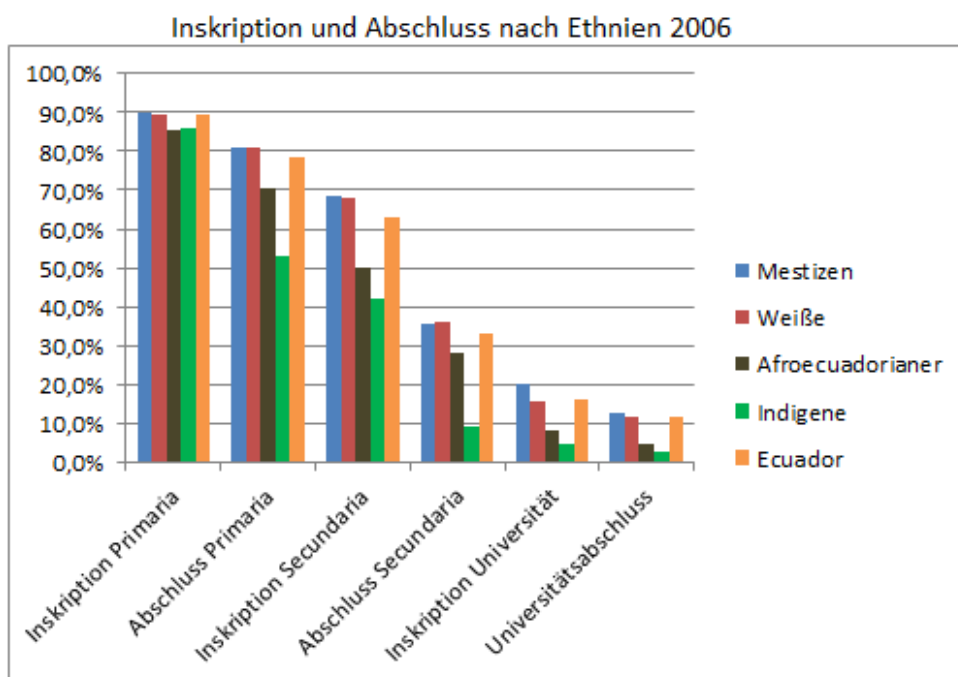
Nach drei weiteren Jahren an der *Secundaria*, also insgesamt 12 Jahren schulischer Bildung, erhält man in Ecuador das *bachillerato*, welches mit Matura oder Abitur übersetzt werden kann. Afroecuadorianische Kinder schaffen diesen Abschluss zu 27,9%, gegenüber 35,6% beziehungsweise 36% bei mestizischen und weißen Kindern. Nur Kinder aus indigenen Familien liegen mit gerade einmal 9,1% Abschlüssen noch deutlich unter diesen Werten. Auf allen Bildungsstufen können gravierende Unterschiede zwischen Stadt und Land, sowie zwischen einzelnen Provinzen festgestellt werden, wobei die Werte der ländlichen Räume jeweils unter den nationalen und ethnischen Durchschnittswerten liegen. (ODM 2007: 58f., ECV 2006)

In vergleichenden Wissenstests des Jahres 2000 schnitten afroecuadorianische Kinder am schlechtesten ab. Selbst gegenüber indigenen Familien mit einer anderen Muttersprache hatten sie schlechtere Ergebnisse auf dem Gebiet Spanisch. In den Mathematiktests erreichten sie die erschütternde Durchschnittsnote von 0 Punkten, die einer hundertprozentigen Nullleistung gleichkommen. Auch im Spanischtest fielen die Kinder, wie allerdings alle getesteten Kinder, deutlich durch. Gründe hierfür sind vor allem in der mangelnden Qualität an staatlichen Schulen zu suchen. Während die weiße und mestizische Bevölkerung ihre Kinder oftmals auf private Schulen schickt, nehmen die meisten Kinder der ethnischen Minderheiten am Unterricht in gewöhnlich überfüllten und nur mangelhaft versorgten staatlichen Schulen teil. Insbesondere in ruralen Gebieten bieten diese staatlichen Schulen kaum ein Mindestmaß an qualitativem Unterricht (ODM 2007: 60f., ECV 2006)

An den Universitäten Ecuadors sind etwa 11,6% der jungen Erwachsenen Ecuadors eingeschrieben. Der Wert für die afroecuadorianischen Studenten lag 2006 nur bei rund 4,9%. Die häufig privaten Institutionen sind für die meisten afroecuadorianischen Familien unbezahlbar. Fernando Guerrero von der Universidad Católica, einer der größten privaten Universitäten Quitos mit über 14.000 Studenten, wusste in einem persönlichen Gespräch von keinem einzigen schwarzen Studenten zu berichten. Allerdings existieren seit einigen Jahren Förderungsprogramme für

Jugendliche aus ethnischen Minderheiten. So werden beispielsweise Stipendien vom FLACSO in Quito und anderen Instituten des Landes an junge Afroecuadorianer verteilt, damit sich die Zahl von augenblicklich nur landesweit 322 Wissenschaftlern afroecuadorianischer Abstammung in der näheren Zukunft erhöhen wird. (ODM 2007: 58ff., ECV 2006, Medina & Castro 2006: 30, Gespräch mit Fernando Guerrero am 02.02.2011)

Die folgende Grafik zeigt nochmals die durchschnittlichen Anteile der verschiedenen ethnischen Gruppen an den jeweiligen Bildungsstufen im Vergleich zum nationalen Schnitt.



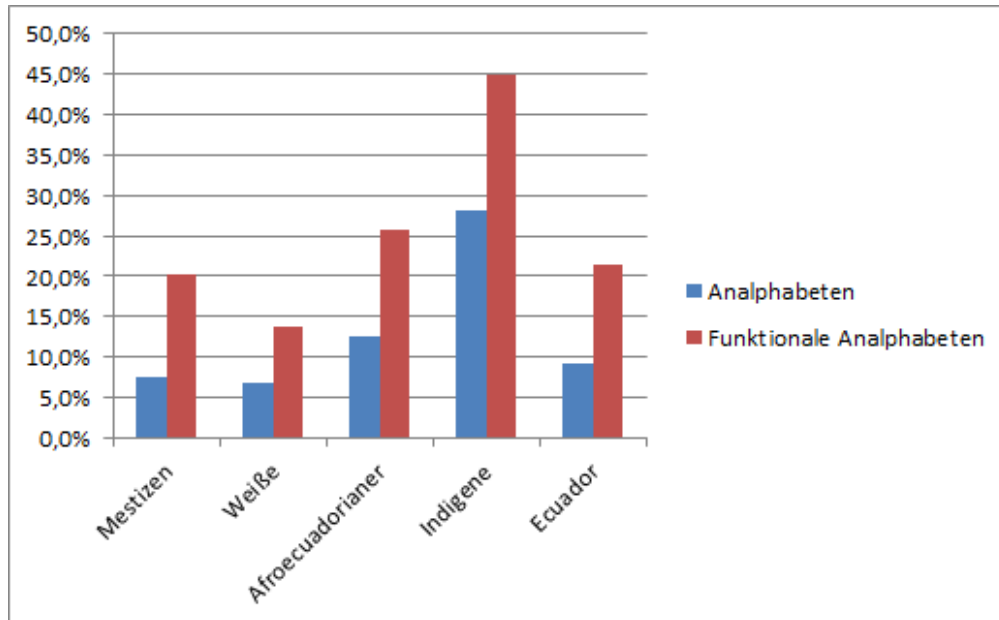
Quelle: ECV 2006, INEC; Eigene Bearbeitung

Etwa 9% der ecuadorianischen Bevölkerung können weder lesen noch schreiben. Seit 1950 ist dieser Wert von mehr als 44% auf unter 10% gesunken. Allerdings liegen die Werte einzelner ethnischer Gruppen noch immer hoch und so muss man gut 28% der indigenen und 12,6% der afroecuadorianischen Bevölkerung als Analphabeten bezeichnen.¹³⁵ (SISPAE 2004: 67, ODM 2007: 59, ECV 2006)

Wichtig ist auch die Beobachtung des funktionalen Analphabetismus, der ausdrückt, dass Menschen nur eine sehr geringe Schulbildung von drei Jahren oder weniger genossen haben und somit die Texte, die sie teilweise lesen können, nicht

¹³⁵ Regional können diese Werte noch deutlich höher sein, wie ein Beispiel aus Esmeraldas in Kapitel 4 zeigt

verstehen. Der funktionale Analphabetismus liegt noch deutlich über dem bisher genannten Wert und kann mit 21,3% benannt werden. Die Werte der *afrodescendientes* liegen mit 25,7% deutlich höher, sind aufgrund der 45% bei den *indígenas* allerdings nicht der Höchstwert.¹³⁶



Quelle: ECV 2006, Volkszählung 2001, INEC: Prozentanteile Analphabetismus; Eigene Bearbeitung

Interessant ist auch der Genderaspekt bei den Bildungsindikatoren. Während in den untersten Bildungsstufen *Primaria* und *Básica* Mädchen noch leicht unterdurchschnittlich vertreten sind, stellen sie in der *Secundaria* schon einen Anteil von über 55% der afroecuadorianischen Kinder. Sieht man sich die Werte bei den Studenten an, so zeigt sich, dass auf 100 männliche Studenten 175 Frauen kommen, womit die Afroecuadorianerinnen den höchsten Überschuss aller ethnischen Gruppen haben und den nationalen Wert von 100 zu 119 deutlich übersteigen. Geht es um Analphabetismus, so sind die Afroecuadorianer die einzige ethnische Gruppe Ecuadors, in welcher der Wert der Frauen unter jenem der Männer liegt. Während im nationalen Durchschnitt 14% mehr Frauen Analphabetinnen sind, liegt der Wert bei den Afroecuadorianerinnen um 8% unter dem männlichen Wert. (ODM 2007: 66)

Im Bezug auf Bildungsindikatoren lässt sich deutlich erkennen, dass die indigenen Völker die eindeutig schlechtesten Werte auf beinahe allen Ebenen haben. Allerdings sind auch die Afroecuadorianer in sämtlichen Statistiken unter dem nationalen

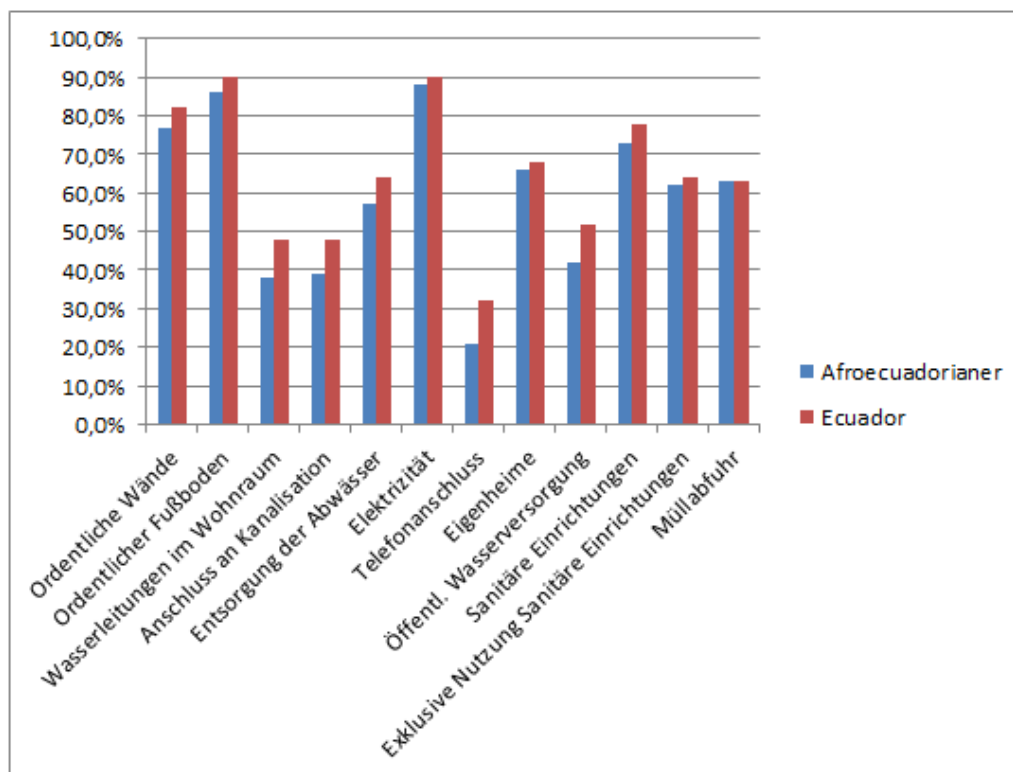
¹³⁶ Die letzte Studie zu funktionalem Analphabetismus erfolgte 2001, die Studien zu Bildung und Analphabetismus stammen aus dem Jahr 2006.

Landesschnitt. Auffällig ist, dass die Afroecuadorianerinnen von allen Frauen die größten Anteile der höchsten Bildungsstufen im Geschlechtervergleich besitzen. Dennoch ist ihre Situation am Arbeitsmarkt prekär und gegenüber den Männern sind sie schlechter gestellt. Auch hier zeigt sich, dass die doppelte und dreifache Diskriminierung in Ecuador durchaus existent ist. Im Bezug auf *etnoeducación* ist ein Großteil der Schulen noch nicht mit ethnisch angepassten Lehrplänen und Schulbüchern versorgt, die Lehrinhalte über alle Ethnien beinhalten. Gerade in Regionen, in denen der Anteil afroecuadorianischer Schüler gering ist, stellt die Durchsetzung dieser Inhalte eine große Schwierigkeit dar. In diesem Punkt sind indigene Gemeinden den schwarzen Gebieten oftmals einen Schritt voraus.

3.3.4. Die Wohnsituation

Die Wohnsituation der afroecuadorianischen Bevölkerung spielt sich häufig in geographisch schwierigen Gebieten und extremen Randlagen ab, so lebt ein Großteil der Afroecuadorianer in Sumpfgebieten oder Hanglagen. Die folgende Grafik zeigt die wichtigsten Parameter, die das INEC im Bezug auf die Wohnsituation erforscht hat:

Wohnsituation im Vergleich Afroecuadorianer mit dem nationalen Landesschnitt 2001



Quelle: Nationaler Zensus 2001, INEC; Eigene Bearbeitung

Man sieht, dass die Ausstattung der Behausungen von Afroecuadorianern mit Ausnahme des Anschlusses an das Netz der Müllabfuhr allesamt unter dem nationalen Durchschnitt liegen. Besonders niedrig liegen die Werte hierbei im Bereich der Abwasserleitungen und dem Anschluss an die Kanalisation sowie bei Telefonanschlüssen. Im Bezug auf Wasserleitungen und Kanalisation muss erwähnt werden, dass große Teile vor allem der ländlichen Bevölkerung noch auf natürliche Wasservorkommen wie Regen- oder Flusswasser angewiesen sind. (SISPAE 2004: 81f., Medina & Castro 2006: 32f.)

Die meisten Parameter weisen deutlich höhere Werte für weiße und mestizische Bevölkerungsgruppen auf, wobei die nationalen Durchschnittswerte am stärksten von den widrigen Wohnverhältnissen der indigenen Bevölkerung nach unten gedrückt werden, die auf nahezu allen Gebieten noch niedrigere Werte als die Afroecuadorianer aufweisen. Insgesamt sind die Haushaltsgrößen bei den Afroecuadorianern mit 4,1 Personen pro Haushalt etwas kleiner als der nationale Schnitt mit 4,3. Die Personen pro Schlafzimmer liegen jedoch mit 3,01 knapp über dem nationalen Durchschnitt von 2,98. (SISPAE 2004: 81f.)

Die neun Kantone mit der höchsten Konzentration an Afroecuadorianern weisen besonders starke Benachteiligungen im Bezug auf die Wohnsituation auf. So liegt der Mittelwert dieser Kantone für Wasserleitungen bei gerade einmal 22%, im Bezug auf die Kanalisation bei 19%, gegenüber jeweils 48% auf nationaler Ebene. Die Kantone mit den geringsten Werten haben gerade einmal zu 3% aller Haushalte Anschlüsse an diese beiden Systeme. Auch im Bezug auf weitere gemessene Parameter liegen jeweils unterdurchschnittliche Werte in mindestens sieben dieser neun Gemeinden vor. (CODAE 2008: 33f.)¹³⁷

3.3.5.. Gesundheitsindikatoren

Im Bezug auf die gesundheitliche Situation der Afroecuadorianer stellen vor allem infrastrukturelle Mängel und geringerer Zugang zu medizinischer Versorgung eine große Hürde dar. Einerseits ist das Gesundheitssystem Ecuadors lückenhaft und

¹³⁷ Weitere Ausführungen zu regionalen Unterschieden bezüglich der Wohnsituation von Afroecuadorianern, insbesondere in den verschiedenen Armenvierteln des Landes, werden in den Kapiteln 4 und 5 vorgenommen.

bietet Menschen ohne Versicherung nur eine sehr geringe Grundversorgung. Operationen und Untersuchungen sind oftmals unbezahlbar für einen Großteil der Bevölkerung. 2001 besaßen nur 18,6% aller Afroecuadorianer eine Gesundheitsversicherung. Ein Wert der selbst gegenüber den relativ niedrigen 22,1% auf nationalem Niveau gering erscheint. Bei Privatversicherungen lag der Wert der ethnischen Gruppe bei unter 2%. Auf der anderen Seite fehlt es in vielen ländlichen Regionen schlichtweg an Ärzten, Krankenhäusern und medizinischen Versorgungszentren. So sind im *Valle del Chota* in 60% aller Gemeinden keinerlei medizinische Einrichtungen vorhanden, für 38 Gemeinden existiert ein einziges Versorgungszentrum in San Juan de Lachas¹³⁸. Eine ähnliche Situation findet man auch im Norden der Provinz Esmeraldas vor. Zudem lässt die Qualität des Trinkwassers in diesen Gebieten durch den Einsatz von Chemikalien in der Landwirtschaft oder die Abfälle aus den Ölraffinerien deutlich zu Wünschen übrig. (Medina & Castro 2006: 31f., SISPAE 2004: 87ff.)

Besonders auffällig ist die hohe Fruchtbarkeitsrate unter Afroecuadorianerinnen. Laut nationalem Zensus von 2001 bekam eine Afroecuadorianerin durchschnittlich fast vier Kinder, ein Wert der nur von indigenen Frauen mit 5,8 Kindern pro Frau übertroffen wird, jedoch deutlich über dem nationalen Schnitt von 3,4 Kindern lag. Regional können diese Werte noch deutlich höher liegen und so wurden in einigen Teilen Esmeraldas' im Zuge des Zensus 2010 Durchschnittswerte von knapp 10 Kindern pro Frau festgestellt. Dazu bleibt zu sagen, dass ein Land oder eine Region umso geringer entwickelt ist und umso schlechter wirtschaftlich dasteht, desto höher die Geburtenziffern sind. Es herrscht also eine stark negative Korrelation zwischen dem Human Development Index und der Fruchtbarkeitsrate. (Nationaler Zensus INEC 2001, SISPAE 2004: 37, Parnreiter 2011: 2)

Durch die hohen Kinderzahlen kennzeichnet sich die afroecuadorianische Bevölkerung durch einen extrem hohen Anteil junger Menschen. 2001 waren mehr als 70% aller Afroecuadorianer unter 34 Jahre alt, davon beinahe die Hälfte unter 14 Jahre. Die Gruppe von 0 bis 14 Jahren stellte 32,7% der afroecuadorianischen Gesamtbevölkerung, 21,6% waren zwischen 15 und 24 Jahre alt. (Nationaler Zensus INEC 2001, SISPAE 2004: 35)

¹³⁸ Im Bezirk Jijón y Caamaño

Bezüglich der Kindersterblichkeit lässt sich feststellen, dass von 1000 geborenen Kindern landesweit durchschnittlich 29 sterben. Im ländlichen Raum liegt dieser Wert bei knapp 39, im urbanen Raum bei rund 22. Afroecuadorianische Kinder sind von diesem Phänomen noch häufiger betroffen, so liegt ihre generelle Kindersterblichkeit bei 33 Promille, im ländlichen Raum bei 39, im urbanen bei rund 29 Promille. Damit weisen die Afroecuadorianer nach den indigenen Kindern die höchste Kindersterblichkeit auf. Man muss festhalten, dass in sämtlichen Provinzen mit einem signifikanten afroecuadorianischen Bevölkerungsanteil die Kindersterblichkeit noch deutlich über den indigenen Werten liegt. Besonders hohe Werte lassen sich dabei in Imbabura und Orellana feststellen, mit einer Kindersterblichkeit von 56,4 und 53,3 Promille. In diesen Provinzen liegt die durchschnittliche Kindersterblichkeit bei 36,2 respektive 39,3 Promille, für indigene Neugeborene bei 31,8 und 26,1. (ODM 2007: 78f.)

Die häufigsten Krankheiten innerhalb der afroecuadorianischen Bevölkerung sind Unterleibskrebs, Geschlechtskrankheiten, Bluthochdruck, Atemwegserkrankungen, Cholera, Dengue-Fieber und Typhus. Erklärungen hierfür liefern bei Krankheiten wie Typhus die fehlende Versorgung mit notwendigen Impfungen. Im Bezug auf Geschlechtskrankheiten wie AIDS liegen keine ethnisch differenzierten Statistiken vor, die nationale Infektionsrate liegt jedoch bei 10,6 HIV-Positiven auf 100.000 Einwohner. (ODM 2007: 89, Medina & Castro 2006: 31)

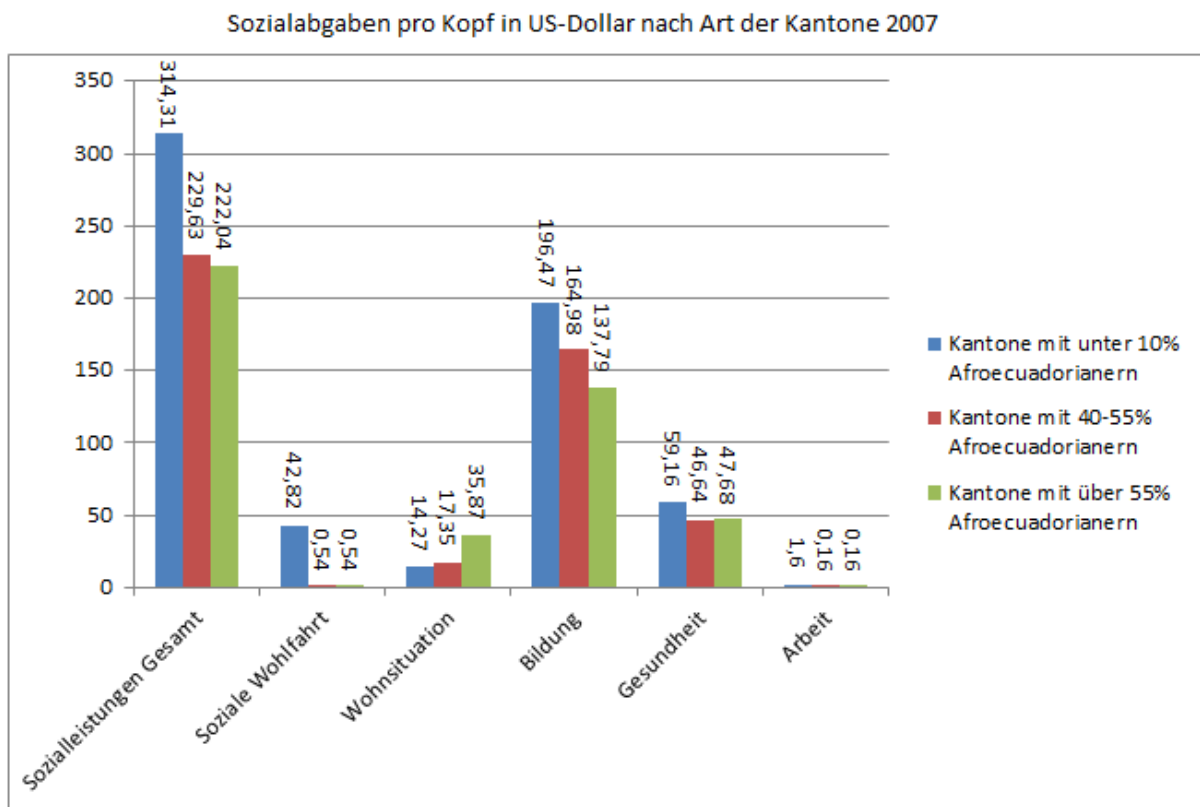
Das Auftreten von Malaria ist in der Provinz ungewöhnlich hoch. Während der nationale Wert bei 124 Malariakranken pro 100.000 Einwohner liegt, ist dieser Wert für die Provinz Esmeraldas mit 1096 beinahe zehnmal so hoch und übersteigt alle weiteren Regionalwerte deutlich. Diese unnatürliche Ballung ist mit klimatischen Bedingungen nicht zu erklären, es drängt sich also der Verdacht auf, dass fehlende Infrastruktur und Hygiene für diese hohen Malariawerte in Esmeraldas verantwortlich sind. (ODM 2007: 92f.)

Eine gesundheitliche Negativentwicklung, die unter den ethnischen Minderheiten weniger verbreitet ist als unter der mestizischen Bevölkerung ist die Tendenz zu Übergewicht und Fettleibigkeit. 55% der Gesamtbevölkerung und 56% der Mestizen

leiden unter diesen Wohlstandskrankheiten. Im Gegensatz dazu liegen die Werte der Afroecuadorianer bei 51%, die der *indígenas* bei 47%. (ODM 2007: 50)

3.3.6. Sozialausgleichszahlungen

Wenn man sich die soziale Benachteiligung anschaut, die in den Bereichen Bildung, Wohnsituation, Gesundheit, Arbeit und Armut herrschen, dann muss man auch betrachten, wie der Staat mittels Sozialpolitik in diese Bereiche investiert. Der ecuadorianische Staat hat dabei eine Art Länderfinanzausgleich auf kantonaler Ebene. In der folgenden Grafik werden diese Sozialabgaben nach verschiedenen Sozialleistungen aufgezeigt.



Quelle: Finanzministerium 2008; Eigene Bearbeitung

Aus der Grafik wird ersichtlich, dass 2007 in den Kantonen mit höheren Anteilen an afroecuadorianischer Bevölkerung deutlich weniger investiert wurde als in jenen Kantonen, wo weniger Afroecuadorianer leben. Ein Trend, der sich bereits seit vielen Jahren fortsetzt, wobei sich der Anteil der finanziellen Zuwendungen prozentual seit 2004 nicht verändert hat. (CODAE 2008: 58ff.)

„Si uno toma en cuenta las estadísticas, los indicadores agregados, vemos que hay desigualdad. O sea, las políticas públicas en terminos de educación y salud no se han dirigido con la misma frontitud, con la misma fortaleza, no le han otorgado el mismo interés a las poblaciones y asentamientos negros e indígenas que a los otros asentamientos.“¹³⁹

Wenn man die Statistiken und die zusammengefassten Indikatoren betrachtet, sieht man, dass hier Ungerechtigkeit herrscht. Das heißt, die Sozialpolitik hat im Bezug auf Bildung und Gesundheit nicht mit der gleichen Aufmerksamkeit, derselben Macht und dem gleich hohen Interesse in den Gegenden investiert, in denen schwarze und indigene Bevölkerungen leben und hat diese Bevölkerungen weniger unterstützt als andere.

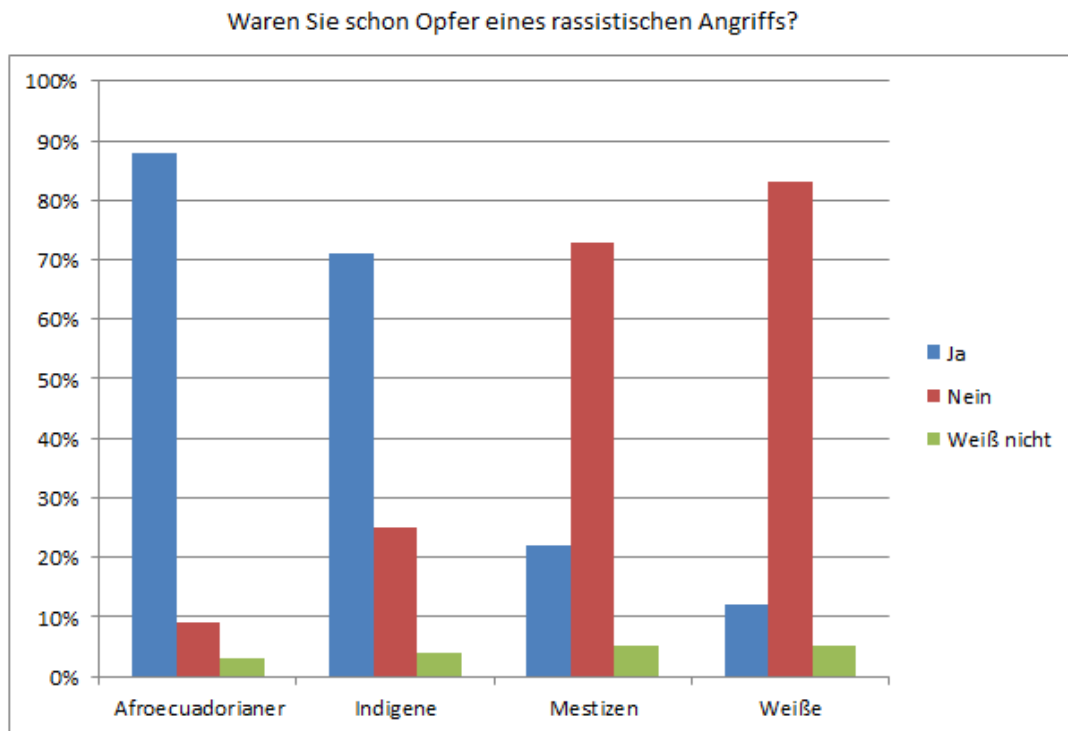
Als Resümee lässt sich festhalten, dass trotz einer benachteiligten Ausgangssituation die Gebiete mit den größten Ballungen an afroecuadorianischer Bevölkerung geringere finanzielle Zuwendungen erfahren, als dies im Rest des Landes geschieht.

3.4. Gesellschaftliche Ausgrenzung und alltäglicher Rassismus

Neben der sozialen Ausgrenzung sind rassistische Äußerungen und Handlungen, die zu Situationen des öffentlichen Ausschlusses von Afroecuadorianern führen besonders in den Städten Ecuadors präsent. Private Universitäten oder elitäre Sportclubs bestehen zumeist ausschließlich aus weißer und mestizischer Bevölkerung und negative Stereotypen gegenüber ethnischen Minderheiten sind dabei weitverbreitet. Obwohl 86% aller Ecuadorianer sich als „nicht rassistisch“ bezeichnen, sehen 65% die eigene nationale Bevölkerung als rassistisch und diskriminierend an. Nach über 150 Jahren vorgelebter *mestizaje* wird die afroecuadorianische oder indigene Ethnie immer noch als das Andere oder das Fremde angesehen, wobei gerade Afroecuadorianer die häufigsten Opfer rassistischer Anfeindungen sind. 88% aller Afroecuadorianer waren nach eigenen Angaben bereits Opfer rassenfeindlicher Handlungen, wobei die Ausmaße dieser Anfeindungen von Verweigerung des Zugangs zu einer Bar bis hin zu körperlicher Gewalt oder Parolen rassenfeindlichen Denkens gehen können. Lediglich 9% aller Afroecuadorianer gaben an, dass sie noch nie in einer Situation gewesen wären, in

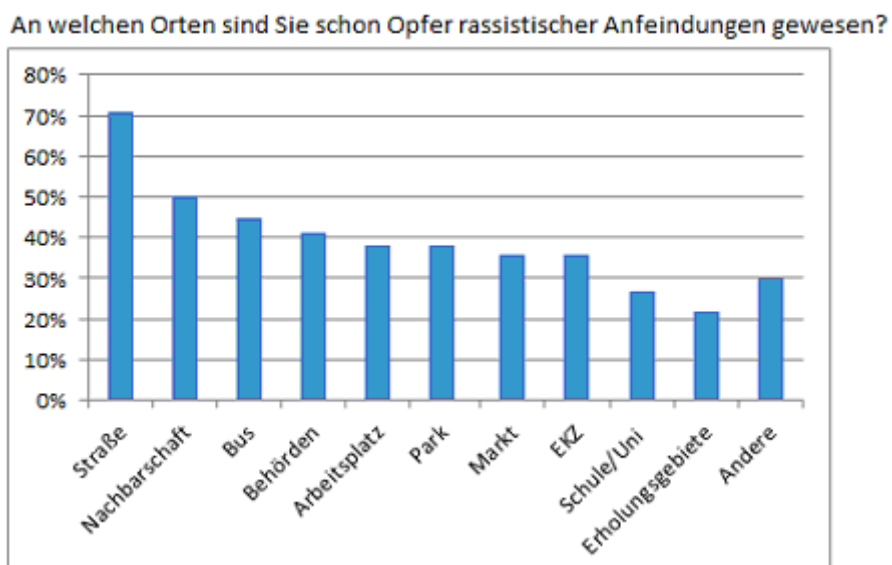
¹³⁹ Persönliches Gespräch mit Fernando Guerrero in Quito am 02.02.2011

der sie rassistisch beleidigt oder angegriffen wurden. (SIISE-ENEMDU 2004: 17ff, De la Torre Espinosa 1996: 74ff.)



Quelle: SIISE-ENEMDU 2004; Eigene Bearbeitung

Die Werte aller anderen ethnischen Gruppen liegen deutlich unter den Werten für die afroecuadorianische Bevölkerung. Schaut man sich die Orte dieser rassistischen Akte an, so sieht man, dass an beinahe allen Plätzen des öffentlichen Lebens rassistische Anfeindungen vorkommen, besonders stark ist dies auf offener Straße, im Bus und in der Nachbarschaft der Fall. (SIISE-ENEMDU 2004: 24f.)



Quelle: SIISE-ENEMDU 2004; Eigene Bearbeitung

Fast jeder Afroecuadorianer kann von Erfahrungen berichten, in denen die eigene Ethnie eine Hürde auf dem Weg zu einer Wohnung, einem Arbeitsplatz oder dem Einlass zu einer Institution darstellte. Ein persönliches Beispiel von Nieves Mendez:

„Cuando yo vine de Guayaquil a trabajar acá tenía que buscarme un departamento. Para alquilar un departamento, no podía ir a alquilar en cualquier lado. Yo buscaba y buscaba y me decían los dueños de la casa que ya estaba alquilado y yo vi antes que dos meses después todavía estaba vacío. No era que ya era alquilado sino que no me lo querían alquilar porque yo soy negra.“¹⁴⁰

Als ich aus Guayaquil zum Arbeiten hierher [nach Quito] gezogen bin, musste ich mir eine Wohnung suchen. Um diese Wohnung zu mieten, konnte ich nicht in jedes beliebige Viertel gehen, so musste ich lange suchen aber auch dort sagten mir die Hausbesitzer, dass die Wohnung bereits vergeben sei. Ich dachte es mir schon vorher, aber zwei Monate später sah ich, dass die Wohnung immer noch leer stand. Es lag also nicht daran, dass die Wohnung schon vermietet war, sondern dass sie mir die Wohnung nicht vermieten wollten, weil ich schwarz bin.

Dieser Rassismus kam dabei seit der Ankunft der Kolonialherren sowohl aus der Bevölkerung als auch von Institutionen und staatlichen Behörden. Durch die Schaffung von Minderheitenrechten ist ein wichtiger Schritt getan worden. Die Bevölkerung ist jedoch noch vielfach mit veralteten Vorurteilen behaftet, wobei die negativen Charakteristika gegenüber Afroecuadorianern stärker ausgeprägt sind als die Vorurteile gegenüber indigener Bevölkerung. Eine Begründung hierfür könnte in der überwiegend andinen Selbstwahrnehmung liegen, mit der auch die *mestizaje* einhergeht. Während die nationalen Symbole wie etwa der Vulkan Cotopaxi durchaus im Zusammenhang mit indigener Bevölkerung gesehen werden, wird die afroecuadorianische Bevölkerung praktisch nicht mit nationalen Symbolen, Traditionen oder Geschichten identifiziert. Dies drückt sich auch in der stärkeren Ablehnung und der Befremdung gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe aus, die in der folgenden Tabelle angeführt werden. (Medina & Castro 2006: 181f., Handelsmann 2001: 6)

¹⁴⁰ Persönliches Gespräch mit Nieves Mendez in Quito am 03.02.2011

Wie fänden Sie...		Quito	Guayaquil
einen Schwarzen als Chef	Zufrieden	12%	43%
	Unzufrieden	14%	17%
	Egal	74%	40%
einen Indio als Chef	Zufrieden	13%	45%
	Unzufrieden	12%	16%
	Egal	75%	39%
Ihre Tochter heiratet Schwarzen	Zufrieden	12%	35%
	Unzufrieden	36%	26%
	Egal	52%	39%
Ihre Tochter heiratet Indio	Zufrieden	13%	39%
	Unzufrieden	23%	24%
	Egal	64%	27%
Leben in einem Schwarzenviertel	Zufrieden	12%	42%
	Unzufrieden	37%	20%
	Egal	51%	38%
Leben in einem Indio-Viertel	Zufrieden	12%	44%
	Unzufrieden	17%	17%
	Egal	71%	39%

Quelle: Tageszeitung Hoy, 1994; Eigene Bearbeitung

Man kann sagen, dass in Guayaquil deutlich mehr Zuwendung zu den ethnischen Minderheiten besteht als in Quito, wobei die größere Ablehnung wohl auch auf die offeneren Guayaquileños zurückzuführen ist, während die Quiteños durch ihre gleichgültige Antwort einer Ablehnung nahe kommen. Aus empirischen Forschungen ist bekannt, dass man sich in der Öffentlichkeit zu einer gleichgültigen Haltung bekennt, wenn man negative Gefühle wie Rassismus ungern zugeben möchte. Insgesamt bleibt zu konstatieren, dass Rassismus insbesondere gegenüber Afroecuadorianern weit verbreitet ist und sich auf vielfältigen Ebenen abspielt. In Folge sollen noch der mediale Rassismus sowie männliche und weibliche Rollenbilder dieser ethnischen Gruppe thematisiert werden.

3.4.1. Schwarze in den Medien und der Öffentlichkeit

In den ecuadorianischen Medien dominieren, wie in fast allen lateinamerikanischen Ländern, hellhäutige Moderatoren und Moderatorinnen die seriösen Programme und die großen Abendshows. Afroecuadorianer treten meistens in albernen Shows und Sendereihen als rückständige oder ungebildete Witzfiguren auf. Dies hat großen Einfluss auf die öffentliche Meinung ihnen gegenüber:

„Los medios de comunicación influyen demasiado. (...) Los contenidos que se presentan en los medios de comunicación sobre el pueblo afro, que solamente lo presentan como empleados, como gente que no puede hablar, como gente que no se puede comportar, son estereotípos que ya en la mente de la gente están. Además hay cómicos, pero en un sentido negativo. Ese tipo de cosas hace que eso influya mucho a la manera de pensar de la gente. Porque nuestro pueblo se deja llevar mucho por lo que ve en la televisión. (...) Y en el colegio y la escuela te discriminan, te dicen: El negrito no puede aprender porque es bruto, es estúpido, y el otro va a crecer con esta mirada del que tiene al lado“¹⁴¹

Die Medien haben einen immensen Einfluss. Die Inhalte, in denen Afroecuadorianer in den Medien erscheinen, zeigen sie nur als Haushaltsangestellte, Menschen, die nicht richtig reden können, die sich nicht gut benehmen. Das sind Stereotypen, die in den Vorstellungen der Menschen existieren. Daneben gibt es noch Komiker, aber sie vermitteln ein negatives Bild. Das beeinflusst die Leute stark, da unsere Nation sich vom Fernsehen alles sagen lässt. Und in der Schule diskriminieren sie dich dann und sagen: Der Schwarze kann nichts lernen, weil er dumm ist und man wächst dann mit dieser Sicht der Dinge auf.

Somit wird ein Bild von rückständischen Menschen geschaffen, die sich wie Karikaturen afrikanischer Stämme verhalten. Ein Bild, dass sich auch die Restaurantkette *Menestras del Negro*¹⁴² mit ihrem Logo vom grinsenden Schwarzen mit Knochen im Haar zu eigen gemacht hat.



Quelle: Eigene Aufnahme. Restaurantkette in Quito.

¹⁴¹ Persönliches Gespräch mit Nieves Mendez in Quito am 03.02.2011

¹⁴² Eintöpfe vom Schwarzen

Weitere Rollen, die der Afroecuadorianer in den Medien spielt, zeigen ihn neben Sport und Tanzshows¹⁴³ vor allem als Kriminellen.

*„En los medios de comunicación hipervisibilizan el afroecuatoriano pero en lo negativo, en la crónica roja. Que ha habido un asalto y lamentablemente está un afroecuatoriano y dicen es de raza negra. Pero cuando cogen a un mestizo dicen cogieron a unos presuntos delincuentes. Entonces nosotros ya somos culpables. (...) Amplifican, hipervisibilizan lo malo, lo perverso. Pero los aportes que estamos aquí estamos construyendo nuestra sociedad de paz pero sin embargo eso no es noticia. La noticia es el fútbol, pero es porque los mejores futbolistas son afroecuatorianos. Y la crónica roja. Te ponen una cosa folclórica de repente por el baile, una cosa cómica, algún programa ahí pero es mínimo.“*¹⁴⁴

Die Medien übertreiben bei der Darstellung der Afroecuadorianer, aber im negativen Sinne, in den Kriminalfällen. Wenn es einen Überfall mit einem Afroecuadorianer gegeben hat, sagen sie, er sei von schwarzer Rasse gewesen. Einen Mestizen beschreiben sie als vermeintlichen Schuldigen, wir sind bereits schuldig. Die Medien verstärken es, übertreiben das Schlechte, das Perverse. Unser Beitrag ist es, eine friedliche Gesellschaft zu erschaffen aber das ist ihnen keine Meldung wert. Die Meldungen sind Fußball, weil die besten Fußballer Afroecuadorianer sind, und Kriminalfälle. Manchmal gibt es eine folklorische Sendung mit Tanz oder Witzsendungen, aber diese Beiträge sind minimal.

Die einseitige Darstellung der Afroecuadorianer im Fernsehen fällt bereits nach kurzem Beobachten der nationalen Medien Ecuadors deutlich auf. Man muss zynischerweise anmerken, dass durch die genannten Sparten zumindest einiger Platz für Afroecuadorianer auf den nationalen Sendern existiert. Noch vor kurzer Zeit waren Afroecuadorianer im öffentlichen Raum und den Medien nahezu nicht präsent.

3.4.1.1. Die verschwiegene Ethnie

Medina und Castro beschreiben die Afroecuadorianer als unbekannteste Volksgruppe auf nationaler Ebene, deren Traditionen unbekannt sind und deren Anteil an der nationalen Geschichte von keiner Seite gewürdigt werden. Weder in

¹⁴³ Diese geschlechtsspezifischen Domänen werden in den Kapiteln 3.4.2. und 3.4.3. noch kurz angesprochen.

¹⁴⁴ Persönliches Gespräch mit José Chalá in Quito am 08.02.2011

den Schulbüchern, noch in der nationalen Geschichtsschreibung werden Afroecuadorianer explizit erwähnt. Ofélia Lara beschreibt die Situation folgendermaßen:

*„Es una población más invisibilizada. Practicamente no existimos. En otros países no conocen que aquí en Ecuador hay afros. Igual aquí en el país no saben que tenemos nuestras costumbres. Es una ignorancia o una mente colonizada que no entienden que si decimos que es un país diverso, un país pluricultural, multiétnico.“*¹⁴⁵

Sie [die Afroecuadorianer] sind eine unsichtbare Volksgruppe. Praktisch existieren wir nicht einmal. In anderen Ländern weiß man nicht, dass es in Ecuador *afros* gibt. Selbst bei uns im Land, wissen sie nicht über uns und unsere Traditionen Bescheid. Es ist eine Ignoranz oder ein kolonialer Charakterzug, dass sie nicht verstehen, dass wir ein vielfältiger Staat sind, ein Vielvölkerstaat, multiethnisch.

Gegen diese Unsichtbarkeit wird seit 2009 angegangen, indem beispielsweise Schulbücher umgeschrieben werden und die nationale Geschichte der Afroecuadorianer weiter aufgearbeitet wird. Das allgemeine Wissen und generelle Interesse der weißen und mestizischen Bevölkerung an der Kultur, Geschichte und sozialen Lage der Afroecuadorianer ist bis heute aber weiterhin als minimal zu bezeichnen.

3.4.2. Schwarze Fußballer und männliche Stereotypen

Am häufigsten und wahrscheinlich auch am positivsten wird die afroecuadorianische Bevölkerung durch die vielen Fußballspieler in der Öffentlichkeit repräsentiert und wahrgenommen. Seitdem sich die Nationalmannschaft des fußballverrückten Landes 2002 zum ersten Mal für eine Fußball-Weltmeisterschaft qualifizieren konnte, besitzen Spieler wie Agustín Delgado, Iván Hurtado oder Ulises de la Cruz nationalen Heldenstatus. Die größtenteils aus dem *Valle del Chota* und Esmeraldas stammenden Spitzenspieler stellen dabei bis heute nahezu die komplette Nationalmannschaft und auch ein Spieler wie Antonio Valencia von Manchester United gilt als Volksheld. Fernando Guerrero sieht im positiven Auftreten der

¹⁴⁵ Persönliches Gespräch mit Ofélia Lara in Quito am 11.02.2001

Fußballidole sogar einen entscheidenden Faktor für sozio-ökonomische Veränderungen innerhalb der afroecuadorianischen Bevölkerung:

„Es solamente el fútbol, el surgimiento de los ONGs algunos han dicho si Ulises de la Cruz que es un futbolista, si el « Tin » Delgado viene de estas poblaciones, estas poblaciones están desatentidas, bueno vamos a atenderlas. Ha sido este fenómeno que han dicho “vamos a regresar la mirada a esas poblaciones que no tienen viviendas adecuadas, que no tienen sistemas educativos, servicios sociales dispensarios, salud”. Entonces eso también está cambiando por un imaginario a favor del fútbol y de estas personas que han surgido de estas zonas y que han dado glorias deportivas al país.“¹⁴⁶

Einige Leute behaupten, die NGOs seien nur des Fußballs wegen zu uns gekommen. Weil die Fußballer Ulises de la Cruz oder „Tin“ Delgado aus dieser Bevölkerungsgruppe kommen und wenn es dieser Gruppe schlecht geht, dann müssen wir sie unterstützen. Es gibt ein neues Phänomen. Man sagt: „Wir müssen unsere Augen auf die Bevölkerung richten, die keine ordentlichen Häuser hat, kein Bildungssystem, fehlende soziale Dienste, Gesundheit.“ Dadurch konnte sich eine Veränderung in der Wahrnehmung der Leute zugunsten des Fußballs und der Personen, die aus diesen Gebieten stammen entwickeln, die dem Land sportlichen Ruhm eingebracht haben.



Foto: Carlos Granja. <http://deportes.uppered.com/wp-content/uploads/2007/10/foto-oficial-seleccion-ecuador-nueva-camiseta.jpg>. Ecuadorianische Nationalmannschaft.

¹⁴⁶ Persönliches Gespräch mit Fernando Guerrero in Quito am 02.02.2011

Die große Häufung afroecuadorianischer Fußballer hängt größtenteils mit der körperlichen Überlegenheit und stärkeren Physis dieser Menschen gegenüber der mestizischen Bevölkerung zusammen. Während viele Fußballspieler Körpergrößen von über 1,90 Meter erreichen, liegt die durchschnittliche Körpergröße der mestizischen und indigenen Bevölkerung deutlich darunter. Allerdings wirken sich diese körperlichen Vorzüge nicht auf andere Gebiete aus. So sehen sich afroecuadorianische Männer ansonsten einer Reihe negativer Vorurteile gegenüber:

„Se ha construido un conjunto de estereotípos. De que son ladrones, o sea que son personas violentas, de que son proclives al robo, también hay una concepción de que no son personas trabajadoras. Si bien pueden tener la fuerza física, esa es una cualidad que no es utilizada con perceberancia para sacar las cosas adelante. Sinó es muy eventual. Hay la concepción de que mirando a los negros de las zonas costeras de que viven al día. Pescan, trabajan, se emplean por un salario eventual pero no planifican.“¹⁴⁷

Es hat sich eine Reihe von Stereotypen gebildet. Dass sie Diebe sind oder gewalttätige Personen, die stehlen, außerdem besteht eine Wahrnehmung, dass sie nicht besonders fleißig sind. Obwohl sie die physische Kraft besitzen, setzen sie diese nicht dazu ein, vorwärts zu kommen, sondern arbeiten nur zeitweilig. Es gibt die Wahrnehmung, wenn man die Schwarzen aus den Küstenzonen beobachtet, dass sie in den Tag hinein leben. Sie fischen, arbeiten, verdingen sich für ein gewisses Salär, aber planen nicht.

Diese vielfältigen negativen Vorurteile, die die afroecuadorianischen Männer als Diebe, Gewaltbereite und Arbeitsunwillige darstellen, sind in der mestizischen Bevölkerung weit verbreitet. In Gesprächen mit Taxifahrern in Esmeraldas wurde ich teilweise eindringlich auf diese negativen Aspekte hingewiesen, wobei mir empfohlen wurde, nach Manabí zu reisen, da dort weniger Schwarze lebten. Ein weiterer mestizischer Taxifahrer aus Manabí, der in Esmeraldas arbeitete erzählte mir, seine Familie hätte den Kontakt zu ihm abgebrochen, als er eine Afroecuadorianerin heiratete. Auch die Situation, dass Frauen in Quito die Straßenseite wechseln, wenn afroecuadorianische Männer sich auf ihrer Seite befinden ist durchaus öfters zu beobachten.

¹⁴⁷ Persönliches Gespräch mit Fernando Guerrero in Quito am 02.02.2011

„Dice la gente que los negros son malos y hay negros que son así por aquí y ellos piensan que todos somos así. También es una lucha muy difícil.“¹⁴⁸

Die Leute sagen, Schwarze sind schlecht und es gibt auch Schwarze, die wirklich so sind, aber die Leute denken, wir seien alle so. Das ist ein harter Kampf.

Somit hat sich in weiten Teilen der weniger gebildeten Bevölkerung eine Reihe negativer Stereotype gegenüber einer Bevölkerungsgruppe verfestigt, die in der öffentlichen Wahrnehmung ohne Hemmung wiedergegeben werden und nahezu täglich im Bezug auf afroecuadorianische Männer angewandt werden. Die physische Kraft, die als Attribut für afroecuadorianische Männer herangezogen wird, steht dabei in direktem Zusammenhang zur Sklaverei. Dass sich diese Meinungen auch in höheren Bildungs- und Einkommensschichten durchsetzen konnten, wird im kommenden Kapitel im Bezug auf afroecuadorianische Frauen noch sichtbar werden. (De la Torre Espinosa 2002: 49ff.)

3.4.3. Schwarze Haushaltshilfen und weibliche Stereotypen

Die größte öffentliche Wahrnehmung besitzen afroecuadorianische Frauen landesweit als Haushaltsangestellte und Haushaltshilfen bei den finanziell bessergestellten Familien der Städte Ecuadors. Die Arbeitsverhältnisse stellen sich hierbei größtenteils als Ausbeutung von Migrantinnen aus armen ländlichen Gegenden dar, die zu einem minimalen Lohn ohne soziale Sicherheit angestellt werden. Häufige Gewalt am Arbeitsplatz und sprachliche Diffamierungen sind hierbei Auswüchse, die regelmäßig zum Vorschein kommen. Die Möglichkeiten zu sozialem Aufstieg sind dabei minimal, die Wege aus den peripheren Wohngebieten dieser Arbeiterinnen zum Arbeitsplatz können dabei zeit- und kostenintensiv sein und die Arbeitszeiten beginnen oftmals mit dem Frühstück und enden erst nach dem Abendessen. Die Erziehung der eigenen Kinder kommt dabei zudem noch oftmals zu kurz, da sich diese Frauen ihrerseits selbstverständlich kein Personal für die Hausarbeit und Kinderbetreuung leisten können. (Medina & Castro 2006: 121ff.)

¹⁴⁸ Persönliches Gespräch mit Ofélia Lara in Quito am 11.02.2011

In einem Interview mit der Vorsitzenden der Vereinigung der Haushälterinnen Ecuadors beschreiben Medina und Castro die tägliche Diskriminierung die zum Alltag dieser Haushaltsangestellten gehört:

„Es muy dificultoso y muy humillante que llegue a la casa y le dicen: „Es que yo pensé que no era negra, porque a mi esposo no le gusta, o porque a mis hijos no les gusta tener una mujer negra en la casa” o „de donde viene? No me gusta que sea de Esmeraldas” (...) Entonces siempre nos están minimizando y realmente es súper difícil para la mujer negra, en el Ecuador más que nada, porque si hay discriminación para la mujer, discriminación general a las mujeres. Pero si es negra, es pobre y si es negra, es peor.“ (Medina & Castro 2006: 123)

Es ist sehr verletzend, wenn die Frau zum ersten Mal zur Arbeit kommt und ihr gesagt wird: „Ich dachte nicht, dass sie schwarz wäre, denn mein Mann oder meine Kinder wollen keine Schwarze im Haus haben.“ Oder: „Woher kommt sie? Ich möchte nämlich keine, die aus Esmeraldas kommt.“ Sie minimieren uns also und es ist wirklich schwierig für eine schwarze Frau, in Ecuador mehr als anderswo, weil es schon Diskriminierung gegen Frauen im Allgemeinen gibt. Aber wenn sie schwarz ist, also eine arme, schwarze Frau ist es noch schlimmer.

Die bereits erwähnte dreifache Diskriminierung – weiblich, arm, schwarz – kommt hier sehr deutlich zum Vorschein. Dabei stehen die niederen Arbeitsbedingungen im direkten Zusammenhang zur traditionellen Behandlung dieser Frauen in ihren ländlichen Herkunftsgebieten, wo kaum Wert auf die Ausbildung und Bildung von Frauen gelegt wird. Im Gegensatz legen die afroecuadorianischen Frauen der Großstädte, wenn es ihnen die Arbeit erlaubt, besonderen Wert auf die Bildung ihrer Kinder und Töchter, damit sie sich später nicht in derselben Situation befinden wie ihre Mütter. (Medina & Castro 2006: 123ff.)

Wie bereits in Kapitel 3.3.3. erwähnt sind afroecuadorianische Frauen in den niederen Bildungsstufen weniger präsent, überflügeln die Männer in den höheren Bildungsstufen wie *Secundaria* und Universitäten jedoch deutlich. Zu erklären ist die niedrigere Einschulungsquote mit den oben erwähnten traditionellen Rollenbildern, während die höhere Hochschulbildung mit einem größeren Ehrgeiz zu sozialem Aufstieg belegt werden kann, die sich besonders bei alleinerziehenden Müttern niederschlägt. Studien belegen, dass diese Mütter auch im Bezug auf die

Bildungsabschlüsse ihrer Kinder besonders ehrgeizig sind. (Medina & Castro 2006: 126, ODM 2007: 66ff.)

Allerdings spiegelt sich diese Besserstellung im Bezug auf Bildungsindikatoren nicht auf dem Arbeitsmarkt wider. Und so stellen Frauen mitunter 37% aller afroecuadorianischen Arbeitskräfte den niedrigsten Anteil aller ethnischen Gruppen. Auch im Bezug auf die Arbeitslosenquoten stehen Afroecuadorianerinnen schlechter da als Frauen aller anderen ethnischen Gruppen sowie afroecuadorianische Männer.¹⁴⁹ (ODM 2007: 66ff.)

In den Medien dagegen treten Frauen beinahe ausschließlich als Tänzerinnen und Modelle auf. In nachmittäglichen Tanzwettbewerben und Unterhaltungsshows sind afroecuadorianische Frauen oftmals leicht bekleidet zu beobachten. 2010 gewann mit Lady Mina zum dritten Mal innerhalb kürzester Zeit eine Afroecuadorianerin die gesellschaftlich wichtige Wahl zur Schönheitskönigin Ecuadors.



Fotos: 1. <http://1.bp.blogspot.com>, Miss Ecuador Lady Mina; 2. www.facebook.com/proyectodiosas, Ausschnitt aus TV-Show *Proyecto Diosas*

Vermutlich würde man die Beachtung der Afroecuadorianerinnen als Objekte der Begierde als positive Konnotation darstellen, würde sich daraus nicht das Vorurteil der schwarzen Prostituierten ergeben. Dabei werden Afroecuadorianerinnen als Sexualobjekte niedersten Ranges dargestellt und der Ausdruck der *negra puta*, der schwarzen Hure, ist als unterste Ausdrucksform rassistischer Vorurteile und

¹⁴⁹ Ausführliche Darstellungen in Kapitel 3.3.1.

ethnischer Diskriminierung zu verstehen. (Medina & Castro 2006: 122, De la Torre Espinosa 2002: 61f.)

Insgesamt ist die öffentliche Meinung zu Afroecuadorianern und Afroecuadorianerinnen nur im Bezug auf ihre physischen Vorzüge, also ihre Sportlichkeit oder ihre Schönheit, positiv. Alltägliche Rollenbilder spielen sich eher in Situationen der Missachtung und Unterdrückung ab, wohingegen Frauen als fleißige Objekte der wirtschaftlichen oder sexuellen Ausbeutung gesehen werden, Männer als nutzlose Gewalttäter. Zusammenfassend zu negativen Stereotypen sagt Ofélia Lara Folgendes:

*„Las negras sirven para... Si le ven vestida así como todas dicen: Esta es prostituta y hay que seguirla. A los negros les dicen: Negro ladrón, todos son unos malos, todos son unos drogos.“*¹⁵⁰

Schwarze Frauen sind nur gut zum... Wenn sie sie angezogen wie alle anderen Mädchen sehen, sagen die Leute: Das ist eine Prostituierte, der müssen wir hinterherlaufen. Zu schwarzen Männern sagen sie: Schwarzer Dieb, alle sind schlecht, alle sind drogensüchtig.

3.5. Der Plan Plurinacional

Aufgrund der in den vergangenen Kapiteln beobachteten sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Misslagen sind in jüngerer Vergangenheit vielfältige institutionell organisierte Entschädigungen etabliert worden. Neben den bereits erwähnten Minderheitsgesetzen und internationalen Schutzprogrammen steht das Minderheitenministerium SPPC mit seinem *Plan Plurinacional* als offizielle Überwachungsinstanz gegenüber gesetzlichen und institutionellen Misslagen. Ausgearbeitet von mehreren Minderheitenvertretungen und Experten ist der *Plan* ein Instrument, welches den internationalen Richtlinien der UNO und der Internationalen Arbeitsorganisation ILO angepasst ist. (Plan Plurinacional 2009: 6ff.)

José Chalá fasst die Aufgabe dieses *Plan Plurinacional* wie folgt zusammen:

¹⁵⁰ Persönliches Gespräch mit Ofélia Lara in Quito am 11.02.2011

„Logramos con el presidente de la república, Rafael Correa, que tenemos un plan contra el racismo y la discriminación racial: Plan plurinacional. Este plan se declaró como política pública del estado y que todas las instancias del estado los 365 días del año vamos a trabajar en eso, en luchar contra el racismo.“¹⁵¹

Zusammen mit Präsident Rafael Correa haben wir erreicht, dass ein Plan gegen Rassismus und rassistische Diskriminierung umgesetzt wird: Der Plan Plurinacional. Dieser Plan hat festgelegt, dass es Teil der staatlichen Sozialpolitik ist, dass alle Institutionen 365 Tage im Jahr daran arbeiten müssen, gegen Rassismus zu kämpfen.

Im Rahmen des *Plan Plurinacional* werden mehrere Programmpunkte und Aktionen in fünf verschiedenen Kategorien von Seiten der Regierung unterstützt. Diese Kategorien beinhalten das Rechtssystem und die Gesetzgebung (1.), Gesetze (2.), Bildung (3.), Partizipation und Institutionen (4.) sowie internationale Verbindungen (5.). Die insgesamt 15 Programme, die 56 Aktionen beinhalten, stellen sich wie folgt dar:

- 1.1. Gleicher Zugang zum Rechtssystem
- 1.2. Ausbildung von Juristen
- 1.3. Antirassistische Gesetzgebung
- 2.1. Wirtschaftsgesetze
- 2.2. Sozialgesetze
- 2.3. Kulturelle Gesetze
- 2.4. Territoriale Gesetze
- 3.1. Interkulturelle Bildung
- 3.2. Förderung und Zugang zu weiterführender schulischer und universitärer Bildung
- 3.3. Förderung und Schaffung interkultureller Medien und Medienvertreter
- 3.4. Verbreitung und Ausbau kultureller Produkte und Plätze, welche die kulturelle Vielfalt des Landes widerspiegeln
- 3.5. Gewinnung statistischer Sozialdaten
- 4.1. Institutionelle Stärkung von Gleichheit
- 4.2. Stärkung der Sozialgesellschaft

¹⁵¹ Persönliches Gespräch mit José Chalá in Quito am 08.08.2011

5.1. Internationale Zusammenarbeit und Stärkung von Projekten gegen Rassismus und Diskriminierung (Plan Plurinacional, SPPC 2009: 30f.)

Somit werden sowohl institutionelle Zugänge, Abbau von Rassismus als auch kulturelle Programme geschaffen und von Seiten des Staates unterstützt. Der *Plan Plurinacional* gipfelt dabei in *acciones afirmativas*, Antidiskriminierungsgesetzen, die positiven Rassismus und die Bevorzugung der vormals benachteiligten Ethnien gewährleisten, ähnlich der Affirmative Action in den USA. Die *acciones* werden im folgenden Kapitel beschrieben.

3.6.1. Acciones afirmativas

„Se firmó un decreto, número 60. En el punto 3 de este decreto dice que todas las instituciones públicas empleen a mujeres y hombres afroecuatorianos más o menos en un 5%. Fijate que son cambios estructurales que no se han cambiado de noche a mañana. Son procesos que se van dando poco a poco pero estamos viendo los resultados ahora.“

Dekret Nr. 60 wurde unterzeichnet. In Punkt 3 dieses Dekrets heißt es, dass alle öffentlichen Einrichtungen etwa 5% afroecuadorianische Frauen und Männer einstellen müssen. Dies sind strukturelle Änderungen, die nicht von heute auf morgen passiert sind, sondern langsame Prozesse, von denen wir nun die Ergebnisse sehen.

In Ecuador wurden somit Antidiskriminierungspläne bezüglich Bildung, Wohnraum und Berufstätigkeit nach nordamerikanischem Vorbild eingesetzt. Die historisch gewachsene Diskrepanz zwischen der armen indigenen und schwarzen Bevölkerung im Gegensatz zur Elite, die beinahe ausschließlich aus weißer und mestizischer Bevölkerung besteht, soll somit verkleinert, im Idealfall sogar abgeschafft werden. So soll beispielsweise am Arbeitsmarkt bei gleicher Vorbildung eine Bevorzugung von Aspiranten aus ethnischen Minderheiten vorgenommen werden, die jedoch im privaten Sektor noch nicht zu beobachten ist. (Hooker 2008: 279f., ODM 2007: 33)

Entstanden während der Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban 2001 wurden internationale Richtlinien für Bevorzugungsmaßnahmen ethnisch unterdrückter Bevölkerungen vorgenommen, die insbesondere von staatlicher Seite schnell

umzusetzen sind. So wurden in Ecuador prozentuelle Anteile für Minderheiten in öffentlichen Einrichtungen durchgesetzt. 5% der Angestellten in diesen Institutionen müssen Afroecuadorianer sein. Auf lokaler Ebene werden diese Anteile an die lokalen Gegebenheiten angepasst. In der Lokalregierung von Cuenca sind etwa ein bis zwei Prozent Afroecuadorianer beschäftigt, in Ibarra rund 8%. Bisher werden diese Regelungen teilweise noch umgangen, indem afroecuadorianische Reinigungskräfte beschäftigt werden, allerdings wird auch dieses Schlupfloch derzeit gestopft, sodass Afroecuadorianer je nach Bevölkerungsanteil in hochrangigen Positionen beschäftigt werden. Verlässt ein afroecuadorianischer Staatssekretär die Institution, so muss er durch einen anderen Afroecuadorianer ersetzt werden. (SISPAE 2004: 24, Gespräch mit Catherine Chalá)

Auch auf dem Bildungssektor finden Programme statt. So wurden 2011 3000 Stipendien für afroecuadorianische Studenten ausgeschrieben. Das Institut für Lateinamerikastudien in Quito, FLACSO, beteiligt sich dabei intensiv an der Förderung dieser Studenten. Zudem werden seit Jänner 2011 15 afroecuadorianische Anwälte ausgebildet, deren Spezialisierung auf rassistisch motivierte Delikte und die Einhaltung der Menschenrechte ausgelegt ist. (Gespräch mit Catherine Chalá, Gespräch mit José Chalá, www.codae.gob.ec)



Quelle: Eigene Aufnahmen: José Chalá von der CODAE, Staatssekretärin Catherine Chalá.

Auf dem Wohnungsmarkt leben etwa 38% der Afroecuadorianer in minderwertigen Behausungen, gegenüber 33% im nationalen Schnitt. Dieses Defizit soll dadurch

abgebaut werden, dass von 10.000 neuen Behausungen 1000 für Afroecuadorianer gebaut werden. (Gespräch mit Catherine Chalá, Gespräch mit José Chalá)

Die relativ neuen Programme sind sicherlich noch unvollständig, allerdings soll in absehbarer Zeit eine ganze Reihe von neuen *acciones afirmativas* ausgearbeitet werden. Die CODAE arbeitet dabei in Zusammenarbeit mit ihren Basisorganisationen Vorschläge aus, die dem Minderheitenministerium SPPC mitgeteilt werden. Über den *Plan Plurinacional* können diese Vorschläge dann an die einzelnen Ministerien herangetragen werden. Dabei sind bereits hohe Summen für diese Programme von der Regierung zugesichert worden. José Chalá beschreibt den Prozess der Ausarbeitung folgendermaßen:

*„Vamos a definir el plan nacional componente afroecuatoriano que está en 173 millones de dolares hasta el 2013. Desde ahí vamos a ver las lineas gruesas que nosotros definimos y invertamos. Salud, educación, vivienda, empleo.“*¹⁵²

Wir werden die afroecuadorianische Komponente festlegen, die auf 173 Millionen US-Dollar bis 2013 taxiert ist. Wir sehen dann die groben Umrisse, wie wir es angehen und investieren in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Wohnungswesen, Arbeit.

¹⁵² Persönliches Gespräch mit José Chalá in Quito am 08.02.2011

4. Die Minderheit als Mehrheit – Fallbeispiel Esmeraldas

Esmeraldas ist der Ort, an dem die ersten afrikanischen Ankömmlinge innerhalb des heutigen Ecuador landeten. Über Jahrhunderte entwickelte sich eine eigene afroesmeraldeñische Identität, weswegen Esmeraldas auch als Mehrheitsgebiet der Afroecuadorianer anzusehen ist. Auch wenn sie laut Zensus von 2001 nur rund 40% der Bevölkerung Esmeraldas' stellen, so gehen allgemeine Schätzungen weit über diesen Wert hinaus und im nationalen Sprachgebrauch wird der *esmeraldeño* oftmals mit dem *afroesmeraldeño* gleichgesetzt. Somit konnten sich über Jahrhunderte eigene kulturelle Merkmale in dieser Region etablieren, die zur Identität sowohl der Region als auch der Bevölkerungsgruppe der *afrodescendientes* insgesamt beigetragen haben.

Die historische Ab- und Ausgrenzung und die Isolation, die auf der einen Seite eine einzigartige kreolisch-afroamerikanische Kultur hervorgebracht hat, hinterließ auf der anderen Seite infrastrukturelle und sozio-ökonomische Mängel, die bis heute zu beobachten sind. Erst in jüngerer Vergangenheit sind daraus sichtbare politische Bewegungen entstanden, die sowohl soziale als auch ethnische Konflikte zu lösen versuchen.

Das nun folgende Kapitel soll einerseits soziogeographische Besonderheiten einer Region aufzeigen, die sich schon durch ihre geographische Lage im tropischen Küstenstreifen und den angrenzenden Sumpfgebieten vom Rest des Landes unterscheidet. Daraus erwachsende Anbindungsschwierigkeiten, hygienische Mängel und eine existierende Ausgrenzung, die durch die periphere Lage im Grenzgebiet zu Kolumbien verstärkt werden sollen hier aufgeführt werden.

Auf der anderen Seite soll dargestellt werden, welche ganz speziellen politischen und sozialen Bewegungen sich durch diese prekäre Lage ergeben und welche Konsequenzen dies für die aktuellen Geschehnisse und Gegebenheiten in der nördlichen Küstenregion Ecuadors bedeutet. Unter besonderer Beobachtung wird dabei der Bürgermeister des Kantons Esmeraldas stehen, der seit dem Jahr 2000 versucht, ein politisches Empowerment der *afroesmeraldeños* sowohl mental als auch städtebaulich durchzusetzen. Dennoch sind große Schwierigkeiten und

gewisse Benachteiligungen gegenüber dem Rest des Landes nach wie vor deutlich sichtbar.

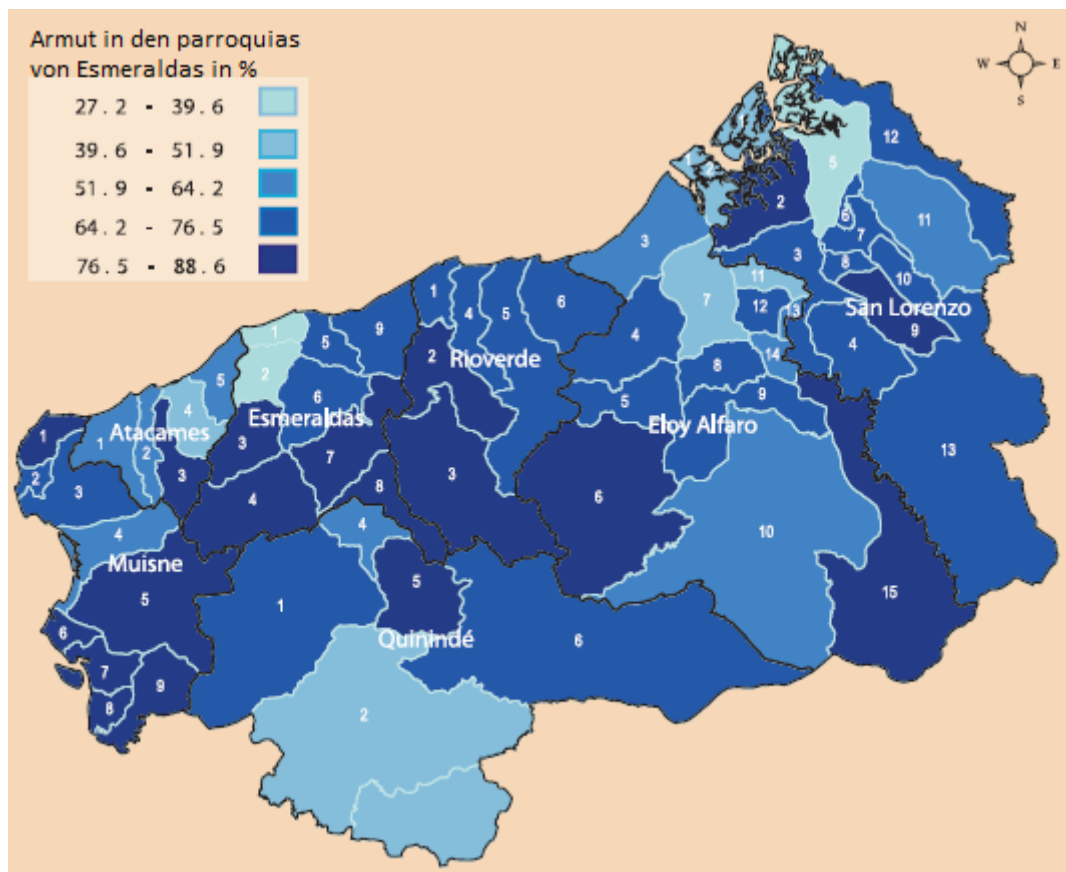
4.1. Sozialgeographische und sozioökonomische Besonderheiten der Region Esmeraldas

Über soziale Indikatoren bezüglich afroecuadorianischer Bevölkerung wurde in Kapitel 3 bereits vielfältig berichtet. Allerdings gibt es auch neben der höheren regionalen Kindersterblichkeit und dem regionalen Vorkommen von Malaria, die bereits thematisiert wurden, regionsbezogene Besonderheiten auf bestimmten sozioökonomischen und sozialgeographischen Themenfeldern.

Die bereits beschriebenen und ohnehin für Afroecuadorianer niedrigen Bildungsindikatoren werden durch die regionalen Werte der Provinz Esmeraldas weiter nach unten gesenkt. Während der nationale Durchschnitt für Einschulungen bei rund 90% und bei Afroecuadorianern bei rund 85% liegt, beträgt dieser Wert für Afroesmeraldeños nur noch 75%, womit der nationale Wert um 15% unterschritten wäre. Abgeschlossen wird diese Bildungsstufe von lediglich 64% der schwarzen Bevölkerung Esmeraldas', während ihr nationaler Schnitt bei über 70% und der Landesschnitt aller Ethnien bei über 78% liegt. Bei der Einschreibung für die *Secundária* liegt der Wert der Afroecuadorianer der Region bei rund 49%, also nochmals einen Prozentpunkt unter dem nationalen afroecuadorianischen Durchschnitt, der deutlich unter dem Landesschnitt von 63% liegt. Auch der Abschluss dieser Stufe liegt regional mit 26,2% unter den jeweiligen Vergleichswerten. (ODM 2007: 55ff.)

Überraschenderweise sind jedoch Afroecuadorianer mit einem Universitätsabschluss in Esmeraldas übermäßig stark vertreten. So übertrifft der regionale Wert von 7,4% zwar nicht den Durchschnittswert aller Ethnien von 11,6%, liegt jedoch deutlich über dem afroecuadorianischen Landeswert von 4,9%. Ein Grund hierfür liegt sicherlich in der neu aufkeimenden regionalpolitischen Aktivität von Afroecuadorianern in Esmeraldas, wodurch einige Rückwanderungen von Menschen mit hohem Bildungsabschluss zustande gekommen sein durften. (ODM 2007: 58)

Schaut man sich die Armut in Esmeraldas an, so fällt auf, dass sechs der sieben Kantone der Provinz eine höhere Armut aufweisen, als dies landesweit der Fall wäre. 18 *parroquias* der Provinz weisen Armutsquoten von über 76,5% der Bevölkerung auf, 25 weitere *parroquias* haben Werte von über 64,2% armer Bevölkerung zu verzeichnen. Dennoch gehört Esmeraldas nicht zu den Provinzen mit den höchsten Armutsraten, was an der weit verbreiteten Armut im *oriente* und einigen ruralen Gebieten der *sierra* liegt. Über die Provinz verteilt waren in Jahr 2006 50% der Bevölkerung als arm zu bezeichnen.¹⁵³



Quelle: SIISE-STMCDS 2006; Eigene Bearbeitung

Ein Großteil der armen afroesmeraldeñischen Bevölkerung lebt in Marginalsiedlungen, wobei sie laut CODAE dort einen regionalen Anteil von weit über 90% der Bevölkerung stellen. Die klassischen Marginalsiedlungen der Küste bestehen aus Holzbaracken, die auf Pfeilern gebaut sind. Gerade in Esmeraldas liegen die Siedlungen in geographisch schwierigen Gebieten wie Sumpflandschaften oder am Ufer eines reißenden Flusses. Im Folgenden soll ein Beispiel eines städtischen Slums, also eines *barrio urbano-marginal* vorgenommen werden.

¹⁵³ Die Spitzenwerte liegen in den Provinzen Napo und Morona Santiago mit rund 69% armer Bevölkerung



Quelle: Eigene Aufnahme. Typische Marginalsiedlung mit Holzhütten bei Atacames.

4.1.1. Der afroecuadorianische Slum Isla Vargas Torres

Als Beispiel dient eine Feldstudie, die auf der Isla Vargas Torres stattfand. Die Isla Vargas Torres ist eine Marginalsiedlung der Stadt Esmeraldas, die umgeben von anderen Marginalsiedlungen, wie der Isla Roberto Luis Cervantes liegt. Im Zuge der ecuadorianischen Volkszählung ergab sich mir die Möglichkeit, diesen nicht für Autos zugänglichen Slum zu besuchen. Der Zugang erfolgt über eine schmale und wacklige Holzbrückenkonstruktion, die allenfalls von Fahrrädern oder Mopeds befahren werden kann. Auf der anderen Seite der Brücke stellten sich mir die allgegenwärtigen Holzhütten entgegen, umgeben von einem schmutzigen Fluss, in dem Kinder badeten. Auffällig war die Abwesenheit praktisch aller männlichen Bewohner und die hohe Anzahl von Kindern. Betonierte Straßen oder Gehwege waren nicht zu sehen und die Holzhütten verfügten über keinerlei Anbindung an Wasserleitungen. Mercedes Vargas von der CODAE, die mich begleitete, erzählte mir über eine Studie, die am vorherigen Tag stattgefunden hatte.

„El 70% de la Roberto Luís Cervantes no saben leer ni escribir. Eso es del informe que ayer ya terminamos en la encuesta. Cada familia tiene 9 y 10 hijos por familia en promedio. Y las condiciones de salud no están muy buenas porque están cerca del

*río, no tienen sistemas de alcantarillado, agua potable. No tienen letrización. Entonces ya te imaginarás como son las condiciones en la cuestión de salud.*¹⁵⁴

70% der Einwohner der [Insel] Roberto Luis Cervantes können weder lesen noch schreiben. Das ist das Ergebnis der Umfrage, die wir gestern abgeschlossen haben. Jede Familie hat 9 bis 10 Kinder im Durchschnitt. Die Gesundheitsbedingungen sind nicht besonders gut, da sie in der Nähe des Flusses leben, es gibt keine Kanalisation, kein fließendes Wasser. Es existieren keine Abwassersysteme, man kann sich also vorstellen, wie die Bedingungen bezüglich der Gesundheit sind.



Quelle: Eigene Aufnahmen in der Marginalsiedlung Isla Vargas Torres.

Diese zu 100% afroecuadorianischen Marginalsiedlungen verfügen kaum über ein Mindestmaß an Hygiene und Infrastruktur. Auffällige Mängel waren an unbetonierten Straßen und Gehwegen festzustellen. Die offenen Behausungen kündeten von äußerster Armut und Überbelegung. Außerdem ist die Nähe zum Fluss erwähnenswert, weil dort Müll und Fäkalien entsorgt werden. Eine Müllabfuhr existiert nicht. Die Überbelegung der kleinen Wohnräume beschreibt Mercedes Vargas folgendermaßen:

¹⁵⁴ Persönliches Gespräch mit Mercedes Vargas in Esmeraldas am 15.02.2011

„La situación socio-economica de la gente es difícil. Son familias que viven en hacinamiento en una vivienda 18, 19 personas, 14 miembros familiares. Viven 3 familias en una solo vivienda. Entonces la situación de la gente afroesmeraldeña es un poco deprimente en los barrios urbano-marginales.“¹⁵⁵

Die sozioökonomische Situation der Leute ist schwierig. Das sind Familien, die in Holzhütten zu 18 oder 19 Personen leben, mit 14 Familienmitgliedern. Zum Teil leben drei Familien in einer Wohnung. Man muss sagen, dass die Situation der Afroesmeraldeños in diesen Marginalsiedlungen ziemlich bedrückend ist.



Quelle: Eigene Aufnahme. Familie in ihrer Wohnung auf der Isla Vargas Torres

Ein besonderes Problem stellt sich in der geringen Bildung der Bewohner dar. Viele Erwachsene sind Analphabeten. Kinder, insbesondere Mädchen, müssen anstatt dass sie in die Schule zu gehen können über informelle Jobs zum Verdienst der Familie beitragen. Dennoch ist laut Mercedes Vargas oft kaum genug Geld zur Grundversorgung vorhanden:

¹⁵⁵ Persönliches Gespräch mit Mercedes Vargas in Esmeraldas am 15.02.2011

„Nosotros estamos hablando que las familias cuentan con los 35 dolares del bono, más no tienen trabajos, empleos seguros o fijos. Son subempleos. Estamos hablando de personas que hacen barcos, que hacen alguna actividad artesanal. Entonces no tienen sueldo fijo. Nosotros hemos puesto calculado entre todas las actividades reuniendo máximo 150 dólares para sobrevivir al mes (...) para las 10, 11 o 12 personas que viven en la misma vivienda.“¹⁵⁶

Wir sprechen von Familien, die 35 US-Dollar Sozialhilfe empfangen, zusätzlich haben sie keine Arbeit oder sichere Arbeitsplätze. Sie sind unterbeschäftigt. Wir sprechen von Leuten, die Boote bauen, Kunsthandwerk betreiben. Die haben kein fixes Gehalt. Wir schätzen demnach, dass sie mit all ihren Aktivitäten maximal 150 US-Dollar im Monat zum Leben haben und das für die 10, 11 oder 12 Personen, die in der gleichen Behausung leben.

Vorliegend ist auf der Isla Vargas Torres eine nicht nur durch den Fluss räumlich abgegrenzte Wohneinheit, sondern auch ein Bereich, dessen sozioökonomische und gesellschaftliche Indikatoren sich deutlich vom Rest des Landes abheben und der zu 100% von Afroecuadorianern bevölkert ist. Zu beobachten sind signifikant höhere Kinderzahlen als im Rest des Landes (durchschnittlich 9,5 pro Frau gegenüber 3,4 im nationalen Schnitt), deutlich schwächere Bildungsindikatoren (70% funktionelle Analphabeten gegenüber 21% im Landesschnitt) sowie eine deutlich schlechtere finanzielle Situation, wobei Familien mit über 10 Mitgliedern von maximal 150 US-Dollar im Monat leben müssen (zum Vergleich: durchschnittliches Haushaltseinkommen 2007: 628 US-Dollar).

All diese Erhebungen fanden im Rahmen der Volkszählung 2010 statt und können somit als zuverlässige Werte angesehen werden. Die soziale und ökonomische Benachteiligung dieses Slums ist ein Extrembeispiel für einen ethnisch abgegrenzten innerstädtischen Bereich. Zudem sind die hygienischen und gesundheitlichen Voraussetzungen nicht an national erwünschenswerte Standards angeglichen. Die Isla Vargas Torres stellt einen traurigen Auswuchs für räumliche, soziale und gesellschaftliche Ausgrenzung von schwarzer Bevölkerung in Ecuador dar.

¹⁵⁶ Persönliches Gespräch mit Mercedes Vargas in Esmeraldas am 15.02.2011

4.1.2. Migrationsströme in und aus Esmeraldas

Aufgrund dieser schwierigen Situation haben sich in Vergangenheit einige wichtige Wanderungsströme innerhalb der Provinz und aus der Provinz heraus ergeben:

1. Aus den ländlichen Gebieten des Hinterlandes nach San Lorenzo, Limones und vor allem Esmeraldas-Stadt
2. Aus der Provinz Esmeraldas nach Guayaquil
3. Aus der Provinz Esmeraldas nach Quito
4. Aus der Provinz Esmeraldas nach Lago Agrio, Shushufindi und Coca
5. Aus der Provinz Esmeraldas in die USA, Spanien und Kanada

Somit finden sich in anderen Landesteilen, vor allem in Quito und Guayaquil, größere Gemeinden von Afroesmeraldeños, die ihre Kultur und Traditionen aufleben lassen. Es lassen sich dabei verschiedene Wandermuster beobachten. Einerseits temporäre Migration, die insbesondere aus dem ländlichen Esmeraldas in die Zentren der Provinz geht, wobei der Wohnsitz in der Ursprungsgemeinde beibehalten wird und während der Woche beispielsweise Naturprodukte oder Kunsthandwerk in den Zentren vertrieben werden. (Medina & Castro 2006: 20f.)

Die zweite Art der Migration betrifft vor allen Dingen die Wanderungsströme, die in Richtung Lago Agrio, Shushufindi oder Coca führen. Hierbei handelt es sich um einen reinen Arbeitsstrom von Afroesmeraldeños, die in die erdölreichen Gebiete des *oriente* auswandern. Die Wanderungen kennzeichnen sich durch längerfristige temporäre Migration, die saisonal oder über mehrere Jahre stattfindet, um schließlich in die alte Heimat zurückzukehren. Diese Form beinhaltet nahezu ausschließlich Männer, wobei sie den ursprünglich geplanten Gastarbeiterströmen Europas in ihrer Art ähnelt. (Medina & Castro 2006: 20f.)

Eine dritte Wanderungsform führt nach Quito, Guayaquil oder ins Ausland, wobei hier im besonderen Maß die Suche nach besseren Arbeitsmärkten und Ausbildungsstätten ein Grund für die Abwanderung ist. Auch diese Migration kann temporär sein, kennzeichnet sich jedoch eher durch längerfristiges Verweilen im

Zielort. Oftmals bleiben die Migranten schließlich als Bewohner des Zielortes sesshaft. (Medina & Castro 2006: 20f.)

Hauptgründe für die Abwanderung aus Esmeraldas stellen vor allem im ländlichen Raum Landverluste und wenig ertragreiche Felder dar. Zudem muss erwähnt werden, dass ein gewisser Anteil der Landflüchtlinge aus Esmeraldas ihre Heimatregion aufgrund von zerstörten Ökosystemen verlassen muss, was vor allem PetroEcuador zuzuschreiben ist.¹⁵⁷ Als weitere Gründe gelten, dass sich den Afroesmeraldeños in ihrer Herkunftsregion nur unzureichende Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten bieten und obwohl die meisten von ihnen auch in den Zielgebieten der Wanderung auf schwierige soziale Situationen treffen, sind diese aufgrund ihrer Infrastruktur und ihrer Aufstiegschancen der Herkunftsregion oftmals vorzuziehen. (Medina & Castro 2006: 21)

4.2. Eine neue afroecuadorianische Politik in Esmeraldas

Im Jahr 2000 wurde mit Ernesto Estupiñán zum ersten Mal seit der Gründung der Stadt Esmeraldas im Jahr 1854 ein selbsterklärter Schwarzer zum Bürgermeister. Estupiñán gewann seitdem zwei weitere lokale Wahlen und steht als Vertreter des ultralinken MPD dem gesamten Kanton Esmeraldas mit seinen rund 200.000 Einwohnern vor. Seitdem hat ein Transformationsprozess in der Lokal- und Regionalpolitik der Provinz Esmeraldas eingesetzt, der dazu führte, dass auf dieser Ebene vermehrt schwarze Politiker wichtige politische Ämter bekleiden und dass auch Staatssekretäre, Sekretärinnen und andere politische Ämter von afroecuadorianischen Vertretern bekleidet werden. (Johnson 2009: 365f.)

Der Bürgermeister sieht darin ein wichtiges Signal für die gesellschaftliche Akzeptanz gegenüber der afroecuadorianischen Bevölkerungsgruppe:

„Los afrodescendientes no sólo estamos para ser barredores de las calles, para ser guardianes o para hacer los trabajos que algunos otros no quieren hacer. Sinó que como parte del Ecuador pluriétnico y multicultural estamos en condiciones y en

¹⁵⁷ Mehr zu dieser Thematik in Kapitel 4.3.2.

*capacidad de dirigir los destinos de nuestra sociedad. Pienso que también es una señal de que estamos en condiciones de gobernar.*¹⁵⁸

Die *afrodescendientes* sind nicht nur dazu da, Straßen zu fegen, Häuser zu bewachen oder Arbeiten zu verrichten, die andere Leute nicht machen wollen. Stattdessen sind wir in einem multikulturellen und pluriethnischen Ecuador in der Position und mit der Möglichkeit ausgestattet, die Ziele unserer Gesellschaft mitzubestimmen. Ich glaube, dass es ein wichtiges Zeichen ist, zu zeigen, dass wir regieren können.



Quelle: Eigene Aufnahme. Bürgermeister Estupiñán in seinem Büro.

Die politische Richtlinie Estupiñans, der als Vertreter der Ölarbeiter Esmeraldas' und Vorsteher verschiedener Stadtbezirke seine politische Karriere begann, ist dabei auf der einen Seite auf die linksorientierte Ideologie des MPD abgestimmt. Auf der anderen Seite steht Estupiñán für die bewusste Verkörperung eines offensiven Afroecuadorianismus. Deswegen wurde neben dem Ausbau innerstädtischer Infrastruktur, wie der weitreichenden Vernetzung mit Kanalisation,

¹⁵⁸ Persönliches Gespräch mit Ernesto Estupiñán in Esmeraldas am 14.02.2011

Abwassersystemen und betonierten Straßen großer Wert auf Pilotprojekte wie zum Beispiel die städtische Antirassismus-Konferenz gelegt. Dabei weiß der Bürgermeister, wie stark auch innerhalb Esmeraldas' die Vorbehalte gegenüber einem dunkelhäutigen Politiker sind.

„Hay todavía alguna gente que no acepta y que no entiende que durante tres periodos yo estoy enfrente del municipio y peor como dicen ellos, que sea un negro.“¹⁵⁹

Es gibt immer noch Leute, die mich nicht akzeptieren und die nicht verstehen, dass ich seit drei Legislaturperioden dem Bürgermeisteramt vorstehe. Besonders schlimm sei, so behaupten sie, dass ich ein Schwarzer bin.

Eine besondere Darstellung afroecuadorianischen Empowerments soll im nächsten Kapitel anhand einiger in Esmeraldas errichteter Skulpturen und Monumente vorgestellt werden.

4.2.1 Darstellung von Afroecuadorianismus in Esmeraldas

Eine Besonderheit der Provinz Esmeraldas liegt darin, dass aufgrund der Jahrhunderte anhaltenden Isolation der Region praktisch keinerlei Kontakt zwischen der lokalen afrikanischstämmigen Bevölkerung und den hellhäutigen Ethnien der restlichen Landesteile bestand. Mit der Unabhängigkeit Ecuadors wurden der Region zwar politische Führungskräfte aus Quito vorgesetzt, allerdings blieben die Parallelwelten trotz der räumlichen Nähe oftmals erhalten. Erst mit dem Auftreten von PetroEcuador, dem Bananenboom der 1950er Jahre und dem steigenden Interesse am Tourismus kamen aufgrund wirtschaftlicher Interessen vermehrt mestizische und weiße Zuwanderer aus anderen Regionen des Landes nach Esmeraldas, wodurch neben der politischen Eingliederung in die Landespolitik auch eine gesellschaftliche Anpassung an die Vorstellungen der nationalen Mehrheitsbevölkerung stattfand. Aus der ehemals freien und kulturell eigenständigen Region wurde eine Bevölkerung, die, dem Landestrend folgend, unterdrückt, ausgebeutet und in bestimmte Rollen gedrängt wurde. In den Städten der Provinz lassen sich noch heute einige Bauwerke besichtigen, die der afroecuadorianische Autor Juan Garcia als Rollen beschreibt, in

¹⁵⁹ Persönliches Gespräch mit Ernesto Etupiñan in Esmeraldas am 14.02.2011

welche die schwarze Bevölkerung von den weißen Unterdrückern gedrängt wurde. (Johnson 2009: 371ff.)



Quelle: Eigene Aufnahmen. Statue *Pescadores* in Atacames & *El Bananero*¹⁶⁰ in Esmeraldas

Die Statuen, die unter weißen Bürgermeistern errichtet wurden, stellen die schwarze Bevölkerung als Arbeitssklaven dar. Im Gegensatz dazu wurde vor Ernesto Estupiñans Amtszeit keinem schwarzen Politiker oder Unabhängigkeitskämpfer die Ehre eines Monuments zuteil. Erst mit dem Aufkeimen des regionalen Afroecuadorianismus erscheint diese Bevölkerungsgruppe in einem neuen Licht, wobei beispielsweise dem ermordeten Politiker Jaime Hurtado eine Statue in der Nähe des Busbahnhofs errichtet wurde. (Johnson 2009: 371f.)



Quelle : Eigene Aufnahmen. Statue von Jaime Hurtado vor dem Busbahnhof der Stadt Esmeraldas und Graffiti „Libre por rebelde y por rebelde grande“¹⁶¹ im Bürgermeisteramt der Stadt Esmeraldas

¹⁶⁰ *Pescadores*: Fischer. *Bananero*: Arbeiter auf Bananenplantage

¹⁶¹ Frei durch Rebellion und durch Rebellion großartig

Zusätzlich sollen in näherer Zukunft Straßennamen der Stadt nach afroecuadorianischen Persönlichkeiten wie Alonso de Illescas benannt werden. Ehemals rassistische Zeichnungen und Graffitis, die afroecuadorianische Frauen als Sexsymbole oder dunkelhäutige Menschen mit affenähnlichen körperlichen Attributen zeigten, wurden übermalt und durch Darstellungen kultureller Beiträge der Afroecuadorianer ersetzt. Zudem wurde der Tradition des Marimba ein Denkmal gesetzt.¹⁶² (Johnson 2009: 375ff.)



Quelle: Eigene Aufnahme. Statue *Los Marimberos*¹⁶³ im Zentrum der Stadt Esmeraldas.

Ernesto Estupiñán rechtfertigt die Errichtung der Monumente und Statuen folgendermaßen:

*„Creemos que tenemos que rescatar los valores de esa cultura de libertad y tenemos muchos exponentes (...) Y estamos en la línea de continuar ponderando y resaltando los nombres de afrodescendientes para calles de la ciudad, para sítios especiales, de una manera tal que la memoria histórica no se pierda.“*¹⁶⁴

Wir glauben, dass wir die Werte dieser freien Kultur retten müssen und deswegen stehen hier Ausstellungsstücke. Wir werden weitermachen, indem wir Straßen und besondere Plätze der Stadt

¹⁶² Genauere Darstellungen zur Marimba in Kapitel 4.4.

¹⁶³ Die Marimbatänzer

¹⁶⁴ Persönliches Gespräch mit Ernesto Estupiñán in Esmeraldas am 14.02.2011

nach afrikanischstämmigen Personen benennen, damit die Erinnerung an diese historischen Persönlichkeiten nicht verloren geht.

Mit Hilfe der aufgestellten Monumente soll sichergestellt werden, dass die historische Verbindung zwischen der afroecuadorianischen Kultur und der Region Esmeraldas untrennbar miteinander in der kollektiven Erinnerung bleibt. Das Bekenntnis zur afroecuadorianischen Kultur als Teil regionaler Identität ist dabei von besonderer Wichtigkeit. Anstelle der physischen Vorzüge der schwarzen Bevölkerung, die die Monumente der Vergangenheit prägten, soll diese Bevölkerungsgruppe mit Kultur, Musik und kulinarischen Errungenschaften identifiziert werden. Dabei bildet die Darstellung von Afroecuadorianern an öffentlichen Plätzen auch eine Steigerung des politischen und wirtschaftlichen Einflusses dieser ethnischen Gruppe ab. (Johnson 2009: 385f.)

4.3. Infrastruktur in Esmeraldas

Eine nationale Studie des BID¹⁶⁵ im Jahr 1999 zeigte für die nördliche Küstenprovinz einen besonders hohen Grad an infrastruktureller Benachteiligung auf. Das Fehlen staatlicher Mittel, die den Ausbau von grundlegender Infrastruktur vorantreiben sollten, hatte sich auch bis zum Jahr 2005 wenig verbessert und erst unter der Regierung Correa hat es entscheidende Schritte zum Ausbau einiger Prestigeprojekte und großflächiger Infrastruktur, insbesondere im Straßennetz gegeben.

Spezielle Problemzonen stellen dabei die peripheren Gebiete des Nordens der Provinz sowie das Hinterland dar. Abseits des zentralen Küstengebiets rund um die Hauptstadt und die touristischen Gebiete bei Atacames fehlt es den Gemeinden am Basisausbau von Straßen oder Schulen. Die Gebiete um die Flüsse Cayapas und Santiago, die sich im direkten Grenzgebiet zu Kolumbien befinden¹⁶⁶, leiden am stärksten unter der infrastrukturellen Benachteiligung. Hier existieren größtenteils nicht einmal Verkehrsachsen niederster Rangordnung und die dünne Besiedlung in diesen sumpfigen Gemeinden erschwert den möglichen Ausbau staatlicher Projekte

¹⁶⁵ *Banco Interamericano de Desarrollo*: Interamerikanische Entwicklungsbank

¹⁶⁶ Wobei die nördlich angrenzenden Gebiete als Hauptoperationsgebiet der kolumbianischen Terror-Organisation FARC genutzt werden und sich durch eine extrem unsichere Lage kennzeichnen (Vgl. Berié 2008: 278)

aufgrund von exorbitanten errechneten Kosten pro Einwohner zusätzlich. (Medina & Castro 2006: 33f.)

Ernesto Estupiñan erklärt die mangelhafte Infrastruktur mit Geldern, die die Zentralregierung nicht freigegeben hat. Er stellt dies am Beispiel der Provinzhauptstadt und der fehlenden staatlichen Zuwendungen dar. Trotz der wichtigen Position, die Esmeraldas im nationalen Ölgeschäft innehat, erhält der Kanton nur einen Bruchteil der Finanzmittel Quitos oder Guayaquils:

„Esmeraldas cantón, aquí este municipio, el presupuesto por el lado del estado para 200.000 habitantes es de 13 millones de dólares. El presupuesto de Guayaquil es de 500 millones de dólares, el presupuesto de Quito es de 500 millones de dólares. Esa es la relación de la distribución inequitativa del presupuesto del estado. Y en esta provincia, hay necesidad insatisfecha. No hay agua potable que cobra toda la población, sistema de tratamiento de las aguas servida a más residuales domiciliarias. No hay fuente de trabajo y una serie de falta de condiciones mejores de vida. La vivienda no está al alcance de la mayoría como forma de bienestar. Nosotros creemos que esta distribución inequitativa del presupuesto del estado – Esmeraldas tiene la mayor refinería del Ecuador y no recibimos un centavo de esa refinería sinó contaminación. Esmeraldas es puerto comercial internacional. Esmeraldas tiene dos oleodúctos de petróleo y no recibimos un solo dinero del paso de esos dos oleodúctos porque este es un país centralizado. Trabajamos para Quito. Es decir: Ahí se expresa la exclusión que existe todavía en el país como consecuencia de la mala distribución de la riqueza nacional.“¹⁶⁷

Esmeraldas Kanton, diese Gemeinde, bekommt 13 Millionen Dollar für rund 200.000 Einwohner vom Staat. Der Haushalt von Guayaquil liegt bei 500 Millionen Dollar, der Haushalt von Quito liegt bei 500 Millionen Dollar. So zeigt sich die ungerechte Verteilung des Staatshaushalts. Und in dieser Provinz gibt es fast keine Infrastruktur. Es gibt kein fließendes Wasser für die gesamte Bevölkerung, keine Aufbereitung des Wassers, das an alle Haushalte geliefert wird. Wir haben keine Arbeitsplätze und eine ganze Reihe unzureichender Lebensbedingungen. Die Wohnsituation der Mehrheit der Bevölkerung ist zu mangelhaft, um ein angenehmes Leben zu gewährleisten. Wir sehen die ungerechte Verteilung des Staatshaushalts. Hinzu kommt, Esmeraldas hat die größte Raffinerie Ecuadors, von der wir nicht einen Cent sehen, sondern nur Umweltverschmutzung. Esmeraldas verfügt über einen internationalen Hafen. Esmeraldas hat zwei Ölpipelines und wir erhalten kein Geld

¹⁶⁷ Persönliches Gespräch mit Ernesto Estupiñan in Esmeraldas am 14.02.2011

für diese Pipelines, da dieses Land zentralistisch organisiert ist. Wir arbeiten für Quito. Das heißt, die Ausgrenzung, die immer noch im Land existiert, entsteht durch die falsche Verteilung der nationalen Güter.

Im Folgenden soll dargelegt werden, wie sich die ungleichmäßige Verteilung von Infrastruktur auf die Provinz auswirkt und wie infrastrukturelle Bereiche wie Bildung, Verkehr, Wirtschaft und Gesundheit in Esmeraldas aussehen beziehungsweise welche Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung diese Mängel haben.

4.3.1. Bildungseinrichtungen & Wirtschaftsstruktur

Im Gegensatz zur indigenen Bevölkerung, die in ihren Hauptsiedlungsgebieten bereits einen flächendeckenden ethnisch angeglichenen und zweisprachigen Lehrplan durchsetzen konnte, erfolgt der Schulunterricht in einem Großteil der Schulen der Provinz Esmeraldas noch ohne besondere Spezialisierung auf ethnisch motivierte Unterrichtsthemen. Das Niveau der staatlichen Schulen der Provinz lässt sich an den hohen Raten an Schulabgängern und den geringen Abschlusszahlen der regionalen Bevölkerung ablesen. Oftmals erscheinen die unterbezahlten Lehrkräfte über Wochen nicht einmal zum Unterricht. Ein Großteil insbesondere der afroecuadorianischen Schüler in der Provinz kann sich die Schulgebühren nicht leisten, weswegen im Speziellen Mädchen kaum über die Nötigste Bildung verfügen. (Johnson 2009: 571ff., ODM 2007: 60f., CODAE Inversión 2008: 34)

Besondere Problemgebiete stellen die dünnbesiedelten Gebiete des Nordens der Provinz dar, wo die Kinder teilweise kilometerweite Wege zur nächstgelegenen Schule zurücklegen müssen. Oftmals ziehen Eltern ihre Kinder früh aus diesen Schulen ab, da die Kinder zum Familieneinkommen beitragen müssen und durch die Schulwege zusätzliche Arbeitszeit der Kinder verloren geht. Weitere Probleme der Schulen bestehen im Vorhandensein von Jugendgangs, erhöhtem Drogenkonsum und fehlender familiärer Unterstützung. Rund 16% der regionalen Bevölkerung sind als Analphabeten zu bezeichnen. Genauere Daten zur Verteilung der Schulen in der Region existieren allerdings nicht. (Johnson 2009: 571f., Medina & Castro 2006: 29f.)

Die regionale Wirtschaft der Provinz Esmeraldas lässt sich durch drei dominante Aktivitäten charakterisieren. An oberster Stelle steht die Erdölindustrie mit dem

staatlichen Unternehmen PetroEcuador, welches im Jahr 2007 für rund 63% der Exporterlöse Ecuadors aufkam. Ecuador ist der zweitgrößte Erdölproduzent Südamerikas¹⁶⁸ und exportiert hauptsächlich in die USA, wobei die Erdölproduktion mit rund 11,6 Milliarden US-Dollar im Jahr 2008 der größte Devisenbringer des Landes war. Die Raffinerie Esmeraldas ist die größte des Landes und kommt für über 60% der Produktion auf. In den ersten drei Monaten des Jahres 2011 lag ihr Anteil bei rund 63% oder rund 9 Millionen von insgesamt 14,3 Millionen Barrel. Allerdings muss beachtet werden, dass die lokale Bevölkerung lediglich auf den untersten Ebenen der Firma vorzufinden ist. Hohe Positionen und Verwaltungsposten sind ausschließlich von hellhäutigen Personen besetzt. (Berié 2010: 193, Petroecuador 2011: 3f.)

An zweiter Stelle der regionalen Wirtschaft steht der Tourismussektor, der speziell an der *Ruta del Sol* entlang der Küste Esmeraldas' eine große Bedeutung hat. Während die lokale Bevölkerung eher als Händler, in Restaurants und informellen Beschäftigungsfeldern im Tourismus tätig ist, sind es vor allem die großen Hotelkomplexe, die einen Großteil der Einnahmen des Tourismus der Region einstreichen. Touristische Orte wie Atacames, Súa oder Tonsupa entlang der Küste Esmeraldas' sind dabei für den internationalen Tourismus eher unbedeutend, für nationale Urlaubsgäste jedoch von großer Bedeutung. Obwohl keine regional differenzierten Angaben zu den Einnahmen im Tourismussektor existieren, lässt sich doch beobachten, dass zu Schulferien und Feiertagen die Strände der Provinz von Gästen aus Quito und dem Rest des Landes überrannt werden. Auch die großen Hotels sind fest in den Händen auswärtiger Wirtschaftskräfte. So gibt es beispielsweise im Ferienort Atacames kein einziges größeres Hotel im Besitz lokaler Geschäftsleute. Ein Großteil der Hotels wird entweder von Menschen aus Quito oder Ausländern, in diesem speziellen Fall Italienern, Kolumbianern und Deutschen, geleitet. (www.turismo.gob.ec, eigene Umfrage in Atacames)

Ernesto Estupiñán sieht die Situation dieser beiden bedeutenden Wirtschaftsbereiche folgendermaßen:

¹⁶⁸ Hinter Venezuela

„La actividad petrolera refleja también la política excluyente del estado ecuatoriano. La refinería de Esmeraldas que tiene más de 30 años es manejada desde Quito, desde la capital de la República con foráneos. Como también es una empresa que no cumple con los mínimos que señala la ley en tórnos a los temas ambientales. Es una de las empresas que contamina el medioambiente, el ecosistema y pone juego a la vida. Y somos sometidos [...] al constante derrame de petróleo que afecta nuestros recursos hídricos. De igual forma en la actividad turística. Los negocios están en manos de personas de afuera porque son los que manejan el gran capital y eso tiene una explicación que en lo local la falta de oportunidades y la falta de generación de riqueza partiendo de nuestra propia capacidad natural ha excluido también a los habitantes de este sector y por eso la actividad turística desde el punto de vista empresarial está en manos de afuera. Es decir Esmeraldas convertida en una reserva para la explotación de los de afuera.“¹⁶⁹

Das Ölgeschäft zeigt uns die Ausgrenzungspolitik des ecuadorianischen Staates. Die Raffinerie in Esmeraldas wird seit über 30 Jahren aus Quito von Leuten von außerhalb geleitet. Dies ist ein Unternehmen, welches nicht einmal die ökologischen und gesetzlichen Minimalanforderungen erfüllt. Ein Unternehmen, welches die Umwelt und das Ökosystem verschmutzt und damit das Leben verschiedener Lebensformen aufs Spiel setzt. Wir sind dem konstanten Austreten von Öl ausgesetzt, das unser Trinkwasser bedroht. Auf die selbe Art läuft es im Tourismussektor. Die Geschäfte sind in den Händen von Personen aus anderen Regionen, die das große Kapital zur Verfügung haben. Das ist damit zu begründen, dass auf lokaler Ebene keine Möglichkeiten zum Erwerb von Reichtum existieren. Auch von unseren natürlichen Gegebenheiten hat die lokale Bevölkerung keinen wirtschaftlichen Nutzen und das Tourismusgeschäft liegt auch nicht in den Händen Ortsansässiger. Man kann also sagen, dass Esmeraldas ein Reservoir der Ausbeutung für Leute von außerhalb ist.

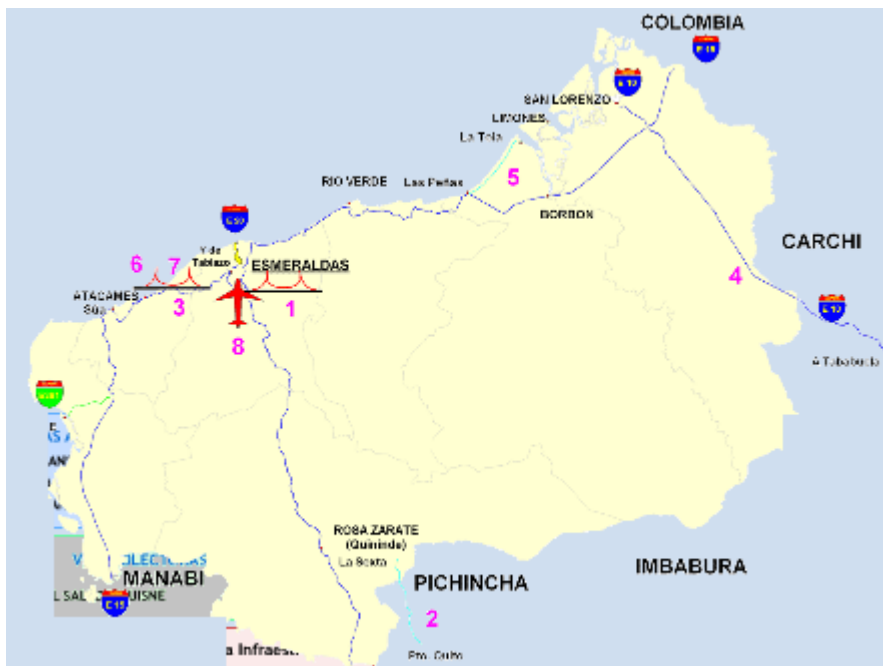
Der dritte große Einkommenszweig der Region ist der Anbau und der Kultivierung natürlicher und landwirtschaftlicher Produkte wie Bananen oder Meeresfrüchte. Landesweit standen diese Produkte im Jahr 2008 für 33% der nationalen Exporte und 10% des Bruttoinlandsprodukts. Auch die Bananenplantagen und Krabbenaufzucht werden von zentralistischen Unternehmen von außerhalb der Provinz geleitet und verwaltet, während die billige Arbeitskraft der einheimischen Arbeiter zur Steigerung der Gewinne beiträgt. (www.magap.gob.ec)

¹⁶⁹ Persönliches Gespräch mit Ernesto Etupiñan in Esmeraldas am 14.02.2011

Im Bezug auf Führungspositionen lässt sich in der Hauptstadt der Region ein weiterer Trend beobachten. Trotz ihres sehr hohen Bevölkerungsanteils, findet man nahezu keine Afroecuadorianer in den privaten Banken, repräsentativen oder verantwortlichen Positionen sonstiger Privatkonzerne oder in Führungspositionen nationaler Betriebe. Diese Ausgrenzung beeinflusst die Situation der Afroecuadorianer zwar, andererseits weist Esmeraldas-Stadt aufgrund der überdurchschnittlich guten Jobaussichten¹⁷⁰ und der numerischen Präsenz von Afroecuadorianern die geringsten Armutsraten für diese Bevölkerungsgruppe auf. (Johnson 2009: 371f., Gespräch mit Ernesto Estupiñan)

4.3.2. Verkehr & Gesundheit

Die verkehrstechnische Anbindung der Provinz Esmeraldas an den Rest des Landes erfolgt lediglich über zwei Straßen von höchstem Rang. Eine Achse läuft dabei von Quito über Santo Domingo und Quinindé nach Esmeraldas-Stadt. Eine weitere nationale Verkehrsachse verläuft zwischen Ibarra und San Lorenzo. Die Küstenstraße, die die nördlichen Gebiete der Provinz über Esmeraldas-Stadt mit der südlichen Grenze nach Manabí verbindet, wurde dabei erst vor kurzer Zeit angelegt. (www.mtop.gov.ec)



Quelle: www.mtop.gov.ec. Übergeordnete Verkehrswege der Provinz Esmeraldas.

¹⁷⁰ Im Vergleich zu den eher ruralen Teilen der Provinz

Unter der Regierung Correas erfuhren Straßenbauprojekte eine besondere Wichtigkeit und so wurde alleine in Esmeraldas in den vergangenen Jahren eine Summe von nahezu 300 Millionen Dollar zum Ausbau der höherrangigen Straßen investiert, wobei die größten Projekte die Küstenstraße mit insgesamt 424 Kilometern und die Strecke Esmeraldas-Santo Domingo mit 170 Kilometern darstellen. Trotz der weitreichenden Investitionen der Regierung lassen sich weiterhin zwei Trends in der Provinz beobachten: Erstens ist der Norden der Provinz im Gebiet um San Lorenzo nur unzureichend mit Straßen versorgt. Diesen Gebieten, die Opfer häufiger Überschwemmungen sind, fehlt es an Verkehrsanbindungen, wobei viele Orte nur per Boot oder zu Fuß zu erreichen sind. Zweitens lässt sich im Hinterland der Provinz Esmeraldas eine Vernachlässigung des Straßenausbaus beobachten. Die dünn besiedelte Hinterlandregion zwischen Quinindé und San Lorenzo besitzt keinerlei Straßenanbindung und kann somit als von der Öffentlichkeit abgeschlossen bezeichnet werden. Sämtliche Wege, die in diesen Gebieten auftreten sind unbetoniert und von niederem Rang. In großen Teilen der Provinz findet lediglich ein Flussverkehr statt. Im Gegensatz zu Teilen des Hochlandes und der Provinz Guayas verfügte Esmeraldas nie über eine Bahnanbindung. Auch im aktuellen Programm zur Wiederaufnahme des Schienenverkehrs ist die Provinz nicht berücksichtigt. (www.mtop.gov.ec, Medina & Castro 2006: 34)

Im Bezug auf Gesundheitszentren und Krankenhäuser lässt sich insbesondere der Norden der Provinz Esmeraldas als vernachlässigtes Gebiet bezeichnen. In den Kantonen Eloy Alfaro und San Lorenzo sind besonders hohe Zahlen der Kinder- und Müttersterblichkeit zu beobachten, was mit unzureichender hygienischer und medizinischer Versorgung zusammenhängt. Das verkehrstechnisch schlecht erschlossene Hinterland stellt im Bezug auf die Gesundheitsversorgung ein unzureichend betreutes Gebiet dar, wie die folgende Karte aufzeigt. (Medina & Castro 2006: 32, www.msp.gov.ec)



Quelle: www.msp.gov.ec. Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen in der Provinz Esmeraldas.

Es lässt sich erkennen, dass die Provinz lediglich in der Hauptstadt über ein Allgemeines Krankenhaus verfügt. Außerdem existieren sechs Basisversorgungszentren in den Städten Quinindé, Muisne, Atacames, San Lorenzo, Limones und Borbon, die jedoch von unterschiedlicher Ausstattung und Qualität sind. Der Großteil des ländlichen Esmeraldas ist dagegen nur durch rurale medizinische Subzentren versorgt, in denen oftmals ungelernte Fachkräfte schlecht ausgestattete Zentren betreuen. Ernsthaftere Krankheiten können in diesen Einheiten kaum behandelt werden. Esmeraldas ist mit rund 15.000 km² beinahe so groß wie die Steiermark, wodurch zwischen einer Gemeinde wie Playa de Oro im Kanton San Lorenzo und dem nächstgelegenen Krankenhaus stundenlange Wegstrecken liegen. (www.msp.gov.ec)

4.4. Kulturelle Besonderheiten: Die Marimba

Durch die langjährige Isolation und die unabhängige Entwicklung der Provinz Esmeraldas ist es zu einer eigenständigen Kultur der Afroecuadorianer gekommen, die bis über die kolumbianische Grenze an der Pazifikküste entlang reicht. Die Siedlungsgebiete der Afroecuadorianer der ehemaligen Zambo-Republik konnten sich in diesem Teil der Welt eine der am stärksten eigenständigen und afrikanisch

inspirierten und lateinamerikanisch beeinflussten Kulturkreise aufrecht erhalten. Insbesondere durch das Aufkommen eines regionalen afroecuadorianischen Empowerment und einer Neuentdeckung der eigenen Geschichte wird diese Kultur gerade in jüngerer Vergangenheit immer stärker gefördert und öffentlich dargestellt. (Klein & Vinson III 2007: 242, Johnson In: Souls 11, 4: 363)

Die auffälligste und landesweit bekannteste Form der eigenständigen afroecuadorianischen Kultur findet sich in der Marimba wieder. Neben der schwarzen Bevölkerung bildeten sich auch in den angrenzenden indigenen Bevölkerungsgruppen der Cayapas, Tsáchilas und Awá sogenannte Marimbaethnien. Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass die indigenen Ethnien diesen Musikstil von der schwarzen Bevölkerung übernommen haben. Vermutlich entstand die Tradition in der Zambo-Republik und bildet eine Vermischung aus afrikanischen sowie südamerikanischen Elementen, die sich in der jüngeren Vergangenheit über die Grenzen des ursprünglichen Verbreitungsgebiets¹⁷¹ hinaus eine gewisse Bekanntheit im ganzen Staatsgebiet erschaffen konnte. (Bammer 2006: 17ff.)

Die Marimba ist jedoch im Selbstverständnis der Afroecuadorianer mehr als Musik, Bammer schreibt hierzu Folgendes:

„Die Marimba ist also eine Hauptstütze dieser kulturellen Identitäten. Als Instrument, jedoch auch als Bezeichnung für die zugehörige Tradition, Musik, Tanz und sogar als Glaube.“ (Bammer 2006: 23)

Der Musikstil, der auf den Namen eines Schlaginstruments zurückgeht kann somit vielmehr als kulturelle Identität spendendes Element in den *palenques* angesehen werden, wobei sich die Baustile der Instrumente und deren Ausübung zwischen den verschiedenen Ethnien unterscheidet. Diese verschiedenen Einflüsse lassen sich wiederum in *géneros*¹⁷² unterteilen, von denen unterschiedliche Bedeutungen ausgehen. *El Bunde* ist beispielsweise eine Richtung mit klar percussionistischen Merkmalen, die sich mit afrikanischen Musikstilen vergleichen lässt, während *Berejú*

¹⁷¹ Als eigentliches Verbreitungsgebiet gelten die Region Esmeraldas mit der anliegenden Gemeinden der Provinzen Carchi und Santo Domingo

¹⁷² Stilrichtungen

als spirituelles „Lieblingsthema des Teufels“ gepriesen wird und somit dem Göttlichen gewidmet ist. Es lassen sich also alltägliche Tanzmusik und spirituelle Themen unterscheiden, wodurch die Bedeutung für die Gesellschaft auf verschiedensten Ebenen zum Ausdruck kommt. Ein wichtiges Merkmal stellt auch die *Casa de la Marimba*¹⁷³ dar. Dieses Haus ist stets an einem Fluss gelegen, um die Musik „*übers Wasser in die entlegensten Dörfer zu tragen*“ (Bammer 2007: 65). Außerdem bietet es eine Art Gemeinschaftsort und Zentrum in der afroecuadorianischen Gesellschaft. Neben der Musik steht hierbei zu gewöhnlichen Anlässen vor Allem der Tanz im Vordergrund. Jeder Tanz hat dabei seine ganz spezielle Bedeutung und Geschichte, wobei der Tanz eher einem Schauspiel gleicht, das einen Kampf, ein Umwerben oder eine alltägliche soziale Begebenheit zum Ausdruck bringen soll. (Bammer 2006: 29f., 46, 52, 65f., 92)

Zu besonderen Anlässen übernimmt die Marimba eine spirituelle Rolle, die im Schamanismus oder Voodookulten gipfelt. Auch Hochzeiten, Begräbnisse und sonstige Feiertage werden mit Hilfe großer Marimba-Umzüge untermalt. Die Miteinbeziehung des Katholischen ist in dieser afrikanisch geprägten Spiritualität jedoch ein wichtiger Bestandteil und zeigt einmal mehr die Hybridität der afroecuadorianischen Kultur. (Bammer 2006: 66ff.)

Auch im Bezug auf Medizin und Heilprozesse hat sich in Esmeraldas eine eigenständige Kultur entwickelt. Sie besteht vor allem in der Verwendung natürlicher Ressourcen wie Blätter, Kräuter oder Lianen, wobei der *remediero*¹⁷⁴ an die Stelle des Arztes tritt. (Bammer 2006: 82)

Afroecuadorianische Legenden und Mythen basieren größtenteils auf vier Hauptfiguren, die bei der Marimba und in den Erzählungen eine wichtige Rolle spielen. Diese vier Figuren sind:

Tunda: Eine Figur, die in verschiedenen Formen auftritt, entweder als Wind oder als Frau mit einem Kinder- und einem Holzbein. Dieses Holzbein ist in Form eines Windrades gestaltet, was als Verbindung zur Firma PetroEcuador gedeutet werden

¹⁷³ Marimbahaus

¹⁷⁴ wörtlich: Heiler

kann. Sie taucht sowohl im Marimbatanz als auch in schamanistischen Zeremonien auf.

Caderona: Eine weibliche Figur, die einerseits als dunkelhäutige Hexe oder als dunkelhäutige Schönheit auftreten kann. Üblicherweise wird sie als attraktive Mulattin dargestellt, der sämtliche Männer verfallen und aufgrund ihrer Wandlungsfähigkeit und ihrer Macht herrscht sie als eine Art Teufelin über die Männerwelt. Dass sie vorzugsweise als Mulattin und nicht als schwarze Frau dargestellt wird, kann als Einfluss der *mestizaje* gesehen werden.

Riviel: Eine Vision aus der Totenwelt, die als Geist daherkommt, der sich in der Nähe von Flüssen aufhält. Dieser Geist schafft reißende Strömungen, bringt den Menschen tödliche Gefahr und gelangt dabei selbst zur Erlösung. In ihm drückt sich die Unbezähmbarkeit des Wassers durch den Menschen in dieser tropischen Küstenregion aus.

Duende: Ist ein landesweit bekannter Kobold. Er tritt als schwarzer Musiker auf und verführt die jungen Mädchen. Wiederum spielt hier die Ideologie des *blanqueamiento* eine bedeutende Rolle. Die Angst der weißen Oberschicht spiegelt sich in den Taten dieses Kobolds: Die Angst, dass sich ihre Frauen von einem *negro* verführen lassen könnten. (Bammer 2006: 85ff.)

An diesen Beispielen wird deutlich, dass die afroesmeraldeñischen Mythen und Legenden nur noch eine sehr schwache Verbindung zu den ursprünglichen afrikanischen Legenden besitzen. Sie speisen sich vielmehr aus den Widrigkeiten, die in Lateinamerika, also vor Ort, bestehen. Hierbei spielt sowohl die ethnische Unterdrückung durch *blanqueamiento* und *mestizaje* eine Rolle, wie als auch die Naturbedrohungen durch Wassergewalt oder sogar durch die Einrichtungen des Unternehmens *PetroEcuador*, das natürliche Gegebenheiten zerstört und bedroht.

Eine eigene Sprache besitzen die Afroecuadorianer nicht. Ihr Dialekt lässt sich größtenteils mit den Dialekten der anderen ecuadorianischen Küstenprovinzen vergleichen, in welchen am Ende einer Silbe das „s“ weggelassen wird und das „d“ oftmals nur angedeutet wird. Zu beachten ist, dass sich in anderen afroecuadorianischen Gesellschaften andere kulturelle Formen entwickelten. So ist im Chota-Mira-Tal vor allem der Tanz der *bomba* ein stilprägendes Element.

5. Die Afroecuadorianer als Minderheit – Fallbeispiel Quito

Quito ist kein traditionelles Siedlungsgebiet der Afroecuadorianer. Das lässt sich auch am unterdurchschnittlichen Bevölkerungsanteil von 3,1% ablesen. Allerdings sind die offiziell rund 57.300 Afroquiteños im Kanton und 44.500 Afroquiteños in der tatsächlichen Stadt eine wachsende Gruppe, die immer stärker Wurzeln in Quito schlägt. Eine regionale afroquiteñische Identität existiert dabei aufgrund der recht jungen Wanderungsbewegungen bisher kaum. Vielmehr herrscht weiterhin ein starker Bezug zu den ursprünglichen Herkunftsgebieten der Zuwanderer, zu denen teilweise noch starke Verbindungen bestehen.

Ein Großteil der afroecuadorianischen Zuwanderer stammt ursprünglich aus dem Chota-Mira-Tal, jüngere Zuwanderungsgruppen kommen auch aus der Provinz Esmeraldas. Diese Wanderungen und anschließende Niederlassungen sollen in diesem Kapitel dargestellt werden. Außerdem soll an einem konkreten Beispiel die Situation der schwarzen Bevölkerung Quitos dargelegt werden. Zum Schluss folgt noch eine kurze Darstellung der sozio-ökonomischen Situation und der Organisation dieser Bevölkerungsgruppe innerhalb der ecuadorianischen Hauptstadt.

5.1. Migration nach Quito

Die Zuwanderung nach Quito begann mit strukturellen Veränderungen innerhalb der ecuadorianischen Gesellschaft. Mit den steigenden Gewinnen aus dem Bananenexport Anfang der 1950er Jahre wurde von Seiten des Staates eine zunehmende Industrialisierung vorangetrieben, welche die großen Zentren Quito und Guayaquil stark wachsen ließ. Im Zuge dessen wurden große Teile der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte durch Maschinen verdrängt. Als Konsequenz fand ein regelrechter Exodus vieler ruraler Gemeinden statt und ehemalige ländliche Populationen zogen großflächig in die Städte, in denen eine große Nachfrage an billiger und unqualifizierter Arbeit bestand. (Fernandez Rasines 2002: 78ff.)

Die Anfänge der Zuwanderung nach Quito kann man folgendermaßen beschreiben:

„A partir de los años 40, 50 un proceso de migración interno en el país hizo que habitantes de la zona del Valle del Chota (...) empiezen a migrar en búsqueda de

*mejores condiciones de vida - de salud, de educación, de mejores condiciones de empleo – a la ciudad de Quito. Se fueron asentando en diferentes barrios, la mayoría venía, se sentaban en un barrio, y al rededor de esa familia en ese mismo sector se iban sumando primos, sobrinos, familiares, otros parientes.*¹⁷⁵

Ab den 40er, 50er Jahren [des 20. Jahrhunderts] begann ein Prozess von Binnenmigration, der Bewohner des Valle del Chota auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen im Bezug auf Gesundheit, Bildung und Arbeit nach Quito migrieren ließ. Sie siedelten sich in verschiedenen Bezirken an. Ein Großteil kam, ließ sich nieder und um diese Familie herum siedelten sich im gleichen Sektor Cousins, Neffen, Familienmitglieder und andere Verwandte an.

Große Zuwanderungswellen ergaben sich vor allem seit der Existenz von ethnischen Gemeinschaften in Quito. Nachdem die ersten Zuwanderer sich in der Hauptstadt in bestimmten Stadtbezirken niedergelassen hatten begann ab Ende der 1960er Jahre ein massenhafter Zuzug von Afrochoteños¹⁷⁶ nach Quito. Auf der Suche nach sozialem und finanziellem Aufstieg migrierten somit Familien in die Hauptstadt. Der Bedeutungsverlust der Landwirtschaft und die totale Verlust von Grundbesitz spielten dabei eine entscheidende Rolle. Die Hauptbeschäftigungsfelder dieser zugewanderten Bevölkerung lagen für die Männer in der Baubranche und für die Frauen größtenteils in der Hausarbeit bei wohlhabenden Familien – zwei Gebiete, auf denen die schwarze Bevölkerung bis heute stark vertreten ist, was dafür spricht, dass sich ihre soziale Situation seit dem Beginn der Sesshaftwerdung in Quito kaum verbessert hat. Auch die stärkste Determinante für die Landflucht und den Zuzug in die Hauptstadt hat sich bis heute kaum verändert. (Medina & Castro 114ff.)

„La mayoría de la población afroecuatoriana se dedicaba, primero las mujeres, al tema del comercio, porque venían con productos agrícolas de la zona del Valle del Chota: frejol, tomate, yuca, pepino, et cetera. Venían para la venta, entonces era una migración temporal. Se quedaban acá dos, tres días a la semana y los otros días volvían al Valle del Chota. Y luego se fueron ya con los hijos asentando poco a poco para sobre todo el tema de estudios, porque en el Valle del Chota había apenas dos escuelas, había un solo colegio, hasta ahora tenemos solamente dos colegios secundarios en todo el Valle del Chota. Y eso siempre es insuficiente en tal forma

¹⁷⁵ Persönliches Gespräch mit Catherine Chalá in Quito am 08.08.2011

¹⁷⁶ Begriff für die schwarze Bevölkerung des Valle del Chota

*que obligatoriamente cuando los chicos van creciendo, las familias iban tomando la determinación de venirse a vivir a Quito para tener mejores posibilidades de dar educación a sus hijos, de dar mejores condiciones de salud, mejor atención de servicios básicos, porque en el Valle del Chota no lo tenían así.*¹⁷⁷

Der Großteil der afroecuadorianischen Bevölkerung und vor allem die Frauen waren im Handel beschäftigt. Sie kamen mit landwirtschaftlichen Produkten aus dem *Valle del Chota*: Bohnen, Tomaten, Yucca, Gurke, etc. Sie kamen zum Verkauf, es war also eine temporäre Migration. Sie blieben dann zwei, drei Tage die Woche und gingen für den Rest der Woche zurück ins *Valle del Chota*. Später kamen sie auch mit ihren Kindern wegen der besseren Bildungsmöglichkeiten, denn im *Valle del Chota* gab es nur zwei Volksschulen und ein Gymnasium und bis heute gibt es nur zwei weiterführende Schulen im gesamten *Valle del Chota*. Das ist viel zu wenig und führt dazu, dass viele Familien, wenn die Kinder älter werden, den Entschluss fassen, das Land zu verlassen und in Quito zu leben, um ihren Kindern eine bessere Ausbildung zu bieten, bessere Lebensbedingungen zu und insgesamt eine bessere Versorgung zu geben. Das alles gibt es im *Valle del Chota* nicht.

Seit den 1990er Jahren ziehen verstärkt Afroesmeraldeños und andere schwarze Gruppen aus den Küstenprovinzen nach Quito. Dabei lassen sich insbesondere Zuwanderungen am oberen und unteren sozialen Rand beobachten. Die Unterschicht kommt weiterhin auf der Suche nach Arbeit, die höhere Schicht, insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene, suchen die besseren Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten in der Hauptstadt. Insgesamt sind alle Schichten und beide Geschlechter innerhalb der beobachteten Wanderungsbewegungen vertreten. Einen Brückenkopf für Migranten aus dem Valle del Chota stellt die Stadt Ibarra dar, die bis heute als Zwischenstopp vom Land in die Metropole dient. Eine Abnahme der Zuwanderung lässt sich nicht beobachten. (Fernandez Rasines 2002: 78ff., Medina & Castro 2006: 114ff.)

5.2. Afroquiteñische Bezirke

Die Bezirke Quitos mit den höchsten Anteilen an afroecuadorianischer Bevölkerung gelten generell als Arbeiter- oder Unterschichtquartiere. Die meisten Bezirke sind *barrios urbano-marginales*, wobei besonders schwierige Zustände in den sogenannten *invasiones* herrschen. Diese illegalen und unorganisierten Inbesitznahmen vorher unbebauter Flächen finden sich oftmals am Rande von

¹⁷⁷ Persönliches Gespräch mit Catherine Chalá in Quito am 08.08.2011

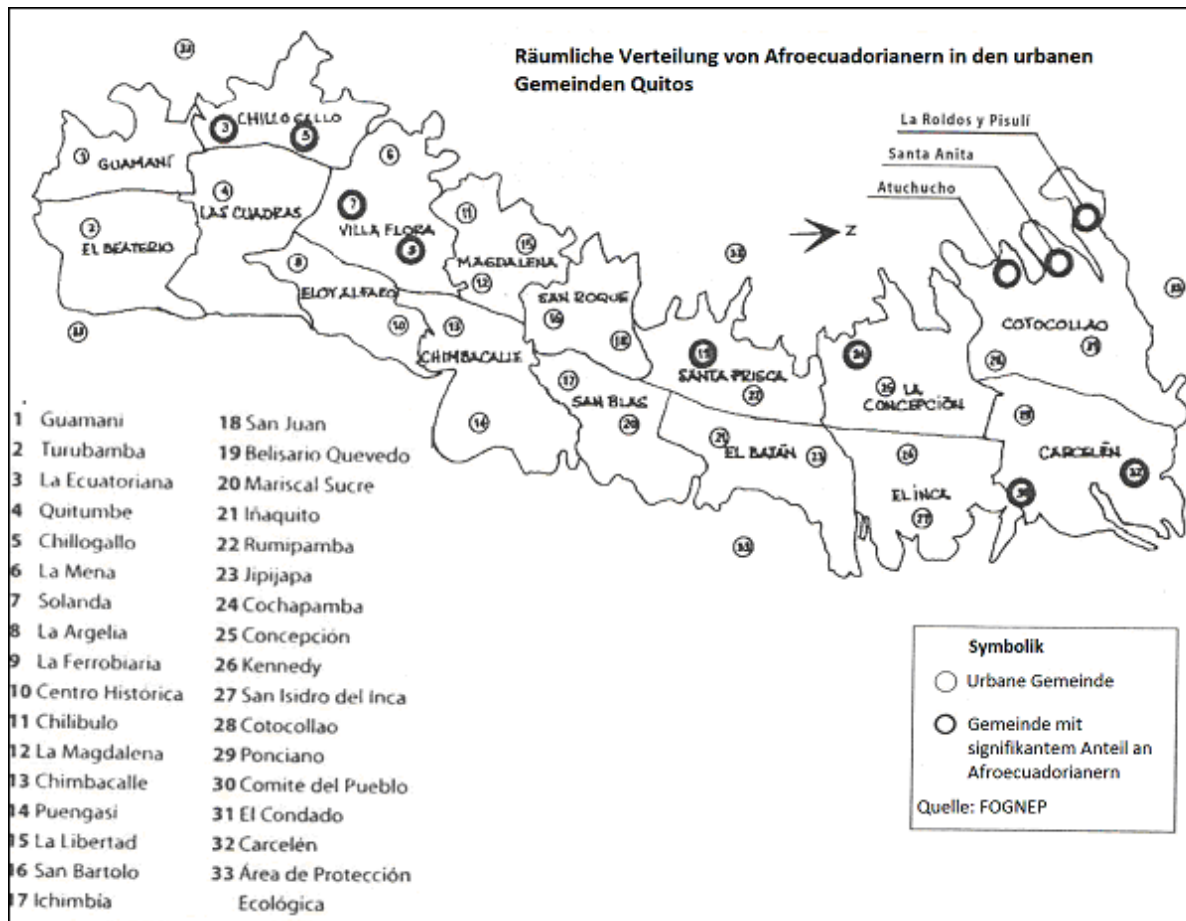
Slums, wobei sie keinen legalen Zugang zu öffentlicher Infrastruktur besitzen. Vor allem Neuankömmlinge, die ohne finanzielle Mittel in die Stadt wandern und keine Verwandten in einem Bezirk Quitos haben siedeln sich in diesen unsicheren Gebieten an. (Medina & Castro 2006: 117, Gespräch mit Ofélia Lara)

„En primer lugar son asentamientos informales, independientemente de que sean negros o mixtos. Todos los asentamientos ilegales, los que están en las zonas periféricas, tomas de tierras, esos son las precarias. Precarias en el sentido carecen los servicios. Pero las luchas de las organizaciones, vecinos, las juntas parroquiales entre los últimos años han venido logrando el acceso a los servicios. Eso pasa en estos dos barrios, en la Bota y en el Comité del Pueblo. Esos ya están incorporados. Ahora es muy probable que otras zonas recientemente tomadas por los migrantes a Quito, sean negros o indígenas, evidentemente están en peores condiciones. Es como un proceso de lucha que tiene. En primer lugar la aceptación del asentamiento y después lograr los servicios.“¹⁷⁸

Zu Beginn sind es informelle Ansiedlungen von Schwarzen oder anderen Ethnien. All diese Ansiedlungen sind illegal. In denjenigen Ansiedlungen, die in Randgebieten liegen und in den illegalen Inbesitznahmen herrschen besonders prekäre Verhältnisse, das heißt: ihnen fehlt der Zugang zur Infrastruktur. Durch die Kämpfe der Organisationen, Nachbarn und der Gemeindevereinigungen in den vergangenen Jahren konnte der Anschluss an die Infrastruktur stattfinden. Das ist vor allem in zwei Bezirken, La Bota und dem Comité del Pueblo geschehen. Diese sind jetzt angebunden. Wahrscheinlich gibt es heute andere Bereiche, die jüngst von schwarzen oder indigenen Migranten eingenommen wurden, die sicherlich noch in schlechterem Zustand sind. Auch hier muss ein Kampf ausgetragen werden. Zuerst muss der Wohnsitz anerkannt werden, dann muss der Anschluss an die Infrastruktur folgen.

So kann beobachtet werden, dass zuvor unbebaute Gebiete oder Zonen, die außerhalb der Stadt lagen im Laufe der Zeit an die institutionellen und infrastrukturellen Systeme Quitos angeschlossen werden. Dadurch wächst die Stadt nicht nur bevölkerungstechnisch sondern auch räumlich und dehnt sich immer weiter auf die schwer bewohnbaren Hanglagen am Rande des Stadtgebiets aus. Die derzeitigen Wohngebiete der afroecuadorianischen Bevölkerung in Quito stellen sich wie folgt dar:

¹⁷⁸ Persönliches Gespräch mit Fernando Guerrero in Quito am 02.02.2011



Quelle: FOGNEP, Medina & Castro 2006: 113; Eigene Bearbeitung

Man erkennt auf der oben angeführten Karte zwei Muster:

1. Die Siedlungsgebiete der Afroecuadorianer im Norden der Stadt als periphere Randbezirke in Höhenlagen. Diese traditionellen Zuwandererbezirke umfassen die Stadtteile Belisario Quevedo, Cochapamba, Atucucho, Santa Anita, La Roldós und Pisulí an der westlichen Flanke des Tals, in welchem Quito liegt. Die Stadtquartiere Comité del Pueblo und Carcelén stellen das Äquivalent an den östlichen Ausläufern der Stadt dar. Alle diese Bezirke kennzeichnen sich durch starke Peripherität und Höhenlagen von bis zu 3.000 Metern. Ein weiteres Merkmal dieser Stadtteil ist die Nähe zu den wichtigsten Ausfahrtsstraßen, die in die Provinzen Carchi, Imbabura und Esmeraldas führen. Besonders die frühen Ansiedlungen in den 1950er Jahren machten sich diesen Vorteil zu Nutzen, indem sie im Verlauf der zirkulären Migration kürzere Wege zu Absatzmärkten und Produktionsstätten hatten. (Persönliches Gespräch mit Catherine Chalá, Medina & Castro 2006: 117)



Quelle: Eigene Aufnahme. Typische Hanglage im Norden Quitos, Comité del Pueblo.

2. Die Siedlungsgebiete der Afroecuadorianer im Süden. Quito kennzeichnet sich durch eine klare Nord-Süd-Abgrenzung. Im Gegensatz zu den peripheren Gebiete, in denen sich in den vergangenen 50 Jahren insbesondere afroecuadorianische und indigene Zuwanderer angesiedelt haben, stellen die Stadtbezirke des zentralen Nordens eher die Wohnquartiere der Mittel- und Oberschicht, während im Süden der Stadt die traditionellen Wohnquartiere der Arbeiter- und Unterschicht liegen. Die Siedlungsgebiete der Afroecuadorianer im Süden der Stadt beinhalten die Stadtteile La Ecuatoriana, Chillogallo, Solandá und La Ferrobiaria. Vier klassische innerstädtische Armenviertel Quitos. Während im Norden der Stadt also die Ausfahrtstraßen und die damit einhergehende Nähe zu den Herkunftsgebieten den Zuzug der Migranten beeinflusste, bildeten sich im Süden der Stadt Ansiedlungen armer Zuwanderer in Gebieten mit günstigen Mietpreisen. Im Vergleich zu den *invasiones* des Nordens konnte in den Quartieren des Südens bereits ein gewisses Maß an Infrastruktur und Anschluss an städtische Versorgung vorgefunden werden. (Persönliches Gespräch mit Catherine Chalá, Medina & Castro 2006: 117)

Unglücklicherweise existieren keine innerstädtischen Datensätze zu den ethnischen Gruppen. Die Werte für die Bevölkerungsanteile der Afroecuadorianer beruhen daher

auf Schätzungen verschiedener Forscher. Der afroquiteñische Lokalpolitiker Juan Ocles benennt den Anteil von Afroecuadorianern für Pisulí im Jahr 1998 mit mehr als 95%, wobei sich dieser Anteil bis 2006 auf knapp rund 50% verringert haben dürfte. Auch in Atucucho, La Bota und La Roldós stellen die Afroecuadorianer geschätzt mehr als die Hälfte der Bevölkerung. Allerdings sind die genannten Stadtteile jeweils nur Teile eines der 16 Bezirke der Stadt. Dagegen stellen die Viertel Carcelén und Comité del Pueblo großflächigere Ansiedlungen dar, in denen der Anteil dieser Bevölkerungsgruppe knapp die Hälfte der Bevölkerung stellen dürfte. Man sieht also, dass es im Gegensatz zu Esmeraldas in Quito kein reines Schwarzenviertel gibt, vielmehr werden die Wohnräume mit anderen sozial schwachen Bevölkerungsgruppen geteilt. Im Kanton Quito ist noch die Gemeinde Carapungo anzuführen, die als einzige außerhalb der Hauptstadt liegende Gemeinde des Kantons mit schätzungsweise 50% einen signifikanten Anteil afroecuadorianischer Bewohner hat. (De la Torre Espinosa 2002: 44f., Medina Castro 118)

5.2.1. Die Situation im Armenviertel Comité del Pueblo

Durch die Vermittlung der CODAE hatte ich die Möglichkeit, Ofélia Lara von der Organisation *Centro de investigación de la mujer de piel africana* in ihrem Wohnviertel, dem Comité del Pueblo zu besuchen. So erfuhr ich über Frau Lara, die außerdem die Vorsitzende der CONAMUNE in der Provinz Pichincha ist, einige interessante Fakten über ein typisches afroecuadorianisches Wohnquartier.

„Ha de haber unas 2.000 familias en el Comité. Son bastantes afro. Somos el 50% de este barrio.“¹⁷⁹

Es gibt es bestimmt 2.000 [afroecuadorianische] Familien im Comité [del Pueblo]. Wir stellen also 50% dieses Viertels.

Das Comité del Pueblo ist ein Stadtbezirk im äußersten Norden Quitos. Eine von städtischen Bussen befahrene betonierte Straße, die Calle Francisco de la Torre, durchkreuzt den Bezirk zentral. Rund herum befinden sich unbetonierte Wege und Straßen mit unverputzten Häusern. Diese legalen Behausungen werden am Rande

¹⁷⁹ Persönliches Gespräch mit Ofélia Lara in Quito am 11.02.2011

des Stadtteils von Wellblechhütten umgeben. Diese Wellblechhütten stehen zumeist an besonders steilen Hängen, die bei starkem Regen nicht begehbar sind, wobei die in kürzester Zeit errichteten Häuser überflutet werden können.



Quelle : Eigene Aufnahme. Straße im Comité del Pueblo.

Im Gegensatz zu den bereits ans städtische Netz angebotenen Häusern, die an der Hauptstraße und deren Nebenstraßen liegen, kennzeichnen sich die *invasiones* weiter abseits betonierter Straßen nicht nur durch eine unzureichende Grundversorgung städtischer Leistungen, sondern auch durch besonders schlechte soziale Verhältnisse, wie aus der folgenden Aussage von Ofélia Lara ersichtlich wird.

*„Cogen de la red, no tienen todavía porque es invasión. La mayoría de mujeres arrienda, hay pocas que tienen casa propia. La educación por lo general es hasta la escuela, ya como fuerza terminan los muchachos hasta la escuela, al colegio ya van menos y a la universidad casi nadie.“*¹⁸⁰

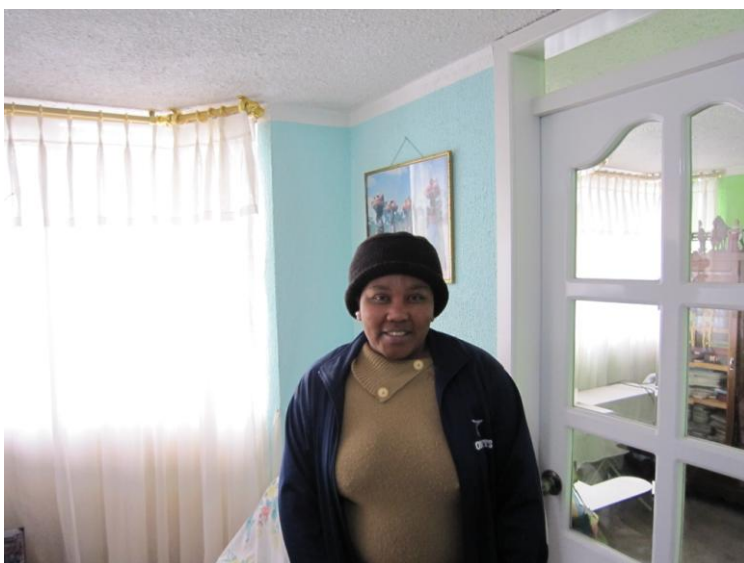
¹⁸⁰ Persönliches Gespräch mit Ofélia Lara in Quito am 11.02.2011

Sie zapfen es vom Netz ab. Sie haben noch keine Anschlüsse, weil sie hier illegal wohnen. Der Großteil der Frauen lebt zur Miete, nur wenige haben ihr eigenes Haus. Die Bildung geht bis zur Volksschule, auf weiterführende Schulen gehen wenige, die Universität besucht fast niemand.

Insgesamt lässt sich der Stadtteil als typisches *barrio urbano-marginal* bezeichnen, in welchem Arbeitslosigkeit, häusliche Gewalt und Scheidungsraten überdurchschnittlich hoch liegen. Auch Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit spielen eine große Rolle. Extremwerte im Bezug auf Kinderzahlen oder Analphabetentum, wie sie beispielsweise auf der Isla Luís Vargas Torres in Esmeraldas-Stadt zu beobachten sind, kommen hier jedoch nicht im selben Ausmaß vor. Ein Problem stellt das Vorkommen von Straßengewalt und organisierter Gangkriminalität.

„Aquí es un barrio que dicen que es peligroso. (...) Cuando viene gente de otras partes para la reunión yo tengo que llamar a la policía para que ellos estén aquí. A nosotros que nos conocen no nos molestan mucho, pero a los que no les conocen les quitan la plata, los celulares, les amenazan. Entonces yo tengo que llamar a la policía para decir que va a haber una reunión. Tiene que venir un patrullero.“¹⁸¹

Man sagt, dieses Viertel sei gefährlich. Wenn Leute aus anderen Teilen zu einem Treffen kommen, muss ich die Polizei anrufen, damit sie aufpassen. Wir, die man hier kennt, werden nicht so oft belästigt, aber den Leuten, die sie nicht kennen klauen sie das Geld, die Handys, sie werden belästigt. Deswegen muss ich die Polizei anrufen, wenn ein Treffen stattfindet. Ein Wachmann muss da sein.



Quelle: Eigene Aufnahme. Ofélia Lara in ihrem Wohnzimmer

¹⁸¹ Persönliches Gespräch mit Ofélia Lara in Quito am 11.02.2011

Die Sicherheit kann also lediglich für afroecuadorianische Bewohner des Stadtteils gewährleistet werden, nicht für Afroecuadorianer aus anderen Stadtteilen. Auf der anderen Seite lässt sich auch eine afroecuadorianische Kriminalität beobachten, die eher auf Besucher anderer Ethnien ausgerichtet ist. De la Torre Espinosa argumentiert, dass die relativ friedlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Gruppen innerhalb der Armenviertel nur aufgrund der generellen Distanz aller Bewohner zur mestizischen oder weißen Elite der Stadt existieren können. Fremde und Unbekannte würden dagegen nicht als Teil der eigenen Sozialschicht wahrgenommen. (De la Torre Espinosa 2002: 45)

5.3. Soziale Kennzahlen der schwarzen Minderheit in Quito

Die Bezirke Quitos, in denen die afroecuadorianische Bevölkerung konzentriert vorkommt, kennzeichnen sich durch extrem hohe Armutsraten. Die generelle Armut der Provinz Pichincha lag im Jahr 2001 mit rund 36% knapp unter dem landesweiten Schnitt von etwa 38% armer Bevölkerung. In den städtischen Bezirken mit signifikanten Bevölkerungsanteilen afroecuadorianischer Bevölkerung waren für das gleiche Jahr durchgehend höhere Werte zu beobachten. So stand der Stadtteil Carcelén mit 59% armer Bevölkerung als bester afroecuadorianischer Stadtteil da. Andere Sektoren wie das Comité del Pueblo, Chillogallo oder Santa Anita hatten Armutsraten von 62 bis 68% zu verzeichnen, im Stadtteil La Ferrobiaria waren es 79%, in Pisulí und La Roldós sogar 83% arme Bevölkerung. Auf regionaler Ebene liegt die Armutsrate für die schwarze Bevölkerung der Region Pichincha nur bei rund 52%, womit der niedrigste Regionalwerte aller ecuadorianischen Provinzen in der Agglomeration der Landeshauptstadt verzeichnet werden kann. (De la Torre Espinosa 2002: 44, SISPAE 2004: 44)

Die Armut lässt sich auch dadurch erklären, dass ein Großteil der Afroecuadorianer in der Hauptstadt Berufen im informellen Sektor nachgeht. Kürzlich Zugewanderte stellen in diesem Sektor einen besonders hohen Anteil, da sie in den Herkunftsgebieten oft nur eine geringe Schulbildung genossen. Neben bereits erwähnten Berufsgruppen sind die Männer häufig als Tagelöhner und Wachleute

beschäftigt, bei den Frauen lässt sich erfreulicherweise vermehrt ein sozialer Aufstieg beobachten, der insbesondere durch den Zuwachs an Lehrerinnen zu Stande kommt. Am unteren Ende der sozialen Leiter ist dagegen ein großer Anteil der zugewanderten Afroecuadorianerinnen im Prostitutionsgewerbe tätig. (De la Torre Espinosa 2002: 50, Medina & Castro 2006: 119ff.)

Schätzungen afroecuadorianischer Organisationen sehen den Anteil der Bevölkerungsgruppe bei rund 10% der Stadtbevölkerung, was rund 150.000 Afroquiteños bedeuten würde. Ein Wert, der mehr als dreimal so hoch wie die offiziellen Zahlen ist. (Medina & Castro 2006: 117)

5.3.1. Afroquiteñische Identität

Im Gegensatz zu den regionalen afroecuadorianischen Bewegungen in Esmeraldas besitzt die politische Bewegung in Quito praktisch keinen Lokal- oder Regionalbezug. Seit dem Aufkommen schwarzer Bewegungen, die im Gegensatz zu anderen Regionen enge Beziehungen zu christlichen Organisationen besitzen, haben sich die Afroquiteños eher um nationale Belange gekümmert. Innerhalb der Basisorganisationen erfolgt dabei häufig eine Rückbesinnung auf die Herkunftsgebiete der Vorfahren oder die Ausgangspunkte der eigenen Wanderung. Die afroquiteñische Identität ist eher eine Identität zugewanderter Menschen aus anderen Kulturkreisen und Regionen, die sich darum sorgen, dass ihre eigene Identität in der Großstadt untergeht. (De la Torre Espinosa 2002: 111)

„Cuando uno se viene del campo a la ciudad, para adaptarse a la ciudad tiene que perder algunas cosas. Y se pierden algunos elementos que nos identifiquemos. (...) Hay que adaptarse a otras situaciones y otras costumbres de la ciudad para poder sobrevivir. (...) A veces dicen, ya no me voy a vestir así. Porque van a decirle, ve esta ignorante. Ya no voy a hablar así porque van a decirme ve como habla esta montúbia pueblarina. Entonces es todo lo que vamos cambiando y se va perdiendo y volver a tener consciencia de que eso es algo que se indentifica y que tenemos que luchar por mantenerlo es más difícil aqui en la ciudad. No está todavía la gente muy identificada.“¹⁸²

¹⁸² Persönliches Gespräch mit Ofélia Lara in Quito am 11.02.2011

Wenn man vom Land in die Stadt kommt, verliert man bei der Anpassung automatisch Einiges. Man verliert identitätsstiftende Elemente der Persönlichkeit. Aber man muss sich anpassen an die andere Situation und die andere Lebensweise der Stadt, um zu überleben. Manche sagen dann: Ich werde mich nicht mehr so [traditionell] anziehen, denn dann sagen die Leute: Schau mal, diese Ignorantin. Und ich werde nicht mehr so reden wie zuvor, denn dann sagen die Leute: Schau mal dieses ungebildete Landei. Dadurch verändert man alles und es verliert sich. Bis man darauf kommt, wie wichtig es ist, identitätsstiftende Dinge zu erhalten und wofür es sich zu kämpfen lohnt. Nur so können wir es aufrecht erhalten, was in der Stadt schwieriger ist. Hier [in Quito] haben wir noch keine starke Identität.

Die afroquiteñische Identität setzt sich somit aus Organisationen zusammen, die durch gemeinsame Treffen und die Rückbesinnung auf die Traditionen ihrer Vorfahren gerade erst wieder ins Leben gerufen wird. Diese Art der Organisation drückt sich durch eine überdurchschnittliche politische Beteiligung¹⁸³ aus. Bei anderen schwarzen Bewohnern Quitos lässt sich dagegen beobachten, dass sie sich von Themen wie Afroecuadorianismus oder Empowerment bewusst distanzieren. Um nicht in vorhandene Rollenbilder gedrängt zu werden verstecken sich die meisten Afroecuadorianer lieber, als dass sie öffentlich ihre eigene schlechte Lage zur Schau stellen. Dabei wird von ihnen die komplette Assimilierung in sprachlicher und kultureller Sicht angestrebt, ohne dass sie auf sozialer oder gesellschaftlicher Basis erfolgen würde. Im eigenen Empfinden der meisten Quiteños ist Quito nämlich eine Stadt von Mestizen, die sich aus europäischen und indigenen Vorfahren zusammensetzt. (De la Torre Espinosa 2002: 111, Johnson 2009: 366)

¹⁸³ Im Vergleich zu Provinzen mit einem ähnlichen afroecuadorianischen Bevölkerungsanteil

6. Conclusio und Ausblick

Afroecuadorianer erfahren eine eindeutige räumliche Ausgrenzung. Obwohl sie praktisch im gesamten Staatsgebiet leben, sind besondere regionale Ballungen in Gebieten mit schlechten sozio-ökonomischen Kennzahlen, hoher Armut und mangelnder Infrastruktur zu beobachten. Auf lokaler Ebene wohnen sie größtenteils in peripheren Stadtteilen, ärmlichen Behausungen und Marginalsiedlungen. So lässt sich auch in Regionen, die auf wirtschaftlicher Ebene insgesamt positive Werte zu verzeichnen haben, eine Benachteiligung schwarzer Menschen feststellen. Auch hier leidet diese Bevölkerungsgruppe unter unzureichenden Arbeitsmöglichkeiten und Armut. (Vgl. Medina & Castro 2006: 202) Sogar in Esmeraldas, wo sie einen bedeutenden Teil der Bevölkerung stellen - laut übereinstimmenden Meinungen von Experten die Bevölkerungsmehrheit – werden Afroecuadorianer stigmatisiert und ausgegrenzt. Für diese Region lässt sich so etwa beobachten, dass 25 von 100 afroecuadorianischen Kindern nicht eingeschult werden, ein Wert, der sowohl deutlich über dem nationalen als auch über dem regionalen Vergleichswert liegt. (Vgl. ODM 2007: 113)

Wenn man sich die starke ethnische Segregation in Ecuador anschaut, so ist diese, anders als zum Beispiel in den USA, nicht aus einer deterministischen ethnischen Trennung entstanden. Sie zeigt sich jedoch auf ökonomischer und gesellschaftlicher Ebene. Es entstehen also Siedlungen und Bezirke, die sich aufgrund von wirtschaftlicher Benachteiligung ethnisch einheitlich und abgegrenzt präsentieren. In den Städten bilden daher häufig indigene und schwarze Bewohner die unterste soziale Schicht. Auf nationaler Ebene entstand die ethnische Segregation dagegen eher durch die oftmals geographische Abschottung von Provinzen wie Esmeraldas. Erst mit dem Auftreten von wirtschaftlichen Betätigungsfeldern ist es auch in diesen Provinzen zu einer stärkeren ethnischen Durchmischung gekommen, die letztlich nur auf großräumiger Ebene stattfindet. Innerhalb der Bezirke und Gemeinden leben die ethnischen Gruppen weiterhin voneinander getrennt.

Die größte ethnische Ausgrenzung von Afroecuadorianern findet im ländlichen Esmeraldas statt. Hier leben teilweise noch autochthone schwarze Bevölkerungen unter sich, was sich auch in den sozialen und wirtschaftlichen Messgrößen

niederschlägt. Diese Gemeinden sind besonders rückständig, isoliert und arm. Der infrastrukturelle Ausbau dieser Gebiete ist oftmals mangelhaft und es existieren nahezu keine Beschäftigungen, die den Austritt aus der Armut ermöglichen. Erschreckenderweise wird gerade in den Gebieten, die finanzielle Zuwendungen am dringendsten benötigen immer noch zu wenig von staatlicher Seite investiert. Nur wenn eine Abkehr von diesem Trend gelingt, ist auch hier Fortschritt möglich.

Quito weist für Afroecuadorianer zwar bessere Werte im Bezug auf Wirtschaftsaktivität auf, der Rassismus gegenüber Afroecuadorianern drückt sich in der Hauptstadt aber besonders stark aus. Schwarze Frauen leiden unter einer dreifachen Diskriminierung, die sich auf ethnischer, geschlechtlicher und sozialer Benachteiligung begründet. Ein direkter Rassismus ist im Alltag der vielen schwarzen Haushaltshilfen keine Seltenheit. Sie sind häufige Opfer von häuslicher Gewalt und Diffamierungen. Die afroecuadorianischen Männer werden in der Hauptstadt insbesondere durch versperrte Zugänge zu Arbeitsmärkten diskriminiert. (Vgl. Medina & Castro 2006: 202) De la Torre Espinosa behauptet zudem, die unvorhersehbare und grundlose polizeiliche Gewalt gegenüber Schwarzen sei ein typisches Phänomen in Quito. Die Unschuldsvermutung gelte laut ihm dabei nicht im gleichen Maße wie bei anderen Ethnien. (Vgl. De la Torre Espinosa 2002: 71)

Die angesprochenen Prozesse gehen auf eine historische Benachteiligung zurück, die auf der einen Seite in der Sklaverei, auf der anderen Seite in der Isolation der Provinz Esmeraldas ihre Ursache hatte. Insbesondere die Unterdrückung von Seiten wirtschaftlicher und politischer Machthaber war schon immer stark ausgeprägt, wodurch die Grundlagen für die heutige soziale Ungerechtigkeit gelegt wurden. (Vgl. Medina & Castro 2006: 201) Die Jahrhunderte, in denen Mestizentum und Hellhäutigkeit mit Machtanspruch einhergingen, haben dazu geführt, dass noch immer eine Art Selbstverständnis über die natürliche Machtverteilung nach Hautfarbe und Herkunft besteht.

Auch Zivilisation und Kultur werden in Ecuador zumeist mit den hellhäutigen Stadtbewohnern gleichgesetzt. Die ländliche Unterlegenheit assoziiert man dagegen mit den primitiven indigenen und schwarzen Landarbeitern. Indigenen Völkern wird in Studien, die sich mit Themen wie Kultur und Identität auseinandersetzen, zumindest

eine minderwertige traditionelle Beteiligung am staatlichen Kulturgut nachgesagt. In der Forschung über die afrikanisch stämmigen Ethnien Ecuadors spielt dieser Aspekt nahezu keine Rolle. Dies hängt damit zusammen, dass die afroecuadorianische Identität automatisch im Zusammenhang mit Begriffen wie Gewalt und Faulheit definiert wird und nicht mit kulturellen Errungenschaften. (Vgl. De la Torre Espinosa 2002: 135)

Auf sozio-ökonomischer Ebene stellen Afroecuadorianer die zweitschwächste Gruppe des Landes. Die indigene Bevölkerung verzeichnet bei fast allen sozialen und wirtschaftlichen Kennziffern noch negativere Werte. Sie ist eindeutig ärmer, ungebildeter, leidet unter schlechterer medizinischer Versorgung und niedrigerem Einkommen. Allerdings liegen auch die Zahlen für Afroecuadorianer auf diesen Feldern durchgehend unter dem nationalen Schnitt.

In der Gesellschaft stellen also die Afroecuadorianer die am stärksten benachteiligte Gruppe. Die weitverbreitete rassistische Diskriminierung gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe und die geringe politische Beteiligung durch ihre Vertreter führen dazu, dass schwarze Menschen das niedrigste gesellschaftliche Ansehen in Ecuador genießen. Auch die überhöhten Arbeitslosenzahlen sind Ausdruck von gesellschaftlicher Ausgrenzung. De la Torre Espinosa beschreibt den Rassismus als Ausdruck von Macht und Dominanz einer Gruppe über eine andere. Ihm zufolge liegt die Begründung hierfür weniger in der „Angst vorm schwarzen Mann“, sondern vielmehr im Ausdruck eigener Stärke und Überlegenheit gegenüber einer anderen ethnischen Gruppe. (Vgl. De la Torre Espinosa 2002: 136)

Deswegen findet der Kampf um Akzeptanz eher auf sozio-psychologischen Feldern statt. Es geht darum, negatives und mit Vorurteilen beladenes Denken zu beseitigen. Während auf sozio-ökonomischer Ebene in jüngerer Vergangenheit bereits eine gewisse Annäherung stattgefunden hat, die besonders durch die fortschrittlichen Gesetze des Landes beschleunigt wurde, sind ignorante Vorurteile und prinzipielle Ablehnung gegenüber Afroecuadorianern noch sehr lebendig. Obwohl diese Bevölkerungsgruppe verstärkt im urbanen Raum vorkommt und dadurch eher Zugänge finden sollte als die sich selbst abschottende indigene Landbevölkerung, fehlt es noch an gesellschaftlicher Anerkennung.

Nach wie vor existieren geschlechterspezifische, sexistische Rollenbilder, die von den Medien gefördert werden und so am Leben erhalten werden. Die Frau wird dabei in der festgelegten Rolle des Dienstmädchens oder, noch schlimmer, der der Hure dargestellt, während Männer in den Medien in ihre Rolle als Landarbeiter oder gar Kriminelle reduziert werden. Dabei haben sich sowohl Arbeitsbereiche als auch Rollenbilder seit dem Ende der Sklaverei vor mehr als 150 Jahren erhalten. Die schwarze Frau als Sexualobjekt, im Haus arbeitend und jederzeit für den *patrón* zugänglich. Der schwarze Mann als physisch starker, ungebildeter Arbeiter, der über seine stark ausgeprägte Männlichkeit weiße Frauen verführt und Männer durch seine Präsenz einschüchtert. (Vgl. De la Torre Espinosa 2002: 70) Diese negativen Stereotype haben so weit geführt, dass sich teilweise eine Umkehr dessen beobachten lässt. So kann man in einigen Fällen eine extreme Keuschheit von Afroecuadorianerinnen als Gegenreaktion zum Rollenbild der Prostituierten beobachten. (Vgl. De la Torre Espinosa: 61f.)

Wenn man die geschlechterspezifischen Daten näher betrachtet, sieht man, dass schwarze Frauen vom Land die am stärksten benachteiligte Gruppe innerhalb der afroecuadorianischen Bevölkerung bilden. Im Gegensatz dazu stehen sie in den Städten zum Teil besser da als die Männer. So ist der Alphabetismus unter Frauen weiter verbreitet und auch unter den Akademikern sind Frauen aus der schwarzen Bevölkerung häufiger vertreten als Männer. (Vgl. ODM 2007: 114)

Insgesamt lässt sich festhalten, dass ein sozialer Aufstieg für Afroecuadorianer nur über Bildung funktionieren kann. Im Gegensatz zu den Kindern der ehemaligen Großgrundbesitzer wachsen sie größtenteils in Armut auf. Somit können sie nur über eine hohe Bildung den Zugang zu wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Einfluss gelangen. Seit Kurzem lässt sich die Entstehung einer neuen Generation von schwarzen Lehrerinnen und Ärztinnen in den Städten beobachten. Diese Frauen und andere fleißige und ehrgeizige afroecuadorianische Stadtmütter, die ihre Kinder auf ein besseres Leben vorbereiten wollen, sind Hoffnungsträger für eine bessere Zukunft dieser Bevölkerungsgruppe. (Vgl. Medina & Castro 2006: 126)

Als Hindernis steht dem gegenüber eine noch weit verbreitete schulische Diskriminierung. Afroecuadorianische Kinder haben kaum Zugang zu den besseren und teureren Privatschulen. Auf den staatlichen Schulen werden sie oftmals nicht gefördert und aufgrund ihrer Rasse benachteiligt. Trotz Gesetzen zur Förderung ethnischen Schulunterrichts gibt es bisher kaum spezifische afroecuadorianische Lehrinhalte. So erlernen ecuadorianische Kinder nach wie vor kaum dezidiertes Wissen über diese Bevölkerungsgruppe. Auch Afroecuadorianer selbst wissen nur wenig über ihre eigene Geschichte. Catherine Chalá beschreibt dabei das Fehlen von Vorbildern und Referenzpersonen als klares Hindernis zum sozialen Aufstieg und zum ethnischen Bewusstsein:

„No les hablan de ningún afroecuatoriano. Por lo tanto no tienen un referente. (...) Entonces en que se reflejan? (...) Además ven por ejemplo en su padre un hombre que trabaja muy fuerte y que le pagan muy poquito. Y además de trabajar muy fuerte y le pagan poquito lo tratan mal y lo dicen negro tal y cuál, no sirves para nada. Entonces cuál es el referente que tienen? Un referente de no sirvo, de para que me sirva ser negro si es al contrario, un obstáculo. Y encontramos madres de familia que al primer día de clases le dicen a sus niños: Por favor, mijito, ya eres negro, eso ya es un problema. No hables, no te rías duro, no te hagas notar.“¹⁸⁴

Man bringt ihnen nichts über die Afroecuadorianer bei. Deswegen gibt es auch keine Vorbilder. Womit sollen sich die Kinder also identifizieren? Zusätzlich sehen sie noch ihren Vater, der hart arbeitet und wenig verdient. Außerdem behandelt man ihn schlecht auf der Arbeit und nennt ihn einen nutzlosen Schwarzen oder ähnliches. Was ist also ihr Vorbild? Ein nutzloser Mensch. Was bringt es mir denn, ein Schwarzer zu sein, wenn es nicht weiterhilft, sondern als Hindernis im Weg steht. Wir beobachten Mütter, die ihren Kindern am ersten Schultag sagen: Mein Kind, du bist schwarz, das ist dein Problem. Also bitte vermeide es laut zu reden, laut zu lachen oder sonst irgendwie aufzufallen.

Neben dem Respekt vor der eigenen Geschichte ist es wichtig, die Machtverteilung und die Machtpositionen zu betrachten und zu überprüfen. Der Machtzirkel in Ecuador ist eng und schwer durchlässig und so werden national agierende Unternehmen wie PetroEcuador oder das Bananenimperium von Álvaro Noboa¹⁸⁵ weiter von alteingesessenen Familienclans beherrscht. Zwar wurde im öffentlichen

¹⁸⁴ Persönliches Gespräch mit Catherine Chalá am 08.02.2011

¹⁸⁵ Noboa ist ein ecuadorianischer Politiker und Milliardär, der rund 9% des weltweiten Bananenverkaufs kontrolliert. Er besitzt dazu 110 weitere Unternehmen, wobei er die Firmengruppe von seinem Vater erbte.

Sektor eine gesetzliche Verpflichtung zu Quoten eingeführt, eine Zugehörigkeit auf privater Ebene kann aber nur stattfinden, wenn sich dieser Zirkel gegenüber anderen Ethnien öffnet. Bis dahin ist es jedoch noch ein großer Schritt. 36% der Afroecuadorianer werden an ihrem Arbeitsplatz offen diskriminiert. (Vgl. SIISE-SISPAE 2005: 44) Außerdem erhalten sie immer noch geringere Gehälter in vergleichbaren Positionen. (Vgl. De la Torre Espinosa 2002: 137)

Die Quotenregelungen wurden von Organisationen gefordert, die sich durch die Akzeptanz von Seiten der Regierung innerhalb kurzer Zeit bilden konnten und auch eine gewisse Macht erhielten. Die Organisationen werden von Dachverbänden verwaltet, in den meisten Fällen besitzen sich jedoch eine starke lokale Bindung, wie beinahe überall in Lateinamerika. (Vgl. Paschel & Sawyer 2008: 211) So werden traditionelle Unterschiede zwischen Afroesmeraldeños und Afrochoteños beibehalten und weiter gefördert. Allerdings treten durch die verschiedenen Strömungen in den Organisationen auch Probleme auf, wie man im Streit um die Verwendung von Begriffen wie *negro* oder *afroecuadoriano* feststellen kann.

Zumindest haben die Organisationen eine stärkere Präsenz von Afroecuadorianern in der Öffentlichkeit durchgesetzt. Das nationale Interesse an dieser Ethnie ist wichtig, damit ein weiteres Empowerment stattfinden kann. (Vgl. ODM 2007: 118) Auch die bereits etablierten *acciones afirmativas* und der *Plan Plurinacional* sind wichtige Signale für die Afroecuadorianer. Durch diese Art der Einbindung in öffentliche Machtpositionen kann und wird sich die Akzeptanz gegenüber der Bevölkerungsgruppe erhöhen. Zumindest können Afroecuadorianer endlich beweisen, wozu sie fähig sind. Bestenfalls führt das dazu, dass sie in absehbarer Zukunft auch in der Privatwirtschaft in einflussreichen Positionen zu finden sein werden.

7. Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit behandelt den Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zur Bevölkerungsgruppe der Afroecuadorianer und sozialer Benachteiligung in Ecuador. Dafür wird zunächst ein historischer Ablauf der schwarzen Bevölkerung Ecuadors aufgezeigt, der sich mit der räumliche Verteilung der Afroecuadorianer in den Gebieten Esmeraldas und dem Chota-Mira-Tal, sowie die späteren Wanderungen in andere Städte Ecuadors beschäftigt. Ein Teil der Bevölkerungsgruppe stammt demnach von gestrandeten Sklaven an der Küste Ecuadors ab, ein anderer Teil geht auf verkaufte Sklaven im Hochland zurück.

Daraufhin wird die heutige Verteilung der Afroecuadorianer dargestellt, es erfolgt ein Hinweis auf die Probleme und Schwierigkeiten im Verlauf von Volkszählungen in Ecuador. Die Kombination aus Selbstdefinition in Volkszählungen und Rassismus in der Gesellschaft haben einen Einfluss darauf, dass sozial benachteiligte Volksgruppen nach wie vor dazu tendieren, sich selbst in Volkszählungen einer helleren, sozial erwünschten Bevölkerungsgruppe zuzuordnen. Dies führt dazu, dass die Volksgruppe der Afroecuadorianer, die erst seit 1998 im Rahmen von nationalen Zensen berücksichtigt wird, in den offiziellen Statistiken in geringerer Form auftritt, als dies in der Realität der Fall sein dürfte. Insbesondere die über lange Jahre vorherrschende Hybridisierung und die Tendenz zum Weißsein im Zuge von *blanqueamiento* und *mestizaje* prägten die Gesellschaft so stark, dass ein Eigenbekenntnis zur afroecuadorianischen Bevölkerung nicht stattfindet.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt auf den vielfältigen Ausgrenzungsprozessen, unter denen Afroecuadorianer heute noch zu leiden haben. Zunächst kann festgestellt werden, dass die räumliche Ausgrenzung der schwarzen Bevölkerung in Ecuador besonders frappierend ist. So lebten im Jahr 2001 70% der Afroecuadorianer in gerade einmal 13 Kantonen. Von diesen 13 Kantonen lagen sechs in der Provinz Esmeraldas. Neben der Stadt Guayaquil gibt es eine starke Ballung der Bevölkerungsgruppe im Norden des Landes. Außerdem konzentrieren sich mehr als 75% aller Afroecuadorianer auf die ist eine starke Konzentration auf urbane aber dennoch periphere Lagen zu beobachten. Ein Großteil der

Bevölkerungsgruppe lebt in Höhenlagen an abgeschiedenen Hängen oder in sumpfigen Gebieten der Außenbezirke von Städten.

Schaut man sich die Ausgrenzung auf politischer Ebene an, so kann man festhalten, dass nahezu keinerlei politische Beteiligung von Afroecuadorianern auf nationaler Ebene vorzufinden ist. In der Geschichte des Landes hat es bisher lediglich zwei schwarze Minister gegeben, derzeit sitzt mit Mae Montaña nur eine Abgeordnete afroecuadorianischer Abstammung im Parlament. Trotzdem fanden in den vergangenen 30 Jahren Empowerment-Prozesse statt, die eine stärkere politische Beteiligung der Afroecuadorianer vorangetrieben haben. Heutzutage existieren neben der Regierung in Esmeraldas auch weitere Institutionen und Ministerien, die sich für die politische Miteinbeziehung und die Rechte der Afroecuadorianer einsetzen. Hierbei sind vor allem die Minderheitenvertretung CODAE, das Minderheitenministerium SPPC und die linksradikale Partei MPD zu nennen.

In wirtschaftlichen Belangen schneiden Afroecuadorianer durchweg unterdurchschnittlich ab. Sie besitzen mit 13,7% die höchste Arbeitslosenquote aller ethnischen Gruppen, wobei afroecuadorianische Frauen mit rund 18% stärker betroffen sind als die Männer. Insgesamt kennzeichnet sich ihre wirtschaftliche Beteiligung durch niedrigere Löhne, geringeres Sozialprestige und ein Fehlen an sozialer Absicherung. Die Männer sind oftmals im informellen Sektor aktiv, Frauen arbeiten in teilweise schwierigen Verhältnissen als Haushaltsangestellte. Aus diesen Gründen sind Afroecuadorianer häufiger von Armut betroffen als Mitglieder anderer Volksgruppen mit Ausnahme der Indigenen, die bei allen weiteren wirtschaftlichen Parametern noch schlechter dastehen als die Afroecuadorianer. Besonders frappierend ist, dass die Kantone mit hohen Anteilen an afroecuadorianischer Bevölkerung trotz ihrer kritischen Situation weniger finanzielle Leistungen von Seiten des Staates erfahren, als andere Kantone. So wird die soziale Schere zwischen den verschiedenen Ethnien weiter geöffnet.

Auch im Bezug auf Bildungsabschlüsse, Analphabetenquoten und die Wohnsituation besitzen Afroecuadorianer durchweg unterdurchschnittliche Indikatoren. Diese werden jeweils nur von den noch niedrigeren Werten der indigenen Bevölkerung unterboten. Im Bezug auf Bildung lässt sich beobachten, dass schwarze Frauen im

innerethnischen Vergleich häufiger hohe Bildungsabschlüsse vorweisen können und eher lesen und schreiben können als Männer – ein Trend, der in keiner anderen ethnischen Gruppe derart stark ausgeprägt ist. Dennoch sind gerade Frauen neben der ethnischen und sozialen Diskriminierung oftmals einer dreifachen Benachteiligung ausgesetzt sind, die zusätzlich noch das Geschlecht einschließt. Afroecuadorianische Frauen wurden in der Vergangenheit oftmals auf körperliche Vorzüge reduziert. Diese Behandlung widerfährt den Frauen auch heute noch oftmals, wobei die Medien im Bezug auf das Bild der schwarzen Frau mit ihren Tanzshows und Telenovelas einen großen Einfluss haben. Die Präsenz der Volksgruppe im öffentlichen Raum beschränkt sich zumeist auf eben solche Shows und die sportlichen Leistungen der männlichen Fußballer, womit die Behauptung aufgestellt werden kann, dass es sich bei den Afroecuadorianern um eine verschwiegene Ethnie handelt. Insgesamt wird ihre Kultur und ihr Vorhandensein weder im Inland noch im Ausland gezielt dargestellt, gelehrt oder beworben. Eine Auseinandersetzung auf historischer Ebene ist an den Schulen des Landes nicht existent. In seiner Außendarstellung sieht sich Ecuador gerne als mestizisches Land mit indigenen Wurzeln, ohne auf die schwarze Bevölkerung des Landes einzugehen.

Um diese Nichtbeachtung der Afroecuadorianer in Zukunft zu verringern, existieren seit einigen Jahren *acciones afirmativas*, politische Ansätze, die die Übervorteilung ehemals benachteiligter Ethnien gewährleisten sollen. So werden seit kurzer Zeit Quoten an öffentlichen Einrichtungen durchgesetzt und Stipendien an schwarze Studenten vergeben, um eine positive Entwicklung der Afroecuadorianer zu sichern.

Die letzten Kapitel der vorliegenden Diplomarbeit beschreiben die Arbeit an zwei Fallstudien. Einerseits wird die Situation der Afroecuadorianer in ihrem historischen Verbreitungsgebiet, Esmeraldas, dargestellt. Hierbei zeigt sich, dass auch in einer Region mit einem hohen Anteil an schwarzer Bevölkerung soziale Schieflagen die Regel sind. Nach Schätzungen der CODAE leben rund 40% der schwarzen Bevölkerung Esmeraldas' in sogenannten *barrios urbano-marginales*, städtischen Slums, die kaum mit der nötigsten Infrastruktur wie Abwasser- oder Müllentsorgung ausgestattet sind. Zudem liegen beispielsweise die Kinderzahlen in diesen Gebieten mit teilweise bis zu 10 Kindern pro Frau deutlich über dem Landesschnitt. Oftmals leben schwarze Familien in ärmlichen Holzbaracken mit über 15 Personen auf

wenigen Quadratmetern, wobei der monatliche Familienverdienst 150 US-Dollar kaum übersteigt. Auch auf regionaler Ebene ist im Bezug auf Verkehrswege und medizinische Versorgung eine unzureichende Infrastruktur zu beobachten. Für ein Gebiet, das etwa so groß wie die Steiermark ist, existiert gerade einmal ein allgemeines Krankenhaus. Einzig im Bezug auf die politische Beteiligung der schwarzen Bevölkerung hat sich Esmeraldas in den vergangenen 13 Jahren als Musterregion gezeigt.

Auf der anderen Seite wird die Situation der Afroecuadorianer als zugewanderte Minderheit am Beispiel Quito aufgezeigt. Seit den 1950er Jahren hat im Zuge der Landflucht insbesondere aus dem Chota-Mira-Tal eine Zuwanderung von Afroecuadorianern in die ecuadorianische Hauptstadt stattgefunden. Heute machen sie nach offiziellen Zahlen rund 3% der lokalen Bevölkerung aus. Gerade in Quito lassen sich starke Konzentrationen feststellen, die sich auf die Hanglagen an den großen Zufahrtsstraßen beschränken. Die ersten Siedler ließen sich aufgrund der Nähe zur alten Heimat in diesen Randlagen nieder, die noch immer zu den ärmsten Gebieten der Stadt gehören. In einigen Teilen der Stadt stellen Afroecuadorianer heute über 50% der Bevölkerung, teilweise sind Straßenzüge beinahe zu 100% von Afroecuadorianern bewohnt. Die Bezirke wie Pisulí oder Comité del Pueblo kennzeichnen sich durch hohe Armutsanteile, hohes Gewaltpotential und Bandenkriminalität. Die Familien finden aufgrund des alltäglichen Rassismus' jedoch zumeist keine Wohnungen in anderen Stadtteilen, weshalb sie sich in diesen ethnischen Slums ansiedeln. Viele der neuen Zuwanderer nach Quito bauen ihre Hütten in Bezirken, in denen noch keinerlei Infrastruktur vorhanden ist. Erst nach und nach findet auch hier aufgrund von sozialem Druck eine Mindestversorgung statt.

8. Verzeichnisse

8.1. Literatur & Internetquellen

Literatur:

Alcantara Saez, Manuel: Sistemas políticos de America Latina, Volumen 1: Amerca del Sur. Madrid, 2003.

Anton Sanchez, Jhon: Multiethnic Nations and Cultural Citizenship: Proposals from the Afro-Descendant Movement in Ecuador **In:** Souls, 10:3, p. 215-226, 2009

Anton Sanchez, Jhon & **Del Popolo**, Fabiana: Visibilidad estadística de la población afrodescendiente de América Latina: aspectos conceptuales y metodológicos. Quito, 2008.

Anton Sanchez, Jhon: Afrodescendientes: sociedad civil y movilización social en el Ecuador. Quito, 2007.

Anton Sanchez, Jhon & **CODAE**: Afroecuatorianos reparaciones y acciones afirmativas Aportes. Quito, 2008.

Bammer, Nora: Die Marimba in Ecuador. Wien, 2006.

Berié, Eva (Hrsg.) u.A., Der Fischer Weltalmanach 2009, Frankfurt, 2008.

Berié, Eva (Hrsg.) u.A., Der Fischer Weltalmanach 2010, Frankfurt, 2009.

Biermann, Benno: Las Casas und seine Sendung. Das Evangelium und die Rechte des Menschen. Mainz, 1968.

Chisaguano, Silverio : La población indígena del Ecuador. Análisis de Estadísticas socio-demográficas. Quito, 2006.

CODAE : Declaración y Plan de acción de la III Conferencia Mundial contra el Racismo, la Discriminación Racial, la Xenofobia y las Formas Conexas de Intolerancia. Quito, 2008.

CODAE : Gasto Social y Etnicidad en el Ecuador. Quito, 2009.

CODAE : Inversión social y Etnicidad en el Ecuador. Quito, 2008.

CODAE: Ley de derechos colectivos de los pueblos negros o afroecuatorianos. Quito, 2008.

CODAE: Manual práctico para constitución y funcionamiento legal de una organización de base afroecuatoriano. Quito, 2008.

CODAE: Manual de conceptos básicos tributarios para organizaciones de base afroecuatorianas. Quito, 2008.

CODAE : Plan Nacional de Desarrollo. 2007-2010. Pueblo Afroecuatoriano. Quito, 2007.

CODAE: Plan Plurinacional para eliminar la discriminación racial y la exclusión étnica y cultural. Quito, 2009.

CODAE: Proyecto fortalecimiento organizacional y empoderamiento de la CODAE y organizaciones afroecuatorianas. Quito, 2009.

CODAE : Tercera consulta ciudadana de organismos de equidad racial. Quito, 2001.

CODAE : Transparente. Informe consolidado de gestio de la CODAE, Quito, 2008.

CODAE : Validación del Marco Legal e Institucional de la CODAE por el Pueblo Afroecuatoriano. Quito, 2008.

Constitución política de la República del Ecuador, Quito, 1998.

Constitución política de la República del Ecuador, Quito, 2008.

De la Torre Espinosa, Carlos : Afroquiteños. Ciudadanía y racismo. Quito, 2002.

Hooker, Juliet: Afro-descendant Struggles for Collective Rights in Latin America: Between Race and Culture, **In:** Souls, 10:3, p.279-291, 2008.

Instituto Nacional de Estadísticas y Censos: La poblacion indigena del Ecuador. Quito, 2006.

Johnson, Ethan: The Representation of Blackness in Murals and Statues in an Afro-Ecuadorian Region, **In:** Souls, 11:4, p.365-388, 2009.

Johnson, Ethan Allan: Student and teacher negotiations of racial identity in an Afro-Ecuadorian region, **In:** International Journal of Qualitative Studies in Education, 10:3, p.563-584, 2008.

Klein, Herbert & **Vinson III,** Ben: African Slavery in Latin America and the Carribbean. Oxford, New York, 2007.

Krupa, Christopher: Histories in red: Ways of seeing lynching in Ecuador, **In:** American Ethnologist, 36:1, p. 20-39, 2009.

Medina, Henry & **Castro,** Mary: Afroecuatorianos. Un movimiento social emergente. Quito, 2006.

ODM Ecuador: Objetivos de Desarrollo del Milenio. Estado de Situación 2007, Pueblo Afroecuatoriano. La Unión, 2007.

Paquette, Robert: The Oxford Handbook of Slavery in the Americas. Oxford, 2010.

Parnreiter, Christoph: Folien zur RV Weltbevölkerung an der Uni Wien, Sommersemester 2011.

Paschel, Tianna & Sawyer, Mark: Contesting Politics as Usual: Black Social Movements, Globalization and Race Policy in Latin America. In: Souls, 10:3, p. 197-214, 2008.

Petersen, Birgit: Genetische Differenzierung zwischen einer Afro-Amerikanischen und einer Amerindischen Population im Nord-Westen Ekuadors. Wien, 2004.

PetroEcuador : Informe Cifras Petroleras, Quito, 2011.

Rosero, Carlos: Derechos humanos de los afroecuatorianos. Quito, Jahr unbekannt.

SIISE-SISPAE: Los afroecuatorianos en cifras. Desigualdad, discriminación y exclusión según las estadísticas sociales del Ecuador. Quito, 2004.

Varnhorn, Beate (Hrsg.): Das neue Bertelsmann Lexikon. In 24 Bänden. Gütersloh 2002.

Vera Santos, Rocio: Barrios afroecuatorianos en Quito y la articulación de la Identidad afroquiteña, **Auf**: <http://www.fu-berlin.de/disziplinen/soziologie>. Berlin, 2007.

Whitten, Norman & **Quiroga**, Diego: Blackness as a Quality of Nationalist Creativity in Ecuador. In: Whitten, Norman & Torres, Arlene: Blackness in Latin America and the Carribean, Vol.1. Bloomington 1998.

Zeuske, Michael: Kleine Geschichte Venezuelas. München, 2007.

Internetquellen:

www.ecuanex.net.ec/constitucion/

www.codae.gob.ec

www.conaie.org

www.acnur.org

www.municipioesmeraldas.gov.ec

www.ecuadorencifras.com

www.lai.fu-berlin.de

www.eppetroecuador.ec

www.magap.gob.ec

www.msp.gov.ec

www.diariouniversal.net

www.eldiario.com.ec

www.secretariadepueblos.gov.ec

www.asambleanacional.gov.ec

8.2. Karten & Abbildungen

Karten:

Karte 1: Die vier Regionen Ecuadors	24
Karte 2: Ecuadors Provinzen 2010	26
Karte 3: Anteile Afroecuadorianer auf kantonaler Ebene	48
Karte 4: Anteile Afroecuadorianer auf Ebene der <i>parroquias</i>	50
Karte 5: 13 Kantone mit den meisten Afroecuadorianern	54
Karte 6: Armut in <i>parroquias</i> mit über 500 Afroecuadorianern	83
Karte 7: Armut in <i>parroquias</i> der Provinz Esmeraldas	113
Karte 8: Verkehrswege der Provinz Esmeraldas	129
Karte 9: Gesundheitseinrichtungen der Provinz Esmeraldas	131
Karte 10: Afroecuadorianer in den Bezirken Quitos	139

Abbildungen:

Abb. 1: Die ethnische Klassenstruktur Ecuadors	21
Abb. 2: Rassistische Werbung in Quito	98
Abb. 3: Fußballnationalmannschaft Ecuadors	101
Abb. 4: Miss Ecuador & Ausschnitt aus einer TV-Show mit Tänzerinnen	105
Abb. 5: José Chálá & Catherine Chálá	109
Abb. 6: Armenviertel bei Atacames	114
Abb. 7: Armenviertel Isla Vargas Torres in Esmeraldas-Stadt	115
Abb. 8: Familie in ihrer Wohnung auf der Isla Vargas Torres	116
Abb. 9: Ernesto Estupiñán, Bürgermeister von Esmeraldas	120
Abb. 10: Darstellung von afroecuadorianischem Empowerment	122
Abb. 11: Darstellung von afroecuadorianischem Empowerment	122
Abb. 12: Darstellung von afroecuadorianischem Empowerment	123
Abb. 13: Armenviertel Comité del Pueblo in Quito	140

Abb. 14: Armenviertel Comité del Pueblo in Quito	142
Abb. 15: Ofélia Lara	143

8.3. Grafiken & Tabellen

Grafiken:

Gr. 1: Bevölkerungsanteile Afroecuadorianer nach Provinz	45
Gr. 2: Urbane Arbeitslosenquote nach Ethnie	76
Gr. 3: Geschlechterspezifische Erwerbstätigkeit von Afroecuadorianern	78
Gr. 4: Sozialversicherung nach Ethnie	79
Gr. 5: Armut und extreme Armut nach Ethnie	81
Gr. 6: Inskriptionen und Schulabschlüsse nach Ethnie	87
Gr. 7: Analphabetentum nach Ethnie	88
Gr. 8: Wohnsituation der Afroecuadorianer	89
Gr. 9: Sozialabgaben des Staats nach Art der Kantone	93
Gr. 10: Rassistische Übergriffe nach Ethnie	95
Gr. 11: Orte rassistischer Übergriffe auf Afroecuadorianer	95

Tabellen:

Tab. 1: Ethnische Gruppen auf Provinzebene	43
Tab. 2: Bevölkerungsentwicklung der Provinzen 2001 bis 2010	44
Tab. 3: Kantone mit höchsten Anteilen an Afroecuadorianern	55
Tab. 4: Afroecuadorianer nach Erwerbssektor	73
Tab. 5: Afroecuadorianer nach Stellung im Beruf	74
Tab. 6: Arbeitslosenquote nach Ethnie und Geschlecht	75
Tab. 7: Entwicklung von Armut nach Ethnie von 2006 bis 2009	80
Tab. 8: Zufriedenheit mit Minderheiten in Quito und Guayaquil	97

9. Lebenslauf

Name:	Nikolas Karasek
Geburtsort:	Hamburg
Geburtstag:	30.05.1985
Nationalität:	Deutsch
Schulische Karriere:	1991-1994 Grundschule Turmweg, Hamburg 1994-2000 Gymnasium Helene Lange, Hamburg 2000-2001 Charterhouse College, Guildford, GB 2001-2003 Gymnasium Albert Schweitzer, Hamburg Abitur 2003 Leistungskurse: Englisch/Französisch
Studium:	Seit 2004 Studium an der Universität Wien Studiengänge: <i>(10/2004-02/2005 Romanistik & Politikwissenschaften</i> <i>03/2005-03/2007 Geschichtswissenschaften)</i> Diplomstudium Geographie & Regionalforschung Studienzweig Theoretische & Angewandte Geographie Studienschwerpunkte: 1. Räumliche Bevölkerungsforschung 2. Entwicklungsländerforschung 3. Wirtschaftsgeographie
Weitere Bildung:	1 schulisches Auslandsjahr in England 2000/2001 18 Monate Auslandsaufenthalt in Ecuador 2003/2004 1 Monat an der Universidad Bolivariana, Venezuela Universitäre Exkursion zur politischen Entwicklung in Venezuela & Kolumbien
Praktika:	BILD-Zeitung, Sport-Redaktion: insgesamt 3 Monate Berliner Senatskanzlei: 1 Monat WDR-Fernsehen, Sportschau: 1 Monat NDR-Hörfunk: Kultur, Sport, Lokales: 6 Wochen Frankfurter Allgemeine Zeitung: 1 Monat ZDF-Auslandsstudio Wien: 2 Monate
Berufserfahrung:	Zwischen 2007 und 2009 Freier Journalist FAZ Seit Februar 2010 Freier Mitarbeiter ZDF Wien
Sprachkenntnisse:	Deutsch (Muttersprache) Spanisch (fließend in Schrift und Sprache) Englisch (fließend in Schrift und Sprache) Portugiesisch (fließend in Schrift und Sprache) Französisch (fließend in Schrift und Sprache) Italienisch (Anfänger)